

GLOTTA

Zeitschrift für
griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von
Hartmut Erbse, Hansjakob Seiler
und Klaus Strunk

LIII. Band · 1.—2. Heft · 1975

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

GLOTTA

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache

Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch

Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell

INHALT

E. Coseriu, Der perphrastische Verbalaspekt im Altgriechischen	1
A. Köhnken, Die Rolle des Phoinix und die Duale im I der Ilias	25
V. Schmidt, Zu Pindar	36
E. D. Francis, Menandrian maids and Mithraic lions	43
S. B. Aleshire u. J. J. Bodoh, Some corrections to LSJ	66
G. R. McLennan, Μέν and δέ referring to the same person(s)	76
J. Knobloch, Griech. κίνδυνος m. 'Gefahr' und das Würfelspiel	78
R. A. McNeal, Hellenist and Erasmian	81
E. D. Kollmann, Konsonantenfolgen im Lateinischen und ihre syntaktische Bedeutung	101
O. Skutsch, Genitival -AI and -AE in Ennius	121
A. Allen, Unus Ahoy!	123
C. de Simone, Etruskischer Literaturbericht	125

Manuskriptsendungen werden nur nach vorheriger Anfrage mit kurzer Zusammenfassung des Inhalts an folgende Anschriften erbeten: Prof. Dr. Hartmut Erbse, Philologisches Seminar der Univ., 53 Bonn, Am Hof 1e / Prof. Dr. Hansjakob Seiler, Institut für Sprachwissenschaft der Univ. Köln, 5 Köln-Lindenthal, Meister-Ekkehart-Str. 7 / Prof. Dr. Klaus Strunk, Institut für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft, 66 Saarbrücken 11, Universität. Die Zusammenfassungen werden mit den Beiträgen veröffentlicht und sollten nicht mehr als etwa 75-100 Wörter umfassen. Manuskripte müssen die deutlich lesbare Privatadresse des Verfassers tragen.

Preis des Bandes (2 Doppelhefte) 70,— DM, davon 3,65 DM MwSt.

Von dieser Zeitschrift sind auch noch ältere Jahrgänge lieferbar. Auf Anfrage unterbreiten wir Ihnen gern ein Angebot.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Zur Beachtung: Rezensionen können nur in die Fachberichte über griechische bzw. lateinische Formenlehre und Syntax aufgenommen werden. Zusendungen von Rezensionsexemplaren an die Redaktion (nach vorheriger Anfrage) erbeten. Für Bücher, die ohne Anforderung der Redaktion bei Verlag oder Herausgebern einlaufen, wird keine Verantwortung übernommen.

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Der periphrastische Verbalaspekt im Altgriechischen *)

Von E. COSERIU, Tübingen

0. In diesem Beitrag möchte ich an Hand eines griechischen Beispiels ein theoretisches Prinzip und zwei methodische Prinzipien allgemeiner Natur erläutern.

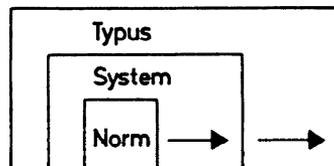
1.1. Das theoretische Prinzip besagt, daß ein sprachliches System kein System von „Fakten“, sondern ein technisches System, ein System von Verfahrensweisen ist: ein — teils realisiertes und teils realisierbares — System von funktionellen *Möglichkeiten*. Besser gesagt, in einer historischen Technik des Sprechens („langue“), können drei Ebenen funktioneller Strukturierung unterschieden werden: *Norm*, *System* und *Sprachtypus*¹⁾. Die Norm umfaßt die tatsächlich realisierte Technik: all das, was im Sprechen einer Gemeinschaft gemeinsame und traditionelle Realisierung ist, sei es nun funktionell (oppositiv) oder nicht. Das System ist das Gefüge von funktionellen (distinktiven) Oppositionen, die sich in der Norm feststellen lassen, und stellt somit die Variabilitätsgrenzen der Norm dar, wobei es auch all das umfaßt, was in einem bestimmten geschichtlichen Augenblick zwar nicht als tatsächlich realisiert vorkommt, aber nach den schon existierenden Oppositionen realisiert werden könnte (das heißt, all das, was bei der Realisierung nicht das

*) Original: *El aspecto verbal perifrástico en griego antiguo*, in: *Actas del III congreso español de estudios clásicos* (Madrid, 28 de marzo - 1 abril de 1966), Bd. III, *Coloquio de estudios estructurales sobre las lenguas clásicas*, Madrid 1968, S. 93-116. — Aus dem Spanischen übersetzt von Ekkehard Köhler.

¹⁾ Vgl. meinen Beitrag *Sincronía, diacronía y tipología*, in: *Actas del XI congreso internacional de lingüística y filología románicas Madrid 1965*, Bd. I, Madrid 1968, S. 269-283 [Deutsche Übersetzung, in: E. Coseriu, *Sprache — Strukturen und Funktionen*. XII Aufsätze, hrsg. von Uwe Petersen, Tübingen, 2. verb. Aufl. 1971, S. 71-88. — Anm. d. Übers.]. Zur Unterscheidung zwischen *System* und *Norm* vgl. insb. meine Arbeit *Sistema, norma y habla*, Montevideo 1952, wiederabgedr. in: E. Coseriu, *Teoría del lenguaje y lingüística general*, Madrid 1962, S. 11-113 [Kürzere italienische Fassung: *Sistema, norma e „parola“*, in: *Studi linguistici in onore di Vittore Pisani*, Bd. I, Brescia 1969, S. 235-253; deutsche Übersetzung davon: *System, Norm und „Rede“*, in: E. Coseriu, *Sprache — Strukturen und Funktionen*, Tübingen 1971, S. 53-72. — Anm. d. Übers.].

Erscheinen neuer funktioneller Oppositionen mit sich bringt). Der Sprachtypus schließlich stellt die funktionellen Prinzipien des Systems dar, das heißt, die Typen von Verfahren und Kategorien von Oppositionen des Systems selbst, wobei er auch Verfahren und Oppositionen umfaßt, die sich in dem betrachteten geschichtlichen Augenblick nicht feststellen lassen, die aber, als Entsprechungen eben dieser Typen und Kategorien, durchaus „möglich“ wären.

Das Verhältnis zwischen Norm, System und Sprachtypus ist somit das folgende:



Das bedeutet: Diachronie („Wandel“) der Norm innerhalb der Synchronie (des „Funktionierens“) des Systems, und Diachronie des Systems innerhalb der Synchronie des Typus. Auf diese Weise wird die angebliche Antinomie zwischen Synchronie und Diachronie „aufgehoben“, da das Funktionieren und der Wandel in der Sprache nicht zwei verschiedene, sondern ein einziges Moment sind: was in der einen Hinsicht „Wandel“ ist (Ersetzung von Elementen oder Erscheinen neuer Elemente), ist in der anderen Hinsicht Realisierung von schon existierenden Mustern. Die „Synchronie“ der sprachlichen Systeme ist nichts Punktuelleres und Statisches, sondern etwas Geschichtliches und Dynamisches³⁾.

1.2.1. Von dem soeben erläuterten theoretischen Prinzip leitet sich als Korollar das methodische Prinzip der *dynamischen Be-*

³⁾ Vgl. hierzu mein Buch *Sincronía, diacronía e historia*, Montevideo, 1958, insb. S. 153ff. [Deutsche Übersetzung: *Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels*. Übersetzt von Helga Sohre, München 1974 (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik, Bd. 3), S. 235ff. — Anm. d. Übers.]. Nachdem ich diesen Vortrag gehalten habe, stelle ich fest, daß L. Hjelmslev in seinem letzten Buch, *Sproget*, Kopenhagen, 1963, 39ff. eine analoge Konzeption des Sprachsystems vorlegt. Hjelmslev unterscheidet zwischen „Sprachstruktur“ und „Sprachgebrauch“ und zwischen „System von Elementen“ (geschlossen) und „System von Zeichen“ (offen). Es sei jedoch bemerkt, daß auch das „System von Elementen“, die „Struktur“ der Sprache, unter dem Gesichtspunkt der funktionellen Prinzipien der Struktur (des Sprachtypus) ein offenes System ist.

schreibung ab. In der Tat ist es notwendig, die Antinomie von Synchronie und Diachronie nicht nur theoretisch, sondern auch in der linguistischen Beschreibung zu überwinden. Die sprachlichen Systeme müssen im geschichtlichen Prozeß ihrer Realisierung betrachtet werden, in dem Maße, in dem dieser Prozeß mit ihrem Funktionieren zusammenfällt. Dies ist die Aufgabe, die sich heute einem Neo-Strukturalismus, einem dynamischen, energetischen und humboldtschen Strukturalismus stellt. Wenn das System ein Gefüge von Möglichkeiten ist, die fortwährend realisiert werden, wenn es eine Technik ist, die geschichtlich angewendet wird, so muß es jenseits der punktuellen oder statischen Synchronie betrachtet werden. Die wirkliche Beschreibung eines funktionellen Systems kann sich nicht auf die Beschreibung des in einem bestimmten Augenblick realisierten Systems beschränken, sondern muß das System in seinem Funktionieren darstellen, was auch das Hinausgehen über das schon Realisierte impliziert. Der traditionelle Strukturalismus *trennt* Synchronie und Diachronie; statt dessen muß zwischen Synchronie und Diachronie *unterschieden* werden, denn es handelt sich allerdings um verschiedene Gesichtspunkte, aber sie dürfen nicht getrennt werden, denn „System in Funktion“ besagt System, das sich (in der Diachronie der Norm) fortwährend in neuen Fakten manifestiert, und eine adäquate Beschreibung muß das System als das darstellen, was es wirklich ist, das heißt, als System von technischen Möglichkeiten des Sprechens. Diese Möglichkeiten werden nun konkret in der historischen Realisierung des Systems festgestellt, also in dem, was nach einer schon existierenden Technik fortwährend „geschaffen“ wird. Das geht weit hinaus über den diachronischen Strukturalismus, wie er heute — z. B. in der diachronischen Phonologie Jakobsonscher oder Martinetscher Prägung — praktiziert wird, und der sich darauf beschränkt, „Sprachzustände“ (synchronische Schnitte) an Hand einer vermeintlichen Motivierung eines späteren Systems durch ein früheres zueinander in Beziehung zu setzen, und die Antinomie zwischen dem Synchronischen und dem Diachronischen in keiner Weise überwindet, da er das System nicht als Gefüge von teils realisierten und teils zu realisierenden Möglichkeiten versteht. Die echte „Motivierung durch das System“ ist einfach die „diachrone“ Anwendung des Systems. Motiviert durch das System ist z. B. die Schaffung von Analogieformen und, allgemein, die Schaffung neuer Paradigmata nach schon existierenden funktionellen Oppositionen und unterscheidenden Zügen.

1.2.2. Es sei darauf hingewiesen, daß dem traditionellen Strukturalismus derartige Problemstellungen nicht gänzlich fremd sind. In Wirklichkeit findet sich das Prinzip schon in F. de Saussures *Cours*, in dem wichtigen Kapitel über die Analogie, wo Saussure die Analogiebildung als „fait synchronique“ betrachtet: offensichtlich bezieht er sich auf die Synchronie des Systems, nicht auf die der Norm, in der ja die Neubildungen, die er anführt (**interventionnaire*, **répressionnaire*, **firmamental*) noch nicht vorkommen; er spricht vom System insofern es *realisierbar*, nicht insofern es realisiert ist. Dasselbe kann gesagt werden hinsichtlich der sogenannten „cases vides“, die sich in einem Sprachzustand feststellen lassen (es handelt sich offensichtlich um systematische „Möglichkeiten“, die nicht realisiert sind), sowie hinsichtlich derjenigen Oppositionen, die, obwohl sie verschiedenen Epochen angehören, als identisch erkannt werden³⁾. Auch die transformationelle Grammatik faßt jetzt, zumindest in gewisser Hinsicht, die Sprache als System von Möglichkeiten auf, sie bleibt aber leider an die strenge Trennung zwischen Synchronie und Diachronie gebunden⁴⁾ und bemerkt nicht, daß die „rule-governed creativity“ und die „rule-changing creativity“ derselben Art sind und derselben sprachlichen Technik entsprechen; außerdem kennt sie nicht die Unterscheidung zwischen Norm und System und zwischen System und Typus.

1.2.3. An Ansätzen in dieser Richtung fehlt es in der gegenwärtigen Linguistik also nicht. Aber sie müssen kohärent entwickelt und konsequent ausgeführt werden. Es sei darauf hingewiesen, daß eben der korrekte Begriff der funktionellen Struktur und des Systems uns von der Antinomie zwischen Synchronie und Diachronie befreit, da die Synchronie des Systems in der Diachronie der Norm in Erscheinung tritt (ebenso wie andererseits die Synchronie des Sprachtypus in der Diachronie des Systems erscheint⁵⁾).

³⁾ So bemerkt Sánchez Ruipérez, *Estructura del sistema de aspectos y tiempos del verbo griego antiguo*, Salamanca 1954, 112ff., daß *φάσκειν*, das später als *φάσαι* erscheint, und *ἔσκειν* (bei Homer, Herodot, Alkaios in Opposition zu *ἔψα*) der gleichen Opposition entsprechen.

⁴⁾ Vgl. die Ausführungen von Chomsky in *Current Issues in Linguistic Theory*, Den Haag 1964, 22.

⁵⁾ Hier soll nur von der Ebene des Systems im Verhältnis zur Norm gehandelt werden. Über das Verhältnis zwischen Typus und System vgl. meine demnächst erscheinende Studie *Versuch einer neuen Typologie der romanischen Sprachen*.

1.3.1. Wenn sich nun die Ebene des Systems als teils realisiert und teils realisierbar erweist, so kann es Sektionen des Systems (partielle Systeme)⁶⁾ geben, bei denen der Anteil des Möglichen größer ist als der realisierte Anteil, das heißt, Sektionen, in denen die leeren Fächer zahlreicher sind als die besetzten. So verhält es sich im Falle der marginalen oder komplementären Systeme. Der Fall solcher nicht gut oder nur teilweise etablierten Systeme ist für die Erläuterung unseres Prinzips besonders günstig. In der Tat läßt sich im Falle eines — weitgehend oder gänzlich in Paradigmata realisierten — Grundsystems durchaus dessen Anwendung auf jeweils materiell neue Fakten (die Anpassung dieser Fakten an die schon gegebenen Paradigmata) feststellen, weit weniger aber, wenn überhaupt, das Auftreten neuer Paradigmata, die den schon existierenden paradigmatischen Verfahren (funktionellen Oppositionen) entsprechen⁷⁾. Ein komplementäres — und typisch „defektives“ — System ist z. B. im Französischen das System von *aller* + Infinitiv zum Ausdruck des relativen Futurs: *je vais dire* und *j'allais dire* existieren und sind gebräuchlich; aber **j'irai dire*, **j'allai dire*, **j'irais dire* kommen in der Norm nicht vor. Dagegen weisen das relative Futur des Spanischen (Typ *voy a decir*) und des Portugiesischen (Typ *vou dizer*) eine viel weitgehendere paradigmatische Realisierung auf. In diesem Fall gibt es zwischen dem Französischen einerseits und dem Spanischen und Portugiesischen andererseits keinen Unterschied hinsichtlich des Systems von Möglichkeiten,

⁶⁾ Im folgenden wird der Terminus „System“ für die partiellen Systeme einer Sprache gebraucht (in dem Sinne, in dem man von Verbalssystem, Aspektsystem, Pronominalsystem usw. spricht).

⁷⁾ Der Terminus „Paradigma“ pflegt in verschiedenen Bedeutungen und auf verschiedenen Ebenen gebraucht zu werden. So kann er die vollständigen oder partiellen Paradigmata bestimmter Wörter bezeichnen (z. B. „Paradigma von *cantar*“, „Paradigma des Präsens von *cantar*“), die verschiedenen Sektionen eines partiellen Systems, unabhängig von den materiellen Zeichen, die diese Sektionen realisieren (z. B. „Paradigma des Präsens“, „Paradigma des Imperfekts“), oder auch die partiellen Systeme als solche (z. B. „Paradigma des spanischen Verbs“, „Paradigma der Periphrase *estar* + Gerundium“). Hier wird er in der zweiten Bedeutung gebraucht. Ein Paradigma des dritten Typs ist ein „vollständiges“ oder „geschlossenes“ System, wenn es in allen möglichen Paradigmata des zweiten Typs realisiert ist, und es ist ein „unvollständiges“, „defektives“ oder „offenes“ System, wenn es nicht in all diesen Paradigmata realisiert ist. Gebraucht man den Terminus in der ersten Bedeutung, so kann man freilich sagen, daß auch ein „geschlossenes“ System fortwährend in neuen Paradigmata realisiert wird. Gebraucht man ihn in der dritten Bedeutung, so wird man sagen, daß ein „offenes“ System vervollständigt werden kann, aber natürlich nicht ein „geschlossenes“.

aber durchaus einen Unterschied hinsichtlich des realisierten Systems, da die Paradigmata, in denen im Spanischen und im Portugiesischen der Typ *ir* (a) + Infinitiv tatsächlich realisiert wird, viel zahlreicher sind als im Französischen⁸⁾.

1.3.2. Auch im Altgriechischen gab es ein analoges Komplementärsystem, nämlich das von *ἔρχομαι, ἦκω, εἶμι* + Partizip Futur⁹⁾. Schwyzer, *Griechische Grammatik* II, 255 interpretiert die Periphrasen des Typs *ἔρχομαι φράσων* als einen „schärferen Ausdruck des Futurums“, aber an anderer Stelle (I S. 813) bemerkt er, daß *εἶμι* (*ἔρχομαι*) *φράσων* bei Herodot den Wert von fr. *je vais dire* hat. Liddell-Scott, *A Greek-English Lexicon*, s.v., bemerken, daß *ἔρχομαι* + Part. Futur bei Herodot die Funktion eines Hilfsverbs hat, und übersetzen *ἔρχομαι ἐρέων*, ἔ. *φράσων* mit *I am going to tell* (vgl. z. B. Her. 1, 5: *ἐγὼ δὲ περὶ μὲν τούτων οὐκ ἔρχομαι ἐρέων*, wo die Bedeutung „no voy a hablar“ sich mit aller Deutlichkeit zeigt); sie weisen außerdem darauf hin, daß die Konstruktion im Attischen selten ist, zitieren aber ein gutes Beispiel aus Xenophon (*οὐ τοῦτο λέξων ἔρχομαι*)¹⁰⁾. Über *ἦκω* schreiben dieselben Autoren, daß es in

⁸⁾ Auch im Spanischen ist die Periphrase des relativen Futurs im Präsens und im Futur weitaus häufiger als in anderen Fällen, weshalb manchmal behauptet worden ist, sie sei auf diese beiden Paradigmata beschränkt. Jedoch hat mein Schüler Wolf Dietrich ausgezeichnete Beispiele dieser Periphrase im Futur, Konditional Präsens, pretérito indefinido, Konjunktiv Präsens, Konjunktiv Imperfekt und Infinitiv auffinden können. [Jetzt: W. Dietrich, *Der periphrastische Verbalaspekt in den romanischen Sprachen*. Untersuchungen zum heutigen romanischen Verbalaspekt und zum Problem der Herkunft des periphrastischen Verbalaspekts, Tübingen 1973 (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, 140. Heft). — Anm. d. Übers.] Analog verhält es sich im Portugiesischen.

⁹⁾ Interessanterweise läßt sich feststellen, daß trotz der tiefgreifenden materiellen Neustrukturierung die Funktion im Neugriechischen erhalten bleibt, wo weiterhin ein Futur mit „gehen“ (*πάω*) vom Typ *θὰ πάω νὰ γράφω* existiert; vgl. Bănescu, *Die Entwicklung des griechischen Futurums von der frühbyzantinischen Zeit bis zur Gegenwart*, Bukarest 1915, 109ff., der es nicht versäumt, auf den Parallelismus mit frz. *je vais écrire* hinzuweisen. Auch das romanische System ist meiner Meinung nach einem griechischen Einfluß auf das „Vulgärlatein“ zuzuschreiben.

¹⁰⁾ Über das von Liddell und Scott in demselben Zusammenhang zitierte Beispiel aus Plato vgl. Anm. 31. Bei den meisten Beispielen, die die beiden Autoren aus Plato anführen (*ἔρχεται κατηγορήσων μου*, *Euthyphr.* 2c und *ἔρχομαι ἀποθανούμενος*, *Theages* 129a), ist es fraglich, ob es sich um Periphrasen handelt; es scheint vielmehr, daß das Verb *ἔρχομαι* in diesen Fällen seine lexikalische Bedeutung behält (es läßt sich tatsächlich als „gehen“, „kommen“ deuten).

der Konstruktion mit dem Partizip Futur soviel bedeutet wie *I am going, I intend to*, „like *ἔρχομαι*“, und führen Beispiele aus Euripides an (*ἦμω φράσω, ἦ. ἀγγελῶν*). Noch interessanter ist der Fall von *εἶμι*, für welches ein Beispiel im Imperfekt: *ἦτα λέξω, I was going to tell*, also „*iba a decir*“ (im Kontext, Herod. 4, 82, lautet das Beispiel: *ἀναβήσομαι δὲ ἐς τὸν κατ' ἀρχὰς ἦτα λέξω λόγον*), und ein anderes im Konjunktiv angeführt werden: *εἴ τις ἱστορίαν γράφων ἦη* (Lukian, *Hist. conscrib.* 39)¹¹). Dazu kommen, nach den Angaben von Kühner-Gerth, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, II⁸ 2, 61: Plato, *Resp.* 449, a: *καὶ ἐγὼ μὲν ἦα τὰς ἐφεξῆς ἐρῶν*¹²), und 562, c: *ὅπερ ἦα νῦν δὴ ἐρῶν*, sowie *Theaet.* 198, e: *ὅταν ἀριθμῆσων ἦη ὁ ἀριθμητικὸς ἢ τι ἀναγνωσόμενος ὁ γραμματικὸς*¹³).

1.3.3. Das führt uns zu unserem zweiten methodischen Prinzip. Seit Bello — der sich hier wie in vielen anderen Punkten als Vorläufer der gegenwärtigen Linguistik erweist — wird gesagt, daß jede Sprache unter ihrem eigenen Gesichtspunkt beschrieben werden muß. Trotzdem ist der Gesichtspunkt einer anderen Sprache annehmbar, wenn diese andere Sprache ähnliche Kategorien aufweist, die uns das Verständnis der Kategorien der untersuchten Sprache erleichtern können; und er ist es ganz besonders dann, wenn es um das Verstehen und um die Beschreibung von Sprachen geht, die nicht mehr gesprochen werden. In der Tat: warum wird das Prinzip der Immanenz aufrechterhalten? Doch nur deshalb, damit nicht die Kategorien einer Sprache auf andere Sprachen angewendet werden, die diese Kategorien *nicht* kennen. Dagegen können natürlich Kategorien, die diese Sprachen sehr wohl kennen, durchaus angewendet werden. Eine Sprache als Modell für die Beschreibung einer anderen zu nehmen, ist völlig legitim, wenn dies

¹¹) Dagegen stellt das Beispiel aus I 383, wo das Verb *εἶμι* mit seinem normalen lexikalischen Wert gebraucht ist, keine Verbalperiphrase dar.

¹²) Vgl. die französische Übersetzung in der Ausgabe der Collection Budé: „J'allais les énumérer dans l'ordre“. Dagegen behält die Übersetzung des zweiten Beispiels — „où j'en voulais venir“ — nicht dieselbe Periphrase bei. Für die dritte Passage lautet die Übersetzung: „L'arithméticien qui se met en devoir de nombrer“, „[le] grammairien qui se met en devoir de lire“.

¹³) Sánchez Ruipérez, o. c., 91 ff., stellt fest, daß das griechische Futur zum Präsens und zum Präteritum gemeinsam in Opposition steht und bemerkt außerdem (S. 99), daß der Begriff des relativen Tempus im Griechischen nicht existiert. Dies gilt für das Grundsystem. Im Marginalsystem dagegen, das nur teilweise realisiert ist, ist *ἔρχομαι λέξω*, wie soeben gezeigt, ein Futur des Präsens („voy a decir“) und *ἦα λέξω (ἐρῶν)* ist ein Futur der Vergangenheit („iba a decir“).

bedeutet, *andere ungenügende Modelle* aufzugeben; das heißt, wenn dies gerade bedeutet, dem immanenten Gesichtspunkt gerecht zu werden. So rechnen Kühner und Gerth (op. cit., II, S. 60–61) die periphrastische Konstruktion von *ἔρχομαι* + Part. Futur — neben verschiedenen anderen, die sehr wenig oder nichts mit dieser Periphrase zu tun haben (wie *ἦκω ἔχων*, „ich bringe mit“) — einfach zu den Verwendungen, die dazu dienen sollen, die Begriffe — „mit einer gewissen malerischen Vollständigkeit“ — zu veranschaulichen; und daß Schwyzer in seiner Interpretation schwankt, wurde schon gezeigt. Dagegen wird vom Gesichtspunkt des Französischen oder des Spanischen aus, die *je vais dire*, *voy a decir* haben (und auch vom Englischen aus mit seinem *I am going to tell*), der Sinn der griechischen Periphrase unmittelbar klar¹⁴).

2.0.1. Die griechische Grammatik ist weitgehend — explizit oder implizit — vom Gesichtspunkt des Lateinischen und des Deutschen aus gemacht worden, die gewisse Kategorien des Griechischen nicht kennen, und sie sähe in verschiedenen ihrer Sektionen gewiß anders aus, wenn sie z. B. von den romanischen Sprachen aus gemacht worden wäre, Sprachen, die tiefgehend vom Griechischen beeinflußt sind und die eine ganze Reihe von griechischen Kategorien fortsetzen¹⁵). So sprechen die meisten unserer Grammatiken von Verben, die in der Konstruktion mit Partizipien Adverbien entsprechen, was für die deutsche (und zum großen Teil auch für die lateinische) Übersetzung tatsächlich zutrifft: *τυγχάνω* — „zufällig“, *διατελῶ* — „fortwährend“, *πρόθεν* — „vorher, zuvor“, *λυσάνω* — „heimlich“, *οἴχομαι* — „fort, weg“, usw. Und für andere Verben, die sich im Griechischen analog verhalten, für deren Übersetzung aber Adverbien nicht zur Verfügung stehen oder nicht erforderlich sind — wie *εἶμι*, *γίγνομαι*, *φαίνομαι*, *ὑπάρχω* —, werden andere Erklärungen gegeben¹⁶). Vom Gesichtspunkt einer Sprache wie dem Spanischen

¹⁴) Deshalb ist es merkwürdig, daß auch Liddell und Scott im Falle von *ἔρχομαι* und *εἶμι* nicht klar unterscheiden zwischen den eigentlichen Periphrasen, in denen diese Verben als Hilfsverben funktionieren, und den nicht-periphrastischen Konstruktionen, in denen sie in ihrer vollen lexikalischen Bedeutung funktionieren; vgl. Anm. 10 u. 11.

¹⁵) Das gilt insbesondere für das Verbalsystem. In anderer Hinsicht (z. B. was die sogenannten „Partikeln“ betrifft), ist eine Konfrontation mit dem Deutschen erhellend. Und im allgemeinen steht das Altgriechische in typologischer Hinsicht dem Deutschen weitaus näher als den romanischen Sprachen.

¹⁶) Es ist jedoch symptomatisch, daß immer wieder bemerkt wird, daß gerade die Mehrzahl dieser Verben gewöhnlich eine „Sinnergänzung“ durch

aus, das die Periphrase mit *estar* + Gerundium besitzt, das Verben wie *seguir*, *andar* und verschiedene andere als Aspektiva von „ser“¹⁷⁾ gebraucht, und das als „Kopulativa“ sogar Verben wie *amanecer* und *anochece* verwendet, wäre die Interpretation dagegen ganz anders ausgefallen¹⁸⁾. Es wäre z. B. bemerkt worden, daß *εἶμι* + Part. Präsens der Wendung *estar* + Gerundium entspricht, daß *διατελῶ λέγων* „sigo diciendo“ bedeutet, daß *ἐτύγχανον γράφων* nicht „escribía por casualidad“, sondern „estaba, justamente, escribiendo“ bedeutet (oder höchstens „estaba, por casualidad, escribiendo“), und das hätte einen Ausblick auf die richtige Interpretation des entsprechenden griechischen Systems eröffnet. Anders ausgedrückt, man hätte bemerkt, daß das Griechische eine sehr große Reihe von Verben besaß, die „ser“ — „estar“ + eine Determination bedeuteten, und die Konstruktionen analog denen, die das Spanische mit seinen Aspektiven von „ser“ kennt, erlaubten¹⁹⁾.

ein Partizip erfordern, das heißt, daß sie als Hilfsverben oder als Kopulativa funktionieren. So: *τυγχάνω* (*κυρῶ*, *συγκυρῶ*), *λανθάνω* (*λήθω*, *ἀποκρύπτομαι*), *φθάνω*, *διατελῶ* (*διάγω*, *διαγίγνομαι*), *θαμίζω*, *οἶχομαι*, *φαίνομαι*.

¹⁷⁾ Über die Aspektiva von „ser“ im Spanischen (und im Portugiesischen) vgl. meine Arbeit *Sobre las llamadas "construcciones con verbos de movimiento": un problema hispánico*, Montevideo 1962, insb. S. 8–9.

¹⁸⁾ Das heißt: wenn dieser Gesichtspunkt tatsächlich und kohärent eingenommen worden wäre. In Wirklichkeit pflegen auch die in den romanischen Ländern veröffentlichten griechischen Grammatiken nur zu wiederholen, was schon „communis opinio“ ist.

¹⁹⁾ Gewiß werden auch in unseren Grammatiken verschiedene dieser Verben oft als „Verben des Seins“ betrachtet und gerade durch *ser* (*estar*) + eine Bestimmung übersetzt („ser por casualidad“, „estar oculto“, „ser manifiesto“ oder „ser evidentemente“, usw.); vgl. die Übersetzungen von Kühner-Gerth, II, 2, p. 63, und ihr Kapitel über „Kopulaartige Verben“ (II, 1, S. 42–44). Jedoch wird die Reihe nicht genau abgegrenzt; und soweit ich sehe, sind in keiner Grammatik die aspektiven Periphrasen dieser Verben als solche behandelt. Im allgemeinen werden diese Periphrasen zusammen mit verschiedenen anderen Konstruktionen im Kapitel über das Partizip behandelt; das ist so, als wenn die spanischen Periphrasen vom Typ *estar haciendo*, *andar haciendo* usw. einfach neben verschiedenen anderen, nicht-periphrastischen Verwendungen als Verwendungen des Gerundiums behandelt würden. Und wenn „periphrastische Konstruktionen“ behandelt werden, wird fast ausschließlich deren materielle Seite berücksichtigt, und es wird weder klar unterschieden zwischen dem, was wirklich Periphrase ist und dem, was es nicht ist, noch zwischen den aspektiven Periphrasen und den Periphrasen anderen Typs. Um das Problem richtig zu stellen, müßte man nicht von den Partizipien, sondern von den Verben ausgehen, die Kopulativa und Hilfsverben sein können; man müßte die periphrastischen Konstruktionen dieser Verben von ihren nicht periphrasti-

2.0.2. Im folgenden möchte ich nun gerade Kategorien, die im Spanischen und Portugiesischen (und auch, obwohl in geringerem Maße, in den übrigen romanischen Sprachen und im Neugriechischen) gut bekannt sind, als Modell nehmen und die Existenz und die allgemeinen Züge dieses durch die aspektiven Konstruktionen mit „Verben des Seins“ (und „Verben der Bewegung“) konstituierten Marginalsystems des Altgriechischen zeigen. Selbstverständlich kann ich hierzu nur eine These und eine Forschungsskizze vorlegen und nicht die Ergebnisse einer detaillierten Untersuchung, die erst noch zu machen wäre.

2.1.1. Eine dieser Konstruktionen, die von *εἶμι* + Part. Präsens, die im Neuen Testament (besonders bei Lukas) häufig vorkommt, ist gut untersucht worden von G. Björck in seinem Buch *Ἡν διδασκων. Die periphrastischen Konstruktionen im Griechischen*, Uppsala 1940, insb. S. 41–73. Andererseits wies schon Stahl, *Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit*, Heidelberg 1907, 145, darauf hin, daß *εἶμι* mit Part. Präs. „daran sein, in etwas begriffen sein“ (also die Entsprechung zu sp. *estar* + Gerundium) bedeuten kann. Jedoch sind die Gräzisten mit dieser Interpretation nicht immer einverstanden, und vor allem trennen sie diese Konstruktion nicht von anderen, nur materiell analogen Konstruktionen. So sagt Schwyzer, o.c. II, 255, obwohl er Stahl und Björck zitiert, einfach, daß *εἶμι* + Part. Präs. „zur Bezeichnung einer sich abspielenden Handlung“ dient, was zur Charakterisierung keineswegs ausreicht, da dies ebenso für das Präsens, für das Imperfekt und für viele Perfekte zutrifft. Gewiß spricht Schwyzer von „Aspektivverhältnis periphrastisch verdeutlicht“, aber er stellt die Konstruktion von *εἶμι* mit Part. Präs. den verschiedenen Konstruktionen desselben Verbs mit dem Aoristpartizip (zum Ausdruck des Perfekts, des Plusquamperfekts und des Futurum perfectum) zur Seite, die keinerlei aspektiven Wert haben, den das Grundsystem nicht auch hätte, da sie einfach materielle Varianten von Formen dieses Grundsystems sind²⁰⁾. Ebenso

schen trennen und dann die aspektiven Periphrasen von den nichtaspektiven und schließlich die verschiedenen Typen von aspektiven Periphrasen entsprechend ihrer eigentlichen Funktion unterscheiden.

²⁰⁾ Kühner-Gerth, o.c. II, 1898², 1, S. 38, schreiben, daß durch die Periphrase *εἶμι* + Part. „der Verbalbegriff selbständiger und nachdrücklicher hervorgehoben“ wird und ziehen die Periphrasen mit Part. Perf. und Aorist zusammen in Betracht. Wie man sieht, ist von Kühner-Gerth bis Schwyzer in diesem Punkt kein allzu großer Fortschritt festzustellen.

beschränken sich Blass-Debrunner, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, Göttingen 1959¹⁰, 215–216 (wo ebenfalls Björck zitiert wird), weiterhin darauf, zu bemerken, *ελvai* + Part. Präs. diene „im NT in weitem Umfang zur Umschreibung des Imperf. (. . .), Fut. (. . .), selten des Präs. Indik. (. . .)“, als ob es keinen Unterschied der Funktion zwischen den periphrastischen und den einfachen Formen gäbe²¹); außerdem nehmen sie, da der Ausdruck in der Sprache der hellenistischen Zeit selten ist, einen semitischen Einfluß an, der verstärkt habe, was im Griechischen nur eine Möglichkeit gewesen sei²²). Merkwürdigerweise sprechen auch Liddell-Scott, *s. v.* nur von *ειμι* in der Periphrase mit dem Partizip „to represent the finite Verb“, sowohl im Hinblick auf *ειμι* + Part. Perf. oder Aorist als auch im Hinblick auf *ειμι* + Part. Präs. Dagegen interpretieren die englischen und romanischen Übersetzungen des Neuen Testaments oft diese letztere Konstruktion gerade mit Hilfe der englischen Progressivform und den Formen, die sp. *estar* + Gerundium entsprechen.

2.1.2. Meiner Meinung nach hat Björck eindeutig gezeigt, daß *ειμι* + Part. Präs. in den Fällen, in denen es den einfachen Verbalformen zu entsprechen scheint, eine aspektive Periphrase darstellt²³), denn es ist, wie er selbst (S. 60) bemerkt, nicht angebracht, *ἦν διδάσκων* und *ἐδίδασκεν* nur deshalb funktionell gleichzusetzen, weil beide Ausdrücke im Deutschen mit „er lehrte“ übersetzt werden, und es besteht kein Grund, die periphrastische Konstruktion lediglich als „emphatisch“ zu betrachten. Bei seiner eigenen Interpretation beruft Björck sich mit gutem Grund auf die Analogie mit der englischen Progressivform; er übernimmt dabei Jespersens

²¹) Das Eigentümliche der Periphrase sei nur „eine gewisse Emphase“, die sich regelmäßig in den klassischen Beispielen und häufig im Neuen Testament zeige. Vgl. die vorige Anmerkung. Es muß darauf hingewiesen werden, daß der Rückgriff auf „Emphase“ ein beliebtes Mittel ist, wenn die genaue Bestimmung einer besser definierten Funktion nicht gelingen will. Aber wie stellt man im Falle eines geschriebenen Textes Emphase fest?

²²) Vgl. im gleichen Sinn, wenn auch mit anderer Schattierung, Schwyzer, *o. c.* I, 813: „Die starke Zunahme solcher Fälle bei den LXXX und im NT ist teilweise durch das aramäische Vorbild bedingt.“

²³) Die Konstruktion als solche, in ihrer Materialität betrachtet, kann natürlich (wie die Konstruktion von *estar* + Gerundium im Spanischen) Verbalperiphrase sein oder auch nicht. Björck unterscheidet klar zwischen Periphrasen und materiell identischen, aber nicht-periphrastischen Konstruktionen, sowie zwischen den Periphrasen, bei denen das Part. Präs. adjektivischen Wert hat und den eigentlichen Verbalperiphrasen.

Interpretation dieser Form als „umgreifender Rahmen“ und schreibt der griechischen Konstruktion denselben Wert zu²⁴). Was den Ursprung der Periphrase betrifft, so weist er die Idee des Semitismus zurück und glaubt, daß es sich vielmehr um eine eigenständige Form der gesprochenen und volkstümlichen Sprache handelt. Gewiß ist die aspektive Periphrase typisch für das Neue Testament und andere christliche Texte, aber Björck führt auch Beispiele aus der späten nicht-christlichen Literatur an und dazu eine Reihe guter klassischer Beispiele — aus Herodot: *ἦν γὰρ κατὰ τὴν καρποδόκην ἐς τὸν οἶκον ἐσέχων ὁ ἥλιος* („estaba penetrando“) und *ἦν δὲ τὸ δεῖπνον ποιούμενον ἐν Θήβῃσι* („se estaba haciendo“); aus Thukydides: *καὶ ἃ μεταπεμπόμενοι ἦσαν* („estaban [iban] mandando a buscar“); und aus Plato: *ἦν τὰ περὶ τὸ ἦτρον ψυχόμενα* („se estaban enfriando“). Als mögliche Periphrasen führt Björck außerdem ein Beispiel aus Sophokles (S. 73), eines aus Homer und eines aus Xenophon (S. 127) an. Andere Beispiele von möglichen oder wahrscheinlichen Periphrasen können nach den Angaben von Liddell-Scott und der großen Grammatiken hinzugefügt werden; so: *φεύγων Ὀρέστης ἐστίν* (Aischylos, *Choeph.* 136)²⁵); *ἄσοισι τάδ' ἔστ' ἀρέσκοντα* (Sophokles, *Oed. Tyr.* 273–4); *τί δ' ἔστ' ἐκείνης ὑμῖν ἐς φόβον φέρων;* (Sophokles, *Oed. Tyr.* 991); *λέγων ἐστίν τις* (Euripides, *Hec.* 1179); *ἔγγυς τῆς θύρας ἤδη βαδίζων εἰμί* (Aristophanes, *Ranae* 35–36)²⁶). Eindeutig erscheint mir die Periphrase bei Sophokles, *Philokt.* 1218–19: *ἐγὼ μὲν ἤδη καὶ πάλαι . . . στείχων ἄν ἦ*, die bei Kühner-Gerth II 1, 38, mit „ich wäre längst auf dem Wege“ („estaría andando“) übersetzt wird. Ebenso sei an den Typ *ἔσομαι ποιῶν* erinnert, für den Björck, o. c., 87, ein Beispiel aus Xenophon zitiert und der, seiner Meinung nach, als „duratives Imperfektiv“ im Bereich des Futurs dient (wo es, in anderer Hinsicht, keinen Unterschied zwischen „imperfektivisch“ und „aoristisch“ gibt).

2.2.1. Als den Periphrasen mit *εἰμί* + Part. Präs. analog müssen die Partizipialkonstruktionen mit anderen Verben, die „sein“

²⁴) Interessanterweise können praktisch alle Fälle, bei denen Björck die Aspektivperiphrase annimmt, mit *estar* + Gerundium ins Spanische übersetzt werden. In den übrigen Fällen bedeutet *εἶναι* 'haben', 'existieren', 'hallarse' usw., oder auch 'estar', aber im Sinne von 'sich irgendwo befinden'.

²⁵) Es ist das Beispiel, das Schwyzer anlässlich der „Bezeichnung einer sich abspielenden Handlung“ zitiert.

²⁶) Man beachte, daß in diesen Beispielen *εἶναι* im Ind. Präs. erscheint, während Björck ausführlich nur von der Konstruktion mit *εἶναι* im Imperfekt handelt.

bedeuten oder Aspekte von „sein“ sind, betrachtet werden, insbesondere die häufigen und gut bekannten klassischen Konstruktionen mit *τυγχάνω* und *διατελῶ* (und ihren verschiedenen Äquivalenten). Vgl. z. B. für *τυγχάνω*: *τύχησε γὰρ ἐρχομένη νηὺς* (§ 334), „estaba, justamente, saliendo una nave“ (Liddell-Scott: „a ship happened to be starting“); oder auch: *ἐτόγγχανον πρόην εἰς ἄστυ οἰκοθεν ἀνιών* (Plato, *Symp.* 172a), „antes de ayer estaba viniendo de mi casa hacia la ciudad“²⁷). Und für *διατελῶ*: *παρασκευαζόμενοι ταῦτα δλην τὴν ἡμέραν διετέλεσαν οἱ Ἀθηναῖοι* (Thukydides 7, 38: „siguieron preparando“); *εἶτα τὸν λοιπὸν βίον καθεύδοντες διατελοῖτε ἄν* (Plato, *Apol.* 31a), „después seguiríais durmiendo por el resto de la vida“; *διετέλεσας . . . πειρώμενος* (Plato, *Theaet.* 206a), bei Liddell-Scott übersetzt mit „you have been trying all along“, usw.²⁸). Und eigentlich dürfte man die ebenfalls klassischen und gut bekannten Konstruktionen mit den übrigen Verben wie *φαίνομαι*, *λανθάνω*, *φθάνω*, *οἴχομαι*, die nach der geläufigen Interpretation ‚gewöhnlich Integration des Partizips aufweisen‘, auf dieselbe Weise interpretieren.

2.2.2. Es ist sicher so, daß die Mehrzahl dieser Verben in der Konstruktion mit Partizipien nicht einfach „Hilfsverben“ sind, sondern daß sie auch lexikalische Bestimmungen enthalten. Nach Björck, S. 64, ist selbst die Konstruktion mit *τυγχάνω* nicht reiner Ausdruck der „Progressivität“, denn sie enthalte immer eine zusätzliche Nuance, wie „zufällig“, „einmal“, „gerade“ usw. Man beachte jedoch, daß dies genau der Fall von sp. *amanecer*, *anochecer* ist, die in einer ihrer Verwendungen „*estar + al amanecer*“, „*estar + al anochecer*“ bedeuten und die, da sie die Bedeutung von *estar* enthalten, dessen Konstruktionen mit Adjektiven und mit dem Gerundium zulassen²⁹). Andererseits gilt dies nicht für alle Verben der betreffenden Reihe. So ist es zweifelhaft, ob unter dem griechischen Gesichtspunkt *τυγχάνω* und *διατελῶ*, in der Konstruktion mit Parti-

²⁷) In der Übersetzung der Collection Budé: „l'autre jour je me trouvais à monter vers la ville“, mit *se trouver à*, das gewöhnlich auch für die Übersetzung von sp. *estar + Gerundium* gebraucht wird. Björck, o.c. 64, bemerkt mit Recht, daß *εἶμι + Part. Präs.* wie die klassische Konstruktion mit *τυγχάνω* funktioniert (die im Neuen Testament fehlt).

²⁸) Ähnlich ist der späte Gebrauch von *ἵστημι* — in seinen Formen mit intransitivem Wert —, belegt z. B. in *Acta* 1, 11: *τί ἐστήκατε βλέποντες*; („¿por qué estáis [os quedáis] mirando?“); vgl. Björck, o.c. 118.

²⁹) Vgl. meinen Artikel *¿Arabismos o romanismos?*, in: *Nueva Rev. Fil. Hisp.* XV 1961, 14.

zipien, mehr als „sein“ + eine aspektuelle Bestimmung enthalten³⁰⁾. Hinsichtlich *γίγνομαι* vgl. Anm. 36.

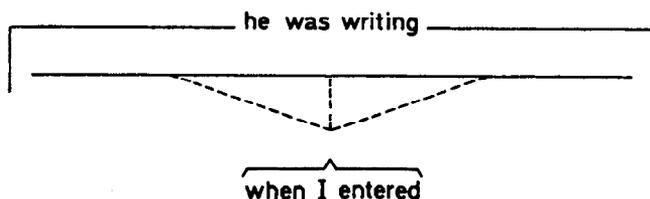
2.3. Für die periphrastischen Konstruktionen von Verben der Bewegung, auch mit dem Partizip Präsens, ist das Beispielmateriale nicht sehr reichhaltig, denn bis heute sind die Beispiele noch nicht unter dem hier angegebenen Gesichtspunkt zusammengestellt worden. Kühner und Gerth, II 2, S. 60, sprechen von *ἔρχεσθαι*, *ἰκνεῖσθαι*, *ἰέναι*, *βαίνειν*, *πέτεσθαι*, *ἤκειν* mit Partizipien, aber nur in bezug auf die „Expressivität“ solcher Konstruktionen; außerdem grenzen sie nicht die eigentlichen Periphrasen ab und treffen keinerlei funktionelle Unterscheidung zwischen den Konstruktionen mit dem Part. Präs. und denen mit dem Part. Futur, die, wie man gesehen hat, einen anderen Sinn haben. Schwyzer, II, S. 255, spricht von einem durch Verben wie *ἔρχεσθαι* und *ἀφικέσθαι* ausgedrückten periphrastischen Aspekt, aber er erwähnt nur Konstruktionen mit Substantiven. Trotzdem können Beispiele und Verwendungen angeführt werden, bei denen die Periphrase mit dem Part. Präs. evident erscheint, nämlich mit den Verben *βαίνω*, *εἶμι*, *ἔρχομαι* und *ἤκω*. Für *βαίνω* sei vor allem an die bekannten homerischen Beispiele vom Typ *βῆ δὲ φέρον* (*χ* 112) erinnert, bei Kühner-Gerth übersetzt mit „trug fort“, und an *βῆ φεύγων* (*B* 665); vgl. auch das *βαίνω καταγγέλλων* von einem Papyrus, das bei Liddell-Scott als „Periphrase für das Futur“ interpretiert wird. Für *εἶμι* vgl. *ἦιέ τε τάτην αἰνέων* (Herodot 1, 122) und *οὐδ' εἰ πυρφόρος ἀστεροπητῆς βροντᾶς ἀθαῖς μ' εἶσι φλογίζων* „ni siquiera si me va (si me fuera) quemando“ (Sophokles, *Philoct.* 1198–99). Für *ἔρχομαι* vgl. *ἔρχομαι γὰρ δὴ ἐπιχειρῶν σοι ἐπιδείξασθαι τῆς αἰτίας τὸ εἶδος* (Plato, *Phaed.* 100b)³¹⁾;

³⁰⁾ Sie können in der Tat jeweils als „*εἶμι* + momentan“ und „*εἶμι* + durativ“ interpretiert werden. Man beachte, daß *τυγχάνω* und *διατελῶ* — wie sp. *estar*, *seguir* usw. — auch mit Adjektiven konstruiert werden; vgl. sp. *sigue estando enfermo* → *sigue enfermo*. Darüber hinaus werden auch sp. *andar*, *seguir* + Gerundium oft durch Bestimmungen wie dt. „immer wieder“, „weiter“, „immer noch“ usw. übersetzt, was nicht ausschließt, daß sie im Spanischen einfach als Aspekte von „*ser*“ funktionieren. Ebenso scheinen die von Björck für *τυγχάνω* formulierten Bestimmungen nicht mehr zu sein als lexikalische Äquivalente der Momentaneität. Auch *ἔστιγα* in dem in Anm. 28 zitierten Beispiel scheint einfach „*εἶμι* + resultativ“ zu sein.

³¹⁾ Nach Liddell-Scott stünde *ἔρχομαι ἐπιχειρῶν σοι ἐπιδείξασθαι* für *ἔρχομαι σοι ἐπιδειξόμενος*, aber das schließt nicht aus, daß *ἔρχομαι* mit dem Part. Präs. konstruiert ist. Außerdem sieht man nicht die Notwendigkeit einer solchen Interpretation, die den Sinn „*voy a tratar de*“ implizieren

ebenso muß man sich fragen, ob *ἔρχομαι* seinen vollen Wert hat bei Pindar N., 7, 69: *εἰ παρ μέλος ἔρχομαι πρόγιον ὄαρον ἐννέπων*. Schließlich vgl. für *ἦκω* den Typ *ἦκω ἀγγέλλων*, bei Kühner-Gerth übersetzt mit „ich melde“, und insbesondere: *δ καὶ νῦν ἦκει γινόμενον* (Polybius 24, 9), bei Liddell-Scott übersetzt mit „which commonly happens even now“ (vgl. sp. *viene sucediendo*, *viene ocurriendo*).

3.1. Welchen sprachlichen Wert hatten all diese Periphrasen mit dem Partizip Präsens? Björck erklärt, wie dargelegt, die Periphrase mit *εἶμι* nach dem Modell der englischen Progressivform als Ausdruck eines „umgreifenden Rahmens“ (anderer Handlungen); schematisch:



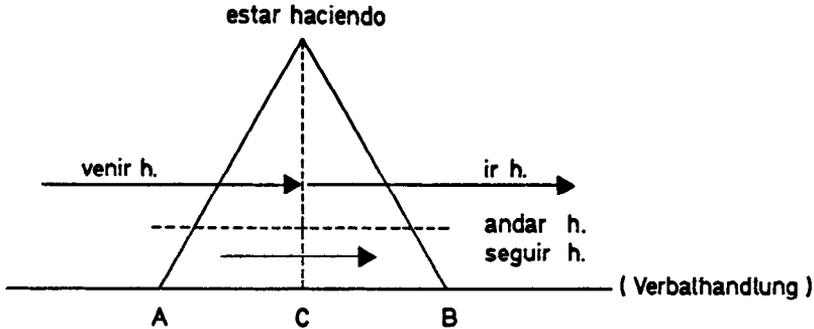
Eine solche Erklärung kann vielleicht für die englische Progressivform zutreffen, sie ist jedoch unzureichend für eine Sprache wie das Griechische, das ein vom Aorist verschiedenes Imperfekt besaß und das die Periphrasen mit dem Part. Präs. auch — und nicht selten — gerade im Imperfekt gebrauchte³²). Deshalb ist das Modell der romanischen Sprachen, insbesondere des Spanischen und des Portugiesischen, vorzuziehen, wo es sich um das handelt, was ich „*partialisierende Schau*“ nennen möchte, das heißt, um die Betrachtung der Verbalhandlung zwischen zwei Punkten ihres Ablaufs³³).

würde, der durch den Aorist *ἐπιδείξασθαι* nicht gerechtfertigt ist. Tatsächlich scheint mir „*voy tratando de explicarte la naturaleza de la causa*“ eine gute Übersetzung, die ohne jede Entstellung zu dem platonischen Text paßt.

³²) In den romanischen Sprachen, die die analoge (wenn auch nicht identische) Unterscheidung zwischen Imperfekt und dem sog. „Aorist“ aufweisen, kann die sogenannte Umrahmung (die Koinzidenz mit anderen Handlungen) einfach durch das Imperfekt ausgedrückt werden und wird auch oft so ausgedrückt. Auch andere von Björck versuchte Unterscheidungen — wie „Hintergrund“ und „diskursiv ausgebreitet“ (im Gegensatz zu „komplexiv zusammengeschaut“) — können auf das romanische und zum Teil auch auf das griechische Imperfekt angewandt werden.

³³) Vgl. meinen Artikel „*Tomo y me voy*“. Ein Problem vergleichender europäischer Syntax, in: *Vox Romanica* XXV 1966, insbesondere S. 41ff. Keniston, *Verbal Aspect in Spanish*, in: *Hispania* XIX 1936, SS. 164 und 171, spricht in einem zum Teil analogen Sinn von „*fractionative attitude*“.

So können zum Beispiel die verschiedenen innerhalb der „partialisierenden Schau“ im Spanischen ausgedrückten Funktionen in der folgenden Art schematisiert werden:



Im Spanischen ist *estar* + Gerundium das allgemeine und neutrale Glied der „partialisierenden Schau“, denn es drückt einfach die statische Betrachtung der Verbalhandlung zwischen zwei Punkten A und B aus, die auch der Anfangs- und Endpunkt der betrachteten Handlung sein können, ebenso wie sie in einem einzigen Punkt C zusammenfallen können. Auch *andar* + Gerundium drückt die Betrachtung der Handlung zwischen zwei Punkten aus, aber darüber hinaus „begleitet“ es diese dynamisch in verschiedenen Momenten ihres Verlaufs (weshalb in diesem Fall die zwei Punkte nicht zusammenfallen können). *Venir* + Ger. und *ir* + Ger. fügen zum Wert von *estar* + Ger. die „Progressivität“ hinzu: *venir* + Ger. betrachtet die Handlung retrospektiv, von einem vorausgehenden unbestimmten Punkt aus bis zum Punkt C (der mit dem „Moment“ zusammenfällt, in dem die Handlung betrachtet wird)³⁴); dagegen ist *ir* + Gerundium „prospektiv“: es betrachtet die Handlung zwischen dem Punkt C und einem späteren unbestimmten Punkt. *Seguir* + Ger. schließlich ist eine Kombination von retrospektiv und „prospektiv“.

3.2. In demselben Sinn kann — in Übereinstimmung mit den Bedeutungen, die bei den oben zitierten Beispielen festgestellt wurden — das entsprechende griechische System interpretiert werden. In der Tat besaß das Griechische in seinem verbalen Grundsystem keine Formen mit „partialisierendem“ Inhalt (außer dem

³⁴) Es handelt sich natürlich um einen „Augenblick“ der betrachteten Handlung, nicht um einen Augenblick der Betrachtung.

Perfekt, das aber ebensowenig die Handlung zwischen zwei Punkten ausdrückte, sondern, nach der Definition von Ruipérez, o. c. 62, „la acción después de su término“). Das Thema des Präsens war im Griechischen einfach durativ, ohne eine partielle Betrachtung der Handlung in ihrem Verlauf einzuschließen, und der Aorist war indifferent für die Dauer und damit auch für die Partialisierung. Sicher konnten das Präsens und der Aorist, insofern als sie hinsichtlich der Partialisierung indifferent waren, okkasionell auch „partielle“ Handlungen bezeichnen, aber die Partialisierung konnte nicht aus den sprachlichen Werten dieser Themata resultieren, sondern nur aus eventuellen kontextuellen Determinationen. Dagegen verfügte das Griechische für den expliziten Ausdruck der Partialisierung über das Komplementärsystem, das wir gerade betrachten, insbesondere über die Periphrase mit *εἰμί*, *τυγχάνω* und *διατελῶ*. In diesem System drückte die relativ beschränkt gebrauchte Periphrase mit *εἰμί* die Betrachtung der Handlung zwischen zwei Punkten A und B aus, während die häufiger gebrauchten Periphrasen mit *τυγχάνω* und *διατελῶ* die Betrachtung der Handlung in einem einzigen Punkt (unser Punkt C)⁸⁵, bzw. die Kontinuität der Handlung vor und nach dem Punkt C (das heißt, die Kombination von Retrospektivität und „Prospektivität“) ausdrückten. Ebensowenig fehlten in diesem System andere Möglichkeiten, wenn sie auch von noch beschränkterem und sporadischerem Gebrauch waren als die Periphrase mit *εἰμί*. So entsprach die Periphrase mit *ἦκω*, wie sich aus dem in 2.3. zitierten Beispiel aus Polybios erschließen läßt, der Betrachtung der Handlung zwischen einem früheren Punkt und C. Und die Periphrasen mit *βαίνω*, *ἔρχομαι* und *εἶμι* entsprachen offenbar C → (vielleicht auch sp. *andar* + Ger.); aber die Seltenheit der Beispiele erlaubt es nicht, ihre Funktion genauer zu bestimmen und eventuelle Oppositionen

⁸⁵) Damit entspräche sp. *estar* + Ger. ebenso *εἰμί* + Part. Präs. wie *τυγχάνω* + Part. Präs. Man beachte, daß die Annahme eines funktionellen Parallelismus nicht die Annahme der Identität aller Funktionen der Systeme zweier verschiedener Sprachen impliziert. Der Parallelismus dient dazu, einen Weg für das Verständnis zu öffnen, aber wenn dieser Weg einmal geöffnet ist, muß die betrachtete Sprache gemäß den Oppositionen und Realisierungen beschrieben werden, die sie selbst aufweist. So ist es nicht notwendig, daß alles, was im Spanischen Periphrase ist, es auch im Griechischen sein muß, noch umgekehrt. Und auch im Falle einer totalen Identität auf der Ebene des Systems kann es Unterschiede in der Norm der Realisierung geben (vgl. den Fall der Opposition *ser/estar* im Spanischen und im Portugiesischen).

zwischen ihnen aufzustellen. Darüber hinaus besaß das Griechische Verben vom Typ der „persönlichen“ spanischen Verben *amanecer*, *anohecer* — die „*εἶμι* + lexikalische Bestimmungen“ bedeuteten —, und diese Verben gebrauchte es geradezu mit Vorliebe in den Partizipialkonstruktionen: die komplexeren Funktionen waren somit im Griechischen weitaus gebräuchlicher als die einfache Funktion von *εἶμι* + Part. Präs.³⁶⁾.

3.3. Was nun den sog. „umgreifenden Rahmen“ betrifft — der in Wirklichkeit da sein oder nicht da sein kann —, so handelt es sich nur um eine Folge der Betrachtung der Verbalhandlung in ihrem Verlauf: in der Tat kann eine „kursiv“ betrachtete Handlung auch als Bezugspunkt für eine andere Handlung dienen³⁷⁾. Dasselbe gilt für die Beziehung zu einer „bestimmten Zeit“ (sie ist immer in den Periphrasen mit *εἶμι*, *τυγχάνω*, *διατελῶ* impliziert), die nur Folge der „Partialisierung“ ist: zwischen zwei Punkten (oder in einem Punkt) ihres Verlaufs kann nur eine konkrete und bestimmte Handlung betrachtet werden. So kann sp. *enseñaba* bedeuten „lehrte hier und dort, zu verschiedenen Zeitpunkten“, während *estaba enseñando* semelfaktiv und zeitlich begrenzt ist: es bedeutet eine einzige, konkrete und bestimmte Handlung³⁸⁾.

4.1. Entsprechend dem Parallelismus, der uns die partialisierenden Periphrasen enthüllt hat, können wir uns fragen, ob im Griechischen auch spezielle Formen für den Ausdruck der Nicht-

³⁶⁾ Ein anderes der eigentlichen Aspektivverben von „sein“, nämlich *γίγνομαι* (= „*εἶμι* + ingressiv“), kann seinem Sinn nach als Instrument der Kategorie „Grad der Handlung“ funktionieren, und zwar zur Bezeichnung des ingressiven Grades. Björck, o.c. S.100, zitiert zwei späte Beispiele von *γίγνομαι* + Part. Präs., in denen dieses Verb den Wert von „anfangen zu“ hat. Man beachte, daß in diesem wie in anderen Fällen das Griechische die Kategorie der „Schau“ und die des „Grades“ in analoger Weise ausdrückt und daß es Beispiele gibt, die in dem einen oder dem anderen Sinn interpretiert werden können (s.o. das in 2.2.1. zitierte Beispiel von Homer, das auch als Ausdruck des „imminenten Grades“ interpretiert werden kann). Auch in den romanischen Sprachen gibt es Synkretismen zwischen den beiden Kategorien; so im Spanischen im Fall von *venir*, *ir*, *seguir* + Gerundium. Im gegenwärtigen Französisch haben wir praktisch einen völligen Synkretismus zwischen den beiden Kategorien. Zur Unterscheidung von „Schau“ und „Grad“ vgl. „*Tomo y me voy*“, S. 41.

³⁷⁾ Man beachte jedoch, daß die „Kursivität“ der Betrachtung keine bestimmte Beziehung mit der „realen“ Dauer der betrachteten Handlung aufweist.

³⁸⁾ Daher auch jene Wirkung der „Anschaulichkeit“, die gewöhnlich diesen Periphrasen zugeschrieben wird.

partialisierung, der „globalen Schau“, existiert haben. Strenggenommen schiene das noch weniger „notwendig“, da die in bezug auf die Partialisierung indifferenten Formen, als „neutrale“ Formen, auch das Gegenteil dieses Begriffes, das heißt, die Betrachtung der Verbalhandlung in ihrer Globalität ausdrücken konnten. Im Spanischen und im Portugiesischen — die sich hier in funktioneller Hinsicht analog verhalten — existieren jedoch Periphrasen, mit denen man gerade auf der Nicht-Partialisierung insistiert. Im Spanischen haben eine solche Funktion die Periphrasen mit *coger, tomar, ir* (regional auch mit *agarrar, saltar, llegar, venir*) in kopulativer Konstruktion (Typ *cojo y escribo*)³⁹); im Portugiesischen haben denselben Wert die kopulativen Periphrasen mit *pegar, ir, agarrar* (Typ *pego e escrevo*).

4.2. Der Parallelismus funktioniert nun tatsächlich auch weiterhin, da die Periphrasen mit „globalisierender“ Bedeutung im Griechischen ebensowenig fehlen, auch wenn in diesem Fall die sicheren Beispiele noch seltener sind als bei manchen der partialisierenden Periphrasen. Es handelt sich um die Periphrasen mit Verben der „Bewegung“ — genauer mit *εἶμι* und *ἔρχομαι* — und mit *λαμβάνω*⁴⁰), sofern *diese* als Partizipien gebraucht und mit einem konjugierten Verb konstruiert werden⁴¹). Tatsächlich sprechen Kühner-Gerth, o. c., II 2, 87 von einem expressiven („malerischen“) Gebrauch von *ἰών, ἐλθών, λαβών* (und auch von *μολών, παρών*, vgl. Anm. 40) — was mit anderen Worten heißt, daß diese Partizipien als Hilfsverben funktionieren können —, jedoch unterscheiden sie wie gewöhnlich nicht zwischen periphrastischen Konstruktionen und solchen, die es nicht sind; siehe auch

³⁹) Die kopulative Periphrase mit *tomar* („*tomé y vineme*“, „*tomamos y vinimos*“) ist im Spanischen belegt seit Valdés. Über die Probleme hinsichtlich dieser spanischen Periphrasen und hinsichtlich der analogen Periphrasen in einer ganzen Reihe europäischer Sprachen vgl. „*Tomo y me voy*“ und die dort verzeichnete Bibliographie.

⁴⁰) *βλώσκω* würde ich nicht in dieselbe Gruppe aufnehmen, denn in den Beispielen, die für seinen „pleonastischen“ Gebrauch angeführt werden, scheinen mir keine Periphrasen vorzuliegen; so liegt keine Periphrase vor bei Sophokles, *Aíax* 854: *ὦ θάνατε, θάνατε, νῦν μ' ἐπίσκεπαι μολών*, wo *μολών* meiner Meinung nach seinen ganzen lexikalischen Inhalt behält. Dagegen ist es möglich, daß *πάρεμι* in *εἰ τοὺς θανόντας οὐκ ἔξς θάπτειν παρών* (Sophokles, *Aíax* 1131) als bloßes Hilfsverb fungiert.

⁴¹) Das Partizip war, außer für *εἶμι* (das keines hatte), in diesem Fall das des Aorists. Dasselbe wie für *εἶμι* gilt für *πάρεμι*, wenn man die Periphrase mit *παρών* annimmt (vgl. die vorige Anmerkung).

Schwyzler, o. c., II 388, der diese Partizipien „formelhaft“ und „ausmalend“ nennt. Was *εἶμι* betrifft, so scheint die Periphrase mir sicher bei Sophokles, *Antig.* 768: *φρονεῖτω μεῖζον ἢ κατ' ἄνδρ' ἰών* und *Aiax* 304: *ὄσσην κατ' αὐτῶν ὕβρον ἐκτίσαι' ἰών*. Für *ἔρχομαι* vgl. II 521: *ὄ δὴ δύναιμι . . . μάχεσθαι ἐλθών*; möglich, aber ungewiß, scheint mir hingegen die Periphrase bei Sophokles, *Antig.* 1107: *δρᾶ νυν τάδ' ἐλθών*. Was *λαμβάνω* betrifft, so entsprechen die homerischen Beispiele, die für seinen „pleonastischen“ Gebrauch angeführt werden (wie *ω* 398: *λαβὼν κόσε χεῖρα*) wohl eher dem, was Havers, *Ind. Forsch.* XLV 1927, 229ff., „enumerative Redeweise“ genannt hat; aber der Charakter eines reinen Hilfsverbs scheint mir sicher bei Sophokles, *Oed. Tyr.* 1391: *τί μ' οὐ λαβὼν ἔκτεινας*; „¿por qué no cogiste y me mataste?“⁴²).

5.1. Das im Griechischen für die Kategorie der „Schau“ gebrauchte Komplementärsystem kann nun folgendermaßen zusammengefaßt werden:

PERIPHRASTISCHE KONSTRUKTIONEN

Hilfsverben	Hauptverb im Part. (Präs.) + konjug. Hilfsverb	Hilfsverb im Part. + konjug. Hauptwort
<i>εἶμι</i>	+	—
<i>τυγχάνω</i>	+	—
<i>διατελῶ</i>	+	—
<i>ἔστηκα</i>	+	—
<i>εἶμι</i>	+	+
<i>ἔρχομαι</i>	+	+
<i>ἦκω</i>	+	—
<i>λαυβάνω</i>	—	+
Funktion:	„partialisierende“ Schau	„globale“ Schau

Das heißt, daß es im Altgriechischen im wesentlichen einen Konstruktionstyp für die partialisierende Schau, den ich konventionell *γράφων εἶμι*, und einen anderen Typ für die globale Schau gab, den ich *λαβὼν γράφω* nennen möchte.

5.2. Wir sind hier ausgegangen von den Komplementärsystemen, die das Spanische und das Portugiesische für die betreffenden Funk-

⁴²) Zu dieser Verwendung von *λαμβάνω*, heißt es bei Liddell-Scott: „seems pleonastic but adds dramatic effect“, eine Charakterisierung, die auch für die Wendung „coger y“ des Spanischen und anderer Sprachen gegeben wurde.

tionen aufweisen, und für die Interpretation der entsprechenden griechischen Periphrasen wurden die spanischen Periphrasen herangezogen. Das Portugiesische — darin dem Spanischen sehr ähnlich — verfügt für die partialisierende Schau über die gut bekannten Periphrasen mit *estar, andar, ir, vir, continuar* + Gerundium (z. T. auch + *a* und Infinitiv) und für die globale Schau über die in 4.1. genannten Konstruktionen. Aber genau analoge Komplementärsysteme existieren (für die zwei Grundfunktionen) auch im Italienischen, im Sardischen, im Rätoromanischen, im Rumänischen, im Neugriechischen und im Albanischen⁴³).

Im Italienischen wird die partialisierende Schau durch *stare, andare, venire* + Gerundium ausgedrückt (ebenso wie durch *stare a* + Infinitiv) und die globale durch kopulative Konstruktionen mit *prendere* oder *pigliare*⁴⁴). Das Sardische hat für die Partialisierung *èssere* + Gerundium (eine sehr häufig gebrauchte Periphrase)⁴⁵ und für die Globalität *pik(k)are (pigare)* in kopulativer Konstruktion. Das Rätoromanische (für das wir hier „ladinische“ Formen anführen) hat einerseits Periphrasen mit *ir* + Gerundium und *star a* + Infinitiv und andererseits kopulative Konstruktionen mit *tour, piglier*⁴⁶). Das Rumänische drückt die erste Grundfunktion durch

⁴³) Was die romanischen Sprachen betrifft, so habe ich nur im Gallo-romanischen und im Katalanischen keine Periphrasen für die globale Schau gefunden. Aber das Französische kennt ja seit dem Verschwinden des alten *ester* (und der entsprechenden aspektiven Periphrase) auch die partialisierende Schau als eigenständige Funktion nicht (vgl. Anm. 36), und hinsichtlich der Periphrasen mit dem Gerundium (oder „Partizip Präsens“) hat es gegenwärtig nur die — im übrigen ziemlich selten gebrauchte — Periphrase mit *aller*. Das Provenzalische, dessen Verb *estar (esta, ista)* defektiv und nur wenig gebraucht ist, scheint keinen der beiden Typen von Periphrasen zu kennen. Merkwürdig ist der Fall des Katalanischen, das (zum Teil durch den Einfluß des Spanischen) die Periphrasen mit *estar, anar, seguir, venir* + Gerundium kennt und reichlich Gebrauch davon macht, das aber keine Periphrase für die globale Schau zu haben scheint.

⁴⁴) Zu den entsprechenden Dialektformen vgl. Rohlf's, *Historische Grammatik der italienischen Sprache* III, Bern, 1954, 20–23; ebenso „*Tomo y me voy*“, SS. 26–27.

⁴⁵) Vgl. Wagner, *La lingua sarda*, Bern, o. J., 375–6, und Pittau, *Il dialetto di Nuoro*, Bologna 1956, 88.

⁴⁶) Bei Peer, *Dicziunari rumantsch*, Chur, 1962, finde ich: *tour ed ir*, 'sich ohne langes Studieren davonmachen'; *tour e mütschir (fügir)*, 'sich schleunigst aus dem Staub machen'; *piglia e va (vo)*, 'mach, daß du fortkommst'. Ich füge hier diese rätoromanischen Belege für die Periphrase an, über die ich in „*Tomo y me voy*“ noch nicht verfügte.

*a sta, a şedea*⁴⁷⁾ und die zweite durch *a (se) lua, a (se) apuca, a se pune* aus, in beiden Fällen in kopulativen Konstruktionen. Das Neugriechische besitzt für die Partialisierung die kopulative Konstruktion mit *πάθωμαι* und für die Globalisierung ebenfalls kopulative Konstruktionen mit *πάω (πηγαίνω)* 'gehen', *έρχομαι*, 'kommen' und *πιάνω*, 'nehmen, anfassen'. Das Albanische gebraucht kopulative Konstruktionen mit *jam*, 'sein', und *rri*, 'sitzen' für die partialisierende Schau und mit *marr*, 'nehmen', *zë (zâ)*, 'anfassen' und *vihem (vêhem)*, 'sich legen', für die globale Schau.

5.3. An diesem Punkt stellen wir fest, daß unser Modell eigentlich kein willkürliches gewesen ist, denn es handelt sich offensichtlich um *dasselbe System*, das vom Neugriechischen ererbt worden und ebenso auf das Albanische und auf die romanischen Sprachen übergegangen ist. Die funktionelle Koinzidenz zwischen dem Neugriechischen, dem Albanischen und den „südromanischen“ Sprachen, die verschiedenen genauen Entsprechungen, die sich zwischen diesen Sprachen feststellen lassen, der Gebrauch von zwei Reihen von Verben, die in den verschiedenen Sprachen hinsichtlich ihrer lexikalischen Bedeutung oft zusammenfallen, können in der Tat nur durch das Altgriechische erklärt werden. Gewiß, das System ist vom materiellen Gesichtspunkt aus neu strukturiert worden, aber auch unter diesem Aspekt läßt sich ein Regularitätsprinzip beobachten. Was die romanischen Sprachen betrifft, scheint das ursprüngliche Prinzip der materiellen Neugestaltung so gewesen zu sein, wie es sich bis heute im Spanischen feststellen läßt: für den Typ *γράφων εἶμι* oder (mit Umkehrung der griechischen Wortfolge, damit die Entsprechungen klarer werden) „*εἶμι γράφων*“ — *estar escribiendo*, das heißt, Hilfsverb + Gerundium; für den Typ *λαβὼν γράφω* — *cojo y escribo*, das heißt, kopulative Konstruktion⁴⁸⁾. Anstelle des Gerundiums kann im ersten Fall auch *a* + Infinitiv erscheinen, wie im Portugiesischen Portugals bei *estar a, andar a* (die neben *estar, andar* + Gerundium und häufiger als diese gebraucht werden), wie in der italienischen Konstruktion von *stare a*

⁴⁷⁾ Man beachte, daß auch im Altspanischen *seer* für die partikularisierende Schau gebraucht werden konnte; vgl. *Cantar de Mio Cid*, 122: *Raquel e Vidas seiense consejando*.

⁴⁸⁾ Zur Entsprechung griechisches Partizip Aktiv — romanisches Gerundium vgl. Pasquali in: *Atene e Roma*, Nuova serie X 1929, 119. Zur Entsprechung griechisches Partizip — konjugiertes Verb (in kopulativer Konstruktion) in verschiedenen modernen Sprachen, vgl. „*Tomo y me voy*“, SS. 52–53.

(die auch mit der von *stare* + Gerundium wechselt) und wie in der rätoromanischen von *star a*. Im zweiten Fall ist die Konstruktion in allen Sprachen, die sie aufweisen, kopulativ. Dagegen hat das Neugriechische in Fortsetzung von Impulsen, die sich schon in den letzten Phasen des Altgriechischen beobachten lassen, die kopulative Konstruktion für beide Typen verallgemeinert, und dasselbe läßt sich im Albanischen, im Rumänischen (das jedoch auch die partialisierende Periphrase westromanischen Typs gehabt hat) und in den süditalienischen Dialekten feststellen, was sehr wahrscheinlich auf einen nachträglichen Einfluß des (byzantinischen) Spätgriechisch zurückzuführen ist.

6.1. Unser Komplementärsystem stellt demzufolge das Beispiel eines Systems von Möglichkeiten dar, die durch die Zeiten hindurch erhalten bleiben und mit großen Schwankungen realisiert werden: je nach den Sprachen und den historischen Zeitpunkten in verschiedenem Ausmaß und zum Teil in verschiedenen Sektionen. Im klassischen Griechisch konzentrierte sich das realisierte System vor allem in der durch *τυγχάνω* und *διατελέω* repräsentierten Sektion (und in der nicht rein „grammatischen“ Sektion der Verben, die dem Wert von „sein“ eine lexikalische Determination hinzufügten). Dagegen stellt sich in demselben Griechisch die Realisierung des Systems außerhalb dieser zentralen Sektion als diskontinuierlich (vgl. den Fall der Periphrase mit *εἰμί*, deren Realisierung sich erst in der späten Epoche intensiviert) oder als unsicher und schwankend dar. Im Neugriechischen hat das realisierte System geringeren Umfang und kann vielleicht nur für die Periphrase mit *κάνομαι* als gut etabliert angesehen werden. In verschiedenen romanischen Sprachen weist dasselbe System eine viel weitgehendere Realisierung als im Neugriechischen auf, und es ist in gewisser Hinsicht weitgehender und besser ausgebaut als im Altgriechischen. Jedoch auch im romanischen Bereich geht es von einem Maximum der Realisierung im Spanischen und Portugiesischen — gefolgt vom Katalanischen (wenn auch nur für die partialisierende Schau, vgl. Anm. 43) und dem Italienischen —, bis zu einem Minimum der Realisierung im Französischen. Außerdem können in den jeweiligen Sprachen Sektionen von gut ausgebauter und solche von unsicherer und schwankender Realisierung festgestellt werden (man vergleiche z. B. im Spanischen den Grad der Realisierung von *estar* + Gerundium mit dem der Periphrase von *ir y*). Von den zwei Grundfunktionen weist die partialisierende Schau gewöhnlich eine viel weit-

gehendere Realisierung auf als die globalisierende. Außerdem werden die gleichen Möglichkeiten in den verschiedenen Sprachen in verschiedenem Grad realisiert; so geht im Spanischen und im Portugiesischen die Realisierung der Periphrase *estar* + Gerundium (oder *estar a* + Inf.) weiter als diejenige der entsprechenden italienischen Periphrase und viel weiter als die Periphrase mit *a sta* im Rumänischen. Die Periphrase mit dem Verb „sein“ als solchem kommt viel seltener vor als die Periphrase mit Verben, die „sein“ + eine aspektuelle Determination (wie *estar*) bedeuten; immerhin ist diese Möglichkeit im Sardischen und im Albanischen realisiert, und im Sardischen geht die Realisierung der Periphrase *èssere* + Gerundium im Ganzen über die von *estar* + Gerundium im Spanischen hinaus. Auch die Arten der Realisierung — die instrumentellen Möglichkeiten und die materiellen Strukturen — sind in verschiedenen Sprachen und Epochen zum Teil verschieden. Funktionell handelt es sich jedoch um dasselbe „System“. Die Synchronie (das „Funktionieren“) des Systems als System von Möglichkeiten bleibt hier von Homer bis zum Neugriechischen und bis zu den romanischen Sprachen im Grunde erhalten, während das realisierte System und die Norm der Realisierung in der Diachronie natürlich eine ganze Reihe von verschiedenen „Synchronien“ (Sprachzuständen) aufweist. Deshalb zeigt uns unser Beispiel besser als andere, daß die Beschreibung des funktionellen Systems die Geschichte des realisierten Systems einschließt, oder, wenn man so will, daß die Geschichte dieses letzteren in ihren verschiedenen Ausprägungen einfach der Beschreibung des Systems von Möglichkeiten entspricht.

6.2. In diesem Sinne können wir — unbeschadet der Notwendigkeit, die „Sprachzustände“ getrennt zu beschreiben (was auch wichtig ist, nicht zuletzt für praktische Zwecke) — auf das Postulat Hermann Pauls: „Sprachwissenschaft ist gleich Sprachgeschichte“ zurückkommen. Nur daß — ebenso wie die Beschreibung nichts von der Geschichte Verschiedenes, sondern immer ein Stück Geschichte ist — die Sprachgeschichte, als „innere Geschichte“, nichts von der Beschreibung Verschiedenes, sondern Beschreibung der sprachlichen Systeme an Hand ihrer historischen Realisierungen ist. Die methodische Trennung von Synchronie und Diachronie hat — zumindest unter dem theoretischen, wenn auch noch nicht unter dem praktischen Aspekt — bereits alle Ergebnisse gebracht, die sie bringen konnte, und es ist an der Zeit, die Beziehung zwischen den beiden Ebenen in ihrem wirklichen und

geschichtlichen Sinn, als dynamische Beziehung zwischen Möglichkeit und Verwirklichung, zwischen funktioneller und angewandter Technik (idealer und realisierter Struktur) zu verstehen.

6.3. Schließlich muß die Bedeutung hervorgehoben werden, die das Latein und das Griechische für die Aufgabe haben, die sich ein humboldtscher Strukturalismus stellt. Denn in der Tat bieten das Latein mit seinen romanischen Ausprägungen — insofern als es sich um geschichtliche Realisierungen desselben funktionellen Systems handelt — und das Griechische mit seiner von Homer bis zum Neugriechischen reich dokumentierten Geschichte das beste Feld für eine fruchtbare Beobachtung sprachlicher Systeme in ihrer Dynamizität.

Die Rolle des Phoinix und die Duale im I der Ilias

Von ADOLF KÖHNKEN, Bonn

In seiner Rede an Achill sagt Phoinix über die Gesandten Agamemnonns und der achaischen Geronten folgendes (I 520–523):

*ἄνδρας δὲ λίσσασθαι ἐπιπροέηκεν ἀρίστους (sc. Agamemnon)
κρινάμενος κατὰ λαὸν Ἀχαιῶκόν οἳ τε σοὶ αὐτῶ
φίλτατοι Ἀργείων· τῶν μὴ σὺ γε μῦθον ἐλέγξης
μηδὲ πόδας· πρὶν δ' οὔ τι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι.*

Die zitierten Verse sind in der Diskussion um die Probleme der Bittgesandtschaft an Achill, die sich vor allem auf die Person des Phoinix und die Erklärung der Duale in den Versen 182–198 konzentrieren¹⁾, verhältnismäßig wenig beachtet worden. Schon Aristarch²⁾ aber meinte zu Vers 520: *οὐ συμπεριλαμβάνει ἑαυτὸν ὁ Φοῖνιξ ὡς ἂν μηδὲ χώραν ἔχων προσβεντοῦ*. Einen ähnlichen Schluß zogen in

¹⁾ Zum Stand der Diskussion s. zuletzt A. Heubeck, Die homerische Frage, Erträge der Forschung 27, 1974, 71 ff.; O. Tsagarakis, Phoenix and the Achaean Embassy, RhM 116, 1973, 193 ff.; vgl. auch A. Lesky, Homeros (Separatdruck aus RE Suppl. 11), 1967, 103f.

²⁾ Scholia Graeca in Homeri Iliadem, rec. H. Erbse, Bd. II, 1971, 508 (Ariston.); vgl. Schol. Ariston. zu I 182 mit Erbses Hinweisen im Apparat z.St., a.O. 437.

geschichtlichen Sinn, als dynamische Beziehung zwischen Möglichkeit und Verwirklichung, zwischen funktioneller und angewandter Technik (idealer und realisierter Struktur) zu verstehen.

6.3. Schließlich muß die Bedeutung hervorgehoben werden, die das Latein und das Griechische für die Aufgabe haben, die sich ein humboldtscher Strukturalismus stellt. Denn in der Tat bieten das Latein mit seinen romanischen Ausprägungen — insofern als es sich um geschichtliche Realisierungen desselben funktionellen Systems handelt — und das Griechische mit seiner von Homer bis zum Neugriechischen reich dokumentierten Geschichte das beste Feld für eine fruchtbare Beobachtung sprachlicher Systeme in ihrer Dynamizität.

Die Rolle des Phoinix und die Duale im I der Ilias

Von ADOLF KÖHNKEN, Bonn

In seiner Rede an Achill sagt Phoinix über die Gesandten Agamemnonns und der achaischen Geronten folgendes (I 520–523):

*ἄνδρας δὲ λίσσεσθαι ἐπιπροέηκεν ἀρίστους (sc. Agamemnon)
κρινάμενος κατὰ λαὸν Ἀχαιῶκόν οἳ τε σοὶ αὐτῶ
φίλτατοι Ἀργείων· τῶν μὴ σὺ γε μῦθον ἐλέγξης
μηδὲ πόδας· πρὶν δ' οὔ τι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι.*

Die zitierten Verse sind in der Diskussion um die Probleme der Bittgesandtschaft an Achill, die sich vor allem auf die Person des Phoinix und die Erklärung der Duale in den Versen 182–198 konzentrieren¹⁾, verhältnismäßig wenig beachtet worden. Schon Aristarch²⁾ aber meinte zu Vers 520: *οὐ συμπεριλαμβάνει ἑαυτὸν ὁ Φοῖνιξ ὡς ἂν μηδὲ χώραν ἔχων προσβεντοῦ*. Einen ähnlichen Schluß zogen in

¹⁾ Zum Stand der Diskussion s. zuletzt A. Heubeck, Die homerische Frage, Erträge der Forschung 27, 1974, 71 ff.; O. Tsagarakis, Phoenix and the Achaean Embassy, RhM 116, 1973, 193 ff.; vgl. auch A. Lesky, Homeros (Separatdruck aus RE Suppl. 11), 1967, 103f.

²⁾ Scholia Graeca in Homeri Iliadem, rec. H. Erbse, Bd. II, 1971, 508 (Ariston.); vgl. Schol. Ariston. zu I 182 mit Erbses Hinweisen im Apparat z.St., a.O. 437.

neuerer Zeit A. Roemer³⁾ und (ohne Bezugnahme auf Aristarch und Roemer) P. v. d. Mühl⁴⁾, beide in kurzen Feststellungen ohne genauere Analyse der Verse. Zurückgewiesen wurde die Folgerung von M. Noé (gegen Roemer)⁵⁾ und F. Focke (gegen v. d. Mühl)⁶⁾.

M. Noé stellt als Gegenargument nur die Frage: „Sollte sich Phoinix nicht mitbeteiligt fühlen, weil er sagt *ἄνδρας ἐπιπροέηκεν* statt *ἡμᾶς* o. ä.?“ — Läßt sie damit aber nicht gerade den wesentlichen Begriff in der Aussage des Phoinix (*ἄνδρας . . . ἀρίστους*) außer acht? Hätte Phoinix wirklich sagen können *ἡμᾶς ἐπιπροέηκεν ἀρίστους*?

Focke andererseits wendet ein: „So etwas (sc. daß Phoinix sich nicht zur Gesandtschaft rechnet) müßte ausdrücklich und unmißverständlich gesagt sein.“ Ist aber die Aussage des Phoinix nicht ganz 'unmißverständlich'? Der für die Beurteilung der Rolle des Sprechers Phoinix aufschlußreiche Punkt liegt nämlich eben darin, daß er die von Agamemnon ausgeschickten Gesandten als 'hervorragende Krieger' des Achaierheeres (*ἀρίστους*) bezeichnet. Diesen Rang aber, der dem des angeredeten Achill entspricht, nehmen in der an sich fünfköpfigen Gesandtschaft nur Odysseus und Aias ein.

Wie dagegen die Stellung des Phoinix einzuschätzen ist, geht aus seiner eigenen Rede (*I* 432 ff.) am besten hervor. Man hat oft darauf aufmerksam gemacht, daß Phoinix bei seinem ersten Auftreten in der *Ilias* in der Einleitung der Gesandtschaftsszene (*I* 168) mit keinem Wort vorgestellt wird (Nestor führt ihn nur als *Φοῖνιξ . . . Διὸ φίλος* ein), obwohl doch eigentlich der Hörer gerade bei dieser ihm bisher unbekanntem Person darüber informiert werden müßte, weshalb Nestor sie für die Gesandtschaft an Achill auswählt. Dies ist jedoch vor allem dadurch gerechtfertigt (wie besonders K. Reinhardt⁷⁾ gezeigt hat), daß Phoinix sich selber in seiner Rede an Achill (*I* 434 ff.) ausführlich vorstellt und die Vorstellung bis zu dieser Stelle aufgeschoben wird, weil sie zeigt, wie nahe Phoinix dem Achill steht und wie groß deshalb gerade die Wirkung seines Appells

³⁾ Homerische Aufsätze, hrsg. von E. Belzner, 1914, 16, aus V. 520–521 a („womit er, sc. Phoinix, sich doch ganz unzweideutig außerhalb der eigentlichen Gesandtschaft stehend bezeichnet. So und nicht anders wird jeder Junge in der Schule interpretieren“; er verweist dann auf Aristarch).

⁴⁾ Kritisches Hypomnema zur *Ilias*, 1952, 168 (vgl. 177): „520 ff. rechnet sich Phoinix nicht zur Gesandtschaft“; vgl. dazu aber u. Anm. 11.

⁵⁾ Phoinix, *Ilias* und Homer. Untersuchungen zum neunten Gesang der *Ilias*, 1940, 19.

⁶⁾ Zum I der *Ilias*, *Hermes* 82, 1954, 259 Anm. 3.

⁷⁾ Die *Ilias* und ihr Dichter, hrsg. v. U. Hölscher, 1961, bes. 235 ff.

an diesen sein muß und ist. Die Beteiligung des Phoinix an der Mission wird also zwar bei ihrem Beginn gemäß den Formgesetzen der Ilias angekündigt⁸⁾ und der Hörer so darauf vorbereitet, vorgestellt aber wird Phoinix erst dort, wo er für die Handlung wichtig wird. Seine Selbstcharakterisierung ist Bestandteil seines Versuchs, Achill zur Wiederaufnahme des Kampfes zu bewegen, und erfolgt deshalb erst im Rahmen dieses Versuchs (ganz ähnlich wird z. B. Glaukos schon *B* 876 beim Auszug seines Kontingents in den Kampf zum erstenmal erwähnt, aber erst *Z* 119 und besonders 144ff. in seiner Selbstcharakterisierung gegenüber Diomedes vorgestellt, d. h. dort, wo er für die Handlung wichtig wird). Der ganze erste Teil von Phoinix' langer Rede dient nur dazu, seine eigene enge Beziehung zu Achill herauszustellen (*I* 434–495), und damit dem erst im zweiten Teil folgenden Appell zur Aussöhnung mit Agamemnon (*I* 496–605) Hintergrund und Nachdruck zu geben. Phoinix, der ein alter Mann ist (432 γέρον ἱππηλάτα Φοῖνιξ), stellt von vornherein klar, daß die Treue zu Achill für ihn Vorrang vor allen anderen Erwägungen hat (*I* 434–446). Er ist von Peleus, dem Vater Achills, diesem als Erzieher und Berater mitgegeben worden. Schon daraus folgt, daß sein Wort besonderes Gewicht bei Achill haben muß. Doch Phoinix leitet nicht nur aus dem Auftrag des Peleus eine besondere Verantwortung für Achill ab, sondern er ist darüber hinaus auch dem Haus des Peleus in hohem Maße zur Dankbarkeit verpflichtet (*I* 447–484). Für Achill aber hat er, schon als dieser noch ein ganz kleines Kind war, wie ein Vater gesorgt (*I* 485–495). Ein Mann, der so eng mit der Familie Achills und mit Achill selber verbunden ist, kann wohl erwarten, daß sein Rat bei seinem Zögling besondere Beachtung findet. Die Funktion der außerordentlich ausführlichen Selbstvorstellung des dem Hörer der Ilias bisher unbekanntem Phoinix erst an dieser Stelle der Handlung ist demnach deutlich.

In den Versen 515ff. aber begründet Phoinix, warum er Achill zur Versöhnung mit Agamemnon rät: die Achill angebotenen Geschenke sind reich, die Gesandtschaft ist so vornehm, daß sie seine verletzte Ehre wiederherstellt, und die Gesandten stehen ihm selber so nahe, daß sie ihn geradezu zur Nachgiebigkeit verpflichten. Insbesondere aus den oben zitierten Versen 520–523 geht klar hervor, daß Phoinix sich selber nicht auf eine Stufe mit Aias und Odysseus stellt, denn die ἄνδρες . . . ἄριστοι, von denen er sichtlich distanziert

⁸⁾ Vgl. jetzt T. Krischer, Formale Konventionen der homerischen Epik, *Zetemata* 56, 1971, 103ff. und 128f. zur Bedeutung der orientierenden Ankündigungen bei den Handlungsverzweigungen.

spricht, sind die vornehmsten und tüchtigsten Krieger. Unter sie kann Phoinix sich selber nicht rechnen, wie seine vorhergehende Selbstvorstellung zur Genüge zeigt, einmal, weil er ein alter Mann ist, der kaum noch als aktiver Einzelkämpfer auftreten kann, und zum anderen, weil er ein Vasall von Achills Vater ist und nur zu den Unterführern zählt. Phoinix kommt außerhalb des *I* noch fünfmal in späteren Büchern der Ilias vor, jedesmal in enger Beziehung auf Achill: *II* 196 wird er im Katalog der Myrmidonen genannt, die Achill unter Führung des Patroklos den Achaïern zu Hilfe schickt (Phoinix befehligt die vierte der fünf Abteilungen von Achills Truppen); *P* 555 und 561 treibt Athene in der Gestalt des Phoinix die griechischen Fürsten im Kampf um die Rettung der Leiche von Achills Freund Patroklos an; *T* 311 versucht Phoinix zusammen mit den Atriden, Odysseus, Nestor und Idomeneus den Achill in seinem Schmerz über den Tod des Patroklos zu trösten; und *Ψ* 360 schließlich bestellt Achill bei den Leichenspielen für Patroklos den alten Phoinix zum Kampfrichter beim Pferderennen (*παρὰ δὲ σκοπὸν εἶσεν | ἀντίθεον Φοῖνικα, ὀπάων πατρὸς ἑοῖο, | ὡς μεμνέωτο δρόμους καὶ ἀληθείην ἀποειπὸι*). An der zuletzt genannten Stelle wird in Übereinstimmung mit der Selbstcharakterisierung des Phoinix im *I* noch einmal deutlich gesagt, welche Stellung ihm zukommt: Er ist 'Gefolgsmann' (*ὀπάων*) von Achills Vater Peleus, nicht von Achill selbst. Dieser Sachverhalt läßt ihn zwar trotz seiner zweitrangigen sozialen Stellung verhältnismäßig selbständig gegenüber Achill erscheinen⁹⁾, bestätigt aber zugleich die Folgerung, die man schon aus seiner Rede im *I* ziehen kann: Im Rahmen der vornehmen

⁹⁾ Vgl. auch u. Anm. 20. — Die für einen Gefolgsmann verhältnismäßig unabhängige Stellung des Phoinix erleichtert dem Dichter die Vorstellung seiner Anwesenheit im achaiischen Gerontenrat, die an sich Schwierigkeiten macht ('wie kommt ein Vertrauter Achills, der zudem nur die Position eines Unterführers hat, in den Rat der vornehmen Geronten in Agamemnons Zelt?'). Für den Dichter ergab sich hier offenbar ein Konflikt zwischen inhaltlichen Erfordernissen (er brauchte in der Verhandlung mit Achill den eindringlichen Appell des alten Vertrauten) und epischer Konvention (Phoinix durfte nicht erst bei Achill plötzlich neu eingeführt werden, sondern er mußte schon zu Beginn der Presbeia mit seiner besonderen Aufgabe 'angekündigt', also trotz seiner untergeordneten Stellung auch unter den Geronten in Agamemnons Zelt anwesend gedacht werden, denn 'nachträgliche Koordination' wird bei Homer immer gemieden: s. T. Krischer, vorige Anm.). Diese technischen Schwierigkeiten bedingen offenbar auch das Fehlen einer Vorstellung des Phoinix in *V*. 168 (sie hätte sofort die Frage nach dem Grund seiner Anwesenheit im Gerontenrat provoziert) und sein auffallendes Zurücktreten im Text bis zum Aufruf durch Aias in *V*. 223.

und hochoffiziellen Gesandtschaft zu Achill, an der zwei der größten und 'ranghöchsten' Helden der Ilias (Odysseus und Aias) teilnehmen, kann Phoinix auf Grund der 'Gesellschaftsordnung' nur eine untergeordnete Stellung haben¹⁰). Die zitierten Worte des Phoinix zeigen, in Übereinstimmung mit dem Wert, der auch sonst in der Ilias auf die Ehrenstellung der Fürsten gelegt wird, daß er nicht als gleichberechtigter Gesandter neben den beiden Königen Odysseus und Aias gelten kann.

Diese Feststellung bedeutet nicht, daß nicht auch Phoinix (wie die beiden Herolde) Mitglied der Gesandtschaft ist¹¹); wohl aber, daß auf Grund ihres Ranges im griechischen Heer Odysseus und Aias die eigentlichen Gesandten sind, vor denen auch Phoinix zurücktreten muß. Nur nach Odysseus und Aias bemißt sich die außerordentliche Bedeutung der Gesandtschaft, deren *Repräsentanten* sie sind. Diese beiden, so meint Phoinix, hat Agamemnon als Bittgesandte ausgesandt (*λίσσεσθαι επιπροέηκεν*), weil sie zu den ranghöchsten Vorkämpfern der Achaier gehören (*ἀρίστους | κρινάμενος κατὰ λαὸν Ἀχαιϊκόν*) und weil sie besonders enge Freunde Achills sind (*οἱ τε σοὶ αὐτῶ | φίλτατοι Ἀργείων*, was Achills eigenen Worten entspricht: I 197, vgl. 204). Wenn Achill sich den Bitten und Bemühungen solcher Abgesandter widersetze, so Phoinix, dann lade er den doppelten Vorwurf auf sich, die Ehre so vornehmer Krieger mißachtet und ihre Freundschaft verletzt zu haben (dies ist der Sinn der Aufforderung I 522f. *τῶν μὴ σὺ γε μῦθον ἐλέγξῃς | μηδὲ πόδας· πρὶν δ' οὐ τι νεμεσητὸν κεχολῶσθαι*, d. h. *nach* einer derartigen

¹⁰) Vgl. die Andeutung bei F. Dornseiff, *Kleine Schriften I, Antike und Alter Orient*, 21959, 150 (zuerst 1950): „I 182 . . . 2 + 1 Abgesandte — Aias und Odysseus haben noch den Unfreien Phoinix mitgenommen, um auf das Gemüt des Achilleus Einfluß zu gewinnen — . . .“; vgl. u. S. 32 mit Anm. 20. — Unrichtig ist deshalb die heute übliche Behandlung der drei Abgesandten als gleichrangig: so z. B. kürzlich Segal (s. u. Anm. 21) 111 (der Aias und Phoinix „the other two heroes“ neben Odysseus nennt) oder O. Tsagarakis, *The Achaean Embassy and the Wrath of Achilles*, *Hermes* 99, 1971, 257–277, bes. 260f. (er spricht von drei gleichrangigen „kings“ und „ambassadors“).

¹¹) Insoweit ist Fockes Einwand gegen v. d. Mühl (s. o. S. 1) berechtigt. Zu Unrecht glaubt er jedoch (a. O. 259) mit der *communis opinio* (z. B. Noé, *Phoinix* 7–9; D. L. Page, *History and the Homeric Iliad*, 1959, 297ff.; vgl. v. d. Mühl, *Krit. Hypomnema* 168), daß Nestor den Phoinix „innerhalb der Gesamtgesandtschaft . . . bevorzugt“ (*πρώτιστα* müsse „im vollen Sinn von 'allererst, oberst' verstanden werden“ und nicht „als bloßes 'zunächst'“; vgl. ebd. 258 „Phoinix als ältestem und . . . von Nestor (168) an erster Stelle vorgeschlagenem Gesandten“). Eben dies aber wird durch Phoinix' eigene Worte ausgeschlossen. Vgl. auch u. Anm. 15 und 17.

Genugtuung wirst du kein Verständnis mehr finden, wenn du weiter zürnst).

Wenn diese Interpretation der Verse *I* 520–523 richtig ist, dann ergeben sich Folgerungen insbesondere für zwei Hauptprobleme der Bittgesandtschaft. Die erste betrifft das Verständnis der Verse *I* 168–172, in denen Nestor mit dem Einverständnis Agamemnons die Gesandtschaft an Achill zusammenstellt. Umstritten ist hier vor allem die auf Phoinix bezogene Verbform *ἡγησάσθω* in Vers 168 (*Φοῖνιξ μὲν πρότιστα Διὶ φίλος ἡγησάσθω*). Nestors Rollenverteilung scheint im Widerspruch zu Vers 192 (*ἡγεῖτο δὲ δῖος Ὀδυσσεύς*, vgl. 180) zu stehen und ist deshalb (und auf Grund der Duale in Vers 182ff.: dazu s. u.) oft zu analytischen Schlüssen verwendet worden¹²). Wenn man jedoch die oben interpretierten Verse 520–523 und die Stellung des Phoinix unter den Helden der *Ilias* berücksichtigt, dann zeigt sich, daß Nestors Formulierung *Φοῖνιξ . . . ἡγησάσθω* nicht heißen kann: 'Phoinix soll die Leitung der Gesandtschaft übernehmen', wie man oft geglaubt hat¹³). Dies würde den in der *Ilias* geltenden gesellschaftlichen Konventionen widersprechen. Da aber auch die sonst für *ἡγησάσθω* vorgeschlagenen Lösungen nicht recht überzeugen¹⁴), müssen wir zwischen dem *Rang* der die Gesandtschaft bildenden fünf Personen und der *Aufgabe*, die sie übernehmen sollen, sorgfältig differenzieren. Nur auf die letztere kann sich die Angabe *Φοῖνιξ . . . ἡγησάσθω* beziehen: 'Phoinix soll zuerst

¹²) Vgl. bes. Noé, Phoinix 18, und Page, History 298.

¹³) Der 'Analytiker' Page, a. O. 299 ("the verb used of Phoenix in 168, *ἡγησάσθω*, could not mean that he went on in advance of the others, but only that he was their leader") trifft sich in diesem Punkt mit dem 'Unitarier' Reinhardt, *Ilias* 233 („Wie kann er, sc. Phoinix, an Rang über Aias und Odysseus stehen? Denn Nestors Vorschläge stufen sich nicht in der Reihenfolge: a plus b plus c, sondern: a (Phoinix) plus: b und c, Aias und Odysseus stehen als nachgeordnetes Paar, die Hochberühmten hinter dem Unbekannten“). Daß die Verbform *ἡγησάσθω* nur heißen könne "he was their leader", folgt aber nicht aus dem von Page 325 Anm. 3 angeführten Belegmaterial.

¹⁴) Vgl. D. Motzkus, Untersuchungen zum 9. Buch der *Ilias* unter besonderer Berücksichtigung der Phoinixgestalt, Diss. Hamburg 1964, 84ff., bes. 101. — Die neueste Interpretation des Verbs und der Funktion des Phoinix bei Tsagarakis (o. Anm. 1) 199ff. (Phoinix solle vor und getrennt von der Gesandtschaft zu Achill gehen, damit Achill nichts von seinem Engagement für die Sache Agamemnons erfahre) ist nicht nur mit der sonstigen Bedeutung von *ἡγεῖσθαι*, sondern auch mit dem Kontext unvereinbar (vgl. nur *I* 427–429 und 612ff., wo Achill sich durchaus über die Beteiligung des Phoinix an der Gesandtschaft informiert zeigt, vgl. auch V. 690; Tsagarakis' Deutung von V. 617, a. O. 202 Anm. 33, ist durch den Kontext ausgeschlossen).

(*πρώιστα*) die Führung (in der Verhandlung mit Achill) übernehmen¹⁵): 'Phoinix soll zuerst der Wortführer sein, im übrigen aber Aias und Odysseus', d.h. die beiden Leiter der Delegation (V. 169 *αὐτὰρ ἔπειτ' Αἴας τε μέγας καὶ δῖος Ὀδυσσεύς* sc. *ἡγησάσθων*)¹⁶). Diesen beiden wird dann in ihrer offiziellen Funktion noch je ein Herold zugeordnet, um die Gesandtschaft formgerecht zu machen (V. 170 *κηρύκων δ' Ὀδῖος τε καὶ Ἐδρυβάτης ἄμ' ἐπέσθων*)¹⁷).

Diese Nominierung der Gesandten durch Nestor dient insofern als Ankündigung des folgenden Geschehens, als Phoinix, Aias und Odysseus dann auch tatsächlich die Sprecher in der Unterredung mit Achill sind. Weshalb aber Nestor den Phoinix den beiden offiziellen Gesandten vorordnet und ihn mit der Eröffnung der Mission betrauen will, bleibt zunächst ebenso offen wie die Frage, wer Phoinix eigentlich ist (beides wird erst durch die schon besprochene Selbstcharakterisierung des Phoinix vor Achill deutlich). Die Ausföhrung der Mission aber verschiebt sich gegenüber ihrer Ankündigung und dem Plan Nestors dadurch, daß Odysseus auf Grund des freundlichen Empfangs der Gesandten durch Achill als erster das Wort ergreift¹⁸). Daß dieses Vorgehen ein Abweichen von der

¹⁵) Page, History 325, schreibt: "the verb is applied to that one of the persons who takes the lead; and it is always apparent or to be presumed that the other person or persons referred to in the context are subordinate (*in respect of the action described*) to the subject of the verb *ἡγεῖσθαι*, unless the context plainly dictates otherwise" (Hervorhebung von mir). Daraus ergibt sich jedoch noch nicht "that Phoenix is intended to be . . . the principal person in this company of ambassadors", denn die "action described" ist *der Versuch, Achill zu überreden*, wie der Kontext zeigt (vgl. Nestor V.111–113 und V.181, vgl. 184 und Agamemnon 157–161; V.165f. ist folglich impliziert, daß die Abgesandten zu Achill gehen sollen, *um ihn zu überreden*). Für diese Aktion hat Nestor dem Phoinix eine führende Rolle zugeordnet. — Zu *πρώιστα* — *ἔπειτα* vgl. jetzt Tsagarakis (o. Anm.1) 198f. (mit Parallelen).

¹⁶) Diese durch den Kontext nahegelegte Ergänzung des Prädikats (*ἡγησάσθων*) verdient, trotz Noé, Phoinix 7ff., und Motzkus, Untersuchungen 102, den Vorzug vor *ἰόντων* oder gar *ἐπέσθων*.

¹⁷) Vgl. Focke (o. Anm.6) 258 („ein 'Paar' also wie Odysseus und Aias (182. 192) und zu ihnen — für diese Gelegenheit — auch gehörend"). Schon diese Zuordnung der Herolde zu Aias und Odysseus aber läßt erkennen, daß der für sich genannte Phoinix dem Range nach nicht auf der gleichen Stufe steht (zu Unrecht schließt Focke 260 aus dem Fehlen eines Herolds für Phoinix, daß dieser bei der Nominierung der Abgesandten nicht zugegen gewesen sei: dem widerspricht schon V.167 *ἐπίψομαι*).

¹⁸) In der durch den freundlichen Empfang entstandenen Situation fühlt er sich als Leiter der Gesandtschaft, der dem Achill gegenüber sitzt, wohl auch dazu verpflichtet, als erster gegenüber dem Gastgeber das Wort zu nehmen.

ursprünglichen Intention Nestors bedeutet, macht der Dichter durch Vers 223 klar (. . . ,νεῦσ' Αἴας Φοῖνικι· νόησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς, . . .)¹⁹⁾: Aias will hier dem Vorschlag Nestors gemäß handeln und Phoinix zur Eröffnung der Verhandlung veranlassen (Φοῖνιξ . . . ἡγησάσθω), doch Odysseus kommt dem Phoinix mit seiner Initiative zuvor (V. 223 b ff.; hier ist im übrigen, ebenso wie später Vers 427 ff., bemerkenswert für die untergeordnete Stellung des Phoinix, daß er erst das Wort nehmen kann, nachdem er von den ranghöheren Helden, Aias bzw. Achill, V. 427–429, dazu ermuntert worden ist)²⁰⁾.

¹⁹⁾ Vgl. schon Roemer, Hom. Aufs. 21 und 24, der darauf aufmerksam macht, daß der Dichter mit diesem Vers ausdrücklich auf eine Abweichung von der (im Plan Nestors liegenden) natürlichen Reihenfolge hinweist. — Der Vers, mit dem nach Beendigung des Mahles die eigentliche Verhandlung eingeleitet wird, ist oft behandelt und ganz verschieden interpretiert worden (vgl. Motzkus, Untersuchungen 106 ff.). Er kann an seiner Stelle im Text und wegen der Reaktion des Odysseus nur bedeuten, daß Aias den Phoinix zur Einleitung der eigentlichen Verhandlung auffordert (Noé, Phoinix 18: „Der Dichter bringt hier bei Beginn der Verhandlungen dem Leser nochmals in Erinnerung, daß eigentlich Phoinix als Erstem das Wort gebührt hätte“, jedoch nicht, wie Noé glaubt, weil Nestor ihn zum ‚Chef‘ der Gesandtschaft bestellt hätte; vgl. z. B. Focke, a. O. 258; Reinhardt, Ilias 233 mit Anm. 11 — anders z. B. Schol. exeg. zu I 223, II 448 Erbse, und Motzkus, Untersuchungen 107 f.: Aias habe nur fragen wollen, ob der richtige Moment gekommen sei; doch wieso kommt ein Nicken einer Frage gleich, und weshalb hätte dafür Phoinix eingeschaltet werden müssen?). Daraus folgt jedoch gerade nicht (wie z. B. Focke ebenso wie Reinhardt will), daß Phoinix ein im Rang übergeordneter oder besonders ehrwürdiger ‚Gesandter‘ ist.

²⁰⁾ Vgl. auch Aias' Worte I 624 ff., die ausdrücklich nur an seinen Mitgesandten Odysseus gerichtet sind (wäre Phoinix tatsächlich ‚Chef‘ der Gesandtschaft gewesen, hätte er wohl kaum so sang- und klanglos übergegangen und Achill überlassen werden können). Überdies zeigt auch Achills Kritik an Phoinix wegen seiner Fürsprache zugunsten Agamemnons (I 611 ff., bes. 615), ebenso wie das folgende Angebot Achills, den Phoinix auf eine königliche Ehrenstellung gleich seiner eigenen zu erheben, wenn er ihm folge (I 616), daß Phoinix eben nicht auf der gleichen gesellschaftlichen Stufe wie Achill (oder Odysseus und Aias) steht. — M. Noé, Phoinix 18, sagt zu Recht gegen ihre eigene Interpretation: „Man könnte den Einwand machen, die beiden anderen Gesandten seien βασιλεύεσσι als Phoinix, deshalb gebühre ihnen zuerst das Wort.“ Ihre beiden Gegenargumente gegen diesen Einwand (Höflichkeit gegenüber dem Alter müsse vorgehen und „warum spricht Phoinix dann nicht auch nach Aias?“) überzeugen nicht. Höflichkeit gilt in der Ilias nur unter Gleichen (der alte Gefolgsmann rangiert nicht vor dem König). Das zweite Argument läßt den Plan Nestors und die Ermunterung durch Achill unberücksichtigt. Phoinix spricht vor Aias, weil die nach der ersten Antwort Achills entstandene Situation es erfordert (V. 430–433) und weil Nestor es für den heiklen Sonderfall dieser Mission vorgesehen hatte, nicht aber, weil Alter oder Rang in der Gesandtschaft ihn dazu berechtigt hätten.

Die zweite Folgerung aus der Aussage des Phoinix in den Versen 520–523 betrifft die berühmt-berüchtigten Duale der Verse 182–198. Sie können sich danach nur auf Odysseus und Aias beziehen und nicht etwa, wie neuerdings Ch. Segal vorgeschlagen hat²¹⁾, auf die beiden in Vers 170 genannten Herolde Odios und Eurybates. Nur Odysseus und Aias erfüllen zudem die beiden methodischen Voraussetzungen, die für eine Erklärung der Duale gelten müssen, wenn man nicht auf analytische Lösungen zurückgreifen will: (1.) Die Duale müssen sich konsistent in der ganzen Passage immer auf dieselben beiden Personen beziehen²²⁾, und (2.) die Identität der mit den Dualen bezeichneten Personen muß für die Hörer Homers klar gewesen sein. Auch die letztere Voraussetzung trifft kaum für die beiden von Segal vorgeschlagenen Herolde zu, wohl aber für Odysseus und Aias, die für jeden Hörer der homerischen Zeit auf Grund ihrer Stellung die beiden zentralen Figuren unter den fünf von Nestor ausgesuchten Mitgliedern der Gesandtschaft sein mußten.

Segal interpretiert zwar zu Recht die Gesandtschaftsszene des *I* als Umkehrung der entsprechenden Szene des *A* (V. 320ff.: Ausendung der beiden Herolde Agamemnon, Talthymbios und Eurybates, zu Achill, um die Briseis einzufordern)²³⁾: dieser Umstand

²¹⁾ The Embassy and the Duals of Iliad 9, 182–98, Greek Roman and Byz. Studies 9, 1968, 101–114; vgl. auch Heubeck, Homerische Frage, 1974, 73.

²²⁾ Segals These erfüllt diese Voraussetzung nicht (vgl. ihn selbst a. O. 104: "My suggestion is that they, sc. the duals, refer to the heralds, at least as far as line 196", Hervorhebung von mir), da er allenfalls nur die Duale in den Versen 182–185 auf die beiden Herolde beziehen könnte. Schon V. 192 nämlich wird ausdrücklich *Odysseus* erwähnt (vgl. u. Anm. 27), und die Duale in den Begrüßungsversen 196–198 beziehen sich mit Sicherheit auf Odysseus und Aias. Segal hält deshalb auch die Duale in den Versen 197f. für besonders schwierig (a. O. 108f.). Sie sind für ihn "clearly the most troublesome in the entire passage". Sein Ausweg, hier sei "the content of his (sc. Achilles') address . . . at variance with its form" (109; vgl. 110 mit Anm. 23: d. h. die Duale können nicht mehr als Duale verstanden werden) ist nicht gangbar.

²³⁾ In der Parallelisierung der Gesandtschaftsszenen des *I* und des *A* folgt Segal F. Boll (Zur homerischen Presbeia, Zeitschr. f. öst. Gymn. 68, 1917, 1ff., vgl. 69, 1918–20, 414ff.) und schreibt (a. O. 103): "Boll's essay . . . has not generally received the attention it deserves". Bolls Auffassung ist jedoch durchaus nicht so wenig beachtet worden (vgl. außer Schadewaldt u. a., Segal 103 Anm. 14, die ausführlichen Stellungnahmen bei Noé, Phoinix 12–14, und Motzkus, Untersuchungen 88–91, sowie die Berücksichtigung bei v. d. Mühl, Hypomnema 168). Zur Sache vgl. auch Dornseiff, Kl. Schr. I 150; G. Kurz, Darstellungsformen menschlicher Bewegung in der Ilias 1966, 128 Anm. 25; Tsagarakis, Achaean Embassy (o. Anm. 10) 275f. (doch vgl. denselb., Phoinix, o. Anm. 1, 196, wo die Beziehung auf das *A* für den eigentlichen Weg der Gesandten und die Duale ohne Grund bestritten wird).

beweist jedoch nichts für seine Behauptung, die Duale des *I* (V. 182ff.) bezögen sich wie die des *A* (V. 327ff.) auf die beiden Herolde (diesmal Odios und Eurybates)²⁴). Vielmehr ist der Umschlag der Situation vom *A* zum *I* gerade deshalb besonders wirkungsvoll, weil sich statt der beiden Herolde im *A*, deren Ausendung eine Beleidigung für Achill war, jetzt im *I* die beiden Helden Odysseus und Aias als Gesandte Agamemnons (und der Geronten) in gleicher Funktion, aber in umgekehrter Mission, zu Achill begeben müssen (an die Stelle zweier niederer Chargen, durch deren Delegation Agamemnon seine Macht und seine Mißachtung für Achill demonstrieren wollte, treten also zwei der vornehmsten Achäierfürsten, um Achill im Auftrag Agamemnons Genugtuungen für die ihm angetane Beleidigung anzubieten)²⁵). Hier wie sonst in der aristokratischen *Ilias* spielen Ehren- und Formfragen eine besondere Rolle und die Grenzen zwischen 'vornehm' und 'gering' sind streng gezogen. Von Segal nicht berücksichtigte signifikante Einzelheiten, in denen die beiden parallelen Szenen im *A* und im *I* voneinander abweichen, zeigen gerade dies sehr deutlich. So besteht nicht umsonst ein großer Unterschied in der Art, wie Achill die beiden Herolde im *A* und wie er die beiden Könige im *I* empfängt: im *A* (V. 329–332) sitzt Achill und bleibt sitzen, während die Herolde zitternd und ehrfurchtsvoll vor ihm stehen bleiben; im *I* dagegen (V. 192–196) springt Achill (und mit ihm Patroklos) erstaunt auf, als er Odysseus und Aias vor sich erscheinen sieht, und bewirtet sie nach der Begrüßung zunächst mit allen Ehren (V. 196–221)²⁶).

²⁴) Segal 103ff.

²⁵) Segal, a. O. 106, meint, die Duale in V. 182ff. müßten sich auch deshalb auf die beiden Herolde beziehen, weil sie durch genaue Wiederholung der Situation des *A* die Achill zugefügte Beleidigung wieder in Erinnerung bringen sollten ("the motive power behind Achilles' wrath lies seven full books and some four thousand lines behind us. We need to have brought home to us once more how deep an offense Achilles has suffered"). Segal berücksichtigt jedoch nicht, daß schon Nestor kurz vor Beginn der *Presbeia* an Achill gerade diese Zusammenhänge gegenüber Agamemnon nachdrücklich rekapituliert hat (*I* 106–113): dazu bedarf es nicht erst der Duale.

²⁶) Für das 'Erstaunen' Achills über den vornehmen Besuch und für die ehrenvolle Bewirtung vgl. *A* 776–781 (Empfang Nestors und des Odysseus durch Achill im Hause des Peleus); zur Typik der Besuchs- und Empfangsszenen vgl. W. Arend, Die typischen Szenen bei Homer, *Problemata* 7, 1933, 34ff. (mit Tafel 3), insbesondere seine Feststellungen über die Anpassung der Typik an die jeweilige Situation und über die auffallend prächtig ausgeführte Bewirtung im *I* (ebd. 35f.); vgl. auch K. Rüter, *Odysseeinterpretationen*, hrsg. v. K. Matthiessen, 1969, 121.

Aus dem gleichen Grund aber wendet sich Achill in seiner Begrüßung auch *nur* an die mit ihm gleichrangigen Kriegskameraden Aias und Odysseus (I 197f. *χαίρετον ἢ φίλοι ἄνδρες ἰκάνετον — ἦ τι μάλα χρεώ — οἱ μοι σκυζομένω περ Ἀχαιῶν φίλτατοί ἐστων*); Phoinix tritt dahinter zurück und wird ebensowenig offiziell begrüßt wie die beiden Herolde Odios und Eurybates (im A dagegen bestand die Gesandtschaft nur aus den beiden Herolden und ihnen galt deshalb naturgemäß die, viel distanziertere, Begrüßung Achills, V. 334f. *χαίρετε, κήρυκες, Διὸς ἄγγελοι ἧδὲ καὶ ἀνδρῶν ἄσσον ἵτ(ε) . . .*).

Wenn man also die 'gesellschaftliche' Stellung des Phoinix, sein Verhältnis zu Achill und die Formulierung der Verse I 168–170 (zunächst Phoinix mit einer begrenzten Sonderrolle, dann das Paar der Gesandten Aias und Odysseus und schließlich das Paar der ihnen zugeordneten Herolde) beachtet, dann wird man die Duale in den Versen 182–198 nicht mißverstehen und annehmen können, daß jeder Hörer der Zeit Homers sie richtig bezogen hat. Sie gelten natürlicherweise dem Paar Aias und Odysseus, die schon auf Grund ihrer Stellung die Verantwortung für Gelingen oder Mißlingen der Mission zu Achill tragen (vgl. die ausdrückliche Hervorhebung des Odysseus in V. 180 und das Gebet 'der beiden' an Poseidon in V. 183f.). *Von diesen beiden* hat Odysseus den Vortritt vor Aias (V. 192 *τῷ δὲ βᾶτην προτέρω, ἤγειτο δὲ δῖος Ὀδυσσεύς*: 'die beiden aber gingen voran, und es führte der göttliche Odysseus', d. h. 'und Odysseus ging vor Aias'²⁷), vgl. auch V. 657 und Agamemnons Wendung an Odysseus, V. 673; der angebliche Widerspruch zu V. 168 löst sich damit auf). So erklärt es sich auch, daß Achill sich dem Odysseus gegenübersetzt (V. 218) und daß Odysseus als erster das Wort nimmt (V. 225ff.). Die beiden Herolde sind für Durch-

²⁷) Vgl. Kurz, Darstellungsformen 128: „Bei einer Gesandtschaft geht der Leiter voran.“ — *ἤγεισθαι* bei zwei Personen wie Ω 95f. (Iris vor Thetis). — Der zweite Teil des Verses 192 (*ἤγειτο δὲ δῖος Ὀδυσσεύς*) darf nicht vom ersten (*τῷ δὲ βᾶτην προτέρω*) isoliert werden, wie es häufig geschieht. Die Anlage des Verses zeigt, daß es hier nur um zwei Personen geht, von denen die eine, Odysseus, (vor der anderen) die 'Führung' hat. — Ausgeschlossen ist auch die Lösung Segals (a. O. 109): "The two (heralds) advanced forward, and brilliant Odysseus led them; they stood before Achilles, and he rose up in wonder . . ." Odysseus does not, of course, lead *only* the two heralds here. At this moment the heralds stand for the entire embassy". Diese Erklärung ist schon in sich inkonsistent, da Segal das τῷ in V. 192 und das τῷ in V. 196 verschieden auffassen muß (V. 192 müßten 'die beiden (Herolde)' die Gesandtschaft *ausschließlich* Odysseus repräsentieren, V. 196 dagegen die Gesandtschaft *einschließlich* Odysseus).

führung und Ziel der Bittgesandtschaft ohne Bedeutung. Auch deshalb darf man die prominenten Duale nicht auf sie beziehen. Phoinix dagegen soll zwar eine führende Rolle bei der Versöhnung Achills übernehmen, als Führer der Gesandtschaft aber ist er nicht nur deshalb nicht geeignet, weil Achill in diesem Fall mit seinem eigenen engen Vertrauten, einem 'Gefolgsmann' seines Vaters, über das Angebot Agamemnons hätte verhandeln müssen²⁸), sondern vor allem, weil nach der in der Ilias geltenden Rangordnung eine Gesandtschaft, zu der Odysseus und Aias gehören, ihn zwangsläufig in deren Schatten rückt.

Zu Pindar *)

VON VOLKMAR SCHMIDT, Hamburg

I. Transitives *κατάκειται*

Die Konstruktion des Nebensatzes und speziell seines Verbums Isthm. I 41f. *εἰ δ' ἀρετᾶ* (v.l. *ἀρετὰ, ἀρεταί*) *κατάκειται πᾶσαν ὀργάν, ἀμφοτέρων δαπάναις τε καὶ πόνοις*, ist seit jeher umstritten¹). Zwar hat sich seit Boeckh das aristarchische *ἀρετᾶ*, mindestens soweit man den übrigen Text nicht änderte, gegenüber seinen beiden schon antiken Varianten im Sinne eines lokalen Dativs durchgesetzt; doch im genauen Verständnis von *κατάκειται* gehen die Erklärer

²⁸) Vgl. z.B. Schadewaldt, Iliasstudien 138f. („Phoinix steht *als Achills Vertrauter* in der Gesandtschaft nicht auf gleicher Stufe mit Odysseus und Aias, auch in seiner Rede nimmt er eine mehr vermittelnde Stellung ein . . .“; Hervorhebung von mir) und zuletzt Heubeck, Hom. Frage 72: „Phoinix . . . Gefolgsmann des Achill“ (mit weiteren Angaben; vgl. ebd. 71: „Und doch wirkt die Tatsache seltsam, daß Achills engster Vertrauter, . . ., aus dem Zelt des Agamemnon zu Achill entsandt wird und in dieser Funktion als Deputierter geradezu gleichwertig neben Odysseus und Aias rückt“); vgl. o. Anm. 9.

*) Prof. Snell hat freundlicherweise das Manuskript mit mir durchgesprochen.

¹) Siehe vor allem die Scholien, Schroeders große Ausgabe von 1900 und D. E. Gerber, A Bibliography of Pindar (1969) 84; Maria Rico, *Ensayo de bibliografía Pindarica* (1969) 196f.

führung und Ziel der Bittgesandtschaft ohne Bedeutung. Auch deshalb darf man die prominenten Duale nicht auf sie beziehen. Phoinix dagegen soll zwar eine führende Rolle bei der Versöhnung Achills übernehmen, als Führer der Gesandtschaft aber ist er nicht nur deshalb nicht geeignet, weil Achill in diesem Fall mit seinem eigenen engen Vertrauten, einem 'Gefolgsmann' seines Vaters, über das Angebot Agamemnons hätte verhandeln müssen²⁸), sondern vor allem, weil nach der in der Ilias geltenden Rangordnung eine Gesandtschaft, zu der Odysseus und Aias gehören, ihn zwangsläufig in deren Schatten rückt.

Zu Pindar *)

VON VOLKMAR SCHMIDT, Hamburg

I. Transitives *κατάκειται*

Die Konstruktion des Nebensatzes und speziell seines Verbums Isthm. I 41f. *εἰ δ' ἀρετᾶ* (v.l. *ἀρετὰ, ἀρεταί*) *κατάκειται πᾶσαν ὀργάν, ἀμφοτέρων δαπάναις τε καὶ πόνοις*, ist seit jeher umstritten¹⁾. Zwar hat sich seit Boeckh das aristarchische *ἀρετᾶ*, mindestens soweit man den übrigen Text nicht änderte, gegenüber seinen beiden schon antiken Varianten im Sinne eines lokalen Dativs durchgesetzt; doch im genauen Verständnis von *κατάκειται* gehen die Erklärer

²⁸) Vgl. z.B. Schadewaldt, Iliasstudien 138f. („Phoinix steht *als Achills Vertrauter* in der Gesandtschaft nicht auf gleicher Stufe mit Odysseus und Aias, auch in seiner Rede nimmt er eine mehr vermittelnde Stellung ein . . .“; Hervorhebung von mir) und zuletzt Heubeck, Hom. Frage 72: „Phoinix . . . Gefolgsmann des Achill“ (mit weiteren Angaben; vgl. ebd. 71: „Und doch wirkt die Tatsache seltsam, daß Achills engster Vertrauter, . . ., aus dem Zelt des Agamemnon zu Achill entsandt wird und in dieser Funktion als Deputierter geradezu gleichwertig neben Odysseus und Aias rückt“); vgl. o. Anm. 9.

*) Prof. Snell hat freundlicherweise das Manuskript mit mir durchgesprochen.

¹⁾ Siehe vor allem die Scholien, Schroeders große Ausgabe von 1900 und D. E. Gerber, A Bibliography of Pindar (1969) 84; Maria Rico, *Ensayo de bibliografía Pindarica* (1969) 196f.

teilweise weit auseinander. Aufgrund der gewöhnlichen Wortbedeutungen gelangt Beattie²⁾ zu der Übersetzung 'and if in (by, with) prowess he (it) lies flat in all (every) passion . . .', erklärt sie aber für unsinnig und den Text für korrupt. Hingegen glaubt Thummer³⁾ seiner ganz ähnlichen Wiedergabe 'wenn er sich aber auf Erfolg niedergelassen hat in seinem ganzen Gemüt' aus Pindars Bilderwelt einen guten Sinn abgewinnen zu können. Ich zweifle, ob dies gelungen ist⁴⁾, denn sehr eng sind seine Parallelen nicht; jedenfalls aber ist ihm zuzugeben, und auch ganz im Sinne Beatties, daß aufgrund seiner Bedeutung „κατακείσθαι weder eine Neigung noch ein Streben bezeichnet“. Von dieser Feststellung sind vor allem die Interpretationen Dissens ('incumbit') und Farnells ('declines') betroffen. Nicht genau faßbar ist Schroeders 'collocatus atque occupatus'. Dagegen kann sich Renehan⁵⁾ für seine Übersetzung 'and if a man⁶⁾ is expended on virtue in every impulse—in both respects, both with respect to costs and to labors—' (im Anschluß an Fennell und LSJ) auf eine bestimmte Bedeutung von κατατίθημι, 'bezahlen', berufen. Ungewöhnlich ist dabei allerdings, daß hier grammatikalisch der 'Bezahlende' selbst verausgabt wird (oder sich verausgabt) und nicht das, was er einsetzt; welches vielmehr nach Renehan zuerst im Akkusativ der Beziehung (πάσαν δόξαν und ἀμφοτέρων), dann im Dativ der Beziehung (δαπάναις τε καὶ πόνοις) erscheinen soll. Ich glaube jedoch, daß der εἰ-Satz bei ungefähr gleichem Sinn durch eine leichte syntaktische und semasiologische Umformulierung einfacher zu beschreiben ist.

Papyri des II. Jahrh. v. Chr. haben mehrfach transitives παρακείσθαι zutage gebracht⁷⁾, z. B. UPZ 161, 35 εἴ τινα ἀπόδειξιν παράκειται 'ob er ein Beweisstück hinterlegt hat', offensichtlich Perfekt zum medialen παρατίθεσθαι, vgl. in derselben Urkunde 57 παραθεμένου δὲ καὶ προστάγματα; oder 162, VI 4 παρακείσθαι αὐτὸν τὴν συνχώρησιν neben II 28 παραθήσομαι ἀντίγραφα. Hier können wir unsere Pindarstelle, wie ich meine, ohne weiteres anschließen, indem

²⁾ Cl. Rev. N.S. 3, 1953, 77–79.

³⁾ Pindar, Die isthmischen Gedichte, I (1968) 163, dazu II (1969) 23f. der Kommentar.

⁴⁾ Ebenso zweifelt Radt, Mnemosyne 25, 1972, 199.

⁵⁾ Greek Textual Criticism. A Reader (1969) 111f.

⁶⁾ Zu dem unbestimmten Subjekt siehe E. L. Bundy, Studia Pindarica II 54–58 (Univ. of California Publ. in Class. Phil. 18, 1962).

⁷⁾ Mayser, Gramm. d. griech. Pap. II 1 (1926) 88. LSJ Suppl. s.v. παράκειμαι.

wir *κατάκειται* als Perfekt des transitiven Mediums *κατατίθεσθαι* auffassen. Dieses Verbum in der Bedeutung 'etwas verlegen, richten auf' gebraucht ganz ähnlich Theognis 983 *ἡμεῖς δ' ἐν θαλίῃσι φίλον καταθώμεθα θυμὸν*⁸⁾; in der gleichen Verbindung wie bei Pindar hat es bereits Fennell z.St. aus Xenophon nachgewiesen, Cyn. X 8 *εἰς τοῦτον τὴν ὀργὴν κατέθετο*; später geht daraus die Bedeutung 'verwenden' hervor⁹⁾. Ein ähnliches Medium begegnet Pyth. IV 295 *θυμὸν ἐκδόσθαι πρὸς ἦβαν*¹⁰⁾. Der Akkusativ *πᾶσαν ὀργάν* ist also Objektskasus.

Unser Vergleich mit den um einiges jüngeren Papyri wäre freilich dann trügerisch, wenn Debrunner recht hätte, der das transitive *παράκειμαι* — nur dieses behandelt er — aus sprachlichen Gegebenheiten erst der hellenistischen Zeit erklärt¹¹⁾. Ich glaube jedoch, daß späteres wie früheres Vorkommen der fraglichen Erscheinung ihre gemeinsame Wurzel in einer schon seit dem V. Jahrh. belegten Konstruktion haben, deren ältere Beispiele folgende sind:

1) *περικεῖσθαι*: a) Hdt. I 171,4 *ἀνευ ὀχάνων ἐφόρεον τὰς ἀσπίδας . . . , τελαμῶσι σκντίνουσι οἰηκίζοντες, περὶ τοῖσι ἀρχέσι τε καὶ τοῖσι ἀριστεροῖσι ὤμοισι περικείμενοι* (sc. αὐτούς). b) Kanopus-Dekret des Ptolemaios III. (239/8^a), OGI I 56 = SB 8858, 67 *τῶν . . . ἱερῶν παρθένων . . . περικείμενων τὰς ἰδίας βασιλείας (Königskronen) τῶν θεῶν ὧν ἱέρειαι νομίζονται εἶναι*. — 2) *ἐπικεῖσθαι*: Eur. Suppl. 714ff. *δπλασμα τοῦπιδαύριον λαβῶν | δεινῆς κορότης διαφέρων ἐσφενδόνα, | ὁμοῦ τραχῆλους κάπικείμενον κάρα | κινέας θερίζων κάποκαλλιζων ἐόλω*¹²⁾. — 3) *προσκεῖσθαι*: a) Aristoph. Pax 542 *κνάθους προσκέ-*

⁸⁾ Van Groningen im Kommentar z.St. (Amsterdam 1966) versteht 'reposer, détendre, délasser' son esprit und nimmt Übertragung vom Niederlegen der Waffen an. Doch gelangt man damit nicht bis zu 'reposer': *τὸν θυμὸν καταθέσθαι* bei Aristoph. Av. 401, Vesp. 567 ist einfach nur 'déposer'. [Hippokr.] epist. 27 (IX 426 L.) *ψυχὴν κατέθετο* 'perdit la vie'.

⁹⁾ LSJ s. v. *κατατίθημι* II, 7, b.

¹⁰⁾ Bei Jarcho, Philologus 112, 1968, 152f. im Zusammenhang nach-homerischer Wendungen aus diesem Sinnbezirk, besonders mit *τρέπειν*, z. B. Isth. III/IV 10f. *πρὸς ἐσφροσύνην τρέψαι γλυκείαν ἦτορ*, Hes. op. 315f. *θυμὸν ἐς ἔργον τρέψας*. S. auch Treu, Gnomon 46, 1974, 2.

¹¹⁾ Idg. Forsch. 47, 1929, 349: „*τέθειμαι* ist bekanntlich hellenistischer Ersatz für *κείμεαι*; *παράκειται* (oder *παρτέθειται*) in der Kanzleisprache heißt (das Aktenstück) liegt bei, ist (da und da) aufbewahrt, liegt vor' und dgl. Da es nun zu *παρτέθειται* 'liegt vor' ein *παρτέθειμαι* 'ich habe vorgelegt' gab, so wurde in 'besserer' Sprache auch *παράκειμαι* 'ich habe vorgelegt' gesagt (oder wenigstens geschrieben).“

¹²⁾ Siehe Shirley A. Barlow, The Imagery of Euripides (1971), 110 mit 158 A.65. Murray interpungiert nach *κάρα*, wodurch dieses und *τραχῆλους*

μεναι¹³). b) Hippokr. Mul. 1,75 (VIII 162 L.) *πεσσοῦς ποιέων, προστίθει νήσται, καὶ προσκειμένη ἐκνηστενέτω τὴν ἡμέρην*. — 4) ἀνακείσθαι: Ap. Rh. II 627 *νῦν δὲ περισσὸν δεῖμα καὶ ἀτλήτους μελεδῶνας / ἄγκειμαι¹⁴*).

Soweit hier die *κείσθαι*-Komposita passivisch sind, d.h. in den Beispielen 2) bis 4), ergibt sich ihr Akkusativ ganz regelmäßig aus der Verwandlung von *ἐπιτιθέσθαι* usw. *τινὶ τι* ins Passiv¹⁵). Medialer Gebrauch ist angesichts der fließenden Grenzen zum Passiv überhaupt und der durchgängigen Formgleichheit gerade im Perfekt gewiß leicht zu begreifen. Vermutlich war es aber besonders die gegenüber dem Unterschied der Diathesen ziemlich indifferente Bedeutung 'anhaben' der noch bei späteren Autoren häufigen *περικείσθαι* und *ἐπικείσθαι*¹⁶), was die — wohl schon in den Beispielen unter 1) anzunehmende — Beziehung aufs Medium aufkommen ließ.

II. τᾶς = τέως

Im Pāan VII b = fr. 52h Snell³ (Schröder, = 48 Turyn, 42 Bowra) v. 42–52 erzählt Pindar die Sage von der schwimmenden Insel Delos. Die Hauptzüge stehen seit der Erstausgabe durch Grenfell und Hunt¹) fest: v. 42–44 spricht die von Zeus verfolgte Asteria;

von *ἐσπενδόνα* abhängig, und *ἐπικείμενον* gewöhnliches Passiv wird. Doch ist seine Aussage dann recht banal, und die Metapher in *ἀποκαυλίζων* scheint mir zu *κνέας* als Objekt weniger gut zu passen. Singularisches *κάρα* benützt Euripides öfters bei mehreren Personen, z.B. v. 827. Zwar wendet C. Collard, Cl. Qu. N.S. 13, 1963, 183 hier ein „*κάρα* singular after *τραχίλους* is impossible“, aber Euripides ist im Gebrauch des distributiven Singulars recht frei, z.B. El. 536 *δοῦν ἀδελφοῖν ποῦς ἄν οὐ γένοιτ' ἴσος*, ferner s. A. Matthiä, Ausf. griech. Gramm. II³ (1835) 750; Kvičala, Sb. Wien 53, 1866, 152f. Collards weiterer Einwand "this use of *ἐπικειμαι* is confined to late Greek" isoliert dieses Kompositum von den anderen (*περι-*, *προσ-*) in unzulässiger Weise.

¹³) Das noch von Rogers (1913) vorgezogene, p. 200 gegen Cobet, *Novae lectiones* 145f. verteidigte *κνάθοις* ist als Sonderlesung einerseits des Triklinios, andererseits der Hs. G im Suda-Zitat v 653 ohne Überlieferungswert.

¹⁴) Siehe jetzt M. Campbell, *Rev. Phil.* 47, 1973, 78.

¹⁵) Kühner-Gerth I 125. 327.

¹⁶) Außer den Lexika siehe Blaydes zu Aristoph. Pax 542; A. D. Papanikolaou, *Chariton-Studien, Hypomnemata* 37 (Göttingen 1973) 18f.; J. Ebert, *Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen*, *Abh. Leipzig* 63/2 (1972) 227 zu nr. 76A, 1.

¹) *Oxyrhynchus Papyri* V (1908) p. 55. 102.

v. 45–48 berichtet der Dichter von ihrem Sturz ins Meer und Verwandlung in die Felseninsel Ortygia, die dann unstedet auf der Ägäis trieb: 49 *πεφόρητο δ' ἐπ' Αἰγαῖον θαλάμ.* Mit den folgenden Versen 50–52:

*τᾶς ὁ κράτιστος
ἐράσσατο μυχθεῖς
τοξοφόρον τελέσαι γόνον*

bricht der Text ab. Es ist deutlich, daß sie auf die bevorstehende Geburt des Apollo hinweisen, aber das einzelne ist unklar. Nimmt man *τᾶς* = *ταύτης* als Objekt des in eigentlichem Sinn verstandenen *ἐράσσατο* (so Slater²⁾) oder als Attribut von *γόνον*, so kommt man in Widerstreit mit dem bekannten Mythos, "since *τᾶς* must refer to Asteria, who was not the mother of Apollo" (Grenfell-Hunt). Bezieht man es auf *ἐράσσατο* in weiterer Bedeutung oder nach Snells Vermutung auf ein in der Lücke zu ergänzendes *ἐπι(ι) . . . πέδω*, so wäre der Sinn beidemale: „Zeus desired the island as the place for the birth of Apollo" (Grenfell-Hunt). Gewiß ist dieser Gedanke zu rechtfertigen, wenn wir uns die übrige Überlieferung vergegenwärtigen, wie es zur Geburt Apolls auf Delos kam. Die verschiedenen Versionen³⁾ stimmen in dem einen Punkt überein: „Leto geht auf die armselige Insel nur, weil sie keine andere Unterkunft findet“⁴⁾. Ihre Irrfahrt wird teils durch die Verfolgung des delphischen Python, teils durch die Eifersucht der Hera, teils durch die Schrecklichkeit des Gottes, den Leto zur Welt bringen soll, begründet. In dieser Bedrängnis ist sie entweder auf sich allein gestellt, wie im homerischen Apollonhymnus, oder es stehen ihr Zeus und Poseidon bei: nach Lukian dial. mar. 10 und Hygin fab. 140 nimmt Poseidon auf Veranlassung des Zeus Leto in seine Obhut und bringt sie nach Delos, das wegen zeitweiliger Versenkung unter Wasser dem Verbot der Hera entgangen war, daß die Erde (oder ein von der Sonne beschienener Ort) Leto nicht aufnehmen dürfe. Daher kann Aristides sagen (I p. 34 Dind.), Zeus schulde Poseidon Dank für seine Sorge um Leto und ihre Sprößlinge. Im Et. Gen. wird dieses Verdienst geradezu Zeus zugeschrieben: *Ἀήλος . . . εἴρηται ὅτι κρυπτομένην αὐτήν ἐν τῇ θαλάσῃ ὁ Ζεὺς δῆλῃν ἐποίησε καὶ ἀνέδωκεν ἵνα ἡ*

²⁾ Lexicon to Pindar (Berlin 1969) 193. 367.

³⁾ Siehe O. Gruppe, Griech. Mythologie und Religionsgeschichte I (1906) 240f.; Wehrli RE Suppl. V (1931) 567f. s.v. Leto; A. B. Cook. Zeus, III 2 (1940) 984f.; H. J. Rose, Griech. Mythologie (München 1955) 112.

⁴⁾ Wilamowitz, Hermes 38, 1903, 577.

*Λητώ κνήση*⁵⁾. Es stünde uns frei, diese Wendung⁶⁾ auch für Pindar vorauszusetzen. Aber sein *ἐράσσατο* wäre doch ein auffallend starker Ausdruck für eine Wahl, die — wenigstens nach den übrigen Quellen — nicht durch Verlangen oder Neigung, sondern durch eine Notlage bedingt war.

Eine ganz andere Möglichkeit, den Text zu verstehen, ist bisher außer acht geblieben. Zwar haben schon Grenfell-Hunt *ἄς* (= *ἔως*) statt *τᾶς* vorgeschlagen, was Wilamowitz übernahm⁷⁾ und alle späteren Herausgeber außer Snell in den Text setzten. Es scheint aber, daß auch ohne Änderung der gleiche Sinn zu erzielen ist. Denn wie *ἄς*: *ἔως*, beide < **ἄφος*, würde sich *τᾶς*: *τέως*, beide < **τᾶφος*, verhalten. Dieses *τᾶς* wird als 'dor.' von Schwyzer II 650 ohne Stern, doch auch ohne Beleg angeführt; vermutlich ist es nur erschlossen, wie zuerst von Ahrens⁸⁾. Es steckt aber nicht nur in kret. *τάως* bei Hesych, einer Kreuzung mit *τέως*⁹⁾, sondern hat auch in äol. *θᾶς* 'bis' bei Alkaios fr. 70, 8 und 206, 6 einen Zwillling. Diese Form wurde zwar früher in *ἄς* geändert und ihr *θ*- gilt als „ungeklärt“¹⁰⁾; sie kann jedoch ebenfalls auf **τᾶφος* zurückgeführt werden, mit Vorspringen des aus *φ* zunächst entstandenen Hauchs bei der Kontraktion¹¹⁾. Die unaspirierte Form *τᾶς* zeigt demgegen-

⁵⁾ = Et. M. 264, 23 ff., wo jedoch *κνήση* ausgefallen ist wie auch im cod. A des Et. Gen. Symeon hat *τέκη*. Obiger Text folgt dem cod. B. (Nach E. Miller, *Mélanges* 86 und Mitteilungen von Klaus Alpers, Hamburg.)

⁶⁾ So vielleicht auch Alpheios AP IX 100 (angeredet ist die Insel) *τήν ἀσάλευτον Αἰγαίω Κρονίδης ὠρμίσατ' ἐν πελάγει* (doch *Κρ.* nach Jacobs II 1, 350 z. St. „Neptunus fortasse“) und Hygin fab. 53, wo Zeus die Leto durch Boreas nach Delos bringen läßt (wenn hier nicht, nach Carl Robert, *Jahrb. d. dt. arch. Inst.* V 1890, 219 dieselbe Quelle wie in fab. 140 befolgt, nur verkürzt und ungenau wiedergegeben ist).

⁷⁾ Pindaros (1922) 328 A. 2.

⁸⁾ *Philol.* 38, 1879, 216 = *Kl. Schr.* I 295 f. Dieses *τᾶς* vermutete er in Theokrits äolischem Gedicht XXX 5 für überliefertes *ταῖς*, das von mehreren Herausgebern bezweifelt, von Gow ohne genaue Parallele gehalten wird. Mit Recht, denn Ellipse von *ἡμέραι* ist gerade in der medizinischen Sprache, an die sich der Dichter in diesen Versen ja anlehnt, durchaus geläufig, vgl. Hippokr. Aff. 18 (VI 226 L.) *τῆ μὲν λήψει . . . ταῖς δὲ διὰ μέσου* (die Rede ist vom *τριταῖος πυρετός*); *Epid.* 1, 18 (I 194, 23 Kw.) *οἱ παροξυσμοὶ ἐν ἀρτήρησι; 7, 1 (V 364 L.) ἐν ἑπτὰ καὶ ἐννέα ἐπάοντο* (sc. *οἱ πυρετοί*).

⁹⁾ Schwyzer, a. O. Anm. 3. *τᾶς* und nicht älteres **τᾶος* ist fürs Kretische vorauszusetzen nach Analogie des stets kontrahierten *ἄς* (SGDI IV 1111).

¹⁰⁾ Eva-Maria Hamm, *Grammatik zu Sappho und Alkaios* (Berlin 1957) 112.

¹¹⁾ Über den Wandel von (anlautendem) *φ* > *h* Schwyzer I 226 f.; über vorgezogenes intervokalisches *h* ebd. 219 und V. Schmidt, *Sprachl. Unters.* zu

über Kontraktion erst nach völligem Verlust des *F*, und stimmt darin zu dem insbesondere thessalischen *προυρός* = *φρουρός*¹²). Möglicherweise hat es *τᾶς* auch im Epos einst gegeben. Es ist bekannt, daß bei Homer *τέως* an einigen Stellen (*O* 277, *Y* 42, *δ* 91, *ο* 127, *π* 139) in die vom Metrum geforderte trochäische (allenfalls spondeische) Silbenfolge nur unter Zulassung größerer oder kleinerer Lizenzen (wozu auch die teilweise überlieferte Aussprache *τείως* gehört) unterzubringen ist¹³), daß diese aber entbehrlich werden, wenn man in die vorionische Schicht des Epos zurückgeht und ein äol. **τᾶος* voraussetzt¹⁴). An anderen Stellen nun fällt auf, daß *τέως* einsilbig gemessen wird (*κ* 348, *ο* 231, *π* 370, *ω* 162), was sicherlich

Herondas (Berlin 1968) 8 Anm. 25, insbesondere über solches *h* < *F* in att. (inschr.) *ἀκούσιος* und wahrscheinlich *Ἄιδης*, thess. *χαῖδαι* neben *Αΐδαι*; dazu noch *hahFas* = *AiFas* auf einer Gemme des VII. Jahrh., siehe L. H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece*, 1961, 322 (mit Abb. bei G. M. A. Richter, *Engraved Gems of the Greeks and the Etruscans*, 1968, 40 nr. 57 und J. Boardman, *Greek Gems and Finger Rings*, 1970, 121f. 136. pl. 264, nach freundlicher Auskunft von Erika Zwierlein, Hamburg). Die auf Jeffery zurückgehende Annahme, die Inschrift sei etruskisch, kann aufgegeben werden: weder gibt die Namensform einen Anhalt (etruskisch ist *Aivas* und daraus entstandene Formen, über 20mal belegt bei Carlo de Simone, *Die griech. Entlehnungen im Etrusk.* I, 1968, 11–14. II, 1970, 149, hier A. 1 auch die Belege für griech. *AiFas*), noch das Alphabet, denn gerade offenes *H* schreiben die Etrusker nicht, sondern stets geschlossenes (siehe z. B. A. J. Pfiffig, *Die etrusk. Sprache*, 1969, 19f.), wohl aber die Griechen gelegentlich schon seit dem VII. Jahrh., s. M. Guarducci, *Epigrafia greca I* (1967) 92f. und Jeffery, a. O. 28.

¹²) „Durch Hauchversetzung aus . . . **προ-χορός* für . . . *-φορ-ός*“ Frisk II 1045. Dagegen rechnen Schwyzer bei Deubner, *SIFC* 11, 1934, 189 und neuerdings Françoise Bader, *Rev. Phil.* 46, 1972, 199. 236 (bei beiden die Dialektformen; s. ferner Sommer, *Griech. Lautstudien* 50f.; Wackernagel, *Sprachl. Unters. zu Homer* 28 Anm. 1; *πρωρός* in Kyrene *SEG IX* 18,4 vgl. 13, 16; ark. *πρωρά* *SEG XXV* 447, 7) nicht mit der Möglichkeit, daß zwischen Vokalen *-F-* zu *-h-* geworden sein könne, und sind daher genötigt, für *φρουρός* entweder sekundären Einfluß von *δρᾶν* (mit im Anlaut entstandenem *h*) oder sogar primär verschiedenen Anlaut des zweiten Komponenten (**-soro-* nach Bader) anzunehmen.

¹³) Rudolf Werner, *η* und *ε* vor Vokal bei Homer, *Diss. Zürich* 1948, 70f.; M. L. West, *Glotta* 44, 1967, 135–39.

¹⁴) So Fick *δ* 91 (*Hom. Od.* p. 255), *Y* 42 (*Hom. Il.* p. 358); entsprechend *ᾶος* für *ἔως*, *εἰως*. Vgl. Schwyzer I 528 A. 3; Chantraine, *Gramm. Hom.* I 11 A. 1. Meist geht man zunächst oder überhaupt nur bis zu ion. **τῆος* zurück, doch ist m. E. nicht sicher, ob es diese von der Metathese unberührte Form noch gegeben hat, als die epische Sprache ionisiert wurde. Vgl. hierzu M. Durante, *Sulla preistoria della tradizione poetica greca I* (1971) 34f.

tragbar¹⁵), aber anscheinend sonst ohne Beispiel ist¹⁶). Diese Besonderheit entfällt aber, wenn wir wiederum die Form ins Äolische zurückübertragen und mit Kontraktion von $\bar{a}(F)o > \bar{a}$ -, wie im epischen *Παρθάνος*¹⁷) Hesiod fr. 26, 8 M.-W., ein ursprüngliches $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ ansetzen¹⁸).

Bei Pindar bringt dieses Adverb in konjunkionaler Verwendung, nicht anders als bisher die Konjektur $\acute{\alpha}\varsigma$, den Text in unmittelbare Nähe zu fr. 33d Snell³, wo der Dichter ebenfalls das Stillstehen der Insel durch den Zeitpunkt markiert, als ($\delta\acute{\rho}\acute{o}\tau\epsilon$) Leto sie vor ihrer Niederkunft betrat; so auch Kall. hymn. IV 51 ($\eta\eta\nu\acute{\iota}\kappa\alpha$). Identisch im Ausdruck des Zeitverhältnisses, das entscheidende Ereignis überspringend aber voraussetzend¹⁹), ist Nonnos XXXIII 337ff. $\eta\eta\nu$ (sc. Asteria) $\acute{\epsilon}\nu\iota$ $\pi\acute{o}\nu\tau\omega$ | $\pi\lambda\alpha\zeta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\eta\eta$ $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\omega\kappa\epsilon$ (sc. Poseidon) . . . $\acute{\epsilon}\iota\sigma\acute{o}\kappa\epsilon\nu$ $\alpha\acute{\upsilon}\tau\eta\eta\eta$ | . . . $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\rho\rho\acute{\iota}\zeta\omega\sigma\epsilon\nu$ $\text{'}\text{Απόλλων}$. Daß in unserem Pän der Temporalsatz auf die entferntere Ursache, nämlich Zeus, zurückgreift, ist keine Schwierigkeit, denn wir können annehmen, daß Pindar anschließend auch die unmittelbare Ursache, Leto also, erwähnte. Ihr Name wird wohl zunächst im Dativ (zu $\mu\iota\chi\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$) oder mit $\acute{\epsilon}\kappa$ (zu $\tau\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$) gefolgt sein.

Menandrian maids and Mithraic lions

By E. D. FRANCIS, New Haven

The Greek noun listed by *LSJ* (3) as $\acute{\alpha}\beta\rho\alpha$ (al. $\acute{\alpha}\beta\rho\alpha$) and glossed as "favourite slave" well illustrates the wide-ranging consequences of research among less familiar areas of the Greek lexicon. Its

¹⁵) Vgl. Chantraine, *Gramm. Hom.* I 37.

¹⁶) G. P. Shipp, *Studies in the Language of Homer*, 1972, 8f. Nur das ebenfalls homerische $\xi\omega\varsigma$ läßt sich mit drei Stellen bei Sophokles parallelisieren (vgl. Schwyzer II 650 mit A. 5). Trotzdem würde dies nicht hindern, unsere folgende Vermutung über $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ analog auch auf dieses $\xi\omega\varsigma$ auszudehnen (vgl. Anm. 18).

¹⁷) Zum Suffix vgl. Schwyzer I 521.

¹⁸) Es ist also nicht nötig, um eine metrisch glattere Form zu erhalten, an allen vier Stellen, zweimal mit einem Teil der Hss., $\mu\acute{\epsilon}\nu$ zu streichen und $\tau\eta\sigma$ sei es im Text (so Nauck), sei es in erschlossenen vorhomerischen Formeln einzuführen (so A. Hoekstra, *Homeric modifications of formulaic prototypes*, Amsterdam 1965, 34f.). Entsprechend bei $\xi\omega\varsigma$ (vgl. Anm. 16), das für $\acute{\alpha}\varsigma$ stehen kann.

¹⁹) Vgl. *Verg. Aen.* III 73ff.

tragbar¹⁵), aber anscheinend sonst ohne Beispiel ist¹⁶). Diese Besonderheit entfällt aber, wenn wir wiederum die Form ins Äolische zurückübertragen und mit Kontraktion von $\bar{a}(F)o > -\bar{a}$ -, wie im epischen *Παρθάνος*¹⁷) Hesiod fr. 26, 8 M.-W., ein ursprüngliches $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ ansetzen¹⁸).

Bei Pindar bringt dieses Adverb in konjunkionaler Verwendung, nicht anders als bisher die Konjektur $\acute{\alpha}\varsigma$, den Text in unmittelbare Nähe zu fr. 33d Snell³, wo der Dichter ebenfalls das Stillstehen der Insel durch den Zeitpunkt markiert, als ($\delta\acute{\rho}\acute{o}\tau\epsilon$) Leto sie vor ihrer Niederkunft betrat; so auch Kall. hymn. IV 51 ($\eta\eta\nu\acute{\iota}\kappa\alpha$). Identisch im Ausdruck des Zeitverhältnisses, das entscheidende Ereignis überspringend aber voraussetzend¹⁹), ist Nonnos XXXIII 337ff. $\eta\eta\nu$ (sc. Asteria) $\acute{\epsilon}\nu\iota$ $\pi\acute{o}\nu\tau\omega$ | $\pi\lambda\alpha\zeta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\eta\eta$ $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\omega\kappa\epsilon$ (sc. Poseidon) . . . $\acute{\epsilon}\iota\sigma\acute{o}\kappa\epsilon\nu$ $\alpha\upsilon\tau\eta\eta\eta$ | . . . $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\rho\rho\acute{\iota}\zeta\omega\sigma\epsilon\nu$ $\text{'}\text{Απόλλων}$. Daß in unserem Pän der Temporalsatz auf die entferntere Ursache, nämlich Zeus, zurückgreift, ist keine Schwierigkeit, denn wir können annehmen, daß Pindar anschließend auch die unmittelbare Ursache, Leto also, erwähnte. Ihr Name wird wohl zunächst im Dativ (zu $\mu\iota\chi\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$) oder mit $\acute{\epsilon}\kappa$ (zu $\tau\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$) gefolgt sein.

Menandrian maids and Mithraic lions

By E. D. FRANCIS, New Haven

The Greek noun listed by *LSJ* (3) as $\acute{\alpha}\beta\rho\alpha$ (al. $\acute{\alpha}\beta\rho\alpha$) and glossed as "favourite slave" well illustrates the wide-ranging consequences of research among less familiar areas of the Greek lexicon. Its

¹⁵) Vgl. Chantraine, *Gramm. Hom.* I 37.

¹⁶) G. P. Shipp, *Studies in the Language of Homer*, 1972, 8f. Nur das ebenfalls homerische $\xi\omega\varsigma$ läßt sich mit drei Stellen bei Sophokles parallelisieren (vgl. Schwyzer II 650 mit A. 5). Trotzdem würde dies nicht hindern, unsere folgende Vermutung über $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ analog auch auf dieses $\xi\omega\varsigma$ auszudehnen (vgl. Anm. 18).

¹⁷) Zum Suffix vgl. Schwyzer I 521.

¹⁸) Es ist also nicht nötig, um eine metrisch glattere Form zu erhalten, an allen vier Stellen, zweimal mit einem Teil der Hss., $\mu\acute{\epsilon}\nu$ zu streichen und $\tau\eta\sigma$ sei es im Text (so Nauck), sei es in erschlossenen vorhomerischen Formeln einzuführen (so A. Hoekstra, *Homeric modifications of formulaic prototypes*, Amsterdam 1965, 34f.). Entsprechend bei $\xi\omega\varsigma$ (vgl. Anm. 16), das für $\acute{\alpha}\varsigma$ stehen kann.

¹⁹) Vgl. *Verg. Aen.* III 73ff.

explanation involves linguistic and cultural issues as distinct as the chronology and treatment of Aramaic loan-words in Greek, the relative weight of ancient lexicographical traditions, and the terminology of Mithraic initiation.

Until recently, scholars have generally followed Lagarde and Keller in supposing that *ἄβρα* had been borrowed from Aramaic *ḥabērā** "companion".¹⁾ In *Noms indigènes*, however, Louis Robert²⁾ disputed this etymology and his objection has recently been accepted and elaborated by Émilie Masson³⁾ and Paul Chantraine.⁴⁾ According to Masson (*loc.cit.*), "l'araméen **ḥabērā*, qui appartient à la racine *ḥbr* "tenir compagnie" est une forme théorique du féminin singulier à l'état absolu, en face du pluriel *ḥa-ba-ra-an* [attested in cuneiform Aramaic]. D'autre part, ce substantif est un terme assez rare en araméen et on ne voit guère par quelle voie il aurait pénétré en grec." Masson also cites Caquot's view that, in any case, the loan would have been based on the determined form *ḥbrt*, not on the absolute *ḥabērā**. Chantraine (*loc.cit.*) rejects the hypothesis of a Semitic origin on semantic, grammatical, and chronological grounds: "cette explication se heurte à diverses objections décisives: le sens du mot sémitique *comes, socius* ne se prête guère à désigner une servante; la forme araméenne supposée est un masculin, le féminin étant *habertta*; enfin on s'explique mal un emprunt araméen apparaissant à l'époque de Ménandre." (One might add that, in view of the generally accepted etymologies of Gk. *χρυσός* and *χαλβάνη*, with initial *χ-* corresponding to Semitic *ḥ-*, the phonological impli-

¹⁾ P.-A. de Lagarde, *Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae graece*, Leipzig 1856, xxvi; O. Keller, *Lateinische Volksetymologie nebst einem Anhang über griechische Volksetymologie*, Leipzig 1891 (cf. revv., *AJPh* 13, 228-235), 196; H. Lewy, *Die semitischen Fremdwörter im Griechischen*, Berlin 1895, 68 (cited by H. J. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch I*, Heidelberg 1960, 4 but cf. n. 3, *infr.*). This article is dedicated to the memory of Christopher Mounsey Dawson, *φίλος και φιλόλογος*.

²⁾ L. Robert, *Noms indigènes dans l'Asie-Mineure gréco-romaine I* (= *Bibl. Archéol. et Hist. de l'Inst. Français d'Archéol. d'Istanbul XIII*), Paris 1963, 232 fn. 6. Robert's view is contested by B. Hemmerdinger, *Glotta* 48 (1970) 41.

³⁾ É. Masson, *Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec* (= *Études et Commentaires LXVII*, Librairie C. Klincksieck), Paris 1967, 97-98, now cited with approval by Frisk, *GEW III*, Heidelberg 1972, 16.

⁴⁾ P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque I*, Paris 1968, 4-5.

cations of the borrowing are also open to debate).⁵⁾ Instead of accepting the earlier account of $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ as a loan-word from Semitic, Masson therefore proposes to derive $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ from adjectival $\acute{\alpha}\beta\eta\acute{o}\varsigma$, with paroxytonesis to designate its grammatical role as a substantive.

We shall return to these conflicting arguments at a later stage of the article. First, however, it is necessary to discuss the attestation and meaning of Gk. $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ (or $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$) in the literary contexts in which it occurs and to evaluate the testimony supplied by the several ancient lexicographers who gloss the term. Throughout this preliminary discussion, two issues which will have a bearing on the etymological phase of the argument must be kept in mind: (1) was $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ (or $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$) originally psilotic, and (2) are there any contexts, especially in its earliest attested use, which suggest some close relationship between $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha/\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ "favourite slave" and adjectival $\acute{\alpha}\beta\eta\acute{o}\varsigma$? Secondly, I shall propose that a masculine form $\acute{\alpha}\beta\eta\omicron\varsigma$, neither listed by *LSJ* nor previously analyzed in this manner, is attested in the Roman frontier town of Dura-Europos. Finally, we shall be in a position to judge what etymological and corresponding cultural conclusions may be drawn from this evidence and, in particular, to measure the respective merits of interpreting $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha/\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ as an internal Greek development based on adjectival $\acute{\alpha}\beta\eta\acute{o}\varsigma$ or as a loan-word from Semitic.

Let us now briefly consider the evidence for the presence or lack of initial aspiration in the term under discussion. *LSJ* cites $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ with spiritus asper but parenthetically mentions a psilotic variant. In the *TLG*, however, the word is entered as $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$. Uncertainty regarding the correct form has led to confusion and controversy. Thus Körte (*ap. Menander fr. 58, 371, 453*) prints $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ etc. with spiritus asper, whereas Erbse, in his edition of Aelius Dionysius whose *Ἀτυκαὶ λέξεις* include the earliest quotation of these passages, prefers a smooth breathing. There is, in fact, a noteworthy distinction between the lexicographical tradition which consistently favours the psilotic form and editions of literary texts which more usually print $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ with a rough breathing.⁶⁾ The only

⁵⁾ Cf. Masson, *op. cit.*, 109: "au début du mot, on attendrait un *khi*, en face de la gutturale emphatique *h*" (cf. 68f., *infr.*).

⁶⁾ $\acute{\alpha}\beta\eta\alpha$ is thus recorded by Aelius Dionysius and Pausanias (ed. Hartmut Erbse, *Untersuchungen zu den Attizistischen Lexika* [= *Abh. d. deutsch. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl.* 1949, 2], Berlin 1950), Hesychius (ed. K. Latte), the

explicit testimony regarding this question occurs in the *Etymologicum Gudianum* where ἄβρα is read by the *Cod. Paris. suppl. gr.* 172 (13th c.) with the following comment: . . . ἄβρα βαρυτόνως καὶ ψιλῶς ἢ θεράπαινα κτλ. On the other hand, the earlier *Cod. Vindobon. philos. gr.* 23 (12th c.) omits any mention of psilosis. Since, however, the Viennese codex specifically glosses ἄβρά as ὀξύτόνως καὶ δασέως ἢ τρυφερά καὶ μαλακή, one might reasonably infer that the characterization of oxytone ἄβρά as aspirated (cf. δασέως) would be redundant were not its barytone counterpart psilotic. Nevertheless, this argument *ex silentio* necessarily remains tentative. Slight support for the lexicographers' attempt to separate a substantival form ἄβρα from adjectival ἄβρά may also be derived from D.' comment *ad loc.*: οὔτε ἀπλῶς ἢ θεράπαινα

Suda (*Suidae Lexicon*, ed. A. Adler), *Et. Magn.* (ed. T. Gaisford), *Et. Gud.* (ed. A. de Stefani), and Eustathius (ed. G. Stallbaum). Latte (*ap. Hesych. a* 76; cf. Erbse *ap. Ael. Dion. a* 6) prints ἄβρα while citing Men. *fr.* 520 Kock (= *fr.* 453 Körte) as the source of the gloss. Plutarch's Mss (*ap. Cues.* 10.3) record both ἄβραν (B) and ἄβραν (*cet. et edit.*, K. Ziegler): Garzetti prints ἄβραν, following Ziegler's text rather than his *corrigenda* (*Vitae* IV 2, xx) which favour Ἄβραν, while Magnino (*ad Cic.* 28.3) cites the same text as ἄβραν. This confusion is reflected in the proper name Ἄβραν/Ἄβραν (*ibid.*) beside Habra (cj. Niebuhr, for †*Hibera* † *ap. Schol. Bob. ad Cic., in Clod. et Cur.* 6.3 [p. 339 Orelli]; cf. note 11, *infr.*). A possible explanation for these discrepancies will be proposed at the end of the article. Any attempt to explain the unaspirated forms as due to some confusion with, or direct borrowing from, Lesbian forms of ἄβρά, that is, ἄβρα etc. (e.g., Alc. 42.8 Lobel-Page, Sa. 140a.1 etc.; cf. G. Fatouros, *Index verborum zur frühgriechischen Lyrik*, Heidelberg 1966, 1) is rendered implausible on account of the semantic discrepancies involved (cf. 65 and note 24, *infr.*, pace J.M. Edmonds, *The Fragments of Attic Comedy II*, Leiden 1959, 29, *ad Nicostr. ap. Ath.* 4.133c, who explains ἄβρα in Men. *fr.* 520 Kock as an Aeolic loan-word and compares Sa. 96 Edm. [= *Inc. Lesb.* 5.3 L.-P.]). In defense on the charge of *petitio principii* for assigning these Lesbian uses of ἄβρα to adjectival ἄβρά rather than to substantival ἄβρα, we may note the following facts: (1) Lesb. ἄβρα occurs in contexts similar to those in which adj. ἄβρά (Ionic ἄβρη) occurs (cf. ἄβρη παρθένος, Hes. *fr.* 339 [Merkelbach-West], *ap. Steph. Byz.* p. 503.21 Meineke, or the uses of ἄβρός and compounds in ἄβρο-, for example, in tragedy) without any implication of servility (for the possible attestation of the phrase ἄβρα παρθένος in Lucian, see 62, 66, and 71, *infr.*, with Lewy's note, *op. cit.*, 68); (2) the citation of ἄβρα by the Atticists, Dionysius and Pausanias, would involve a startling oversight if well-known uses of the word occurred in lyric poetry. (Note that no corresponding, Ionic *ἄβρη "female servant" is ever attested).

ἄβρα λέγεται οὔτε ἡ εὐμορφος κτλ. (a 6; cf. *Suda* a 68), provided that εὐμορφος can be said to include some of the connotations of ἄβρός.

On the one hand, therefore, it might plausibly be supposed that an originally distinct form, ἄβρα, owing to the thoroughly understandable effect of its popular connection with some of the connotations of ἄβρός, came to be so closely associated with the adjectival form that the lexicographers endeavoured to distinguish them. A tradition that ἄβρα was originally psilotic thus lent support to the apparent semantic discrepancy between adjective and noun. On the other hand, it is not unreasonable to argue that, if the substantival form were indeed ἄβρα, derived from adjectival ἄβρά, the domestic condition denoted by the noun should have been specialized to the exclusion of the physical attributes implied by the adjective; for example, in a similar, though not precisely parallel case, the English word 'maid' in its reading as 'servant' does not necessarily imply a 'young' or 'virginal' girl (cf. German *Magd*, or, *mutatis mutandis*, French *garçon*), while, conversely, adjectival 'maidenly' shares none of the connotations of 'maid' in its reading as 'servant'. At least the fact that no one explicitly denied the possibility of a connection between the two Greek words suggests that the matter may already have been ambiguous in antiquity. Speculation of this kind, however, implies a judgement regarding the etymological relation of adjective and noun, and such discussion should properly be delayed until the attestation and meaning of Greek ἄβρα / ἄβρα have been evaluated. Nevertheless, since what scant evidence exists seems to favour a psilotic rather than an aspirated vowel, I shall provisionally follow the *Thesaurus* in accepting ἄβρα as the correct form unless further discussion suggests the contrary.

Ἄβρα is first attested in the second half of the fourth century B.C. in the works of Menander (cf. note 6). Indeed, the three fragmentary contexts in which ἄβρα occurs were all recorded, first by Aelius Dionysius, with the immediate purpose of illustrating the word:?)

?) For reasons already stated, I print unaspirated ἄβρα (following Erbse), rather than the aspirated ἄβρα of Körte's text. Note that F.H. Sandbach, *Menandri reliquiae selectae*, Oxford 1972, 284, now prints ἄβραν at *Sic. fr.* 1 and ἄβρα (after Reitzenstein) in his citation of Photius Berolinensis 6. 21 (*loc. cit.*).

- (1) *ῥμην, εἰ τὸ χρυσίον λάβοι*
ὁ γέρων, θεράπαιναν εὐθὺς ἡγορασμένην
ἄβραν ἔσεσθαι.
 (Men. *Apistos*, fr. 58 Körte)
- (2) *ἄβραν γὰρ ἀντωνούμενος*
ἐρωμένην, ταύτη μὲν οὐ παρέδωκ' ἔχειν,
ἔτρεφε δὲ χωρὶς, ὡς ἐλευθέρᾳ πρόπει.
 (*id.*, *Sicyonius*, fr. 371 Körte = fr. 1 Kassel)
- (3) *μήτηρ τέθνηκε ταῖν ἀδελφαῖν ταῖν δυεῖν*
ταύταιν· τρέφει δὲ παλλακὴ τις τοῦ πατρὸς
αὐτάς, ἄβρα τῆς μητρὸς αὐτῶν γενομένη.
 (*id.*, *Pseuderacles*, fr. 453 Körte)

These three passages suggest that the *ἄβρα* was bought, not free or born in the home (fr. 58: *εἰ τὸ χρυσίον λάβοι* | *ὁ γέρων κτλ.*; fr. 371: *ἄβραν γὰρ ἀντωνούμενος . . . ἔτρεφε . . . ὡς ἐλευθέρᾳ πρόπει*), that she was properly a lady's maid (fr. 453: *ἄβρα τῆς μητρὸς αὐτῶν γενομένη*; cf. fr. 371: *ταύτη μὲν οὐ παρέδωκ' ἔχειν κτλ.*), but that while (fr. 453; or, instead of, fr. 371)⁸) serving her mistress, she might become the mistress of her master. The context of fr. 58 is not entirely clear (*vid. infr.*) but perhaps implies that this latter duty might even take precedence, as the proper office of the *ἄβρα* served merely as a pretext for less virtuous amusement.⁹) On the other hand, the fact that *ἄβρα* primarily denoted a lady's maid and not

⁸) From the standpoint of sense, it seems to me preferable to construe *ἐρωμένην* proleptically with *ἄβραν* than to read *ἐρωμένη* together with *ταύτη*, referring to the legal mistress, as Kassel and Lloyd-Jones tentatively propose (R. Kassel, *Menandri Sicyonius*, Berlin 1965, fr. 1; Thierfelder suggests that this fragment may derive from the prologue); cf. A. W. Gomme-F. H. Sandbach, *Menander: a Commentary*, Oxford 1973, 671.

⁹) Note the collocation of *ἄβρα* with the verb *τρέφω* both as subject (fr. 453) and object (fr. 371); cf. Paus. Gramm. (a 2); *ἄβρα· ἢ σύντροφος κτλ.*; Eustath. 1854.15 (*ad Od.* 19.28): *αἱ γούν θρεπταὶ τοῖς δεσπόταις δοῦλαι . . . ἄβραι λεγόμεναι ἔθνικῶς*; on *θρεπταὶ δοῦλαι*, see A. Cameron, "ΘΡΕΠΤΟΣ and related terms in the inscriptions of Asia Minor", in *Anatolian Studies presented to W. H. Buckler* (ed. W. M. Calder-J. Keil), Manchester University Press 1939, 37-62. For old men and their predilection for *ἄβραι*, cf. Lucian, *de merc. cond.* 39 (62, *infr.*).

her husband's mistress is unambiguously confirmed by its subsequent usage in the *Lxx*,¹⁰ Plutarch,¹¹) and Lucian.¹²)

These general conclusions are supported by the testimony of Greek lexicographers from Aelius Dionysius and Pausanias Grammaticus to Eustathius. Such unanimity is not entirely surprising in view of the fact that the passages from Menander are quoted, for example, by D. and the *Suda* expressly in order to define the use of the word *ἄβρα*.¹³) Though Eustathius (*loc. cit.*) speaks of *θηρεπταὶ* . . . *δοῦλαι*,¹⁴) the *Etymologicum Gudianum* uses the term

¹⁰) *Gen.* 24.61; *Exod.* 2.5; *Jth.* 8.10,33; 10.2,5,17; 13.9; 16.23; *Esth.* 2.9; 4.4,16 (cf. *Esth. Apocr.* 15.2,7). Where the Hebrew version is extant, *ἄβρα* translates *n'rh* "girl, maid" except in *Exod.* 2.5, where both *n'rh* and *'mh* "maid-servant" occur and are translated by *ἄβρα*. Although *ἄβρα* sometimes seems to denote a young girl (cf. *ἄβραι· νέαι δοῦλαι*, Hesych. a 79, apparently a *Lxx* gloss; Cybele's *ἄβρα* is also called her *παιδικάριον* at Heliod. 8.9, cf. Machon 157 [Gow], discussed below), the term, *pace* Chantraine, characteristically specifies condition rather than age (Judith's *ἄβρα* was presumably no longer young when, at the end of her mistress' life, she was granted her freedom, 16.23).

¹¹) *Caes.* 10.3; *Cic.* 28,3. These two passages from Plutarch's record of Clodius' vestal impersonations suggest that Gk. *ἄβρα* may have been borrowed into Latin as a proper name for a maid (but cf. Masson, *op. cit.*, 98, n. 1): *τοῦ δὲ Κλωδίου φήσαντες ἄβραν περιμένειν Πομπηίας, ἀπὸ τοῦτο καλουμένην* (*Caes.*, *loc. cit.*); *Cic.* (*loc. cit.*): . . . *καὶ φήσαντος ἀκόλουθον Πομπηίας ζητεῖν Ἄβραν τοῦνομα*; cf. *Schol. Bob.* (note 6, *supr.*): *ancillae . . . quarum fuit e numero f Hibera f quaedam nomine, cuius in cellam P. Clodius confugisse arguebatur*, where Niebuhr plausibly conjectured *Habra* for *Hibera*; the name *Habra* occurs at Minturnae in a list of servile names, *CIL* I² 2708, but such occurrences cannot be used with any confidence to support an argument regarding aspiration of the Greek form. Note that this maid, who is called a *θεραπεινίς* (*Caes.* 10.2), seems to have enjoyed a particularly confidential relationship with her mistress. For *Aura*/*Abra* (on the variant spelling, cf. *TLG*, s.v. *ἄβρα*, *ad fin.*) as a Latin name for a female slave, cf. *CIL* VI 20389, X 2438 (but note *TLL*, s.v. *Abra*). In the *Vulgate*, Lat. *abra* stands as the equivalent of Gk. *ἄβρα*, for example, at *Jth.* 8.32 (cf. *TLL*, s.v. *abra*).

¹²) *De merc. cond.* 36, 39; *Imag.* 2; *Tox.* 14. For other occurrences in Alciphron, Heliodorus, Iamblichus, etc. which similarly denote a "lady's maid", see *TLG* (*ad loc.*); cf. also *IG* VII 2344 (Thisbe, in Boeotia): *Διονυσία ἄβρα χαίρει* (after Robert, *loc. cit.*, note 2, *supr.*).

¹³) Hesychius may also be alluding to Men. *fr.* 453 in his gloss, *ἄβρα· δοῦλη, παλλακή* (a 76) and the *Lxx* in *ἄβραι· νέαι δοῦλαι* (a 79, cf. note 10); cf. Latte *ad loc.*; Masson, *op. cit.*, 98 n. 7.

¹⁴) Eustathius (*loc. cit.*) refers to *ἄβραι* as *αἱ . . . θηρεπταὶ τοῖς δεσπόταις δοῦλαι*, but the mention of *δεσπόταις* (not *δεσποίναις*) presumably refers to their position as head of the household rather than to any claim on their maid's special attentions (for the use of *δοῦλαι*, cf. Hesych. a 79).

θεράπαινα¹⁵) while Pausanias and the *Etymologicum Magnum* (4.22) further specify the maid as *παρὰ χεῖρα θεράπαινα*. Aelius Dionysius and the *Suda* contain the most explicit entries. (They are, in fact, virtually identical apart from the *Suda's* additional citation of Iamblichus). D.' gloss begins as follows: ἄβρα· οὔτε ἀπλῶς ἢ θεράπαινα ἄβρα λέγεται οὔτε ἢ εὐμορφος, ἀλλ' ἢ οἰκότρω γυναικὸς κόρη καὶ ἔντιμος εἶτε οἰκογενῆς εἶτε μή. From these remarks we may infer that the ἄβρα enjoyed a somewhat privileged position (cf. οὔτε ἀπλῶς ἢ θεράπαινα . . . γυναικὸς κόρη . . . ἔντιμος) and that, at least in D.' view, the οἰκότρω was not necessarily οἰκογενῆς.¹⁶) The latter point accords with Menander's implication that an ἄβρα could be bought. A special relation between mistress and maid is suggested not only by ἔντιμος but also by the description of the ἄβρα as σύντροφος in Pausanias (α 2: ἄβρα· ἢ σύντροφος καὶ παρὰ χεῖρα θεράπαινα).¹⁷) Perhaps of more significance, at least from an etymological standpoint, is D.' apparent attempt to separate ἄβρα from the connotations of ἀβρά by distinguishing her from ἢ εὐμορφος (cf. 59, *supr.*). His comment may well have been motivated by a recognition that ἄβρα and ἀβρά should be kept distinct but that this distinction was potentially blurred (cf. my discussion of Machon 157 [Gow] and Lucian, *de merc. cond.* 39, *infr.*). While the ἄβρα was not necessarily ἀβρά, that she enjoyed a close relationship with her mistress is suggested by the use of ἀκόλουθος as a synonym

¹⁵) Cf. *θεραπαινίς* in Plutarch (*loc. cit.*, note 11) and *θεραπαινίδιον* (Poll. 4.154).

¹⁶) The Greek lexicographers differ with regard to the precise meaning of οἰκότρω. D. himself, in his gloss on οἰκότρω (οἰκογενῆς δοῦλος, ο 9), accepts the common view that the term is synonymous with οἰκογενῆς (cf. *Et. Magn.* 590.15, s.v. *μόθων*; *Schol. ad Aristoph. Plut.* 279; Paus. Gramm. ο 8; Hesychius, s.v. οἰκότρω; *TLG ad loc.*). According to Cameron (*op. cit.*, 52f.), however, "the usage of the words . . . , though similar, is not identical" and D.' gloss may be added to the evidence which he cites in support of his judgement. Even if we are entitled to distinguish between a slave who was 'homeborn' (οἰκογενῆς) and one who was merely 'homebred'—note that οἰκότρω is glossed as οἰκογραφῆς in Moeris 283 [Pierson]—it is clear that this distinction was not consistently upheld, even in antiquity. On the other hand, Men. *frs.* 58 and 371 at least demonstrate that an ἄβρα could be purchased (ὠνητή) and it may be this fact that D. is trying to underline in his implicit contrast between an οἰκότρω and an οἰκογενῆς κόρη. (On slave-children at Athens, see R. L. Sargent, *The Size of the Slave Population at Athens*, Urbana 1925, 122f.).

¹⁷) D. *Et. Magn.*, *ad loc.*, which evidently combines the traditions of both D. and Pausanias; on σύντροφοι, cf. Cameron, *op. cit.*, 47, 54.

for ἄβρα in Plutarch (*Cic.* 28.3) and the *Etymologicum Gudianum* (cf. *συν-* in *σύντροφος*). Indeed, this mention of ἀκόλουθος is of etymological as well as descriptive importance since the term provides a clear example within Greek for a denotative change from “companion” to “attendant” and we shall discuss this point again.

In a few literary passages, however, there has been considerable dispute regarding the relative merit of reading ἄβρα (sb.) or ἀβρά (adj.). Machon’s eighth *Χρεία* of the citharist, Stratonicus (*ap.* Ath. 8.349e = Machon 156f. Gow), is thus one of the most problematic contexts in which ἄβρα (or ἀβρά) has been said to occur. Gow’s text¹⁸⁾ reads as follows:

*Ἡ Νικοκρέοντος εἰσιοῦσα Βιοθέα
γυγὴ μετὰ παιδίσκης ἀβρᾶς εἰς τὸν πότον
ἀπεψόφησε . . .*

In his Teubner edition of 1887, however, Kaibel had printed ἄβρας, not ἀβρᾶς, *ad loc.* (cf. ἄβρας in *TLG* 80). Since *παιδίσκη* is characteristically construed as a noun, not an adjective, we may infer that the following word is either a noun in apposition to *παιδίσκης* (i.e., ἄβρας), or adjectival (e.g., ἀβρᾶς). Gulick’s translation¹⁹⁾ of Kaibel’s text (“attended by her pretty maid”) is thus somewhat puzzling and Gow’s comment on his own text is no more transparent: “μετὰ π. ἄβρ.: an oddly superfluous detail, for the queen would naturally be attended . . . Ἀβρᾶς implies that her attendant was *οἰκογενής* or a confidential maidservant . . .” Mention of Biothea’s attendant may seem out of place in that the maid neither induced her mistress’ *πορδή* nor executed one of her own; indeed, Machon and Stratonicus take no further cognizance of her presence. On the other hand, any sense of redundancy disappears as soon as one considers the pointed contrast between the seemly expedition of mistress and maid and the unexpected event to which it leads. The initial sense of propriety is reinforced by rhetorical delay; its sudden interruption lends wit to the narrative. Gow’s second point, however, is not only more pertinent to our argument but more confused. Apart from the fact that Körte’s *apparatus* to *Men. fr.* 453, cited by Gow, does not support the view that either

¹⁸⁾ A.S.F. Gow, *Machon* (*Cambridge Classical Texts and Commentaries I*), Cambridge 1965, 42 (commentary, 90f., esp. 91).

¹⁹⁾ C.B. Gulick, *Athenaeus: the Deipnosophistae IV* (*Loeb Classical Library*), London 1930, 83; cf. Schweighäuser’s Latin version: *ingressa/in convivium ancilla honesta comite.*

a *παιδίσκη* or an *ἄβρα* was *οἰκογενής*, Gow's reference seems to imply that he considers *ἄβρα* a substantive. Under these circumstances, it is not easy to understand why, without comment, he altered the accentuation of Kaibel's text.

Once we exclude the possibility that *παιδίσκη* in this passage is adjectival, the textual problem of *ἄβρας* / *ἄβρα* might theoretically be resolved in several different ways. If *ἄβρας* is read as a noun meaning "lady's maid" in apposition to *παιδίσκης* it would specify the girl's relation to her mistress more precisely than the use of *παιδίσκης* alone. While such attention to the social status of the *παιδίσκη* might be designed to draw the listener temporarily away from the subject of *ἀπερόφησε*, its effect seems needless and laboured. By contrast, Gow's emendation, *ἄβρα*, is rather attractive, especially in view of the fact that there is no reason to assume *παιδίσκαι* were always *ἄβραί*; moreover, *ἄβρότης* would presumably not be out of place at the *συμπόσιον* which mistress and maid were planning to attend.²⁰

Whatever the etymology of substantival *ἄβρα*, the noun (like English 'maid') is associated with physical attractiveness in several contexts (cf. especially, *Lex. gr. Ms. Brem., ap. TLG* 79: *ἄβρα· παιδίσκη τρυφερά*), a fact which could appear to support the interpretation preferred by Masson and Chantraine (56 f., *supr.*). Since *παιδίσκη* refers to age as well as social condition,²¹ *ἄβρα* might therefore likewise connote—at least in passages such as the present one—both the sense of physical grace and that of confidential attendance, derived from the use of *ἄβρα*. In other words, adjectival *ἄβρα*, in a context of attendance, perhaps referred not only to the appearance and style of the *παιδίσκη*, but also to her domestic status. Even if this provisional conclusion seems close to Gow's statement that "*ἄβρα* implies . . . [Biothea's] attendant was . . . a confidential maidservant", the wider context of his note shows that his interpretation of the phrase *μετὰ παιδίσκης ἄβρα* was substantially different from the one I have suggested.

²⁰ On this sense of *πότος*, see Gow, *ad loc.*

²¹ According to Hesychius (π 65), *παιδίσκη*, or rather its derivative *παιδισκάριον*, refers, in Attic, primarily to age. Phrynichus (239 Lobeck), however, glosses *παιδίσκη* as follows: *τοῦτο ἐπὶ τῆς θεραπεύουσας οἱ νῦν τιθέασιν· οἱ δ' ἀρχαῖοι ἐπὶ τῆς νεάνιδος, οἷς ἀκολουθητέον*. It is therefore possible that the sense of service was based analogically on the use of *παῖς*, *παιδίον*. Since, however, *παιδίσκη* already denoted "servant girl" in the fourth century B.C., we must assume that Machon may also be using it in this sense.

These proposals may now be considered in the light of Men. *fr.* 58 (*cit. supr.*) where the syntactic relationship of ἄβρα to θεράπειαν is also ambiguous. In this Menandrian context, however, emendation of ἄβρα to ἀβρὰν would be unjustified since the specific reason for its citation by Aelius Dionysius and the *Suda* is to illustrate the usage of ἄβρα, not that of ἀβρά. Any comparison with such phrases as πότνια μήτηρ cannot effectively explain θεράπεινα [or παιδίσκη] ἄβρα as a construction of two substantives and an interpretation of ἄβρα as appositional or proleptic is equally unconvincing. The syntax of δοῦλος may, however, provide a significant analogy for the apparent use of ἄβρα in these two passages since, besides its role as a substantive, δοῦλος also functions adjectivally (cf. *LSJ*, s.v. δοῦλος II). Instead of attributing the connotations of ἄβρα to certain occurrences of ἀβρά (for example, in the passage from Machon just discussed), we may more plausibly suppose that ἄβρα exemplified the syntax of either a noun or an adjective (cf. δούλη). We should also allow for the possibility that ἄβρα (or ἀβρα, with analogical aspiration) might through double entendre connote ἀβροσύνη as an effect of its popular association with ἀβρά.

Ambiguity likewise exists in Lucian's essay *de merc. cond.* 39: . . . τῆς γυναικὸς ἄβρα παρθένον γέρον ἀνήρ διαφθείρεις . . ., where a reading ἀβρὰν is also possible;²²) the phrase ἀβρὰν παρθένον would thus parallel γέρον ἀνήρ. In this passage, however, there is no good reason to consider παρθένον in apposition to ἄβρα, since the ἄβρα was not necessarily a παρθένος and the point of the passage is to accuse the γέρον ἀνήρ of ensuring that she did not remain one. To read ἀβρὰν for ἄβρα would thus deprive the context of its mordant humour, but, once again, it is hard to deny that the effect of the innuendo is heightened by the potential ambiguity of ἄβρα and ἀβρά. Philostratus' *Vita Apollonii* 4.25 (ὁ γνωριμώτατος λόγος τοῦ Ἀπολλωνίου) has also been cited as a context for ἄβρα,²³) but there is no evidence that ἡ ἄβρα, the lamia of the tale's denouement, was ever a lady's maid. On the contrary, the exotic beauty of Menippus' beloved (ἐρασθαι δὲ τὸν Μένιππον οἱ πολλοὶ ζῶντο ὑπὸ γυναιῶν ξένων, τὸ δὲ γύναιον καλὴ τε ἐφαίνετο καὶ ἱκανῶς ἀβρά κτλ.)

²²) Cf. *παρθένον ἄβρα* (of Thetis, Alc. 42.8 L.-P.; cf. Hes. *fr.* 339 M.-W.; discussed in note 6 and p. 66). Note, however, A.M. Harmon's translation (*Lucian III* [Loeb Classical Library], London 1921, 475): "in spite of your age, you are trying to seduce an innocent girl, his wife's maid."

²³) E.g., by D.B. Durham, *The Vocabulary of Menander*, Princeton University Press (repr. A.M. Hakkert 1969), 37.

is well expressed by the substantival use of *ἀβρά*.²⁴) These considerations once again raise the etymological possibility, favoured by Masson and Chantraine, that the noun *ἄβρα* "lady's maid" was derived from adjectival *ἀβρά*, presumably as a specialization of its use in such phrases as *ἡ ἀβρά δούλη* etc. (cf. French *bonne*?)

So far, only a feminine *ἄβρα* has been brought into evidence. On the other hand, a masculine *ἄβρος* may be attested from the partially Aramaic-speaking city of Dura-Europos, situated on the west bank of the river Euphrates in the Roman province of Syria.²⁵) The forms in question are, however, relatively late: they date from the third century A. D. and occur only in a restricted ritual context. At Dura, the Lion-grade in the Mithraic system of initiatory rank²⁶) is designated by the term *ΑΒΡΟΣ ΑΕΩΝ* (more rarely, *ΑΕΩΝ ΑΒΡΟΣ*). While the term *ΑΒΡΟΣ* occurs with some frequency among the graffiti discovered in the Dura Mithraeum, it is used exclusively in connection with Mithraic Lions. The original excavators²⁷) interpreted the form as adjectival *ἀβρός* "fresh, tender, delicate" and Franz Cumont (*op. cit.*, 200) suggested that the term was poetic and had been derived from a ritual hymn. Apart from the fact that Cumont's view of the existence of a written canon of Mithraic

²⁴) *Ἀβρός* connoted exotic luxury since the time of Herodotus (cf. *Hist.* 1.71: *Πέρσῃσι γὰρ, πρὶν Λυδοῦς καταστρέψασθαι, ἦν οὐτε ἀβρόν οὔτε ἀγαθὸν οὐδέν*; cf. *TLG*, s.v. *ἄβρός*; also H. D. Broadhead, *The Persae of Aeschylus*, Cambridge University Press 1960, 43, 65, 245 (*ad vv.* 41, 135, 1072, respectively). On the sense of *ἀβρότης*, *ἀβρόνω* etc., see B. Snell, *Aischylos und das Handeln im Drama* (= *Philologus, Supplbd.* XX, Heft 1, 1928), 80, and E. Fraenkel *ad A. Ag.* 1205. Snell (*loc. cit.*) observes that *ἀβρότης* is, for Aeschylus, a characteristic quality of both barbarians and women.

²⁵) Cf. E. D. Francis, "Mithraic Graffiti from Dura-Europos", in *Mithraic Studies* (ed. T. R. Hinnells), Manchester University Press 1974, II 443f. (No masculine form is listed in *LSJ* or *TLG*).

²⁶) Cf. Francis, *op. cit.*, 440f.; the imposition of bureaucratic order on the cult of Mithras reflects a major innovation on the part of its Roman adherents and, along with the interior design of the Mithraic shrine and the image of bull-slaying, comprises, in my judgement, the essential definition of Roman Mithraism (cf. "Bull-slaying at Manchester", *The Contemporary Review* 221 (1972), 293f.

²⁷) M. I. Rostovtzeff *et al.*, *The Excavations at Dura-Europos: Preliminary Reports VII/VIII*, Yale University Press 1939, 120, 124; F. Cumont, "The Dura Mithraeum," (ed. E. D. Francis), in *Mithraic Studies* (note 25), 200; cf. M. J. Vermaseren, *Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithraicae I*, The Hague 1956, 71 no. 63.

ritual is open to serious question²⁸), many of the connotations of adjectival ἄβροός seem strangely inappropriate to the essential toughness of Mithraic cult life. (This last observation cannot, however, constitute an overwhelming objection, since the well-attested grade of νύμφος might, at least in principle, be argued to imply a similar note of effeminacy.)

The possibility that *ABPOΣ* could be interpreted as ἄβροος in the sense of "attendant companion" (or adj. "attending") is attractive for several reasons.

For example, in the seven-fold hierarchy of Mithraic initiation, there appears to be a systematic division between the register of the first three grades (κόραξ, νύμφος, σιγατιώτης) and the second cycle (λέων etc.)²⁹ in which the initiate's cult life begins again, so to speak, on a new footing. Porphyry (*de abstin.* 4.16) characterizes this distinction as one between the roles of acolyte (ὑπηρετούντες) and participant (μετέχοντες). Indeed, this κλίμαξ ἐπιάνυλος in all probability represents a coherently articulated sequence of staging-posts along the Mithraic pilgrim's progress, which can be summarily reconstructed as follows (cf. note 29): the Raven arrives at the shrine from outside the community and is symbolically correlated with air,

²⁸) Despite the discovery of 'Mithraic verse', for example, at Sta. Prisca (cf. M. J. Vermaseren-C. C. van Essen, *The Excavations in the Mithraeum of the Church of Santa Prisca in Rome*, Leiden 1965, 187f.), Cumont's insistence on the poetic provenance of this term seems unjustified (cf. his similar remarks in "Mithra en Asie Mineure," [*Studies Buckler*, note 9, *supr.*], 73). It is by no means certain that discrete verses like those at Sta. Prisca are derived from the supposed 'sacred book' of Mithraic belief rather than from the inspiration of an influential cult member with a taste for poetry. Cumont's continuing belief in a *ιερός λόγος* of Mithraic dogma has, however, enjoyed considerable influence among subsequent scholars. Nevertheless, apart from a few lines which seem to describe Mithraic ritual (e.g., the Sta. Prisca verses and the *πρωτων ἄσθμα*-formula at Dura, on which see C. M. Edsman, *Ignis Divinus*, Lund 1949, 221f.) and the so-called 'Mithras liturgy' (cf. A. Dieterich, *Eine Mithrasliturgie*³, Stuttgart 1923), the assumption of a 'written text' to which Roman Mithraism specifically conformed lacks solid foundation. Thus the fact that the Durene *magi* are portrayed as bearing scrolls (cf. *Reports VII/VIII*, pl. XVI) may refer as much to the esoteric origins of Mithraic liturgy as to its contemporary practice. Because of the fragmentary nature of all Mithraic evidence, any argument from silence is necessarily hazardous. On the other hand, the assumption that Mithraic liturgy was essentially based on action rather than on words is not only inherently plausible, but congruent with other assumptions which can be derived from Mithraic iconography (cf. Francis, "Bull-slaying," 295f.). I discuss these issues more fully in my forthcoming article, "Mithras *Inuictus*; Rise and Fall."

²⁹) The evidence on which this reconstruction of the mythology is based will be presented in detail in "Mithras *Inuictus*."

the element of his advent. As *κόραξ-κῆρυξ*, he is the agent of the Sun, and his attendance upon Mithras is a matter of courtesy, not yet of necessary Mithraic committal. As Nymph, that is, as bridegroom, however, the acolyte expresses himself as enamoured of the god, sharply diverting his allegiance from that of solar messenger to Mithraic aspirant. Associated with water in terms at least of verbal metaphor, the Nymph prepares himself in ritual adolescence, perhaps for a *ἱερός γάμος*. Then, as Soldier, the more mature initiate assumes the discipline and responsibility of the Mithraic *militia*, thus accepting the vow implied in his metaphorical affirmation of love; his element is the earth. Progressing through this first series of initiatory grades, then, we notice that the correlative element at each stage is more solid than at the last—air, water, earth—until, in the transition between the Raven-cycle and the Lion, the earth, and perhaps all three elements, are symbolically consumed in purifying fire as the initiate becomes a Lion, the liturgical companion of the god. Just as fire ultimately consumes the initial cycle of initiation, so the quadruple series of elements provides a thematic link between the first three and the second four grades. After this ritual purification, the initiate is fit to return to the homeland of Mithras, and he thus lays claim to the esoteric wisdom of the Persian. Then, when the grade of the Moon (i. e., *Πέσηξ-Luna*) is followed by that of the Sun (*Heliodrome/στερεωτής*³⁰), the initiate witnesses or heralds the pact between Sol and Mithras with whom he is at last liturgically united as Father (*πατήρ*).

The initial threefold register thus designates a series of relations which obtain between the postulant and his deity. The rank of Lion inaugurates the second cycle by entry into which the initiate gains a new relationship with Mithras. The connotation of *ἄβροος* “attendant, companion” therefore not only reflects more aptly than that of *ἀβρός* “delicate, splendid etc.” the structural pattern which underlies the Mithraic grade system but exactly describes the lion’s role in the frescoes on the side-walls of the Dura sanctuary where Mithras, mounted on horseback, slays Syrian deer in the company of his trusty lion³¹). The apparent juxtaposition of substantives implied by this

³⁰) On *στερεωτής* as the Durene equivalent of the Italian *heliodrome*, see Francis, “Mithraic Graffiti,” 441f. (with bibliography).

³¹) Cf. Rostovtzeff, *Reports VII/VIII*, 112f. and pl. XIV; Francis, “Mithraic Graffiti,” 444f. L. A. Campbell’s suggestion (*Mithraic Iconography and Ideology*, Leiden 1968, 68, 310) that *ἀβρός* means “tamed” might be defended, for example, by reference to *IG XIV 1647* (Lipara) where *ἀβρόν ἄθρομα* denotes a pet dog. On the other hand, such implications of canine *ἀβρότης* are not obviously appropriate to the king of the forest and Mithras’ companion in the hunt. Perhaps the best defense of the traditional interpretation of *ΑΒΡΟΣ* as *ἀβρός* can be based on the comparison of contexts such as *Pi. P. 8.88f.*: *ὁ δὲ καλὸν τι νέον λαχὼν / ἀβρότατος ἐπὶ μεγάλας / ἐξ ἐλπίδος πέταται ὑποπτέροις ἀνορίας*; cf. B. L. Gildersleeve’s comment *ad loc.*: “*ἀβρότατος* is not ‘the sweet spring-time of life,’ but rather the time when there is every temptation to luxury, and when the young wrestler is called on to endure hardness.” Transferred to a Mithraic context, these remarks might evoke the arduousness of the liturgical *gradus*, but the comparison is, in my judgement, *speciosius quam uerius*.

account may be slightly unusual, but does not constitute a decisive objection, especially if *ἄβροος*, like *δοῦλος*, can function both as noun and adjective, according to the interpretations I have proposed for Machon 157 [Gow] and Menander *fr.* 58.

At Dura-Europos, *ἄβροος* "attendant companion" can, in principle, be explained in one of four ways: (1) as an adjectival form, analogical to *δοῦλος*, *λη*, *ων* (2) as a masculine noun directly derived from a feminine *ἄβρα* (compare the strictly Mithraic distribution of *νόμος* *vis-à-vis* *νόμφη*), (3) as a recent loan-word from Aramaic *ḥbr* "companion", or (4) as the continuation of an earlier but otherwise unattested masculine *ἄβροος*. The argument from silence involved in this last suggestion is somewhat unattractive when compared with the other three possibilities, but it cannot be definitely excluded. The third suggestion is weakened by the fact that, so far as we know, no other Aramaic term was borrowed at Dura in order to designate a special Mithraic function. On the other hand, it would be rash to deny that a productive folk-etymological connection with the root *ḥbr* could have existed among the Syrian community of the Mithraeum.³²) The comparison with *νόμος*, however, suggested in the second hypothesis, provides a striking explanation for the form within the Mithraic liturgical system³³) and its acceptance does not necessarily exclude the possible influence of the model afforded by *δοῦλος*, *λη*, *ων* ([1], *supra*). In any case, even the acceptance of Masson's opposition to an Aramaic origin for Menandrian *ἄβρα* / *ἄβροος* does not automatically contradict the possibility of an etymological derivation of Durene *ἄβροος* from Aramaic *ḥbr* or, on the other hand, its internal Greek explanation as the masculine equivalent of *ἄβρα* as either noun or, as suggested by the first hypothesis, adjective.

³²) Regardless of whether the Mithraists at Dura were legionaries or members of the auxiliary cohort from Palmyra, they were almost certainly natives of the Roman province of Syria (cf. Francis, "Mithraic Graffiti," 432f.). Although Syrian soldiers are prominent in Mithraic communities throughout the Empire, the specifically Syrian setting of Dura-Europos may help to explain both the appropriateness and the restricted attestation of *ἄβροος* at this site.

³³) The use of adjective-noun combinations seems typical of Mithraic nomenclature at Dura-Europos (cf. *Reports VII/VIII*, 124, where, however, the claim that "at Dura all the grades have a standing epithet" exceeds the available evidence). It is impossible to know whether the terms *στρεβωτής* and *ἄβροος* were used in Mithraic ritual elsewhere; the attestation of these terms is, however, restricted to Dura-Europos.

In the preceding discussion, we have verified the existence of a barytone noun, probably psilotic and primarily denoting domestic attendance. *ἄβρα* frequently occurs in contexts where the service is confidential rather than menial,³⁴) and a masculine counterpart seems to be attested at least as a nonce-form in the liturgical terminology of Mithraic initiation at Dura-Europos. The etymology of *ἄβρα*, however, remains to be discussed. Two solutions have thus far been proposed. According to some scholars, *ἄβρα* (or *ἄβρα*) was directly derived from adjectival *ἄβρα*. Others have claimed a foreign source—Eustathius was apparently the first to record such an opinion—in particular, a Semitic one. If an internal Greek explanation can be substantiated with only minor difficulty then it should, on principle, take precedence over an account which relies on borrowing and to which at least Caquot's grammatical objection and Masson's reference to the restricted attestation of the feminine *ḥbrt* in Aramaic cannot be ignored.

If we seek a Greek origin for *ἄβρα* and, for the moment, disregard the likelihood that its initial vowel is unaspirated, the barytone accent still requires explanation. While Masson's suggestion that barytonesis specifies the form as a substantive can be defended by reference to the pattern exemplified by pairs like *δολιχός* "long": *δολιχος* "the distance race-course etc." (cf. *τροχός*: *τρόχος*, *τομός*: *τόμος* etc.), such a switch of accent is not obligatory. In any case, we may not argue that this accentual change conveniently resolved the homonymy of *ἡ ἄβρα* "exotic beauty etc." and a putative **ἡ ἄβρα* "lady's maid" until we can also establish if and how such a semantic distinction arose.³⁵) (To suggest that *ἄβρα* "lady's maid" derived from the Lesbian form of *ἄβρα*, thus accounting for both its lack of aspiration and its accent, lacks textual support and, in view of the Atticist citations of the form, is altogether arbitrary; cf. note 6 *ad fin.*). Although the connotations of *ἄβρα* might reasonably have applied to the charms of either a native or imported

³⁴) The generic term *δούλη* occurs only in Eustathius and Hesychius' *Lxx* gloss (*a* 79) to characterize an *ἄβρα*; note, however, that in the passage from Iamblichus cited in the *Suda* (*a* 68 *fin.*), the *ἄβρα* does not appear to have any distinctive relation with her mistress: she is 'just another maid' who happens to be in the way: . . . *τῆς οἰκουροῦ φυλαττούσης καὶ ἄβρας τινὸς ἄλλης συμπαρούσης . . .*

³⁵) On the principle of identifying or reconstructing collocations which plausibly exemplify the transitional stages of a semantic change, see É. Benveniste, "Problèmes sémantiques de la reconstruction," *Word* 10 (1954), repr. in *Problèmes de linguistique générale*, Paris 1966, 289f.

slave, there is no clear contextual evidence that the substantival use of ἡ ἄβρα derived from phrases such as ἡ ἄβρα δούλη. While the absence of a comparable noun-form like *ἡ κάλη meaning “lady’s maid” (: ἡ καλή “the beautiful woman”) does not constitute a strong argument against such a possibility, there is equally no reason to suppose that the derivation can be adequately explained on the dubious grounds that a lady’s maid was ἄβρα par excellence. On the contrary, in the earlier Greek tradition, ἄβρός characteristically referred to persons of some distinction (e.g., Thetis, Alc. 42.8 Lobel-Page; Adonis, Sa. 140a L.-P.; the Charites, *id.* 128.1; cf. Soph. *Tr.* 523) and, though ἄβρός is sometimes applied in a disparaging manner to Asiatics and their excessive luxury (cf. note 24), it is normally thus used to characterize either their general population or ruling class. Moreover, contrast the implications of παρθένος ἄβρα (: Lesb. *πάρθενος ἄβρα*) and παρθένος ἄβρα in the following passages:

ἄγετ' ἐκ Νή[ρ]ηος ἔλων [μελάθρων
 πάρθενον ἄβραν
 εἰς δόμον Χέρωνος

(Alc. 42.7f. [of Thetis])

beside Lucian’s . . . τῆς γυναικὸς ἄβραν παρθένον γέρον ἀνὴρ διαφθείρεις (*de merc. cond.* 39) or, for that matter, Machon’s εἰσιούσα Βιοθέα | γυνή μετὰ παιδίσκης ἄβρας (*ap. Ath.* 8.349e). The collocation of phrases like παρθένος [or παιδίσκη] ἄβρα with τῆς γυναικὸς as possessive genitive would not necessarily have been distinctive enough to motivate the changes which Masson and Chantraine have supposed. Moreover, the implication that ἡ ἄβρα might also serve as a *παλλακή* is, as we have remarked, altogether incidental to its primary use and Dionysius’ careful gloss (cf. . . . οὔτε ἡ εὐμορφος) apparently attempts to distinguish ἄβρα from the connotations of ἄβρα.

Chantraine suggests that ἄβρός and ἄβρα (i.e., ἄβρα) can be connected in terms of their common implication of youth. On the other hand, ἄβρα, as we have noted, refers to conditions of service, not of age; in fact, apart from Hesychius’ *Lxx* gloss (*a* 79), age is not explicitly specified.³⁶) While it may be possible to regard ἄβρα as

³⁶) Ἄβραι· νέαι δοῦλαι (cf. note 10, *supr.*); youth may, however, be implied by παιδίσκη in a gloss (*ap. TLG*, s.v. ἄβρα, quoted p. 6, *supr.*; cf. παιδισκάριον, Heliod. 8.9), by the use of κόρη in D. (*a* 6), and by the contrast with the appetite of the γέρον in Men. *fr.* 58, Luc. *de merc. cond.* 39, but it is not essential to the definition of an ἄβρα.

derived hypocoristically from adjectival $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ with the sense of "pretty one etc.", such an explanation is not warranted by the available evidence, despite the potentially attractive parallel offered by the homonymy of English 'maid' etc. Indeed, the likelihood that $\check{\alpha}\beta\rho\alpha$ was originally psilotic constitutes a fairly strong argument in favour of distinguishing the etymology of $\check{\alpha}\beta\rho\alpha$ from that of $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$. Moreover, the relatively late date at which $\check{\alpha}\beta\rho\alpha$ *vis-à-vis* $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ is first attested adequately disposes of any suggestion that, if $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ derived its aspiration through folk-etymological association with $\eta\beta\eta$,³⁷) $\check{\alpha}\beta\rho\alpha$ remained psilotic because its reference to service rather than to age exempted it from this development. (If we accepted Chantraine's account of $\check{\alpha}\beta\rho\alpha$, this exemption would obviously not apply and the psilosis would remain unexplained.)

Despite the difficulties which confront an internal Greek explanation, Masson and Chantraine have chosen to emphasize the problems associated with the alternative account of $\check{\alpha}\beta\rho\alpha$ as a Semitic loan-word. Chantraine, for instance, stresses his objections to a Semitic etymology on semantic grounds: "le sens du mot sémitique *comes, socius* ne se prête guère à désigner une servante." Although $\check{\alpha}\beta\rho\alpha$ is used in the *Lxx* to translate the Hebrew words $n'rh$ and $'mh$ "maidservant", but not any form of hbr "companion",

³⁷) This is not the place to reopen the controversy regarding the etymology of Gk. $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$. In a forthcoming article, however, I shall argue that an etymological connection of $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ with $\eta\beta\eta$, proposed by L. Meyer (*Hdb. d. griech. Etym. I*, Leipzig 1901, 614) and accepted by Debrunner (*GGA* 1910, 9) and Schwyzler (*Griechische Grammatik I*, Munich 1939, 481; cf. H. Seiler in *Lexicon des frühgriechischen Epos*, 18: "präzise Bed. von $\eta\beta\text{-}/\acute{\alpha}\beta\text{-}$: 'im Reifealter befindlich'"), is untenable at least on phonological grounds since $\eta\beta\eta$ doubtless reflects a pre-Greek form $*y\acute{\epsilon}g^w\acute{\alpha}$ (cf. Doric $\eta\beta\alpha$, *Pi. N.* 1.171 etc.; Lith *jegā* "strength, power") from Proto-Indo-European $*y\acute{\epsilon}a, g^w\text{-}ea_2$ and a sequence of the type $*y\acute{\alpha}_1C\text{-}$ regularly developed in Greek as $-iC\text{-}$ (cf. opt. $\epsilon\acute{\iota}\mu\epsilon\nu$, W. Cowgill in *Evidence for Laryngeals*², ed. W. Winter, The Hague 1965, 149; E. D. Francis, *Greek Disyllabic Roots*, Yale Diss. 1970, 283). Accordingly, a $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ -adjective derived from the zero-grade of the PIE root underlying $\eta\beta\eta$ (i. e., $*y\acute{\alpha}_1g^w\text{-}r\acute{o}\text{-}s$) would be $*\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$, not $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ (on the inherited zero-grade of Greek $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ -adjectives, cf. Francis, "Chiron's laughter [*Pyth.* 9.38]," *Classical Philology* 67 [1972], 288f.). Although $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ might theoretically continue a PIE zero-grade formation such as $*y\acute{\alpha}_2g^w\text{-}r\acute{o}\text{-}s$ (cf. $\pi\rho\acute{\iota}\alpha\tau\omicron > *k^wry\acute{\alpha}_2\tau\omicron$; $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ etc. from $*C\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$, E. D. Francis, *diss. cit.*, 87f., 282f.). Brugmann's earlier suggestion (*Gdr. I*, 318; *I*² 587) that $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ ($> *ng^w\text{-}r\acute{o}\text{-}s$) is related to Lat. *unctus* deserves reconsideration. Following this second explanation, I attribute the attested *spiritus asper* and much of the semantic history of $\acute{\alpha}\beta\rho\acute{\alpha}$ to a folk-etymological association with $\eta\beta\eta$.

and, conversely, *hbr* corresponds, not to *ἄβρα*, but to *ἑταῖρος*, *φίλος*, *κοινωνός* etc.,³⁸) we may not use Chantraine's remarks to invoke some general principle according to which the terms for "companion" and "servant" are semantically incompatible. As we have already mentioned, the etymology of Gk. *ἀκόλουθος* as 'one who travels together with another',³⁹) and which is actually attested in Plutarch (*Cic.* 28.3; cf. *Et. Gud.*, *ad loc.*) as a synonym for *ἄβρα* provides an impeccable analogue for the semantic relation which Chantraine seems to imply is untenable. His choice of Lat. *comes* as a gloss indeed offers an example of such a relationship since *comes* denotes both "companion" and "favourite attendant, imperial retinue" (cf. *TLL*, s. v. *comes*, also Gk. *ἑταῖρος* *infr.*). From a semantic standpoint, it is thus not unreasonable to suppose that a word which originally meant "companion" might come to refer to an "attendant" or even a "servant." Indeed, the underlying social conditions for such a development are not hard to reconstruct and its potentially euphemistic implication has parallels not only within Greek and Latin, but also in English (cf. *OED*, s. v. 'companion, sb. 7').

According to Eustathius (*ad Od.* 19.28), *ἄβρα* is a loan-word: *αἱ δοῦλαι . . . ἄβραι λεγόμεναι ἐθνικῶς, κείνται παρὰ σοφοῖς Ἑλλήσι*⁴⁰) and many scholars since Lagarde (*loc. cit.*) have accepted the view that Gk. **ἄβρα* derived from the Semitic root *hbr*,⁴¹) specifically, the

³⁸) Cf. *Da.* (*Th.*) 2.17, 18; (*Lxx*) 2.17; *Ps.* 1.7; 8.13 (cf. *Prov.* 25.24). This fact does not necessarily affect our account of *ἄβρα* since, with the exception of *hbrt* at *Mal.* 2.14 (cf. note 48, *infr.*), the forms in question are all masculine and the Greek feminine *ἄβρα* probably had no masculine counterpart, at least until the third century A. D.

³⁹) On the literary conventions of female attendance in Hellenistic Greece, see Gow *ad Theocr.* 15.67 (with references); id., *Machon*, 126 n. 1; W. Headlam *ad Herodas* 1.56.

⁴⁰) The frequently cited gloss: *ἄβρα, δουλὶς θρηπτή, καὶ ὅτι βαρβαρικῆ ὄσα ἢ λέξις ἐπεχωρίασε τοῖς Ἑλλήσι*, is taken from Devarius' index, not Eustathius' commentary.

⁴¹) Besides the references in note 1, cf. W. Muss-Arnolt, *TAPA* 23 (1892), 64-65; M.-L. Mayer, "Gli imprestiti semitici in greco," *Rend. dell' Inst. Lombardo, Cl. Lettere* 94 (1960), 333; *TLG* and *LSJ*, s. v. *ἄβρα*. W. Prellwitz (*Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache*², Göttingen 1905.2) considers both *ἄβρα* and *ἀβρός* as Aramaic loan-words and also mentions the unlikely possibility that *ἀβρός* is deverbally derived from *ἀβρένω* (cf. É. Boisacq, *Dict. étym. de la langue grecque*³, Paris 1938, 1086). A. Fick (*KZ* 22.216) suggested a Macedonian source for *ἀβρός* etc. (On the etymology of *ἀβρός*, see note 37).

Aramaic *ḥabērā** "companion". The major objections to this view which have yet to be answered involve the phonology of the initial spiritus lenis in *ἄβρα*, the absence of any trace of a Semitic dental suffix, the allegedly restricted nature of its Semitic attestation as a feminine, and the date appropriate to Aramaic borrowings in Greek.

The treatment of Semitic initial *ḥ-* in Greek loan-words seems at first sight inconsistent, but this apparent inconsistency may at least in part be resolved by considerations of relative chronology. The Semitic terms from which *χρυσός* and *χαλβάνη* are generally believed to derive both begin with *ḥēth*.⁴²⁾ *Χρυσός* (Il. +), at any rate, entered Greek at a relatively early period when the Semitic aspirate was still strongly plosive.⁴³⁾ When the Semitic letter which transcribed this sound was subsequently borrowed into Greek, it first represented the spiritus asper,⁴⁴⁾ not a voiceless velar aspirated stop (*χ-*). Later, the aspiration of *ḥ-* became even less pronounced and we may note frequent variation in the rendering of proper names in the *Lxx* (e.g., *Ἄβανίας* beside *Ἀβανίας* etc.). While Hesychius' gloss: *ἄριζος· τάφος· Κύπριοι*, normally accepted as a loan-word from the Semitic root *ḥrs* "dig",⁴⁵⁾ might appear to support a comparison of *ἄβρα* with the Semitic root *ḥbr*, its testimony is ambiguous since the Cyprian dialect is psilotic. Nevertheless, any phonological objection to the proposed etymology remains, at best, indecisive.

According to Chantraine, "on s'explique mal un emprunt araméen apparaissant à l'époque de Ménandre." Although a relative chronology for Aramaic loan-words in Greek remains to be established, the largest number of demonstrable borrowings from Aramaic occurred, as one might expect, during the Roman Empire and especially in the Eastern provinces. The root *ḥbr* with the meaning

⁴²⁾ Cf. Masson, *op. cit.*, 37f., 60; Frisk, *GEW II*, 1122f., 1067.

⁴³⁾ Note, however, that *χαλβάνη* (from Hebr. *ḥelbanā*) is not attested until the fourth century B.C. (Theophrastus +). I am especially indebted to Professor Franz Rosenthal for his counsel on the Semitic aspects of my argument and also thank E.A. Francis and F.R. Higgins for their helpful comments on an earlier draft of the article.

⁴⁴⁾ E. Schwyzler, *op. cit.*, 140, 143; L.H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece*, Oxford 1961, 28f.

⁴⁵⁾ Cf. Masson, *op. cit.*, 73f.; earlier and more dubious etymologies which might offer a parallel correspondence (e.g., *ἄμωμον*, *ἀχλός*, *Ἡμαθίων*, *οἶαξ* etc.; cf. Lewy *ad loc.*) are best left out of account (cf. Frisk, *GEW ad loc.*).

These facts reflect significantly on our argument since *ἄβρα* is thus shown to be first attested in a cultural context where slaves of Eastern and specifically Syrian provenance are found in some abundance. Though this coincidence does not itself guarantee a Semitic etymology of *ἄβρα*, it lends historical plausibility to such a hypothesis and argues strongly against Chantraine's misgivings on chronological grounds.

While it might appear arbitrary to admit even limited flexibility in the treatment of loan-words, it is a well-known fact that such borrowings are frequently adapted to the grammatical and connotative patterns of the host language. Thus, the absence of a form such as **ἀβύρα* (from *ḥbrt*) may be attributable to the association of *ḥbr(t)* with adjectival *ἀβρός*, with the result that the root was either borrowed in its absolute form or remodelled in order to resemble the preexisting adjective. It is even possible that *ḥbr* was borrowed into Greek as a masculine and only later specialized as a feminine, but this hypothesis is weakened by the fact that the earliest evidence for a masculine *ἄβρος* (at Dura-Europos) post-dates 210 A. D. and thus occurs more than five centuries after the first attestation of feminine *ἄβρα* in Menander. In any case, the recent insistence on identifying the determined form of the Semitic noun as the necessary grammatical source for the borrowing seems altogether overstated. By contrast with the metamorphoses of the word which appears in Greek as *παλλαγή* ("altes Wanderwort unklarer Herkunft", Frisk, *GEW II*, 468)—a word already mentioned in connection with *ἄβρα*—the history of *ἄβρα* as a possible loan-word seems relatively straightforward.

It is therefore conceivable that, at the time of its borrowing, *ḥbrt* (or *ḥabrā**) specifically designated a class of Levantine maid-servants and that its form reflects an early folk-etymological association with the Asiatic connotations of adjectival *ἀβρός* (cf. note 24). We have already argued that although Semitic *ḥbr(t)* refers to partnership and not servility—note, for example, the *Lxx* translation of *ḥbrt* (*Mal.* 2. 14) as *κοινωνός*—but this fact does not constitute firm semantic evidence against a Semitic provenance of *ἄβρα*. (As a cultural counterpart of this argument, we may note that imported slaves were not necessarily servile in their country

(ointment); Anaxandr. *Protesil.* 41.36, Hermipp. *Phormoph.* 63.13 (incense), and Mnesimachus' catalogue at *Hippotr.* 4.59f.: ἀπὸ γὰρ ἁγίας ἀλίας Συρίας / ὀσμὴ σεμνὴ μυκτῆρα δονεῖ / λιβάνου, μάγου, σμύρνης, καλάμου κτλ. A Phoenician source may also be possible (cf. Headlam *ad* Herodas 2.17f.).

of origin.) On the other hand, one might object that the restricted textual occurrence of a feminine *hbrt* in Semitic⁴⁸) reflects the sociological fact that women were not characteristically designated by such a term. Nevertheless, feminine forms of *hbr* are indeed attested and any supposition that a woman could not be referred to in this way is directly contradicted by the evidence of cuneiform Aramaic and the book of Malachi (cf. note 48). Moreover, given the apparent plausibility of interpreting *ἄβρα* as “lady’s companion”, one might even consider the borrowing as a reverse calque based on the Greek relation of *ἑταῖρος* and *ἑταίρα* and influenced by the fact that the connotations of *ἑταίρα* would render it an inappropriate means by which to refer to the female companion of a woman. (Contrast the use of *ἑταῖροι* to designate, for example, a king’s retinue, *LSJ* 700, s.v. *ἑταῖρος* 7; cf. Lat. *comes*).

We are therefore presented with the alternative of accepting a derivation of *ἄβρα* from adjectival *ἀβρός* which lacks clear motivation—it can, at best, be interpreted as hypocoristic—or the assumption of a linguistic borrowing which involves minor, but not insuperable, difficulties. I regard the second hypothesis as the preferable one and this conclusion receives support from the lexicographer’s opinion that *ἄβρα* was originally both foreign and psilotic. The fact that Dionysius and Pausanias, the first lexicographers to discuss the word, were Atticists does not necessarily conflict with Eustathius’ later testimony (*αἱ δοῦλαι . . . ἄβραι λεγόμεναι ἐθνικῶς*) since there is no intrinsic reason to argue that what was etymologically a loan-word might not also become a distinctive term of Attic speech.

A popular association between *ἄβρα* and *ἀβρά* is supported by ample and diverse testimony. The ambiguity of Lat. *delicāta* precisely parallels that of *ἀβρά* / *ἄβρα* and may have been based on the Greek model.⁴⁹) The attestation of *delicāta* cannot, however, be interpreted as evidence for a derivation of *ἄβρα* from *ἀβρά*. The source of such a calque is more convincingly explained as folk-

⁴⁸) Cf. A. Dupont-Sommer, “La tablette cunéiforme araméenne de Warka,” *Revue d’Assyriologie* 39 (1942–44), 36: *ḫa-as-si-ir-ta-a ši-l[ā-mi-’]* / *ḫa-gi-ir-ta-’ ri-ḫu-ti-’ aš-ka-ḫi-i ḫa-ba-ra-an* (*recto* 15–16) “(Toi) la mutilée, sois comp[lète]! / (Toi) la boiteuse, cours! va trouver les autres!” (40); on *ḫa-ba-ra-an* (fem. pl. abs.), cf. 48; in the *Lxx* translation of *Malachi* 2.14, *hbrt* is rendered as *κοινωνός* in the phrase *καὶ αὐτὴ κοινωνός σου καὶ γυνὴ διαθήκης σου*.

⁴⁹) Cf. A. Müller, *BB* 1 (1877), 286; Chantraine, *op. cit.* 4.

etymological than as a reflection of its derivational origin in Greek. The remarks of Pollux concerning the comic mask of the ἄβρα⁵⁰) likewise support a popular connection between noun and adjective. In this connection, the implications of Lewy's comment (*ad Luc., de merc. cond.* 39, reading ἄβραν παρθένον) are particularly worthy of note: "[the passage] beweist nur, daß man das fremde Wort einem griechischen ähnlich." This context, like earlier passages in Menander and Machon, plausibly illustrates the assimilation of substantival ἄβρα to adjectival ἄβρά. The hypothesis of such assimilation may therefore explain why the aspiration of ἄβρα, analogically derived from that of ἄβρά, became relatively well-established in the tradition of literary texts while, on the other hand, the lexicographers remained at pains to record the original independence of ἡ ἄβρα "the lady's maid" and the luxurious elegance of ἡ ἄβρά, a term which might as fittingly describe her mistress.

Some corrections to LSJ

By SARA B. ALESHIRE, Berkeley and JOHN J. BODOH, Clarion

While compiling *An Index of Greek Verb Forms* (Hildesheim, 1970) we frequently observed misprints, editorial errors, inconsistencies, and a variety of other mistakes in texts, lexica, grammars, and commentaries. Most of these, like Schwyzer's "Alkman" for "Alkaios" in *Gr. Gr.* I, p. 288, line 11 and *LSJ*'s identification of λεῖυτο as "3 sg. opt. plpf." are rather obvious slips. Still we kept a record of many of these along with less obvious things, like Bowra's mistaken translation of the Scolion αἰεὶ σφῶν κλέος ἔσσειται κατ' αἶαν

⁵⁰) Poll. 4.151: ἐταίρα διάμικτος, λαμπάδιον, ἄβρα περίκουρος, *ibid.* 154: ἡ δὲ περίκουρος ἄβρα θεραπαινιδίων ἐστὶ περικεκαρμένον (cf. also O. Navarre, *Rev. Ét. Anc.* 1914, 39); also a title of a play by Nicostratus (*ap. Ath.* 4.133c, Kock, *FCG II*, 219). (For ἄβρός of luxuriant hair, compare the compounds ἄβροκόμη, ἄκομος). Cf. the folk-etymology implied by the gloss on Ἄβρων (*Suda* α 98, cf. Zen. 1.4): Ἄβρωνος βίος· ἐπὶ τῶν πολυτελῶν. Ἄβρων γὰρ παρ' Ἀργείοις ἐγένετο πλούσιος ἦκα ἀπὸ τοῦ ἄβροῦ (perhaps there is also a pun on ἄβρωτος, ἄβρωσία).

etymological than as a reflection of its derivational origin in Greek. The remarks of Pollux concerning the comic mask of the ἄβρα⁵⁰) likewise support a popular connection between noun and adjective. In this connection, the implications of Lewy's comment (*ad Luc., de merc. cond.* 39, reading ἄβραν παρθένον) are particularly worthy of note: "[the passage] beweist nur, daß man das fremde Wort einem griechischen ähnlich." This context, like earlier passages in Menander and Machon, plausibly illustrates the assimilation of substantival ἄβρα to adjectival ἄβρά. The hypothesis of such assimilation may therefore explain why the aspiration of ἄβρα, analogically derived from that of ἄβρά, became relatively well-established in the tradition of literary texts while, on the other hand, the lexicographers remained at pains to record the original independence of ἡ ἄβρα "the lady's maid" and the luxurious elegance of ἡ ἄβρά, a term which might as fittingly describe her mistress.

Some corrections to LSJ

By SARA B. ALESHIRE, Berkeley and JOHN J. BODOH, Clarion

While compiling *An Index of Greek Verb Forms* (Hildesheim, 1970) we frequently observed misprints, editorial errors, inconsistencies, and a variety of other mistakes in texts, lexica, grammars, and commentaries. Most of these, like Schwyzer's "Alkman" for "Alkaios" in *Gr. Gr.* I, p. 288, line 11 and *LSJ*'s identification of λεῖυτο as "3 sg. opt. plpf." are rather obvious slips. Still we kept a record of many of these along with less obvious things, like Bowra's mistaken translation of the Scolion αἰεὶ σφῶν κλέος ἔσσειται κατ' αἶαν

⁵⁰) Poll. 4.151: ἐταίρα διάμικτος, λαμπάδιον, ἄβρα περικουρος, *ibid.* 154: ἡ δὲ περικουρος ἄβρα θεραπεινιδίων ἐστὶ περικεκαρμένον (cf. also O. Navarre, *Rev. Ét. Anc.* 1914, 39); also a title of a play by Nicostratus (*ap. Ath.* 4.133c, Kock, *FCG II*, 219). (For ἄβρός of luxuriant hair, compare the compounds ἄβροκόμη, ἄκομος). Cf. the folk-etymology implied by the gloss on ἄβρων (*Suda* α 98, cf. Zen. 1.4): Ἄβρωνος βίος· ἐπὶ τῶν πολυτελῶν. Ἄβρων γὰρ παρ' Ἀργείοις ἐγένετο πλούσιος ἦκα ἀπὸ τοῦ ἄβροῦ (perhaps there is also a pun on ἄβρωτος, ἄβρωσία).

/ . . . / *ἔτι τὸν τύραννον κενέτην* as "Their fame shall live on earth forever / . . . / since they slew the tyrant" and the OCT's *πιπέλλων* for *πιπέλλων* at *Aes. Cho.* 162. We have called attention to a good many of these in the *Index* itself and in general it seems unnecessary to do more. But one group of mistakes, those in *LSJ**, deserve separate treatment. We had been working on the *Index* for several years before the *Supplement* to *LSJ* appeared and were surprised that only a fraction of our observations were duplicated there. This fact plus the fact that we were working only with verbs makes one wonder how many other mistakes there are still unnoticed. At any rate it seems right for people who owe a lot to *LSJ*, as we do, to work for its continued improvement.

The first edition of a *Greek-English Lexicon* appeared in 1843; the ninth almost exactly one hundred years later, in 1940. Many hands contributed articles in those hundred years. The first edition was based on Passow, which in turn had been based on Schneider. The fifth edition owed much to the Paris Thesaurus and to the Greek-German lexicon of Rost and Palm, the sixth to Veitch, the seventh to Drisler, Goodwin, Gildersleeve and many others. The "arrangement" was revised from time to time. Several editions were "completely redone" (the fourth, seventh, and ninth) but in fact a good deal was carried over from one to the next ("Passow based his work on a special study of the Early Epic vocabulary, and the relatively full treatment of Homeric usage is a legacy bequeathed by him to Liddell and Scott which has persisted throughout the successive editions of their work." Preface, 1925). Some entries on the other hand changed with nearly every edition. Meanwhile textual criticism was growing apace and newer Teubners kept appearing, often not only with different readings but even different line numbers and, although the "List of Authors and Editions Referred to" was kept up to date, the separate citations, understandably, were not.

The ninth edition, the subject of this paper, was published over a period of some fifteen years, a period which saw a number of changes in the interpretation of Greek forms from a linguistic point of view and a time which saw the publication of such important works of Greek scholarship as Schwyzer's *Griechische Grammatik* and

*) Henry G. Liddell and Robert Scott, *A Greek-English Lexicon*, New (ninth) edition, revised and augmented by H. Stuart Jones and Roderick McKenzie. Oxford, 1940.

Thumb-Kieckers' *Handbuch der Griechischen Dialekte I*. Quite naturally, editorial policy seems to have evolved with the progress in scholarship, and the later fascicles of *LSJ* reflect this change. Many scholars were at work on the "new edition": Withington for the medical writers, Thiselton-Dyer for botany, Heath for mathematics, D'Arcy Thompson for natural history, Webb for astronomy and others.

Given the evolution of *LSJ* it is not surprising that it should contain a number of inaccuracies and that it should be in places inconsistent. In the arrangement which follows we have generally proceeded from the less consequential to the more consequential.

To begin with the incorrect references, the following are some which we observed:

- ἀγάλλω, line 15, for 'Pl. *Tht.* 176b' read 'Pl. *Tht.* 176d'
 ἀγαμαι, line 4, for 'Them. *Or.* 27.335d' read 'Them. *Or.* 27.337b'
 ἀμέρδω, 3 lines from the end, for 'E. *Hec.* 1029' read 'E. *Hec.* 1027'
 ἀμφιάζω, line 9, for 'Them. *Or.* 13.235a' read 'Them. *Or.* 20.235a' and for 'Lxx *Jb.* 40.5' read 'Lxx *Jb.* 40.10'
 ἀμφιτίθημι, line 2, for 'Thgn. 847' read 'Thgn. 848'
 ἀναβακχέω, for 'E. *HF* 1086' read 'E. *HF* 1085' and for 'E. *Or.* 337' read 'E. *Or.* 338'
 ἀναδέω, line 24, for 'Plu. 2.222e' read 'Plu. 2.322e'; line 25, for '343a' read '243a'
 ἀναζωγγρέω, under 2, for 'Nonn. *D.* 19.102' read 'Nonn. *D.* 19.104'
 ἀναζώννυμι, line 4, for 'Nonn. *D.* 19.73' read 'Nonn. *D.* 19.75'
 ἀνακολυμβάω, for 'Thphr. *HP* 4.6.5' read 'Thphr. *HP* 4.6.4'
 ἀνανεάζω, for 'Lxx 4 *Ma.* 7.14' read 'Lxx 4 *Ma.* 7.13'
 ἀνθυλακτέω, for 'Ael. *HA* 4.19' read 'Ael. *NA* 4.19'
 ἀποβαίνω, line 6, for 'Lys. 2.24' read 'Lys. 2.21', line 14, for 'Hec. 142' read 'Hec. 140', line 25, for 'Plb. 26.6.15' read 'Plb. 25.2.15', and line 27, for '5.4' read '5.14'
 ἀπογιγνώσκω, line 5, for 'IG 2².457.30' read 'IG 2².457.18'
 ἀποδείκνυμι, line 7, for 'SIG 134.2' read 'SIG 134.b.22'
 ἀποχειροτονέω, just before III, for 'Ar. *Pax* 668' read 'Ar. *Pax* 667'
 ἀτακτέω, for 'POxy. 275.24' read 'POxy. 275.25'
 βουλογραφέω, [in *LSJ-Supplement*], for 'OGI 594.2' read 'OGI 549.2'
 δανίζω, for 'Lxx *Pr.* 19.14' read 'Lxx *Pr.* 19.17'
 δίστημι, line 8, for 'Ath. 7.305d' read 'Ath. 7.303d'
 ἐγκαθαρμόζω, for 'Ar. *Lys.* 682' read 'Ar. *Lys.* 681'
 εἶλω, line 13, for 'J. *AJ* 12.1.9' read 'J. *AJ* 12.2.9'
 εἶμι (*eimi*), line 31, for 'SIG 135.4' read 'SIG 135.3' and lines 32/33 for 'IG 7.3172.15' read 'IG 7.3172.116'
 ἐπιστάνω, line 4, for 'Ammon. *in Apr.* 68.10' read 'Amon. *in Apr.* 60.18'
 ἰόομαι, section II, line 4, for 'Ev. *Luc.* 6.17' read 'Ev. *Luc.* 6.18'
 καθυψίσταμαι, for 'Jul. *Or.* 4.163d' read 'Jul. *Or.* 5.163d'

μεθίημι, lines 7/8, for 'Coluth. 127' read 'Coluth. 128'
 μολόνω, line 3, for 'ib. 1*Es.* 8.83' read 'ib. 1*Es.* 8.80'
 παραγγέλλω, under IV.2, for 'App. *BC* 1.21' read 'App. *BC* 1.121'
 παραείρω, for 'Opp. *H.* 4.19 (tm.)' read 'Opp. *H.* 4.18 (tm.)'

In the following entries no form of the word exists in the reference given by *LSJ*, but we have been unable to determine what the proper reference should be.

ἄγω, under IV, line 3, '*IG* 1.53.33'
 ἀθλέω, second line from end, '*CIG* 2810b'
 ἀναπτύσσω, line 2, 'Hp. *Judic.* 3'
 ἀνθαδιάζομαι, 'J. *BJ* 5.3.4'
 διαβοστρονχόομαι, 'Archil. 162'
 ἔλω, line 5, '*IG* 11(2).287B.61'
 μετέρχομαι, second line top of p. 1120, 'Hp. *Aēr.* 18'

Some additions and deletions may also be observed. (New entries are marked with a +.)

+ἀλυσκάνω = ἀλύσκω, Od. 22.330.
 +ἀντεξανίσταμαι, Pass., *yield to an attack, retire from the contest*, Plu. 2.946d.
 ἀντεξίσταμαι. Delete this article.
 ἀσάω. The act. also occurs in Alcaeus 39.11, L.-P.
 ἄω (A). Delete section II. This unsatisfactory entry in *L & S* was rewritten as the verb ἄεσκω for *LSJ*, but the edd. forgot to delete the older entry.
 διακορέω. Delete 'Ar. *Th.* 480'.
 διακορέω. After 'Luc. *Tox.* 25' add 'Ar. *Th.* 480'.
 δούστιά. Delete 'D.T. 642.31'. The form found there should be referred to δούστημι.
 +ἐμπεριπλέκω = περιπλέκω, Alc. 13(b).10 P. [This is properly an addition to the *Supplement*.]
 +ἐπιποτάομαι, *hover*, Sapph. 35.2, Edmonds. [Also an addition to the *Supplement*.]
 +ἱεραρχίω, v. ἱεράρχης.
 +κατιαράω, v. κατιερόω.
 +λιφερνέω, v. λιπερνέω.
 παραιτέομαι. Delete 'Iamb. *VP* 2.7' under II.2 and add it to παραιτητός.
 παρέξιμι (εἶμι ibo). Delete 'Th 8.62' in line 3 and add it to παρεξέρχομαι.
 +παρεγγλύφω = παραγλύφω, Gal. 4.90 (bis) (παραγλύφω, v.1.)

Other mistakes include the following:

ἀλοάω, line 3 should read 'ἠλόησα Herod. 2.34 (ἀλοήση ib. 51), Ar. *Ra.* 149, v.1., ἠλόασα Ar. *Ra.* 149 (ἠλοήση v.1.), part.' etc.
 ἀνακωνδνεύω, line 1, delete '(Pass.)'; the form is middle.
 ἀνακυλινδω, for this entry, read 'ἀνακυλινδέω'.
 ἀναμμηήσκω, line 2, for 'δμναῖσαι, Sapph. *Supp.* 23.10' read 'δμναῖσαι, Sapph. 94.10, L.-P.' [This is properly an addition to the *Supplement*.]

ἀποφθίνω, under II.2 for 'Pass.' read 'Mid.' and for 'aor. with plpf. form' read 'aor. 2'. This aligns the entry with the treatment of φθίω.

γίγνομαι, line 3, for 'γίνιουμαι' read 'γινίουμαι'

δέχομαι, line 9, for 'impf.' read 'aor.' [There is a discussion in our *Index* under δέγμενος.] and in line 11, after δέχθαι add II. 1.23

ἐγγεύομαι, for 'Pass.' read 'Mid.'

εἶμι (*sum*), line 30, for 'εἶμειν' read 'εἶμμειν' and transfer 'εἶμειν' to follow '(Rhodes)'.
 ἐνσειμι, for 'Cret.' read 'Cret. and Arg.' and after 'Leg. Gort. 5.36' add 'Schwyzer 84.21'.

ἐντίθημι, line 1, for 'poet. aor. 1 inf.' read 'poet. aor. 2 inf.'

ἦκω, line 3, transfer 'Gal. 6.56' to follow 'Orac. ap. Th. 2.54' in line 13 [the form is fut.] and in line 4, read 'Gal. 10.609'

ἦμαι, line 2, for 'ἦστε' read 'ἦσθε'

ἦνιοχέω, line 3, for 'ἀνιόχενεν' read 'ἀνιοχέων'

ἰάομαι, line 1, delete 'Ion.' and after 'Hp. Loc. Hom. 24' add 'Pi. P. 3.46, Th. 5.65'

ἰστημι, under II, line 3, for 'Dor. σῑῑθι' read 'Dor. and Aeol. σῑῑθι, Theoc. 23.38, Sapph. 138.1, L.-P.'

κακῶ, line 10, for 'ἐκάκωτο' read 'ἐκεκάκωτο'

μετανίσσομαι, after this word add 'or -νισσομαι'

μύρω, section II, line 4, for 'aor. 1 opt.' read 'aor. 1 subj.'

παρίημι, line 4, for 'aor. 2 παρείμην' read 'Mid., aor. 2 παρείμην'

στρέφω, line 2, delete 'Ep. impf. στρέψασκον II. 18.456' and in line 4, after 'Od. 4.520' add 'Ep. iter. στρέψασκον II. 18.456'

συμπαρακαθέζομαι, for 'aor.' read 'impf.'

τμήγω in *LSJ-Supplement*, the form in Balbilla in *SEG* 8.716.9 (τμῑῑε) is more likely Aeol. than Dor. as the *Suppl.* implies, since both literary dialects would admit α for η here, and the inscription shows other Aeolisms.

ὑπανήμι, line 4, delete 'So in Pass.'; the form in Ph. 2.87 is active.

Finally we observe some editorial errors and misprints.

Page xxxi, Phalaris Epistolographus, for 'Epistolographi p. 439' read 'Epistolographi p. 409'

ἀγάομαι, under I.2, after 'Hdt. 8.69' add '(v.l.)'

ἀδικομαχέω, after 'Alciph. 3.29' add '(v.l.)'

ἀλίζω (A), line 3, for 'but ἦλ-' read 'but ἦλ-'

ἀμφιδιδέω, for 'A. R. 1.1184' read 'v.l. in A. R. 1.1184'

ἀναπλέω, for 'IG 5(1).1390.22 (Andania, i B.C., in form ἀμπλ-)' read 'IG 5(1).1390.22 (Andania, i B.C., in form ἀνπεπλ-)'

ἀνεφάλλομαι. *LSJ*'s dictum that this verb occurs in the participle only needs qualification. Monro and Allen (which *LSJ* say they are using) have ἀνεπῑῑτο at II. 20.424. It is true, however, that some other edd. read ἀνέπαῑτο here, and this form must be referred to ἀναπῑῑλλω, q. v.

ἄνωγα. *LSJ* are inconsistent in referring the thematic forms ἀνωγέτω (Od. 2.195), ἀνώγετε (Od. 23.132), and ἀνώγουσα (Herod. 7.101) to ἄνωγα rather than to ἀνώγω which they give later in the same article.

ἀπλώ, line 3, after 'Alciph. 3.3' add '(v.l.)'

ἀποτέμνω, line 1, for 'Ion. and Dor. -έταμον' read 'Ep., Ion., and Dor. -έταμον'

ἀφάλλομαι, line 1, for 'ἀφάλασθια' read 'ἀφάλασθαι'

ἀφηγέομαι, in line 9 *LSJ* imply that the perf. is always pass. in sense; however, this statement is true only of those instances quoted in Hdt. Elsewhere it is normally deponent.

ἀφικνέομαι, line 3, delete 'Att.' in reference to ἀφιξαι. There is nothing Attic about it.

βαίνω, line 18, after 'D.C. 48.2' add '(codd.)'

γέγωνα, line 10, for 'impf.' read 'imper.'

δέχομαι, line 2, delete 'Ep.' in reference to δεδέξομαι; the form is a regular fut. perf. pass.-dep. (see further discussion below) and has none of the characteristics of the Epic dialect. True, it occurs in Homer, and its occurrence in *AP* may be due to the influence of the Epic, but its further occurrence in Aristid. *Or.* 28(49).24 can hardly be traced to that source.

ἔθω, line 12, for 'εἰώθισω' read 'εἰωθίσω'

εἴλω, line 12, after 'Hdt. 2.76' add '(v.l.)'

ἐνήμαι, this should read 'ἐνημαι'

ἐπίκειμαι, under II.4, for 'to be imposed' read 'to be applied to'

ἐπιτρέπω, lines 2 and 3, for 'Dor. 3 pl. -τρέποντι Pi. O. 6.21; Cret. inf. *GDI* 5039.21, 5024.12' read 'Dor. 3 pl. -τρέποντι Pi. O. 6.21; Cret. 1 sg. -τραπῶ *GDI* 5039.21; Cret. inf. -τραπήν *GDI* 5024.12'

ἥριοχέω, line 2, delete 'prose form of ἥριοχέω'

ἥπεροπεύω. *LSJ* are in error in saying that this verb occurs in pres. and impf. only. The last two references in the article (Od. 13.327 and Hes. *Op.*) are both aor. 1.

κάδιχος, for 'κεκαδίχθαι' read 'κεκαδίσθαι'

καίνω, after 'Theoc. 24.92' add '(v.l.)'

κάμνω, line 4, add '(vv. ll.)' after 'Il. 1.168, 17.685, 7.5' and read 'Aristarch. read κε κάμω, etc., prob. rightly'. Monro and Allen (*LSJ*'s text) have κε κάμω, etc., in these lines.

κεκαδίχθαι, this entry should read 'κεκαδίσθαι'

κραδάω. *LSJ* are wrong in saying that this verb occurs in the part. only. Cf. κραδῆ in Thphr. *HP* 4.14.4 and κραδάουσι in Opp. *Cyn.* 4.410.

κροαίνω. *LSJ* are also wrong in saying that only the part. of this verb occurs. κροαίνω is found in Philostr. *Im.* 1.30 and *VS* 25.

λύω, line 8, for 'opt. plpf. λελύτο' read 'opt. perf. λελύτο'

μαίνομαι, line 3, for 'Dor. μέμηνα' read 'Dor. μέμανα'

παίζω, line 2, for 'παιδδῶν' read 'παιδδῶν'. Some older edd. printed -ᾶ but not Hall and Geldart, which *LSJ* say they are using.

παρήμι. The form παρήμην (Soph. *OC* 1666) is identified incorrectly (line 4) as 'Pass.'; it is Mid. and correctly identified as such in section VI.2.

πέρνημι, line 18, for 'πόρναμεν' read 'πορνάμεν'

ποτάομαι, line 3, for 'ποτήται Alc. 26.3' read 'ποτήται Alc. 26.3P.' Bergk, though consistent, is probably wrong. For a discussion, see ποτήται in our *Index*.

πρόσειμι (εἰμι ἴδο), p. 1508, lines 5/6. *LSJ*, following Sch. Od. 1.406 and Apollon. *Lex.* s. v. εἶναι, maintain that the form προσεῖναι is to be referred to πρόσσειμι (εἰμι ἴδο). Contemporary scholarship, however, disagrees and refers the form to πρόσσειμι (εἰμί sum). Cf. Foerstemann, *De Dialecto Hesiodica*;

Rzach, *Der Dialekt des Hesiodos*, p. 457; T. A. Sinclair, *Hesiod: Works and Days*, p. 38; and Rzach, *Beiträge*, p. 15.

προσεῖπον, line 3. *LSJ* give *ποτιεῖποι* as the accepted reading at. II. 22.329 and *προτιεῖποι* as the v.l. Monro and Allen (the text *LSJ* cite from), however, have *προτιεῖποι* as the reading and *ποτιεῖποι* as the variant.

ἀθέω, line 10, for 'plpf. ἐώκει' read 'plpf. ἐώκει'

ἄρος (C), change to (A)

ἄρος (D), change to (B)

A few other problems of interpretation and consistency require fairly lengthy explanation. Some of these involve one word only; others concern so many entries that no attempt at a complete inventory has been made, and, in these cases, representative examples only have been given.

διαττάω, lines 3–6. *LSJ*'s comment here accurately reflects the modern scholarly consensus, but may well leave the reader more than a little confused. However, the citation of forms could be improved greatly. In *IG* 2².463.83, the form actually printed is *δι(η)ττημένης*; presumably Kirchner read *ε* in this position but believed it a mason's error for *η*. The inscription, dating as it does from approximately a century after the introduction of the Ionic alphabet, uses both letters. Examination of a squeeze and photographs of the inscription reveal that the stone shows a vertical stroke on the left side of the *stoichedon*; this evidence could support the reconstruction of either E or H. Probably we shall never know what letter actually stood in that spot. In the case of Theophrastus, not only the codices (as *LSJ* imply) have *διηττημένης*, but even the text used by *LSJ* (Wimmer) prints it. Seemingly, what has happened in the history of this word is that it has been mis-segmented, in some dialects at least, and certainly by the beginning of the *koine* (where it is something of an Atticism); rather than being properly segmented as *δια-ττάω* (< **τταγω*), it was segmented as *δι-αττάω*, on the analogy of other compounds of *διά* with simple verbs in *α-*. This faulty segmentation led in turn to reduplication with *η* (as is regular for verbs with initial *α-*) rather than with *ε* (as seems to be regular for those with initial clusters containing **τ*). Cf. Wackernagel, *Glotta* 14 (1922), 48f.; Schwyzler *Griechische Grammatik* I. 320, 647, 676; Lejeune, *Traité de phonétique grecque*², p. 93; Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, p. 278.

ἀντεροῶ and *ἀντιλέγω*. It is inconsistent to refer *ἀντειρημένα* (Gal. 5.477) to *ἀντεροῶ*, but *ἀντειρημένα* (*Stoic.* 2.8) to *ἀντιλέγω*, especially since the meaning given for both words is 'speak against,

gainsay'. Morphology would seem to argue that the forms be referred to *ἀντερῶ*, while the more frequent usage of *ἀντιλέγω* would seem to argue for assignment to that entry. However, since we believe that lexica such as *LSJ* are and should be based upon morphological criteria, we are referring the forms to *ἀντερῶ*. Thus, the following alteration should be made in the text:

ἀντερῶ, line 5, add 'πρὸς τὰ ἀντειρημένα κτλ., title of a work by Chrysippus, *Stoic.* 2.8' after 'Gal. 5.477' and delete the same from *ἀντιλέγω*, lines 19/20.

δαίω (A), *δαίω* (B), *δατέομαι*, and their compounds. According to *LSJ*, *δαίω* (A) occurs in the act. only in the pres. and impf.; *δαίω* (B) is pass. only. Therefore the latter should probably not be cited in active form. Moreover, forms such as *ἀναδαιομένας*, which should properly be referred to *ἀναδαίομαι*, or, at least, to *ἀναδαίω* (B), are often referred to compounds of *δατέομαι*; although there may be semantic justification for this, there is certainly no morphological or etymological reason for it. To refer forms of *ἡγεμονεύω* and *ἡγέομαι* to a single verb (because both can mean 'lead the way') would seem equally justified. Furthermore, to compound the situation, one of the forms referred to *ἐνδαίω* (B) should actually be referred to *ἐνδατέομαι*. We therefore believe that the following alterations should be made in the text of *LSJ*:

δαίω (A), line 1, delete '(A)'.

δαίω (B), change the entry to read '*δαίομαι*' and place the entire article after *δαΐξανδρος*.

ἀναδαίομαι, delete 'v. *ἀναδατέομαι*' and add 'Pass., *to be distributed*, Orac. ap. Hdt. 4.159.'

ἀναδατέομαι, lines 2/3, delete 'Pass., *to be distributed*, Orac. ap. Hdt. 4.159.'

ἐνδαίω (A), delete '(A)'.

ἐνδαίω (B), delete the article.

+ *ἐνδασαι μέρισον*, Hsch.

ἐνδατέομαι, line 8, section II, add '1. *be distributed*, *ἐνδεδασμένοι ηλικίαι* Pyth. ap. Iamb. *VP* 31.201; b.' before '*to be ground small*'.

ἐπιδαίωμαι (A), line 1, for '(*δαίω* A)' read '(*δαίω*)'.

ἐπιδαίωμαι (B), line 1, for '(*δαίω* B)' read '(*δαίομαι*)'.

We have noted above the inconsistency in listing a *δαίω* (B), when all extant forms are passive; this inconsistency is emphasized by the fact that *LSJ* lists the verb *διαπυρόομαι* in medio-passive form without comment, although only one middle form is cited, all others being passive. Furthermore, listing the active *σφαγιάζω* under the deponent *σφαγιάζομαι*, as if it were a footnote or an afterthought, is contradictory, to say the least; *σφαγιάζω* is *not* a late development of *σφαγιάζομαι*, since the references (e.g., Ar.) cited for the active

are as early (or earlier) and, in some cases, actually less obviously dialectal, than those cited for the deponent (e.g., Hdt.).

ἐπιβαίνω. *LSJ* incorrectly identifies *ἐπίβᾱ* (Thgn. 847) as an imperative from *ἐπιβάω*; however, this form is actually a regular imperative from aor. 2 *ἐπέβην* (cf. Veitch, p. 125). Compare the entry for *βαίνω*, where the form is correctly identified.

ἡσάομαι, line 1, delete 'Th. 3.57'. The received scholarly opinion is that Thucydides, apparently in an attempt to avoid provincial Atticisms, never uses forms with the Attic *-ττ-*, preferring instead the "Ionic" *-σσ-*.

κρεμάννυμι and its compounds. For consistency with the treatment of the simple verb and other compounds, the text of *LSJ* should be altered as follows:

ἀποκρέμαμαι, delete this article.

ἀποκρεμάννυμι, line 5, add '1.' after 'Pass.'; add '2.' and the article deleted above following 'Dam. Pr. 213'.

ἐκκρέμαμαι, delete this article.

ἐκκρεμάννυμι, line 7, add 'III. Pass., *ἐκκρέμαμαι*, v.l. in Hp. Art. 76; τὴν γυναῖκα ἐκκρεμαμένη ἀποσεισάμενος Luc. Tox. 61: c. gen., *hang from*, Pl. Ion 536a. 2. metaph., *depend upon*, ἐξ ἐπιθυμιῶν, Id. Lg. 732e; τῆς τοῦ ζῆν ἐπιθυμίας Plu. Mar. 12; ἐλπίδος AP 9.411 (Maec.)'.

κατακρέμαμαι, delete this article.

κατακρεμάννυμι, line 6, add 'Hdt. 4.72, Cratin. 164; τινος, *from a thing*, Plu. 2.672a.' after 'D.S. 18.26'.

παρακρέμαμαι, delete this article.

παρακρεμάννυμι, line 2, add 'Dep., *παρακρέμαμαι*, *hang beside*, Luc. Asin. 23; Pass., metaph., *to be dependent*, τὰ παρακρεμάμενα μέρη, the *dependencies* of an empire, Plb. 5.35.10.' after 'Il. 13.597'.

Forms of verbs which are of the *α*-contract type in Attic, but which show vowels characteristic of *ε*-contract verbs are usually considered characteristically Ionic. However, they appear in a wide variety of other dialects and in some "dialects" of the Attic-Ionic *koine*. There is a fuller discussion of the linguistic and dialect situation in our *Index* under *ὀρέων*. *LSJ*'s treatment of these forms ranges from ignoring them completely (*πειροόμενοι*), through calling them "ireg." (*ὀπτεύμενον*), specifically identifying the provenance of their source inscription (*ἐπαρεώμενοι*), and identifying them as characteristic of a particular dialect group (*χορεύμενος*), to the full listing to be found under *τιμέω*. Probably the most consistent course would be to list the epigraphical forms as characteristic of an individual dialect or of a dialect-group such as Doric (but *only* where the occurrence of such forms in more than one dialect of the

group can be proved); for the literary forms, we would suggest a designation such as "lit. Dor." or "lit. Ion."

Certain dialects, primarily those of the Aeolic group and the Doric dialects of Sicily, regularly conjugate the perfect paradigm with the thematic endings of the present. *LSJ*'s treatment of these forms varies in much the same way that its treatment of the ϵ -contract conjugation of α -contract verbs does: *διατετελέκει* (*GDI* 4320.4) is ignored; *πεφειράκοντες* (*IG* 9(2).536) is Thessalian; *τετεύχεν* is Doric; but for no verb is there a full listing comparable to that mentioned above for *τιμέω*. From a linguistic point of view, the best solution to the problem of correctly identifying the forms dialectally would certainly parallel the one proposed above in the discussion of the $\epsilon\omega$ forms of $\alpha\omega$ verbs. It may be noted that this solution is equally certainly a reflection of the actual historical situation: the dialects which show these forms unquestionably developed them independently. (Cf. Aleshire in *Berkeley Papers in Linguistics*, forthcoming.)

Those futures which are formed by the suffixing of $-\sigma$ to the perfect stem are regularly called by *LSJ* "fut. pass." with no more ado. Representative examples may be found in the treatment of *κεχρήσομαι* (*Theoc.* 16.73), *λελήσομαι* (*E. Alc.* 198), *τετιμήσομαι* (*Hr. Mul.* 1.11, 37), *πεπαύσομαι* (*S. Ant.* 91, *Tr.* 587), and *τετεύξομαι* (*Il.* 21.322, 585). Semantically, there may be some justification for this position; those verbs which show this type of formation very rarely have a true future passive in addition. However, from a morphological point of view, there is little if any reason for such a treatment. Properly, these forms make up yet another tense in the perfect system, parallel to the simple future in the present system. True the passive sense predominates over the perfect sense, but morphology alone (to say nothing of functional—and, to a lesser extent, semantic—parallelism) would seem to require us to give these forms the designation "fut. perf. pass.", and most of the scholarly grammars (e.g., Schwyzer, Smyth) have done so.

Finally, a familiar phrase in *LSJ* is "pf. Pass. in med. sense" (see, for example, under *λύω*). One wonders how they know that the form is in fact passive and not middle.

These are most of the errors, inconsistencies, and the like which we have observed in *LSJ*. There are undoubtedly others.

We wish to express our gratitude to the Graduate School at Texas Tech University for a grant-in-aid to facilitate the preparation of this paper.

Μέν and δέ referring to the same person(s)

By G. R. McLENNAN, Birkbeck College, London

In a recent article¹⁾ W. Kohl has shown good reason for retaining the mss reading at Hesiod, Theog. 538 ff.: τῷ μὲν γὰρ σάρακας . . . / . . . κατέθηκε . . . / τῷ δ' αὐτ' ὄστέα . . . / . . . κατέθηκε . . . where τῷ μὲν and τῷ δ' refer to the same person, namely Zeus.²⁾ Kohl gives some instances of μὲν and δέ after the same pronoun in anaphora—Il. 4, 415 ff.; 8, 323 ff.; Hesiod, Theog. 81 f.—where the pronoun refers to the same person, adding that “gute Parallelen sind sehr selten.”

If the above use of μὲν and δέ was a recognised Homeric rarity, then we might reasonably expect to find instances reproduced in Hellenistic and later epic; which is in fact the case. Thus at Apollonius Rhodius 3, 1000 f.³⁾: ἀλλ' ἦ μὲν . . . / . . . πάτρον λίπε· τὴν δέ . . . / ἀθάνατοι φίλαντο . . . both ἦ and τὴν refer to Ariadne.⁴⁾ In later epic the Halieutica of Oppian provides three similar instances involving the article as a demonstrative pronoun. At 1, 516 ff.: αἱ μὲν . . . / ἐγγέλυες . . . ἀναστρωφῶσι . . . / . . . τῶν δὲ κατείβεται . . . / ἰχώρ . . . both αἱ and τῶν refer to the same eels; at 3, 263 ff.: τοὺς μὲν ἀπέτραπε . . . / . . . / οἱ δ' ἐπὶ τῷ δύνουσι . . . both τοὺς and οἱ refer to the same fish; while at 3, 532 ff.: τὸ μὲν γυμνόν . . . ἠώρηται / . . . / τοῦ δ' ὄσσον τριπάλαιστον . . . both τό and τοῦ refer to the same fish hook.⁵⁾ Another example appears at Tryphiodorus 417: ἦ μὲν ἔφη· τῇ δ' οὐτις ἐπείθετο . . . referring to a fruitless prophecy of Cassandra.

There are also, of course, similar instances of μὲν and δέ after other pronouns in anaphora, as at Callimachus, H. 1, 6 f.⁶⁾: Ζεῦ, σὲ

¹⁾ Glotta, 1970, 31 ff.

²⁾ *ἔτεροζήλως* (544) simply means “unfairly”, and refers to the two portions of food.

³⁾ I am grateful to Prof. G. Giangrande for drawing my attention to this passage, which is dealt with in his forthcoming book “Diction, Style and Technique in Apollonius Rhodius.”

⁴⁾ Fränkel's remarks—“de cadem suspectum” (ap. crit. ad loc.) and “unwahrscheinlich” (Noten, p. 411) are therefore unfounded.

⁵⁾ These examples from Oppian do not, of course, concern persons, but rather fish and a fish hook, as one would expect in a Halieutica. The point, however, remains the same.

⁶⁾ I suspect that there is also some Callimachean humour here. Various local different Zeus gods existed in several parts of Greece; Callimachus is probably hinting that the solution to the problem of the *γένος ἀμφήριστον* (1.5) lies in the assumption of two different *Ζῆνες*. He then continues with a mock-serious argument in favour of the Arcadian Zeus.

μέν Ἰδαίοισιν ἐν οὔρεσσι φασὶ γενέσθαι / Ζεῦ σὲ δ' ἐν Ἀρκαδίῃ. Cf. Oppian, *Cyng.* 1, 12ff.: σοὶ μὲν . . . σοὶ δέ . . . of the emperor Caracalla, to whom the work is dedicated. At Theocritus 15, 106ff. we find τὸ μὲν and τὴν δέ referring to Aphrodite. A further possible instance in Callimachus—in iambic metre—occurs at fr. 194, 49ff., with ἐγὼ μὲν followed by ἐγὼ δέ (the second ἐγὼ being a conjecture.)⁷⁾

Slightly different, but equally interesting is Theognis 773ff.: Φοῖβε ἄναξ, αὐτὸς μὲν ἐπύργωσας . . . / . . . / αὐτὸς δέ . . . ἀπέρκε . . . with which cf. Callimachus fr. 291, 2: αὐτοὶ μὲν φιλέουσ', αὐτοὶ δέ τε πεφρίκασιν.⁸⁾

In some of the above cases (Apollonius, Oppian, Tryphiodorus) there is no opposition between the μὲν clause and the δέ clause; this is quite a common occurrence.⁹⁾ In cases where there is a contrast (Callimachus), the contrast does not lie in the words preceding μὲν and δέ but somewhere else in the clause.¹⁰⁾

That μὲν and δέ can follow the same pronoun in anaphora is no stranger than the similar use of the particles after a noun in anaphora referring to the same person(s). Kohl quotes Callimachus H. 4, 84f.: Νύμφαι μὲν χαίρουσιν . . . / Νύμφαι δ' αἶ κλαίουσιν . . . where the same nymphs are meant. One might also add similar instances with an adjective used substantivally, as Il. 1, 288: πάντων μὲν κρατέειν ἐθέλει, πάντεσσι δ' ἀνάσσειν.¹¹⁾

Moreover, there is evidence that the use of μὲν and δέ after the article in anaphora was debated in antiquity. Schol. bΓ ad Il. 6, 149 — ὡς ἀνδρῶν γενεῇ ἢ μὲν φέει, ἢ δ' ἀπολήγει—record that Alexion, a grammarian of the first century, censured those who read ἢ μὲν . . . ἢ δ' . . . and preferred to read ἢ μὲν . . . ἢ δ'.¹²⁾

It may be, of course, in those instances where no contrast occurs between the two clauses, that the δέ is a simple connective, in-

⁷⁾ The correlation ἐγὼ μὲν . . . ἐγὼ δέ . . . seems to have worried Platt, who suggested γήρα δέ in the margin of his own copy of the text.

⁸⁾ This line, however, is suspect, and does not appear in Trypanis' Loeb edition.

⁹⁾ Cf. Denniston, *Greek Particles*², 370.

¹⁰⁾ Cf. Kohl, art. cit. 35, n. 14. L.S.J., s.v. μὲν A.II.2, note that a μὲν clause can be followed by more than one δέ clause "with no opposition". This occurs in lyric with proper names in anaphora, referring of course to the same person, e.g., Anacreon fr. 5, Archilochus fr. 70, Aeschylus, *Persae*, 550ff.

¹¹⁾ Both πάντων and πάντεσσι are masculine.

¹²⁾ The scholiast ad loc., however, in criticising Alexion, points out that the γενεῇ can be divided into different parts.

dependent of the previous *μέν*, and that the *μέν* is an “emphatic” *μέν*.¹³⁾ There need not, in fact, be any emphasis; Denniston notes that *μέν* occasionally “stresses a pronoun which seems to need no stress”, and “when *μέν* follows a pronoun at the beginning of a sentence which is not introduced by a connecting particle proper, it seems to acquire a quasi-connective, progressive force.”¹⁴⁾ The fact that a *δέ* clause immediately follows does not establish a *μέν . . . δέ . . .* antithetical arrangement. In his list of examples of “emphatic” *μέν* Denniston includes Od. 7, 259: *ἔνθα μὲν ἐπτάετες μένον ἔμπεδον, εἴματα δ’ . . .*—the *δ’* is a simple connective. Denniston takes a similar view of Od. 17, 595 ff. and Od. 1, 166 ff.: *νῦν δ’ ὁ μὲν ὧς ἀπόλωλε κακὸν μῦθον, οὐδέ τις ἡμῶν | θαλπωρή, εἴ πέρ τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων | φῆσιν ἐλεύσεσθαι· τοῦ δ’ ὄλετο νόστιμον ἡμαρ . . .* where he clearly regards the *δ’* as a simple connective.¹⁵⁾

Griech. κίνδυνος m. ‘Gefahr’ und das Würfelspiel

Von JOHANN KNOBLOCH, Bonn

Die Verbindung des gr. Wortes *κίνδυνος* m. ‘Gefahr’ mit *κινδαξ* ‘beweglich’ und *ονοκίνδιος* ‘Eseltreiber’, die auf A. Bezenberger, BB 5 (1880) 314 Anm. 1 zurückgeht, stößt bei Hj. Frisk (Wb. I 854) auf Bedenken, da sie „semantisch nur eine theoretische Möglichkeit“ böte. Der Ermittlung des semantischen Ausgangspunkts kommt eine Hesychglosse und ngr. τὸ κίντυνο entgegen, das auf Naxos die „unglaubliche Bedeutung“ von ‘Bett’ (N. P. Andriotis, Gl. 25, 1936, 19f.) erhalten hat. Für *κίνδυνος· ἢ ἐν πρώρῳ σελῆς* liefert Hesych die bedeutungsgeschichtliche Erklärung, die Feinde griffen gerade den im Bug des Schiffes aufgestellten Posten am ersten an. Man wird aber vielmehr daran denken müssen, daß ein auf dem ersten Querbalken im Bug Sitzender die Erschütterungen der Fahrt ungleich mehr verspürt als dies in der Nähe des Mastbaumes möglich

¹³⁾ Cf. Denniston, op. cit., 359 ff.

¹⁴⁾ Op. cit., 360.

¹⁵⁾ The same may be true, in addition to the examples quoted from Apollonius, Oppian and Tryphiodorus, of Il. 8, 323 f., quoted by Kohl in support of antithetical *μέν . . . δέ . . .* after pronouns referring to the same person(s).

dependent of the previous *μέν*, and that the *μέν* is an “emphatic” *μέν*.¹³⁾ There need not, in fact, be any emphasis; Denniston notes that *μέν* occasionally “stresses a pronoun which seems to need no stress”, and “when *μέν* follows a pronoun at the beginning of a sentence which is not introduced by a connecting particle proper, it seems to acquire a quasi-connective, progressive force.”¹⁴⁾ The fact that a *δέ* clause immediately follows does not establish a *μέν* . . . *δέ* . . . antithetical arrangement. In his list of examples of “emphatic” *μέν* Denniston includes Od. 7, 259: *ἔνθα μὲν ἐπτάετες μένον ἔμπεδον, εἴματα δ’* . . . —the *δ’* is a simple connective. Denniston takes a similar view of Od. 17, 595 ff. and Od. 1, 166 ff.: *νῦν δ’ ὁ μὲν ὧς ἀπόλωλε κακὸν μῦθον, οὐδέ τις ἡμῖν | θαλπωρή, εἴ πέρ τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων | φῆσιν ἐλεύσεσθαι· τοῦ δ’ ὄλετο νόστιμον ἡμαρ* . . . where he clearly regards the *δ’* as a simple connective.¹⁵⁾

Griech. κίνδυνος m. ‘Gefahr’ und das Würfelspiel

Von JOHANN KNOBLOCH, Bonn

Die Verbindung des gr. Wortes *κίνδυνος* m. ‘Gefahr’ mit *κινδαξ* ‘beweglich’ und *ονοκίνδιος* ‘Eseltreiber’, die auf A. Bezenberger, BB 5 (1880) 314 Anm. 1 zurückgeht, stößt bei Hj. Frisk (Wb. I 854) auf Bedenken, da sie „semantisch nur eine theoretische Möglichkeit“ böte. Der Ermittlung des semantischen Ausgangspunkts kommt eine Hesychglosse und ngr. τὸ κίντυνο entgegen, das auf Naxos die „unglaubliche Bedeutung“ von ‘Bett’ (N. P. Andriotis, Gl. 25, 1936, 19f.) erhalten hat. Für *κίνδυνος* ἢ ἐν πρώρῳα σελῖς liefert Hesych die bedeutungsgeschichtliche Erklärung, die Feinde griffen gerade den im Bug des Schiffes aufgestellten Posten am ersten an. Man wird aber vielmehr daran denken müssen, daß ein auf dem ersten Querbalken im Bug Sitzender die Erschütterungen der Fahrt ungleich mehr verspürt als dies in der Nähe des Mastbaumes möglich

¹³⁾ Cf. Denniston, op. cit., 359 ff.

¹⁴⁾ Op. cit., 360.

¹⁵⁾ The same may be true, in addition to the examples quoted from Apollonius, Oppian and Tryphiodorus, of Il. 8, 323 f., quoted by Kohl in support of antithetical *μέν* . . . *δέ* . . . after pronouns referring to the same person(s).

ist. Daher wäre das seemännische Fachwort als 'Erschütterer' zu deuten. Ein notdürftig gezimmertes Bettgestell ist und bleibt nun einmal wacklig und dies wird die Bedeutung des neutralen κίντυνο 'das Erschütterte' gewesen sein. Andriotis war hingegen der Ansicht εἶναι στά κίντυνα 'er ist in Gefahr' habe zur Umbenennung des Bettes geführt, da man auf dem Lande das Bett nur im Krankheitsfalle aufsuche und sonst nur auf einer niedrigen Matratze schlafe. Ist es aber denkbar, daß man in einem solchen Falle mit einer Redensart den Teufel an die Wand gemalt hätte, die zudem noch so häufig gebraucht hätte werden müssen, um zu der neuen Verwendung des Wortes zu führen?

Die morphologische Analyse soll weitere Klarheit bringen. Man kann in einer Reihe von Wörtern die Verbindung -νν-, -ον- als die verbaute Schwundstufe des partizipialen *-wen- ansehen. So ist ὀδύνη bekanntlich 'die Nagerin', der 'nagende Schmerz' (vgl. armen. *erkn*, Gen. *erkan* 'Geburtswehen'); armen. *erkin* 'Himmel' ist **erdwen-is* 'der Benetzende' (Handes Amsorya 75, 1961, 542f.); gr. *ροθύνη* (mit Lang- und Kurzvokal *υ* bezeugt) 'Rührlöffel' gehört als dissimilierte Abtönungsstufe **twor-un-ā* 'die Rührende' zu ahd. *dwiril*, nhd. *Quirl*.

Die semantischen und morphologischen Verhältnisse der Wortsippe um κίνδυνος sind zuletzt von J. Taillardat, *RÉA* 58 (1956) 189–194 untersucht worden. Nach diesen Ermittlungen steht der indogermanische Ursprung des Wortes außer Zweifel. Für den Verbalstamm *κινδ-*, der aus **kēy-* (vgl. lat. *cieō* 'in Bewegung setzen') erweitert ist, setzt Taillardat eine spezialisierte Bedeutung 'pousser' an; vgl. *ὄνοκίνδιος* 'Eseltreiber', *κινδάνει* (das er aus *κινδαύει* bessert) *κινεῖται*, *καταίζει* (bei Hesych). Daß das Verbum mit dem Würfeln zu tun haben müsse, bleibt als gesicherte Erkenntnis, während die Umdeutung von κίνδυνος zu **κίν-δν-νος* als 'Hundswurf: schlechter Wurf', eine Vermutung W. Schulzes, die E. Sittig, *KZ* 52 (1924) 207ff. weiter ausführt, von Taillardat mit Recht zurückgewiesen wird: „Schulze a donc arbitrairement confondu deux notions absolument contradictoires: celle d'incertitude (κίνδυνος 'risque') et celle de certitude (κίων, coup déjà joué et malheureux).“

Selbst bringt Taillardat das Wort mit dem Spiel der fünf Linien in Verbindung, in dem Spielsteine auf Grund von Würfeln mit dem Spielwürfel versetzt wurden: *λίθον κινεῖν* 'pousser le pion' sei der sprichwörtlich gewordene Fachausdruck dafür. Der 'Zug', *λίθου* **κινδῶς* (nach dem lesb. Konsonantstamm, Gen. *κίνδυνος*, Dat. *κίνδυνι*) 'le fait de pousser le pion', scheint mir aber wieder an der

zentralen Bedeutung des unentschiedenen Fallens der Würfel vorbeizuführen; die hypothetischen Zwischenglieder erschweren dabei die Glaubwürdigkeit beträchtlich: „on disait *κίνδυνος κύβους ἀναροίπτειν 'lancer les dés pour le déplacement du pion' ou, en abrégéant, *κινδῶν ἀναροίπτειν (ἀναβάλλειν, ἀνεῖναι)“.

Belegt sind nun in der Tat, wie H. J. Mette (Hermes 80, 1952, 409–419) in einer erschöpfenden Untersuchung des Begriffes zeigt, die Redewendungen κίνδυνοι 'hochwerfen', den κίνδυνος 'werfen', den großen κίνδυνος 'heben'. Sie beweisen die enge Zusammengehörigkeit des κωβεύειν τε καὶ κινδυνεύειν (Plato, Protagoras 314a), die zwei Möglichkeiten der Deutung zuläßt: entweder sind κύβος und κίνδυνος synonym oder sie bezeichnen zwei mit dem Würfelspiel untrennbar verbundene und dennoch verschiedene Gegenstände. Wenn nun κίνδυνος nicht selbst 'Würfel' heißt, aber trotzdem gehoben und emporgeschwungen wird, dann kann es nur um eine Bezeichnung für den Knobelbecher gehen, eine Möglichkeit, die weiter untersucht werden soll.

Die schon von Taillardat angesetzte stoßende (also schnellende) Bewegung als durch die -νδ- Bildung ausgedrückte Aktionsmodifikation, läßt sich mit Hinblick auf ἀλίνδω und κωλίνδω sowie κωλινδέομαι 'wälzen' doch noch genauer fassen: in diese Bildungsgruppe paßt das Kreisen und Hochschnellen des Würfelbechers ausgezeichnet. Die partizipiale Bildung macht ein Gerät daraus, so daß κίνδυνος wohl den Becher, nicht aber die mit seiner Hilfe geworfenen Würfel bezeichnen konnte.

Das Bild des Würfelspiels wird in Platons Gesetzen 968 e 8 bis 969 a 4 sehr deutlich ausgeführt: εἴπερ κινδυνεύειν περὶ τῆς πολιτείας ἐθέλομεν συμπάσης „wenn wir nun um die ganze Verfassung den Würfelbecher schwingen wollen“ ἢ τρεῖς ἕξ, φασίν, ἢ τρεῖς κύβους βάλλοντες „ob wir nun, wie man sagt, drei Sechser oder drei Einser erwürfeln“ ἐγὼ δ' ὑμῖν συγκινδυνεύσω „ich werde mit euch um die Wette würfeln“ τὸ μέντοι κινδύνημα οὐ μικρόν „der Einsatz ist fürwahr nicht gering“ . . .

Als πύργος δουρατέος ist der Würfelbecher belegt (Anthol. Palat. 9, 482, 23), eine Benennung, die nur die äußere Form, nicht die Tätigkeit betrifft, für die er geschaffen ist. Eine Parallele zu der hier vorgeschlagenen Deutung läßt sich indessen aus dem Lateinischen erbringen, wo der Würfelbecher 'fritillus' in seiner Wurzel auf feriō 'stoße' zurückgeht, das in der Verbalerweiterung friō, -āre 'schroten, zerreiben' bedeutet und in Dentalerweiterungen das damit verbundene Geräusch wiedergibt: fritinniō 'zwitzchere', merulus frindit

(vom Amselschlag), mit Guttural *frigō* 'schluchze', *friguttiō* 'zwitterische' ergibt. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß das Zerreiben und Zerkleinern in Schrotmühlen vor sich geht, so daß die gleiche indogermanische Verbalwurzel (mit charakteristischen modifizierenden Erweiterungen) für kreisende Bewegungen wie auch für die mit einer technischen Verwendung verbundenen Geräusche gebraucht werden konnte. Das Aufsuchen einer bloßen onomatopoetischen Grundbedeutung für Verbalwurzeln führt zurück in die Spekulationen über den onomatopoetischen Sprachursprung. Der Fortschritt in der etymologischen Forschung ist mit der Erkenntnis verbunden, daß ergologische Wortdeutungen genauen Aufschluß über die semantische Verbindung von Bewegungs- und Schallverben erlauben.

Hellenist and Erasmian

By R. A. McNEAL, Riverside, California

1. The Dispute

For nearly five hundred years now the learned world has troubled itself over what might at first appear to be a very simple question, namely how to pronounce the signs in which Greek texts are customarily written. Every student of Greek must answer this question, if only as a prelude to more important matters. But unfortunately the answer has been obscured by a good deal of enmity between two opposing camps. On the one hand there are the Hellenists, generally the direct descendants of the ancient Greeks themselves. They believe that the only true guide to the ancient pronunciation is the modern Greek language. An ancient text should be read aloud just as if it were a modern newspaper. In opposition stands most of the rest of the learned world, which insists that the Greek language has undergone sound changes in the course of its history and that some effort should therefore be made to recapture the true sounds of antiquity. Though there are various divisions within these two groups, especially the latter, there are only these two basic alternatives to the question of pronouncing the signs of

(vom Amselschlag), mit Guttural *frigō* 'schluchze', *friguttiō* 'zwitterische' ergibt. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß das Zerreiben und Zerkleinern in Schrotmühlen vor sich geht, so daß die gleiche indogermanische Verbalwurzel (mit charakteristischen modifizierenden Erweiterungen) für kreisende Bewegungen wie auch für die mit einer technischen Verwendung verbundenen Geräusche gebraucht werden konnte. Das Aufsuchen einer bloßen onomatopoetischen Grundbedeutung für Verbalwurzeln führt zurück in die Spekulationen über den onomatopoetischen Sprachursprung. Der Fortschritt in der etymologischen Forschung ist mit der Erkenntnis verbunden, daß ergologische Wortdeutungen genauen Aufschluß über die semantische Verbindung von Bewegungs- und Schallverben erlauben.

Hellenist and Erasmian

By R. A. McNEAL, Riverside, California

1. The Dispute

For nearly five hundred years now the learned world has troubled itself over what might at first appear to be a very simple question, namely how to pronounce the signs in which Greek texts are customarily written. Every student of Greek must answer this question, if only as a prelude to more important matters. But unfortunately the answer has been obscured by a good deal of enmity between two opposing camps. On the one hand there are the Hellenists, generally the direct descendants of the ancient Greeks themselves. They believe that the only true guide to the ancient pronunciation is the modern Greek language. An ancient text should be read aloud just as if it were a modern newspaper. In opposition stands most of the rest of the learned world, which insists that the Greek language has undergone sound changes in the course of its history and that some effort should therefore be made to recapture the true sounds of antiquity. Though there are various divisions within these two groups, especially the latter, there are only these two basic alternatives to the question of pronouncing the signs of

an ancient text. The first option is generally called Hellenist, or Neo-Hellenist. The second is named Erasmian, after the Renaissance scholar who suggested a purer pronunciation.

Since the dispute is by no means a recent development, it would seem that by this time some sort of agreement ought to be possible, or at any rate an agreement to disagree on certain essential points. But so far from finding a common basis of understanding, if not of sympathy, both Hellenists and Erasmians continue to argue. In fact, one of the more curious aspects of the dispute over the proper pronunciation of ancient Greek is the very hotness of the quarrel, which seems to have become more and more acrimonious with the passage of time. The reason for such a situation is simply this, that both sides have progressively forgotten what the argument is all about. They skirmish over pretexts, letting go any attempt to uncover the real causes of frustration.

What is at issue here is a basic difference of attitude, one which needs to be more widely understood than it apparently is. It is not simply a matter of different facts, but rather of an entirely different habit of mind. There will probably never be a rapprochement between the contending sides because each group talks in terms which the other refuses to understand. The Neo-Hellenist glories in the beauty of a long-established tradition. The Erasmian yearns for an antiquity unsullied by medieval accretions. There is the difficulty in a nutshell, and no amount of logic is apt to disturb one's prior commitment to one of these two alternatives. It is really a matter for temperament rather than reason.

The key to this difference of attitude is the Renaissance. It was in this period in the history of Western Europe that the discussion was set going in the course which it has taken right down to the present day. While the Erasmians are prisoners of the Renaissance, the Hellenists are not. In other words, Western Europe not only experienced the Renaissance, but took its teachings to heart. Greece never did take an active part in that phenomenon. Many of its characteristic ideas are a modern importation into Greece, and they have never truly been at home there. Except insofar as the Greeks are bound by an essentially foreign scholarship, they remain faithful to a different, and basically medieval, outlook. There is nothing wrong with that outlook. It is simply different from that of Western Europe. Most Europeans, for their part, have been thoroughly conditioned since the fourteenth and fifteenth centuries to believe in the rightness of certain notions. They accept those

notions without question—even without thought,—and hence they have a definite attitude toward antiquity and its languages.

In the following paper I want to show the extent to which, in discussing the pronunciation of Greek, we operate, or fail to operate, on assumptions laid down in the Renaissance, a time all but forgotten by those who have quarrelled so vigorously. Though it is my primary purpose merely to demonstrate the existence and all-pervading influence of those assumptions, I have found that I cannot avoid saying something about their propriety. They have a good deal to do with the way in which Greek studies are currently pursued, and their persistence to the present day has had ambivalent results.

Part of the reason for such anger on the part of both Hellenists and Erasmians is blatant national pride. In the fourteenth and fifteenth centuries, when the first Greek scholars came to Western Europe, bringing with them the books and knowledge which the West so eagerly sought, there was no question of where intellectual superiority lay. The Greeks were the teachers, and Western scholars flocked to their feet. Of course the Greeks, immersed in their age-old traditional ways, taught Greek via the modern pronunciation. But as the scholars of Western Europe gradually acquired a greater knowledge of Greek, the emigré Greeks were looked upon with less respect. Soon the Westerners began to believe that their own command of the language was better than that of their Greek masters. This process, which was natural enough, was aided by the deepening rift between East and West in intellectual matters generally. The Greeks could not abide the spirit which motivated the scholarship of the Renaissance.

But we must not lose sight of the then prevalent spirit in matters of scholarship, or of the general tendencies of those times. Men of letters then took special pleasure in vain disputations, in erudite trivialities, savouring of pedantry and sophistry . . . Critical philology was then almost unknown; and consequently both Erasmus and his immediate followers were unqualified to grapple with a question which even modern linguistic science can approach only from a theoretical point of view. They were not in possession of sufficient facts, nor had they the critical training necessary to deal with so complex a subject. Such discussions, however, were then taken up eagerly, and were kept alive by the dominant spirit of opposition to all tradition, by the desire to seek relief in revolt, and perfection in subversive changes. Those were times of great upheavals; the minds of men were disposed to accept any novel theory as at least probable¹).

¹) J. Gennadius, "The Proper Pronunciation of Greek," *The Nineteenth Century* 38 (1895) 96.

This opinion of Erasmus, written by an arch-Hellenist at the end of the nineteenth century, is a perfect illustration of the temperamental difference which has always divided the Hellenists from the Erasmians. However well the Hellenist understands the issue, yet he fails utterly to sympathize.

But it was not a temperamental difference alone which caused the West to disdain the Byzantines and their methods. The Renaissance also brought with it the rise of the commune and the nation state. Italians, for example, began to be intensely interested in their own past and quite proud of their separate identity. This national awakening in all parts of the West coincided with the final destruction of the Byzantine Empire by the Turks. When the political fortunes of the Greeks fell at precisely the moment when the various peoples of the West were becoming conscious of their own identity, there was bound to be a certain prejudice against the Greeks. To the inquiring minds of the West the political misfortunes of the Greeks must have seemed a confirmation of their intellectual backwardness. Hence arose against them a feeling of contempt. In a perfectly understandable effort to maintain their ethnic identity, the Greeks turned in upon themselves, jealously preserving their language and culture. They came more and more to distrust foreign ways, until they developed a kind of protective xenophobia. The use of the modern Greek pronunciation for the ancient language was only part of this larger phenomenon. The Erasmian pronunciation and the whole attitude toward language which was implicit in it were anathema. National pride demanded adherence to the medieval practice. But for Western scholars, who tried so hard to think away their medieval period as a barbarous and unfortunate interlude, such devotion was unthinkable. It was in this way that hostility quickly enveloped the whole issue of proper Greek pronunciation. Each side manned the barricades in defense of its particular prejudice, and there has been much war and very little reason ever since.

2. Erasmus and His Predecessors

The origins of the Erasmian pronunciation have already been explored elsewhere, and there is no need for me to cover the same ground in detail.²⁾ By way of homage, however, to those who have

²⁾ The standard (and exhaustive!) treatment of Greek pronunciation since Erasmus' time: Engelbert Drerup, *Die Schulaussprache des griechischen von*

already studied the problem, and also to lay the groundwork for examining some of the Renaissance attitudes which determine how we look for an answer to the question of Greek phonology, I would like to summarize the main points of our knowledge.

The proper place to begin an inquiry into the origins of the restored pronunciation of Greek (or of Latin, for that matter), is Erasmus' *Dialogus de Recta Latini Graecique Sermonis Pronunciatione*, published in 1528.³) This dialogue is the focal point of the whole problem. It was the first systematic attempt to create a true and accurate pronunciation; and as such it played a decisive part in laying down the terms in which argument could proceed. However much later scholars have agreed or disagreed with Erasmus' principles, they have always had to grapple with his point of view. But in another sense Erasmus' manifesto is not the beginning, but rather the end. Its basic attitudes were not altogether new; they had long been a part of Western scholarship. Erasmus merely summarized them in his own inimitable way. He gave a kind of classic expression to a whole trend of thought which had been developing for almost two hundred years. It is for this reason that we need not follow the controversy after Erasmus' time. It is enough to unravel those threads of his thought which stretch backward into the fourteenth century.

The *Dialogus* is written in the form of a conversation between a lion and a bear. They begin with a general discussion of the training of their respective offspring and go to great lengths to establish what they think is sound educational practice. The subject of education was dear to the hearts of most scholars of the Renaissance, and it is only within this context that Erasmus' ideas on pronunciation can really be understood. After discussing how to teach writing, the lion and the bear move quite naturally to the subject of pronunciation. The bear amazes the lion by stating that the pronunciation of the two ancient languages is now almost totally distorted. This situation has arisen, he says, partly from the corrupting in-

der Renaissance bis zur Gegenwart: Erster und Zweiter Teil (Paderborn, 1930 & 1932). Useful earlier works: Ingram Bywater. *The Erasmanian Pronunciation of Greek and its Predecessors Jerome Aleander, Aldus Manutius, Antonio of Lebrixa* (London, 1908); D. C. Hesselring and H. Pernot, "Erasmus et les origines de la prononciation Erasmiennne," *REG* 32 (1919) 278-381. See also Deno John Geanakoplos, *Greek Scholars in Venice* (Cambridge, Mass., 1962).

³) Desiderii Erasmi *Operum Omnium Tomus Primus* (Lugdunum Bavorum, 1703).

fluence of vernacular speech, and partly because “. . . soni vocum scribi non queunt.”⁴) The various peoples of Western Europe each have their own vernacular speech, and these various types of speech color a man’s approach to Greek or Latin. Thus a Frenchman has a natural tendency to pronounce the ancient languages as if they were French, the Dutchman as if they were Dutch. The result is a confusing babble of different pronunciations. In fact the differences are so marked that often one scholar cannot understand another’s Latin. Part of this problem is due to the alphabetic writing which modern Europe has inherited from antiquity. Everyone uses the Roman alphabet, and as a consequence a single symbol can be used for a great variety of different sounds.

This linguistic confusion was a source of discomfort to Erasmus. He wanted a common standard of pronunciation, mainly, it seems, to make it easier for scholars to talk to one another. He thought that he had found the solution to the problem in the very carelessness which so annoyed him. In addition to reading and speaking the ancient languages in the vernacular manner, his contemporaries insisted on ignoring certain spelling differences. For example, they made no distinction in sound between *typtomai* and *typtōmai*, though the orthographic difference is vital to the sense of each verb. Why, asked Erasmus, would the Greeks have distinguished between two written types of “o” unless they had wanted to indicate thereby a difference of sound?⁵) Surely there must have been a distinction in sound between the long and the short “o”; and that distinction, as ancient writers indicated, was one of quantity.⁶) His own contemporaries regularly ignored any such distinction, pronouncing long and short vowels in the same way.

The single example of long and short “o” illustrates quite well Erasmus’ basic attitude and method. He assumed (1) that present practice was not an infallible guide to ancient reality, that there was in other words a past which was cut off from the present by certain intervening changes, (2) that the ancient writers should be allowed to speak in their own behalf and not be misinterpreted by the voice of tradition, (3) that the Greek and Roman alphabets had been constructed to record sounds accurately, and that one could approximate the ancient pronunciation by paying close attention to

⁴) *Ibid.*, 934.

⁵) *Ibid.*, 938. Ursus: Frustra igitur sunt distinctae litterae, si sono nihil differunt. Leo replies: Apparet veteres aliter pronunciasse.

⁶) *Ibid.*, 947.

ancient orthography. These three assumptions are essentially those which most scholars use today. The first is pre-eminently important, and I will deal with it in greater detail below. Unfortunately the second and the third are not altogether happy conclusions. They led Erasmus into error and have been a major cause of misunderstanding ever since. What ancient writers have to say about their languages should not be casually handed on as the unvarnished truth. They made mistakes; and more than one scholar, under the influence of an ancient "authority," has been guilty of perpetuating some very dubious linguistic notions. The third conclusion is perhaps the most arbitrary of the three. There is no reason to assume that Greek or Latin orthography was ever an adequate instrument for recording the languages. Only in quite recent times has the meaning and function of writing (and I mean writing as opposed to speech) been adequately understood. It would indeed be marvelous if the Greeks, who invented the alphabet as we know it, created anything like a phonetic or phonemic script. Even today that ideal is only imperfectly realized in a few of the world's orthographic systems. That the Greeks meant to indicate *something* with their alphabetic marks is obvious. But what it was they meant to indicate is not at all obvious.

Erasmus himself never adopted the restored pronunciation. Perhaps because of the innate conservatism which so marked his career he remained true to the medieval pronunciation which he had learned from Greek scholars in the course of his Italian sojourn in the years 1506-1509. Erasmus' trimming attitude has been the source of much scorn on the part of modern scholars. It has been suggested that the whole *Dialogue* was an elaborate practical joke, that Erasmus merely wanted to appear as the inventor of a novelty, but never took his ideas seriously. Johannes Gennadius even went so far as to assert, on the basis of an anecdote told by Vossius,⁷⁾ that Erasmus was himself the unwitting victim of a prank played on him by his friends. The new pronunciation was a strange

⁷⁾ *Ibid.*, 912: an extract from Vossius' *Aristarchi* Lib I, Ch. 28, prefixed by the editor to Erasmus' *Dialogue*. Hostility to Erasmus in and after his lifetime was probably responsible for the famous story of the joke. It cannot be traced back of 1569, when it was recorded by a certain Henry Coracopetraeus (Ravenstein), who said it was told to him by Rescius, a younger contemporary of Erasmus. The story assumes that the *Dialogue* was hastily written in Louvain. But Erasmus was not in Louvain after 1521. On the contrary he was at Basle from 1521-1528 (Bywater, *op. cit.*, 8-9).

case of literary self-deception. Erasmus had no ability as a Greek scholar; his treatise was neither scientific nor serious. In short, he was simply not equipped to discuss so difficult a philological question.⁸⁾

So top-lofty an opinion of Erasmus is hardly justified. His treatise is a most impressive performance, and anyone who reads it with any care at all cannot fail to be struck by its earnestness and its perception. Within the context of Erasmus' ideas about education in general, his comments on pronunciation follow quite logically. He was interested in the use of the classical languages, especially Latin, as a means of communication; and he realized that the current babble of tongues was no way to achieve that end. It is true that he playfully casts his teaching in the form of a dialogue between animals. But then Aesop's fables were also meant to impart good advice, and in any case Erasmus is only living up to his motto that education should be play and not drudgery. It is hardly fair to condemn out of hand a man who knew the distinction between speech and writing, a point which the greatest philosophers of antiquity never really grasped, and one which is commonly misunderstood even to this day. Erasmus knew, in addition, that quantity and accent (stress) were two entirely different things, and that his fellow scholars insisted on confusing them. A man who was capable of making such statements in the sixteenth century deserves a good deal of respect.

It is a widely held belief that Erasmus was the first to offer a restored pronunciation. But Erasmus himself makes no claim to be the discoverer of the new system. He even acknowledges that he got his ideas from others, and it has long been evident precisely where he got them. To Erasmus should go the credit for synthesizing the theories already suggested by others into a full program of Greek pronunciation. But it was the Aldine circle in Venice which was ultimately responsible for Erasmus' *Dialogue*. In the course of his sojourn in Italy, where he went for the express purpose of improving his Greek, Erasmus spent January to September, 1508, in the house of Aldus Manutius in Venice. Aldus (1449-1515) was devoted not only to the printing of the classics but to the pursuit of Greek studies generally; and he was a distinguished scholar in his own right. At the time of Erasmus' visit, Aldus was just publishing a Latin grammar, in an appendix to which he noted the mistaken Greek pro-

⁸⁾ Gennadius, *op. cit.*, 87-90, *passim*.

nunciation of his time.⁹⁾ Aldus' academy was much frequented by Greeks, and Erasmus surely heard Aldus criticize the Greek pronunciation of his fellow Byzantine scholars. Whether such criticism was ever more than amiable and quite theoretical is an open question.

Another member of the academy followed Aldus' lead. His name was Girolamo Aleandro (1474-1529); and as it happened it was he who shared a room with Erasmus in Aldus' house in 1508. Aleandro described the Roman, or Byzantine, pronunciation, noted that it was not quite proper, but then yielded to the prevailing custom.¹⁰⁾

The idea of a restored pronunciation of Greek almost certainly did not originate with Aldus himself. As already noted, his house was a gathering place for Greek scholars who collaborated in many of his publishing ventures. The differences between script and speech had perhaps already suggested to these Greek humanists that their language had undergone sound changes; and, as Aleandro says, they were not altogether happy about their own pronunciation. Even before 1500 Laskaris, for example, had noted that the letter "eta" had originally represented an aspirate; and he is even supposed to have defended the "Erasmian" position. But though the Byzantine scholars themselves were unlikely to have identified their pronunciation with antiquity's in all regards, their sentiments were strictly theoretical and did not take the form of a doctrine, at least not until the end of the fifteenth century. They were quite content to follow the traditional usage.¹¹⁾

How ironic it is that the Greeks themselves were probably the ultimate source of the theory which bears Erasmus' name!

It was in this way that Greek influence was spread from Venice into northern Europe. But there is another track of even greater importance. The Greek humanists went not only to Venice but to various other Italian cities as well; and their students came to them from all quarters. From Spain came one Antonio of Lebrixa (1444-1522). He spent ten years in Italy, going from one university to

⁹⁾ *De Literis graecis ac diphthongis et quemadmodum ad nos veniant*, reprinted as an appendix to the different editions of the grammar of Constantinos Laskaris (1445-1535). In his *Fragmenta*, a work which has not survived, Aldus discussed his ideas at greater length.

¹⁰⁾ Hieronymi Aleandri Mottensis *Tabulae* (4. ed. Louvain, 1518; original Paris ed. probably printed in 1513).

¹¹⁾ Hesseling, *op. cit.*, 299; Drerup, *op. cit.*, 1930, 27-28; Geanakoplos, *op. cit.*, 273.

another, though not, it seems, to Venice. He returned to Spain in 1473 and there became the prophet of the New Learning. It is strange that he is virtually unknown outside his native land. But in the matter of Greek pronunciation it is he who deserves much of the credit which has gone to Erasmus. Lebrixa said that he owed nothing to his contemporaries; and apart from his debt to the Greeks, his claim is fair enough. He deserves the real credit for "discovering" the ancient pronunciation. Erasmus' whole program was anticipated by Lebrixa. In a posthumous edition of his Latin grammar published in 1523, five years before the appearance of Erasmus' *Dialogue*, he included an appendix listing fifteen *Errores Graecorum*. All the main ideas in Lebrixa's *Errores* can, however, be found in scattered works dating as far back as 1503. Apparently his ideas go back even beyond this date, since he complains of the hostility directed against him because of his new theory.¹²⁾

3. Concepts of History

It may be fairly said that we know by this time what were the origins of the "Erasmian heresy." Scholars have already pointed out where the idea arose and by whom it was developed. But in our pursuit of these origins we have neglected another matter, one which is most essential to an understanding of the relative merits of the Hellenist and Erasmian points of view. The new attitude toward language in general and Greek pronunciation in particular was not a spontaneous and unconnected happening. On the contrary, it was only part of a much larger phenomenon; and it is this larger phenomenon which needs to be examined. The restored pronunciation was a direct and natural result of a fundamental assumption of the New Learning. "Back to the Ancients" meant a return to an ancient mode of speaking.¹³⁾

In discussing Erasmus' *Dialogue* I noted that it was predicated on three basic assumptions. The first of these was the notion that there was a past which was cut off from the present by certain intervening changes. This idea is so basic a part of modern thought that it may be hard to grasp its tremendous implications. Its bearing upon the linguistic proclivities in particular of early modern scholars seems to have been all but ignored. The Western humanists were not somehow divinely gifted to look upon language and the ancient

¹²⁾ Bywater, *op. cit.*, 21.

¹³⁾ *Ibid.*, 17.

grammatical tradition with an impartiality of which the Byzantines were incapable.¹⁴) Throughout the fourteenth and fifteenth centuries there grew up in Western Europe a whole complex of ideas which entailed the very need for an "Erasmian heresy." Aldus, Aleandro, Lebrixa, and Erasmus all followed, albeit in their own special path, where others had led.

Though the classicist who deals with the subject of Greek pronunciation has generally ignored the Renaissance, it is fortunate that this period has been greatly valued for its own sake, with the result that there is an immense body of material to illustrate the points which need to be made. Here again the work has already been done, and I want to do no more than use enough of it to put the dispute of Hellenist and Erasmian into a proper perspective.

Implicit in Erasmus' *Dialogue*, and of course in all the other linguistic works which I have mentioned, is that notion of a chronological distance from antiquity and its languages. Hence arose an intense preoccupation with historical change. This idea of the relationship between antiquity and "modern" times was surely one of the most fascinating and valuable products of the thought of the Renaissance. We rely on it to this day, and it forms the very heart of every attempt to look at the Greek language historically.

Historical consciousness, or the habit of thinking historically, has spread far and wide since the Renaissance, when it was by no means the accepted wisdom which it is today. It is hard to imagine a period which was indifferent to time, but it is perhaps fair to say that one of the chief marks of the Middle Ages was its temporal nonchalance.¹⁵) In conformity with the accepted view of the world, there was no attempt to look at the past as fundamentally different from the present. A good example of this tendency to mix what we would consider past and present is Chaucer's *Knight's Tale*, in which the ancient world and its customs are dressed in medieval costume. There is no chronological distance between the medieval world of the chivalric romance and the ancient tale on which the romance is based. Theseus becomes, in due form, a duke of Athens; and he wages war with all the ritual appropriate to a Christian prince. The notion of courtly love is totally foreign to the civilization of ancient Greece, but Chaucer's tale is built on the conventions of this medieval phenomenon.

¹⁴) As claimed by Drerup, *op. cit.*, 1930, 29.

¹⁵) Ricardo J. Quinones, *The Renaissance Discovery of Time* (Cambridge, Mass., 1972) 3-4.

It was the period of the Renaissance, however, which discovered, or re-discovered, a distinction between past and present. Proud of their own accomplishments and intent upon claiming due recognition, the Italians of the fourteenth century began to separate themselves from their immediate background and to insist upon a revival of ancient practices, especially in regard to literature, learning, and the fine arts. The idea of revival, or renovation or rebirth,¹⁶⁾ brought with it, as a necessary corollary, the notion of a period of ignorance of classical cultures. In this way a rift began to open between past and present. The immediate past was seen as a "Dark Age," a period of decline which followed the end of ancient civilization and preceded the glorious rebirth of the present. According to the medieval outlook, the decline of Rome was only a symptom of general senescence in a world approaching its end, the continuous decline of a universal empire still existing. This view was accepted by Dante, but it quickly became obsolete in a world committed to its own glory. In their rejection of the medieval ideas of the world and its life, the thinkers of the Renaissance used the term "Dark Age" in a deliberate attempt to cut themselves off from what they considered their barbarous past.¹⁷⁾

It has long been thought that the one person who did the most to bring about this revolution in thought was Petrarch,¹⁸⁾ and his influence can be seen everywhere in the humanist writings of the Quattrocento. In fact the humanists themselves regarded Petrarch as the inventor of the rebirth of ancient letters. Erasmus in his *Ciceronianus*, a dialogue on the place of Latin in his own

¹⁶⁾ The idea of a rebirth was of course in itself a Renaissance invention, as noted by Herbert Weisinger, "The Self-Awareness of the Renaissance as a Criterion of the Renaissance," *Papers of the Michigan Academy of Science, Arts & Literature*, Part 4, 29 (1943) 563. For the historical development of the conception of the Renaissance, see the bibliography in Wallace K. Ferguson, "Humanist Views of the Renaissance" *Amer. Historical Review* 45 (1939) 1.

¹⁷⁾ Lucie Varga, *Das Schlagwort vom „finsteren Mittelalter“* (Vienna-Leipzig, 1932).

¹⁸⁾ Franco Simone, "La Coscienza della Rinascita negli Umanisti," *La Rinascita* 2 (1939) 841; T. Mommsen, "Petrarch's Conception of the 'Dark Ages,'" *Speculum* 17 (1942) 242; Roberto Weiss, *The Dawn of Humanism in Italy* (London, 1947) 3. Weiss maintains that Italian humanism was already in existence before Petrarch and Boccaccio were born. This humanism was not the result of a conscious desire for a *renovatio studiorum*, but a spontaneous development of classical studies as pursued in the later Middle Ages. In the opinion of Coluccio Salutati (c. 1395-1400), Albertino Mussato of Padua and Geri of Arezzo were Petrarch's predecessors.

time, remarked: "Itaque reforescentis eloquentiae princeps apud Italos videtur fuisse Franciscus Petrarcha, sua aetate celebris ac magnus . . ." ¹⁹⁾

Petrarch was the first to make a definite distinction between ancient and modern history. Antiquity for him was the time before the adoption of Christianity by the Roman emperors. The modern age extended from that event to Petrarch's own time. Since he characterized this modern period as one of barbarism and darkness, he perhaps originated the idea of the Dark Age. At any rate he was primarily interested in the history of pagan rather than Christian Rome, and his preference for the ancient period led him to reverse the old Christian metaphor which regarded pagan antiquity as dark and Christianity as the dawn. In making this reversal, Petrarch switched the metaphor of light and darkness from religion to literature, an idea which was later to be greatly developed by Boccaccio, Ghiberti, and others. As Mommsen remarked, "With the change of emphasis from things religious to things secular, the significance of the old metaphor became reversed. Antiquity, so long considered as the 'Dark Age,' now became the time of 'light' which had to be 'restored'; the era following Antiquity, on the other hand, was submerged in obscurity." ²⁰⁾

Petrarch spoke only of ancient and modern history, but he can also be connected with the later humanist division of history into ancient, medieval, and modern. Though he thought that his own time was still a part of the period which had begun with the "decline" of the Roman empire and though his own age was therefore one of decadence, he recognized the possibility of a return in the future to the Golden Age of the past. A spiritual rebirth was possible, and so a new time. The end of his *Africa* (9.451-457) is indication of this optimism:

"My fate is to live amid varied confusing storms. But for you perhaps, if as I hope and wish you will live long after me, there will follow a better age. This sleep of forgetfulness will not last forever. When the darkness has been dispersed, our descendants can come again into the former pure radiance."

Petrarch has been called the "Father of Humanism," and the title is justified because of the immense influence which he had, especially on the historians of the Quattrocento. But later human-

¹⁹⁾ Erasmus, *op. cit.* (Tomus I, 1703), 1008.

²⁰⁾ Mommsen, *op. cit.*, 228, where see detailed references to Plutarch's works.

ists were much more interested than Petrarch in the modern period. They considered it worth studying for its own sake, particularly for the rise of the Italian communes. In fact the revival of medieval Italy became the topic of compelling importance. Two historians in particular, Bruni and Biondo, adapted Petrarch's ideas to the realities of their own time and made a coherent scheme for secular Italian history. In their view the decline of the Roman empire marked the end of one epoch and the beginning of another.²¹ They also attributed to Petrarch (and the other great poets and artists of the Trecento) the revival of learning. The result was the now familiar historical scheme of three periods: a middle, or dark, period separated the Golden Age of antiquity from the modern period of "renaissance."

Leonardo Bruni, founder of the humanist school of historiography, is known primarily for his *Historiarum Florentini Populi Libri XII* (1415-1444), and for his *Viti di Dante e del Petrarca* (1436). He emphasized the role of the free Italian cities in the rise of modern Italy, saying that the dissolution of the Roman empire was a necessary prelude to the rise of the communes. Bruni insisted on the purely Roman character of the empire and denied that it could exist in the West after the barbarian invasion. In other words, Charlemagne's empire was not a continuation of the old Roman imperium. The chief importance of such a formulation lies in this, that it is the first historical justification of the Middle Ages.

Bruni's enthusiasm for the ancient world also had its linguistic side. In accordance with his notion, expressly stated in the second part of his *Viti di Dante e del Petrarca*, that Latin letters had reached their greatest perfection in the person of Cicero at the end of the Roman republic and thereafter declined until the revival of Petrarch, he preferred the ancient language to its debased modern descendent, the *volgare*. Even in his own time he was credited with purifying Latin, which had been so long uncouth.²²)

Bruni's general conception of the Middle Ages was reinforced by Flavio Biondo in his *Decades Historiarum ab Inclinatione Imperii* (1439-1453), a history of the period 410 to 1440. Other humanists were wont to condemn the work for its unclassical Latin style, but they did it the honor of plagiarizing from it quite freely. Biondo

²¹) Ferguson, *op. cit.*, 7.

²²) So Matteo Palmieri, *Libro della Vita Civile* (1435-1440), pp. 27-28 of the first ed., 1529.

insisted upon a definite chronological boundary between Roman and later history, namely the sack of Rome by the Goths. The history of Italy since the fall of Rome was the history of the Italian states. Since Rome's decline allowed the Italian states to flourish, the revival of Italy began far back in the medieval period. The neat chronological organization of his history, together with his introduction to the third *Decade*, where he rejoices at having finished the history of the years 412 (actually 410) to 1412 and looks forward to an easier course through the events of his own time, seem to suggest that the 1000 years were a historical epoch distinct from contemporary history.²³) This impression is reinforced by Biondo's *Italia Illustrata* (1448-1453), and account of the revival of ancient literature.

Though neither Bruni nor Biondo appear to have had a specific idea of a Renaissance at the end of the Middle Ages, they made a distinct break with the theological view of the medieval historians by abandoning the idea of constant decline and establishing a new system of periods on a secular foundation. They definitely created the boundary between antiquity and the Middle Ages and came very near to an explicit division between medieval and modern times. The end result of their labors was precisely that sense of chronological distance from antiquity which the medieval world did not know.

In these circumstances it should not be surprising that others accepted their conclusions, or that those conclusions gradually acquired the force of dogma. Within two generations after the appearance of the works of Bruni and Biondo, Manutius, Aleandro, Lebrixa, and Erasmus could accept their basic postulates without question and could apply the whole humanist outlook to the question of the proper pronunciation of ancient Greek and Latin.

4. Some Reasons for Caution

In their attempt to cut themselves off from what they considered a barbarous interim, the thinkers of the Renaissance tried to recapture antiquity by absorbing both its ideas and the manner in which those ideas had been expressed. This reverence for ancient Greece and Rome brought with it a more accurate knowledge; and insofar as antiquity could now be seen stripped of its medieval

²³) Ferguson, *op. cit.*, 14-15.

incubus, the scholars of the Renaissance probably did nothing but good. At any rate there is probably no one now who would take issue with the humanists' insistence on keeping antiquity at a chronological distance. Once this notion is understood it can be easily accepted.

But such reverence for the ancients had its darker side. In discussing Erasmus' *Dialogue* I have already pointed out the second and third of the major assumptions, his conscious dependence on ancient "authorities"²⁴) and his notion that the Greek and Roman alphabets had been adequate instruments for recording their respective languages. Though neither position is a necessary logical corollary of the overriding view of antiquity as something chronologically separate from the present and distant from it, both formed part and parcel of the humanist attitude toward ancient times, and both are still very influential. In the case of each of them there is much need for caution.

To insist, as the scholars of the Renaissance invariably did, upon purity of idiom in writing Latin and Greek was but another way of trying to arrive at a more accurate notion of antiquity. Thus far there was no harm done. But the attempt to recover Greek and Latin in their linguistic purity involved recourse to the ancient grammarians and rhetoricians. Their testimony became the *sine qua non* of any discussion. The same reverence which characterized the pursuit of ancient literature in general attached also to them. Their word became law, and their methods of linguistic analysis took a new lease on life in the hands of the philologists of the Renaissance. It was in this way that ancient linguistic notions were handed on to the present day. The scholars of the early modern period were deeply influenced by ancient models; and we, who are the heirs of the Renaissance, are imbued with the same ideas.

Is it altogether right, however, that this ancient influence should now be so pervasive? It may have been proper in the fifteenth and sixteenth centuries. But perhaps we do ourselves a disservice by following the scholars of the Renaissance in their utter reliance on Greco-Roman grammar. That they, and we, for that matter, should want to return to a pure antiquity is a perfectly legitimate goal; but the manner of that return is all-important. I would suggest that

²⁴) Lebrixa, in the appendix of his Latin grammar (Alcalá, 1523), says: "In prolatione quarundam litterarum errare graecos et latinos facile potest demonstrari ex definitionibus et principiis quae ab omnibus grammaticis tam graecis quam latinis, tam antiquis quam iunioribus admittuntur."

the blind acceptance of ancient testimony may be a source of trouble. We may be hindered from having a clear statement of the facts of ancient phonology because we rely too much on the grammatical models created by the Greco-Roman philosophers and grammarians. There is much to be said for modern linguistic science (I mean specifically descriptive linguistics), as a means of approaching the problem of Greek and Latin pronunciation. The ancients, after all, were not infallible guides to their own language. They made mistakes and enshrined those mistakes in impeccable form. Thus the Renaissance, because of its very reverence for all things ancient, handed on a good deal of unnecessary confusion. It is now possible, by stepping outside the traditional wisdom, to see through some of this confusion and so arrive at a clearer statement of ancient phonology.

Within the last two hundred years it has become apparent that the ancient phonological and grammatical models are faulty for two reasons. When the Greeks talked about language, they talked about nothing but Greek. With that sublime indifference to the barbarous which so characterized their whole way of life, they considered their own language as an isolated phenomenon. In modern jargon, their linguistic speculations were culture-bound. Something of this awesome pride has filtered down through the ages to infect the modern classicist. Up until recently any explanation which was good enough for Aristotle or Dionysius Thrax was good enough for the most rigorous scholar. It is quite true that all modern linguistic study, whatever its permutations, owes a tremendous debt to Greco-Roman methods of analysis, and in fact some of today's more avant-garde linguists would do well to remember the heritage which guides their very endeavors. But the point is this, that modern linguistic study quite rightly insists upon language as a universal phenomenon. Much can be learned by looking outside one's own linguistic tradition, and by framing systems of analysis which allow such comparisons. The Greeks, and for that matter the Romans, who based their own linguistic study squarely on the results of Greek labor, did not look outside their immediate frame of reference. And those scholars of the Renaissance who followed in their footsteps were guilty, though that term is perhaps too strong, of the same provincialism.

Another difficulty which besets any modern attempt to come to grips with ancient testimony is the need to separate linguistic study from philosophy. In the ancient world language was the handmaiden of philosophy and so was subordinate to general considerations of a philosophical kind. The ancient grammarians were not

interested in describing their language for its own sake, not at any rate until the Hellenistic and Roman periods. But by that time the intimate connection of language and philosophical speculation had been in operation so long that there was to be no breaking away from the traditional models. Linguistic study, after all, originated in the fifth century with the Sophists, and was continued by Plato, Aristotle and the Stoics. The complete system of Greek grammar as it emerged in the Hellenistic period was essentially the work of the Stoic philosophers. The two chief works of this tradition, the *Technē Grammatikē* of Dionysius Thrax and the *Peri Syntaxeōs* of Apollonius Discolus, nicely summarized several centuries of analysis of the Greek language, but did so in Stoic terms and were largely prescriptive in nature rather than descriptive.

Early modern scholars such as Lebrixa and Erasmus were thus doubly in danger. They accepted the ancient models and also the two major limitations which went with them. If the scholars of antiquity made mistakes either because of their total preoccupation with Greek or because of their inapt philosophical presuppositions, those mistakes were quite liable to be repeated in the Renaissance and handed on to modern times as true dogma.

There remains the matter of the Greek and Roman alphabets. Despite the pioneering brilliance of Lebrixa and Erasmus, they grossly oversimplified the relation of language and script. They were, of course, intent upon the discovery of ancient times; indeed they originated the whole movement. But since they came at the start of that movement, they could not foresee the astonishing results which were to be achieved in later centuries by other scholars who accepted unconsciously the great innovations of the Renaissance. As a result, Lebrixa, and Erasmus too, failed to see how complex the problem really was. For them the problem of the proper Greek pronunciation was simple because accurate knowledge of antiquity was infinitely less than it has since become. We who are burdened, one might almost say "over-burdened," with the results of five or even six centuries of antiquarian study can never approach the topic with the insouciant confidence of Lebrixa or Erasmus.

Let us consider for a moment in what position these scholars found themselves. In Italy at any rate they could still see the monuments and relics of Rome; but the artifacts of early and classical Greece, particularly the inscriptions, were only beginning to be discovered by such people as Cyriacus of Ancona. By and large knowledge of antiquity depended solely on the written texts handed

down through the Middle Ages. Those texts appeared in a standardized orthography; but of course the scholars of the Renaissance did not know how that orthography had come into being, and they can have had only the vaguest notions how a given work might have been transmitted from its author through the hands of copyists to their own time. In short, the Greek language did not yet have a history. There was little if any awareness of the multiplicity of ancient Greek dialects and scripts, or of the relationship between the spoken and the literary dialects. Because of the standard orthography, it must have appeared to Lebrixa or Erasmus that the language itself was uniform. When they asked the question how ancient Greek had been pronounced, they could easily answer that the script, interpreted according to the pronouncements of the ancient philosophers and grammarians, was a faithful guide.

Our texts are still printed in the same standard script, a variety of Ionic alphabet, which was familiar to the Renaissance, though we no longer use the ligatures. It was one out of many means of writing Greek which gained general acceptance in antiquity itself and was handed on, in majuscule and minuscule forms, to the copyists of the Middle Ages. But this script is in many ways more of a hindrance than a help because it masks a good deal of linguistic diversity. Chiefly through the inscriptions on stone and metal and the letters painted on pottery we know that the Greek language and its orthography were just as fragmented as the Greek political scene. If *we* ask the question how ancient Greek was pronounced, we have to qualify the answer by referring to seventh-century Lesbian, or sixth-century Attic, or fifth-century Boeotian, or a host of other times and places. In other words not only were there many different varieties of Greek spoken at any given point in time, but those varieties changed through time. Thus the problem of determining how to pronounce ancient Greek is both synchronic and diachronic, both horizontal and vertical.

Compounding the already difficult issue of the spoken dialects is the matter of the literary dialects. The elaborate literary masterpieces of the Greeks were not written in the breezy idiom of everyday speech. Even at his most colloquial a Greek author maintained his distance from the commonplace through the use of highly artificial language. Different genres required the use of certain dialects; and so no matter what a man's own native speech, he would use the dialect appropriate to the genre. Since the literary dialects transcended local areas and served to bind the Greeks together, each

major dialect came to be an amalgam of various local oddities. Thus no literary dialect corresponded the actual speech of any given group of people. The old Ionic of Homeric epic poetry is a good example. It was a totally artificial mixture of Ionic and Aeolic and was used wherever epic poetry was recited or composed, whether by a Dorian of Sparta or an Attic-speaking Athenian.

Faced with an array of local dialects and, in addition, a series of literary dialects which bore only a superficial resemblance to spoken Greek, how are we to arrive at a proper, or at any rate an acceptable, pronunciation? Because of the literary supremacy of Athens in the fifth and fourth centuries, because the bulk of Greek literature of the best period is Athenian, there has grown up among Erasmians a kind of agreement that Attic speech of the classical period should be the norm. A reformed pronunciation should approximate as nearly as possible the speech of an educated Athenian of the time of Pericles or Demosthenes.

This idea is certainly logical and understandable, but it entails certain consequences which the Erasmian is not always fully aware of. The most obvious objection is this, that a multitude of ancient dialects must be forced into the Procrustean bed of the Attic system of phonology. The result is large-scale synchronic and even diachronic distortion. The student who has learned the sounds of classical Attic will invariably read all other ancient dialects of whatever age and locale, with the same pronunciation. Whether the text is the Gortyn Law Code or the *Histories* of Herodotus, it will be read in the Attic manner and thus distorted. Of course a student who has gone far enough in his study of Greek to know something about differences of dialect may make an occasional concession to dialect where the orthography of a text seems to show some phonological peculiarity or other. But no one is careful to read all ancient texts with proper attention to the niceties of local dialect. There are very few who have the requisite knowledge to make the proper distinctions of sound; and the necessary effort would be a pedantic waste of time, since it would leave little opportunity for reading and understanding the message of the text. Thus the Erasmian's attempt at a restored pronunciation is a matter of compromise from the very start.

The only other alternative is to do as the Hellenist advises and ignore *all* synchronic and diachronic differences and read every variety of ancient Greek as if it were modern. In other words, the Hellenist would put aside as irrelevant the Renaissance insistence

on keeping antiquity at a chronological arm's-length. He would ignore historical changes in the sound-structure of the language and proceed to read his Homer or Plato much as a twentieth-century American reads his Shakespeare—with total disregard for the actual pronunciation of the author.

This latter course is by and large anathema to Western scholars. They prefer the Erasmian approach, not because it is, or even can be in any practical way, an exact restoration of antiquity. Its virtue lies solely in this, that it gives a closer approximation than the Neo-Hellenist could possibly provide. It is something which is probable. It does not represent absolute perfection, but merely a striving after the ideal.

As can be seen from even this brief foray into the ideas of the Renaissance, we are now in the position of having to choose between two different pronunciations of ancient Greek because centuries ago there occurred an ideological parting of the ways. Most of the Greek scholars of Western Europe chose to follow the lead of such humanist figures as Petrarch, Bruni, and Biondo, who believed that there was an antiquity which could and should be freed of medieval trappings. Most native Greeks, on the other hand, have never accepted that postulate; and to this day their view is determined by the temporal nonchalance of the Middle Ages. In circumstances such as these, it is hardly fair to say that one side is right and the other wrong. Propriety is merely a matter of reasoned adherence to one tradition or the other. It would be unduly doctrinaire for either the Hellenist or the Erasmian to claim that ultimate truth lies on his side alone.

Konsonantenfolgen im Lateinischen und ihre syntaktische Bedeutung

Von E. D. KOLLMANN, Tel-Aviv

Eine verbreitete Erscheinung bildet das Thema der vorliegenden Untersuchung: *Konsonantenfolgen*. So wollen wir Wortfolgen nennen, deren erste Komponente auf einen Konsonanten auslautet, während die zweite mit einem Konsonanten beginnt.

Es zeigt sich selbst bei oberflächlicher Betrachtung, daß solche Konsonantenfolgen häufig syntaktische Einschnitte markieren.

on keeping antiquity at a chronological arm's-length. He would ignore historical changes in the sound-structure of the language and proceed to read his Homer or Plato much as a twentieth-century American reads his Shakespeare—with total disregard for the actual pronunciation of the author.

This latter course is by and large anathema to Western scholars. They prefer the Erasmian approach, not because it is, or even can be in any practical way, an exact restoration of antiquity. Its virtue lies solely in this, that it gives a closer approximation than the Neo-Hellenist could possibly provide. It is something which is probable. It does not represent absolute perfection, but merely a striving after the ideal.

As can be seen from even this brief foray into the ideas of the Renaissance, we are now in the position of having to choose between two different pronunciations of ancient Greek because centuries ago there occurred an ideological parting of the ways. Most of the Greek scholars of Western Europe chose to follow the lead of such humanist figures as Petrarch, Bruni, and Biondo, who believed that there was an antiquity which could and should be freed of medieval trappings. Most native Greeks, on the other hand, have never accepted that postulate; and to this day their view is determined by the temporal nonchalance of the Middle Ages. In circumstances such as these, it is hardly fair to say that one side is right and the other wrong. Propriety is merely a matter of reasoned adherence to one tradition or the other. It would be unduly doctrinaire for either the Hellenist or the Erasmian to claim that ultimate truth lies on his side alone.

Konsonantenfolgen im Lateinischen und ihre syntaktische Bedeutung

Von E. D. KOLLMANN, Tel-Aviv

Eine verbreitete Erscheinung bildet das Thema der vorliegenden Untersuchung: *Konsonantenfolgen*. So wollen wir Wortfolgen nennen, deren erste Komponente auf einen Konsonanten auslautet, während die zweite mit einem Konsonanten beginnt.

Es zeigt sich selbst bei oberflächlicher Betrachtung, daß solche Konsonantenfolgen häufig syntaktische Einschnitte markieren.

Eine Reihe von Literaturpartien wurden auf ihre Konsonantenfolgen überprüft; die Ergebnisse werden im folgenden dargelegt und versuchsweise interpretiert.

Unsere Untersuchung zerfällt in zwei Teile:

Im *ersten Teil* wird die Untersuchungsmethode an Beispielen erläutert; die Resultate der Überprüfung von ungefähr 7000 Wortfolgen werden statistisch erfaßt und die relative Häufigkeit syntaktischer Einschnitte in den einzelnen Lautfolgen sowie die Verteilung der Lautfolgen in den untersuchten Abschnitten wird erörtert.

Der *zweite Teil* befaßt sich mit der Frage, welche Konsonantenfolgen häufig syntaktische Einschnitte markieren; die im Lateinischen vorkommenden Konsonantengruppen werden nach ihrer Position eingeteilt; die Auslautkonsonanten werden auf ihr Vorkommen in der Flexion untersucht.

A.

In der Prosa wie in der Dichtung wird der Satz, eine sprachliche sinnvolle Einheit, durch Pausen geteilt; ursprünglich eine physiologische Notwendigkeit, dienen sie zur Artikulierung, also zur Anpassung der Sprach- an die Sinneinheit: sie teilen den Satz syntaktisch. Pausen regeln den Redefluß. Im lateinischen Vers wird diese Funktion von den Zäsuren ausgeübt; eine ähnliche Aufgabe erfüllt aber auch das Zusammentreffen zweier Vokale, der Hiatus, in der Dichtung eher selten und daher ausdrucksvoll, in der Prosa aber nicht erkennbar.

Im Hinblick auf den Redefluß lassen sich also folgende Stadien unterscheiden:

<i>Ununterbrochener Redefluß:</i>	(1) <i>Vokalfolge I (Synaloephe)</i>	<i>V V (S)</i>
!	(a) gleichgeartete kurze Vokale	
!	(b) verschiedene Vokale	
!	(2) <i>Vokal – Konsonant</i>	<i>V C</i>
!	(3) <i>Konsonant – Vokal</i>	<i>C V</i>
!		
<i>Unterbrechung</i>	(4) <i>Konsonantenfolge</i>	<i>C C</i>
!		
!	(5) <i>Vokalfolge II (Hiatus)</i> ¹⁾	<i>V V (H)</i>

¹⁾ Die Vokalfolgen Synaloephe und Hiatus sind im Hinblick auf den Redefluß einander diametral entgegengesetzt, können aber, so wichtig ihre Unterscheidung für unsere Untersuchung wäre, in der lateinischen Prosa nicht auseinandergehalten werden.

Die oben erwähnte Beobachtung kann auch folgendermaßen formuliert werden:

Wenn ein konsonantisch auslautendes Wort unmittelbar von einem konsonantisch anlautenden Wort gefolgt wird, ist syntaktischer Einschnitt häufig.

Oder: *Das Ende einer Sinngruppe²⁾ wird häufig durch eine Konsonantenfolge signalisiert.*

Um unsere Arbeitsmethode zu erläutern, sollen jetzt zwei Testabschnitte³⁾ etwas eingehender besprochen werden: Catulls 11. *Gedicht* und der erste Teil des 6. Kapitels von Sallusts *Bellum Iugurthinum*.

Die besprochenen Partien sind so aufgeschrieben, daß jede Zeile mit der zweiten Komponente einer Konsonantenfolge beginnt und bis zu der ersten Komponente der nächsten Konsonantenfolge reicht.

Erklärung: / = Versende; ! = Ende einer Sinn-(syntaktischen) Gruppe; ____ = Ununterbrochener Redefuß; E = Enjambement⁴⁾; H = Hyperbaton⁴⁾.

1. *Catullus c. 11:*

- 1 Furi et Aureli, comites ____
- 2 Catulli,/ sive in extremos^H!
- 3 penetrabit Indos,/!
- 4 litus ut !
- 5 longe resonante Eoa/ tunditur unda,/ sive in Hyrcanos Arabasve molles/!
- 6 seu Sagas !
- 7 sagittiferosve Parthos/!
- 8 sive quae septemgeminus^H!

²⁾ Eine Definition ist schwer zu geben. Die in den Textstichproben gefundenen Gruppen sind auf Seite 104f. und 106 klassifiziert, ohne daß ich behaupten möchte, daß diese Einteilung in allen Einzelheiten sicher ist. In dieser Arbeit wird die Abkürzung *S.G.* für *Sinngruppe* verwendet; sie steht aber auch für *syntaktische Gruppe*. Die entgegengesetzte Erscheinung nenne ich einstweilen *ununterbrochenen Redefuß* und kürze mit *U.R.* ab.

³⁾ Eine Aufstellung der Testabschnitte ist in Tabelle 9 zu finden.

⁴⁾ Der erste Teil eines *gesperrten Ausdrucks* markiert das Ende einer Sinngruppe. *Enjambement* ist in der Regel ein Zeichen ununterbrochenen Redeflusses, obwohl ich nicht sicher bin, daß das immer so ist. In den Untersuchungsergebnissen habe ich weder Hyperbaton noch Enjambement, das sich ja nur in der Dichtung findet, separat aufgezeichnet; beide Erscheinungen sind natürlich in die Statistiken einbezogen.

- 9 colorat / aequora Nilus/!
 10 sive trans altas!
 11 gradietur Alpes/!
 12 Caesaris^H!
 13 visens^H!
 14 monimenta magni,/ Gallicum____
 15 Rhenum, horribile aequor ulti-/ mosque Britannos,/ omnia
 haec, !
 16 quaecumque feret____
 17 voluntas____
 18 caelitum, !
 19 temptare simul!
 20 parati,/ pauca nuntiate meae puellae/ non____
 21 bona dicta./ cum____
 22 suis^H!
 23 vivat!
 24 valeatque moechis,/!
 25 quos^H!
 26 simul!
 27 complexa tenet!
 28 trecentos,/!
 29 nullum amans____
 30 vere, sed identidem omnium/ ilia rumpens/!
 31 nec____
 32 meum^H!
 33 respectet, ut ante, amorem,/!
 34 qui illius____
 35 culpa cecidit!
 36 velut!
 37 prati/ ultimi flos, !
 38 praetereunte postquam/!
 (39) tactus aratro est./

Die Analyse dieses Gedichtes zeigt:

(1) Sinn-(syntaktische)Gruppe (S. G.) ist erkennbar *nach*:

- | | |
|--|-----------|
| (a) Hyperbaton: Zeile 2, 8, 12, 13, 22, 25, 32 | (7 Fälle) |
| (b) Ende eines Satzes: Z. 3, 9, 18, 24, 27, 28, 33, 35 | (8 Fälle) |
| (c) Ende eines Satzteiltes: Z. 5, 6, 7, 10, 11, 15, 30, 37 | (8 Fälle) |
| (d) Adverb oder Konjunktion: Z. 4, 19, 26, 36, 38 | (5 Fälle) |
| (e) Erstem Glied eines mehrgliedrigen Ausdrucks: Z. 23 | (1 Fall) |

Zusammen: 29 Fälle

(2) Ununterbrochener Redefuß (U. R.) ist erkennbar *zwischen*:

(a) Substantiv und Attribut ⁵⁾ : Z. 1, 14, 17, 34	(4 Fälle)
(b) Prädikat und Subjekt: Z. 16	(1 Fall)
(c) Negation und negiertem Wort: Z. 20, 31	(2 Fälle)
(d) Präposition und Nomen: Z. 21	(1 Fall)
(e) Verbum und Adverb (oder dir. Objekt): Z. 29	(1 Fall)
Zusammen:	9 Fälle

2. *Sallust, Bellum Iugurthinum, c. 6, 1-2:*

- 1 Terrebat eum !
- 2 natura mortalium avida imperi et_____
- 3 praeceps ad explendam animi cupidinem. !
- 4 praeterea opportunitas_____
- 5 suae liberorumque aetatis. !
- 6 quae etiam_____
- 7 mediocris_____
- 8 vires !
- 9 spe praedae transvorsos agit, ad hoc !
- 10 studia Numidarum in_____
- 11 Iugurtham adcensa, ex_____
- 12 quibus. !
- 13 si talem_____
- 14 virum !
- 15 dolis interfecisset. !
- 16 ne qua seditio aut_____
- 17 bellum oriretur, anxius erat. his_____
- 18 difficultatibus_____
- 19 circumventus, ubi videt !
- 20 neque per._____
- 21 vim !
- 22 neque insidiis opprimi posse hominem !
- 23 tam acceptum !
- 24 popularibus. !
- 25 quod erat !
- 26 Iugurtha manu promptus et adpetens !
- 27 gloriae militaris. !
- 28 statuit eum obiectare periculis et eo modo fortunam_____
- 29 temptare. igitur_____
- 30 bello Numantino Micipsa, quom !

⁵⁾ Die Abfolge der beiden Faktoren in den Gruppen (a), (b), (e) wurde zunächst nicht berücksichtigt.

- 31 populo Romano equitum atque peditum auxilia mitteret, !
 32 sperans !
 33 vel ostentando virtutem !
 34 vel hostium_____
- (35) saevitia facile eum occasurum.

Prosaabschnitte sind für unsere Untersuchung schwieriger als Gedichte, in denen uns das Versmaß manchmal hilft: so können wir im Vers Zäsuren erkennen und zwischen Hiatus und Synaloepe unterscheiden; in der Prosa müssen wir auf diese Hilfen verzichten.

(1) Sinn-(syntaktische)Gruppe ist erkennbar *nach*:

- | | |
|---|-----------|
| (a) Hyperbaton: Zeile 8, 12, 19, 32 | (4 Fälle) |
| (b) Ende eines Satzes: Z. 3, 15, 31 | (3 Fälle) |
| (c) Ende eines Satzteilens: Z. 5, 9, 14, 22, 23, 24, 26, 27 | (8 Fälle) |
| (d) Adverb oder Konjunktion: Z. 30 | (1 Fall) |
| (e) Erstem Glied eines mehrgliedrigen Ausdruckes: Z. 21, 22 | (2 Fälle) |
| (f) In Anastrophe: Z. 1, 25 | (2 Fälle) |

Zusammen: 20 Fälle

(2) Ununterbrochener Redefluß ist erkennbar *zwischen*:

- | | |
|--|-----------|
| (a) Substantiv und Attribut: Zeile 4, 7, 13, 17, 34 | (5 Fälle) |
| (b) Prädikat und Subjekt: ----- | 0 |
| (c) Negation und negiertem Wort: ----- | 0 |
| (d) Präposition und Nomen: Z. 10, 11, 20 | (3 Fälle) |
| (e) Verbum und Adverb (oder dir. Objekt): Z. 18, 28 | (2 Fälle) |
| (f) Sonstiges: <i>Nach et</i> (Z. 2), <i>etiam</i> (Z. 6), <i>aut</i> (Z. 16), <i>igitur</i> (Z. 29) | (4 Fälle) |

Zusammen: 14 Fälle

Tabelle 1: S.G. und U.R. in Catulls 11. Gedicht

S.G.	Hyperbata	Zus.	U.R.	Enjambement	Zus.	Insgesamt
22	7	29	8	1	9	38

Tabelle 2: S.G. und U.R. in Sallusts Bellum Iugurthinum 6.1-2

S.G.	U.R.	Insgesamt
20	14	34

Die Untersuchung dieser Testpartien zeigte also, daß die Mehrzahl der Konsonantenfolgen mit syntaktischen Einschnitten zusammenfällt.

Nun ist die Konsonantenfolge, wie oben angedeutet, nur eine der möglichen Lautfolgen. Nachstehend wollen wir an einigen Zeilen des

Catullgedichtes kurz die Beziehung zwischen Sinngruppe und ununterbrochenem Redefluß erläutern. Jetzt werden die Zeilengrenzen nicht durch Konsonantenfolgen, sondern jeweils durch eine der übrigen Lautfolgen bestimmt.

(a) *Lautfolge C V*:

- 1 Furi et_____
- 2 Aureli, comites Catulli,/ sive in_____
- 3 extremos penetrabit !
- 4 Indos, litus !
- 5 ut longe resonante Eoa/ tunditur_____
- 6 unda, sive in_____
- 7 Hyrcanos !
- 8 Arabasve molles,/ seu Sagas sagittiferosve Parthos,/ sive quae septemgeminus colorat_____
- 9 aequora Nilus,/ sive trans_____
- 10 altas gradietur_____
- 11 Alpes,/ Caesaris visens monimenta magni,/ Gallicum Rhenum, horribile aequor !
- 12ulti-/mosque Britannos!/ etc.

(b) *Lautfolge V C*:

- 1 Furi et Aureli, !
- 2 comites Catulli,/!
- 3 sive in extremos penetrabit Indos,/ litus ut longe_____
- 4 resonante Eoa/!
- 5 tunditur unda,/!
- 6 sive in Hyrcanos Arabasve_____
- 7 molles,/ seu_____
- 8 Sagas sagittiferosve_____
- 9 Parthos,/ sive !
- 10 quae_____
- 11 septemgeminus colorat aequora !
- 12 Nilus,/ sive !
- 13 trans altas gradietur Alpes,/ Caesaris visens monimenta_____
- 14 magni,/!
- 15 Gallicum Rhenum, horribile aequor, ulti-/ mosque_____
- 16 Britannos!/ etc.

(c) *Lautfolge V V (S)*:

- 1 Furi_____
- 2 et Aureli, comites Catulli,/ sive_____

- 3 in extremos penetrabit Indos,/ litus ut longe resonante____
 4 Eoa/ tunditur unda,/ sive____
 5 In Hyrcanos Arabasve molles,/ seu Sagas sagittiferosve Par-
 thos,/ sive quae septemgeminus colorat/ aequora Nilus,/ sive
 trans altas gradietur Alpes,/ Caesaris visens monumenta magni,
 Gallicum Rhenum, !
 6 horribile____
 7 aequor uli-/ mosque Britannos,/ omnia____
 8 haec etc.

(d) *Lautfolge V V (H)*: NIL.

Die nächste Tabelle zeigt die Verteilung aller Lautfolgen in beiden Textstichproben in Prozenten, um einen Vergleich zu ermöglichen.

Tabelle 3: Verteilung der Lautfolgen in den Textstichproben (%)

Text	CC	VC	CV	VV	Wortzahl
Catull, c. 11	37%	31%	17%	15%	98
Sall., B.I. 6.1-2	34%	24%	21%	21%	101

Trotz den Verschiedenheiten in Stil, Inhalt und Genre ist also die Verteilung der Lautfolgen in den beiden Partien ähnlich.

Tabellen 4-6 illustrieren den Redefluß in den einzelnen Lautfolgen.

Tabelle 4: Redefluß — Lautfolgen — Catull c. 11

Lautfolge	S.G.	U.R.	Zusammen
CC	29	9	38
CV	4	12	16
VC	11	19	30
VV	4	10	14
	48	50	98

Tabelle 5: Redefluß — Lautfolgen — Sallust, Bellum Iug. 6.1-2

Lautfolge	S.G.	U.R.	Zusammen
CC	20	14	34
CV	8	13	21
VC	4	20	24
VV	8	14	22
	40	61	101

Tabelle 6: Redefuß und Lautfolgen — Catull c. 11 — Sallust B. I. 6. 1–2

Lautfolge	S.G.		U.R.	
	Cat.	Sall.	Cat.	Sall.
<i>CC</i>	75%	60%	25%	40%
<i>CV</i>	25%	35%	75%	65%
<i>VC</i>	38%	16%	62%	84%
<i>VV</i>	28%	35%	72%	65%

Nach der soeben angedeuteten Methode wurden nun 25 Testabschnitte — Prosa sowohl wie Dichtung — mit insgesamt 7083 Wörtern auf ihre Lautfolgen hin untersucht. Die Ergebnisse sind in den Tabellen 7–9 zu finden. Um Einheitlichkeit zu erreichen und Vergleichsmöglichkeiten zu sichern, wurden alle Daten in Prozenten dargestellt⁶⁾.

Tabelle 7: Redefuß — Lautfolgen — Dichtung

	Plautus Amph. 1–49		Cat. c. 76		Lukrez					
	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	1.1–43		3.558–79		5.925–61	
	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.
<i>CC</i>	55%	45%	58%	42%	55%	45%	58%	42%	56%	44%
<i>CV</i>	30%	70%	40%	60%	40%	60%	22%	78%	32%	68%
<i>VC</i>	27%	73%	28%	72%	35%	65%	33%	67%	33%	67%
<i>VV</i>	10%	90%	26%	74%	36%	64%	60%	40%	20%	80%

	Vergil							
	Ecl. 6		Aen. 1.1–33		Aen. 3.655–89		Aen. 4.553–629	
	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.
<i>CC</i>	60%	40%	52%	48%	60%	40%	59%	41%
<i>CV</i>	36%	64%	28%	72%	38%	62%	45%	55%
<i>VC</i>	43%	57%	17%	83%	35%	65%	31%	69%
<i>VV</i>	45%	55%	18%	82%	22%	78%	15%	85%

	Horaz				Ovid							
	c. 1.4		c. 3.1		Sat. 1.4.1–44		Met. 14.441–82		Fasti 3.135–66		Exp 2.7.1–38	
	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.
<i>CC</i>	48%	52%	52%	48%	55%	45%	60%	40%	64%	36%	66%	34%
<i>CV</i>	30%	70%	52%	48%	35%	65%	45%	55%	36%	64%	24%	76%
<i>VC</i>	40%	60%	40%	60%	32%	68%	36%	64%	38%	62%	30%	70%
<i>VV</i>	100%	0(x)	50%	50%	36%	64%	25%	75%	45%	55%	55%	45%

(x) = unverlässlich: kleine absolute Werte.

⁶⁾ Die Berechnungsmethode der Prozentsätze ist langwierig: Elektronische Datenverarbeitung kann den Umfang solcher Untersuchungen erweitern und dadurch die Ergebnisse festigen.

Tabelle 8: Redefluß — Lautfolgen — Prosa

	Cato				Cicero				Caesar	
	Agr.40-41		Orig. 5		Cat.1.1-2		EpFam.2.16		BG 1.19-20	
	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.
<i>CC</i>	26%	74%	40%	60%	45%	55%	43%	57%	48%	52%
<i>CV</i>	52%	48%	24%	76%	38%	62%	32%	68%	28%	72%
<i>VC</i>	40%	60%	20%	80%	44%	56%	26%	74%	30%	70%
<i>VV</i>	40%	60%	40%	60%	25%	75%	14%	86%	30%	70%

	Sallust				Livius		Tacitus	
	Cat.1-2		Bell.Iug.6-7		35.1-2		Hist.3.21-22	
	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.	S.G.	U.R.
<i>CC</i>	53%	47%	55%	45%	36%	64%	50%	50%
<i>CV</i>	40%	60%	24%	76%	35%	65%	36%	64%
<i>VC</i>	30%	70%	36%	64%	27%	73%	30%	70%
<i>VV</i>	30%	70%	26%	74%	24%	76%	30%	70%

Tabelle 9: Verteilung der Lautfolgen — Prosa und Dichtung

Testabschnitt	<i>CC</i>	<i>CV</i>	<i>VC</i>	<i>VV</i>	Worte (abs. Zahlen)
Plautus, Amphitruo, 1-49	42%	15%	20%	23%	309
Catull, c. 76	29%	18%	34%	19%	180
Lucrez, 1.1-43	35%	12%	44%	9%	276
3.558-79	33%	22%	28%	17%	148
5.925-61	40%	13%	40%	7%	231
Vergil, Ecl. 6	32%	21%	40%	7%	300
Georg.4.415-44	33%	22%	32%	13%	188
Aen. 1.1-33	33%	20%	40%	7%	196
3.655-89	35%	18%	34%	13%	212
4.553-629	36%	17%	33%	14%	493
Horaz, c. 1.4	40%	22%	37½%	½%	124
c. 3.1	48%	14%	34%	4%	172
Sat. 1.4.1-44	38%	23%	30%	9%	291
Ovid, Met. 14.441-82	30%	22%	42%	6%	255
Fasti 3.135-66	30%	30%	36½%	3½%	198
ExPonto 2.7.1-38	33%	21%	43%	3%	243
					Dichtung: 3816
Cato, De agricult. 40-41	45%	12%	17%	20%	384
Orig. 5	40%	16%	26%	18%	362
Cicero, Cat. 1.1-2	45%	14%	26%	15%	496
Ep.Fam. 2.16.1-2	40%	16%	26%	18%	249

Testabschnitt	CC	CV	VC	VV	Worte (abs. Zahlen)
Caesar, Bell.Gall. 1.19–20	47%	13%	20%	20%	311
Sallust, Cat. 1–2	33%	14%	29%	24%	328
Bell.Iug. 6–7	32%	17%	28%	23%	315
Livius 35.1–2	39%	18%	24%	19%	426
Tacitus, Hist. 3.21–22	35%	17%	27%	21%	396
				Prosa:	3267
				Zusammen:	7083

Die vorstehenden Tabellen zeigen folgendes:

(1) Die Konsonantenfolgen haben einen mehr oder minder konstanten Prozentsatz von syntaktischen Einschnitten — in der Poesie von einem Maximum bei Ovid (66%, 64%, 60%) bis zu einem Minimum von 48% in dem Abschnitt der *Georgica*; in der Prosa sind die Prozentsätze etwas niedriger. (Maximum [55%] bei Sallust — Minimum [26%] bei Cato.)

(2) Ein Vergleich des Verhältnisses von Sinngruppe und ununterbrochenem Redefluß in den einzelnen Lautfolgen zeigt, daß der Prozentsatz von S. G. im allgemeinen in den Konsonantenfolgen am höchsten ist (an die 50%). *Das genau ist es, was wir bestätigen wollten.*

Im Durchschnitt ist der Prozentsatz der syntaktische Einschnitte markierenden Konsonantenfolgen in der Prosa niedriger als in der Dichtung; die untersuchten Catopartien zeigen, daß er in der frühen Prosa anscheinend klein ist; zudem ist in *De agricultura* CC nicht die größte, sondern die kleinste Lautfolge (nach CV [52%] und VC = CV (je 40%)); in der *Rede für die Rhodier* (Orig. 5) ist CC gleich VV (40%).

(3) Die Folge CV hat ein Minimum von 30% (Aen. 1.1–33) und ein Maximum von 52% in Horaz' c. 3.1.

(4) VC hat im allgemeinen kleinere Werte, von 17% (Aen. 1.1–33) bis 40% (Horaz' c. 1.4, 3.1).

(5) VV reicht von 10% in Plautus' Amphitruoprolog zu einem im Hinblick auf die anderen untersuchten Lukrezstellen überraschenden Maximum von 60%⁷⁾.

(6) Wie aus Tabelle 9 zu ersehen ist, ist CC meist die größte Lautfolge — ohne Rücksicht auf den Redefluß — doch gibt es in der

⁷⁾ Während die drei Lukrezabschnitte in Tabelle 9 in den übrigen Lautfolgen mehr oder weniger übereinstimmen, zeigt die Vokalfolge starke Schwankungen. (S.G.: 1.1–49: 36%, 3.558–79: 60%, 5.925–61: 20%).

Dichtung einige Ausnahmen: $V C$ ist die größte Gruppe in Catulls c. 76, in Lukrez' 1.1–49, in der 6. Ekloge, im Anfang der Aeneis und in den drei Ovidpartien, und kommt $C C$ gleich in Lukrez' 5.925–61. Minimalwerte in Dichtung haben $C V$ im Prolog zu Amphitruo und im Catullgedicht, und $V V$ in allen übrigen Testabschnitten.

In der Prosa sind die Resultate viel regelmäßiger: Die untersuchten Partien zeigen ausnahmslos Maximalwerte in $C C$ und Minimalwerte in $C V$.

Zusammenfassung

1. Da die Glieder einer Konsonantenfolge im Redefluß voneinander entfernt sind, war es zu erwarten, daß solche Lautfolgen einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz syntaktischer Einschnitte aufweisen. Unsere Untersuchung hat diese Erwartung bestätigt.

2. Es hat sich gezeigt, daß Konsonantenfolgen im allgemeinen den höchsten (durchschnittlich 50%), Vokalfolgen den geringsten (durchschnittlich 20%) Anteil an syntaktischen Einschnitten haben. Schwankungen in diesen Frequenzen sind anscheinend auf Verschiedenheiten im Genre und auf andere Faktoren zurückzuführen.

3. Die Untersuchung der Lautfolgenverteilung ohne Rücksicht auf den Redefluß hat erwiesen, daß Konsonantenfolgen in der Regel die größte und Vokal-Konsonant-Folgen die zweitgrößte Gruppe bilden; in der Dichtung stehen Konsonant-Vokal-Folgen an dritter und Vokalfolgen an letzter Stelle; in den untersuchten Prosapartien ist die Reihenfolge umgekehrt.

4. Partien aus demselben Literaturwerk oder aus verschiedenen Werken desselben Autors weisen in manchen Fällen ähnliche Merkmale in Lautfolgenverteilung oder im Redefluß auf.

B.

Wir wollen uns nun der Frage zuwenden, ob und wieweit die Qualität der Komponenten einer Konsonantenfolge mit ihrem Anteil an der Gesamtzahl der syntaktischen Einschnitte zusammenhängt. $-m$, $-s$, $-t$, die in der Flexion verwendeten und daher häufigsten Endkonsonanten⁸⁾, weisen auch — das hat unsere Unter-

⁸⁾ Im folgenden wird O. Gradenwitz, *Laterculi vocum Latinarum* (Leipzig 1904) öfter erwähnt werden. Seine Angaben sind allerdings für unsere Untersuchung nur bedingt verwendbar.

suchung gezeigt — den größten Prozentsatz syntaktischer Einschnitte auf, wenn die nachfolgenden Worte mit *qu-*, *n-*, *s-*, *t-* beginnen⁹⁾.

Die untersuchten Testabschnitte enthalten an die 2500 Konsonantenfolgen¹⁰⁾.

Lateinische Wörter können auf einige Konsonanten überhaupt nicht, auf andere nur selten endigen¹¹⁾. Es gibt also 9 Endkonsonanten; da ein lateinisches Wort mit jedem Konsonanten¹²⁾ beginnen kann, ist die Zahl der möglichen Kombinationen $9 \times 15 = 135$.

Tabelle 10: Konsonantenfolgen nach Lautkombinationen
(Ergebnisse der Untersuchung von 2491 Konsonantenfolgen)¹³⁾

Ausl.→ Anlaut	-b	-c	-d	-l	-m	-n	-r	-s	-t	Zus.	%
↓											
b-	0	0	2	0	9	3	3	13	8	38	1½%
c-	3	8	8	5	62	8	7	102	42	245	10 %
d-	1	4	7	0	46	7	8	63	22	159	6½%
f-	0	13	8	0	40	3	4	58	31	157	6½%
g-	0	2	3	0	16	2	4	20	11	58	2½%
j-	1	2	4	0	9	2	2	15	7	42	1½%
l-	1	5	6	0	20	8	6	29	26	101	4 %
m-	1	20	15	2	53	21	12	64	50	238	9½%
n-	1	6	10	2	50	9	13	76	48	215	8½%
p-	0	9	5	2	81	21	12	90	69	289	11½%
q-	1	5	2	0	56	5	12	54	51	186	7½%
r-	0	10	2	0	25	6	3	30	17	93	3½%
s-	4	11	12	0	77	18	23	104	56	305	12½%
t-	0	13	9	4	48	12	5	48	33	172	7 %
v-	0	33	6	2	51	9	17	57	48	193	7 %
	13	111	99	17	643	134	131	823	520	2491	100%
	½%	4½%	4%	¾%	26%	5½%	5½%	33%	20½%	100%	

⁹⁾ Siehe Tabelle 14. ¹⁰⁾ Siehe Tabelle 9.

¹¹⁾ Nicht im Auslaut: *-g*, *-j* (so bezeichne ich der Deutlichkeit wegen den Konsonanten zum Unterschied vom Vokal *i*), *q-*, *v-*, (*z-*). Selten im Auslaut: *-f*: nur *af*, eine von Cicero, *Orator* 158, erwähnte und auf einigen älteren Inschriften (siehe Anm. 24) gefundene Parallelförm zu *ab*. *-p*: nur in *volup*. Auslautendes *-x* wird von uns unter *-s* behandelt.

¹²⁾ Mit *h* anlautende Wörter werden von uns als vokalisiert anlautend angesehen. Mit *ph*, *x-*, *z-* lauten im Lateinischen nur griechische Wörter an; ihre Frequenz in den Testabschnitten war minimal, so daß wir sie außer acht ließen.

¹³⁾ Siehe Tabelle 9.

Drei der Endkonsonanten weisen bei weitem die Mehrzahl der Kombinationen auf: *-s* (823), *-m* (643), *-t* (520); Gruppen mit *-s*, *-m*, *-t* bilden an die 80% aller vorkommenden Konsonantenfolgen. Am häufigsten sind *s/s* (104), *s/c* (102), *s/p* (90), *m/p* (81), *m/s* (77) und *m/n* (76), während Folgen mit *-b* (13) und mit *-l* (17) am wenigsten häufig sind. Die nachstehenden Folgen kommen in den untersuchten Abschnitten¹⁴⁾ nicht vor: *-b*(*b-*, *f-*, *p-*, *r-*, *s-*, *t-*, *v-*); *-c*(*b-*, *j-*, *l-*, *t-*); *-l*(*b-*, *d-*, *f-*, *g-*, *j-*, *l-*, *m-*, *q-*, *r-*, *s-*, *t-*); *-m*(*n-*).

Tabelle 11: Anlautende Konsonanten in Testabschnitten und nach Gradenwitz¹⁵⁾

	b-	c-	d-	f-	g-	j-	l-	m-
Texte	11½%	10%	6½%	6½%	2½%	11½%	4%	9½%
Grad.	3%	18%	8%	5%	2½%	1%	4½%	6½%

	n-	p-	q-	r-	s-	t-	v-
Texte	8½%	12%	7½%	3½%	12%	7%	7½%
Grad.	2½%	17%	1½%	5½%	15%	6%	4%

Tabelle 12: Auslautende Konsonanten in Testabschnitten¹⁶⁾

-b	-c	-d	-l	-m	-n	-r	-s	-t
½%	4½%	4%	¾%	26%	5½%	5½%	33%	20½%

¹⁴⁾ Die erwähnten Konsonantenfolgen wurden in den Testabschnitten nicht gefunden. Es ist möglich, daß die Untersuchung einer viel größeren Zahl von Testabschnitten noch weitere Konsonantenfolgen zeigen wird. Zahlreich werden sie wohl nicht sein. Für andere Positionen siehe Tabelle 15.

¹⁵⁾ Der wesentliche Unterschied zwischen Lexikon und Textpartie soll nicht vergessen werden: während das Wörterbuch nur eine Form jedes Wortes registriert, kann im literarischen Text dasselbe Wort in verschiedenen Formen vorkommen; Frequenzstudien müssen das berücksichtigen. Trotzdem ist der Vergleich interessant; er zeigt verhältnismäßig geringe Abweichungen. Die Prozente stellen den Anteil an der Gesamtzahl der Konsonanten dar.

¹⁶⁾ Hier kann Gradenwitz natürlich nicht verglichen werden.

Tabelle 13: Konsonantenfolgen nach fallender Frequenz — Absol. Zahlen

Auslaut→ Anlaut	-s	-m	-t	-r	-n	-c	-d	-l	-b	Reihen- folge
↓	s-104	p-81	p-69	s-23	m-21	m-20	m-15	c-5	s-4	(1)
	c-102	s-77	s-56	v-17	p-21	f-13	s-12	t-4	c-3	(2)
	p-90	c-62	q-51	n-13	s-18	t-13	n-10	m-2	d-1	(3)
	n-76	q-56	m-50	m-12	t-12	s-11	t-9	n-2	l-1	(4)
	m-64	m-53	n-48	p-12	n-9	r-10	c-8	p-2	m-1	(5)
	d-63	v-51	v-48	q-12	v-9	p-9	f-8	v-2	n-1	(6)
	f-58	n-50	c-42	d-8	c-8	c-8	d-7	b-0	q-1	(7)
	v-57	t-48	t-33	c-7	l-8	n-6	l-6	d-0	j-1	(8)
	q-54	d-46	f-31	l-6	d-7	l-5	v-6	f-0	b-0	(9)
	t-48	f-40	l-26	t-5	r-6	q-5	p-5	g-0	f-0	(10)
	r-30	r-25	d-23	f-4	q-5	d-4	j-4	j-0	g-0	(11)
	l-29	l-20	r-17	g-4	b-3	v-3	g-3	l-0	p-0	(12)
	g-20	g-16	g-11	b-3	f-3	g-2	b-2	q-0	r-0	(13)
	j-15	b-9	b-8	r-3	g-2	j-2	q-2	r-0	t-0	(14)
	b-13	j-9	j-7	j-2	j-2	b-0	r-2	s-0	v-0	(15)
	823	643	520	131	134	111	99	17	13	

Wie die Tabelle zeigt, sind die häufigsten Verbindungen in jeder Gruppe (mit [1] bezeichnet) die Kombinationen mit *s*-, *m*-, *p*-, *c*-; die seltensten (mit [15] bezeichnet) sind in der Regel solche mit *b*-, *j*-, *r*-, *v*-; die Frequenz der Kombination hängt aber anscheinend von beiden Komponenten ab.

Da unsere Untersuchung vor allem auf das Verhältnis von Konsonantenfolgen zu syntaktischen Einschnitten abzielt, wollen wir nun prüfen, wieweit dieses Verhältnis mit der Qualität beider Komponenten zusammenhängt¹⁷⁾.

In den Testabschnitten fanden wir 118 von den 135 möglichen Konsonantenfolgen, aber nur 36 erreichten mehr als 1% der Gesamtzahl der Konsonantenfolgen, kamen also mehr als 25mal vor. Dies sind nun aber ausschließlich Verbindungen, deren erste Komponente einer der drei häufigsten Auslautkonsonanten *-m*-, *-s*-, *-t* ist.

¹⁷⁾ Wie schon erwähnt, ist die Entscheidung, ob es sich um einen syntaktischen Einschnitt handelt, in der Prosa manchmal recht schwierig.

Tabelle 14 zeigt in Prozenten das Verhältnis von *S.G.* und *U.R.* in jeder dieser 36 Konsonantenfolgen¹⁸⁾.

Tabelle 14: Konsonantenfolgen: U.R. und S.G. nach Komponenten

Kons.-Fol.	U.R.	S.G.	Kons.-Fol.	U.R.	S.G.	Kons.-Fol.	U.R.	S.G.
<i>m-b</i>	0	0	<i>s-b</i>	0	0	<i>t-b</i>	0	0
<i>m-c</i>	60%	40%	<i>s-c</i>	34%	66%	<i>t-c</i>	42%	58%
<i>m-d</i>	68%	32%	<i>s-d</i>	30%	70%	<i>t-d</i>	65%	35%
<i>m-f</i>	55%	45%	<i>s-f</i>	58%	42%	<i>t-f</i>	72%	28%
<i>m-g</i>	----- (x) -		<i>s-g</i>	45%	55%	<i>t-g</i>	----- (x) -	
<i>m-j</i>	----- (x) -		<i>s-j</i>	----- (x) -		<i>t-j</i>	----- (x) -	
<i>m-l</i>	60%	40%	<i>s-l</i>	38%	62%	<i>t-l</i>	60%	40%
<i>m-m</i>	55%	45%	<i>s-m</i>	37%	63%	<i>t-m</i>	72%	28%
<i>m-n</i>	35%	65%	<i>s-n</i>	18%	82%	<i>t-n</i>	30%	70%
<i>m-p</i>	64%	36%	<i>s-p</i>	53%	47%	<i>t-p</i>	53%	47%
<i>m-q</i>	23%	77%	<i>s-q</i>	11%	89%	<i>t-q</i>	14%	86%
<i>m-r</i>	68%	32%	<i>s-r</i>	60%	40%	<i>t-r</i>	----- (x) -	
<i>m-s</i>	40%	60%	<i>s-s</i>	36%	64%	<i>t-s</i>	32%	68%
<i>m-t</i>	48%	52%	<i>s-t</i>	30%	70%	<i>t-t</i>	52%	48%
<i>m-v</i>	52%	48%	<i>s-v</i>	42%	58%	<i>t-v</i>	45%	55%

(x) = weniger als 1% der untersuchten Konsonantenfolgen (= 25).

Syntaktische Einschnitte sind also am häufigsten in den folgenden Kombinationen (über Wortgrenzen): *s/q*, *t/q*, *s/n* (89%–82%), *m/q*, *s/d*, *s/t*, *t/n* (77%–70%) und am seltensten in den Verbindungen *m/p*, *t/d*, *m/d*, *m/r* (36%–32%), *t/f*, *t/m* (28%). Anders ausgedrückt: Die Lautfolgen *m/p*, *t/d*, *m/d*, *m/r*, *t/f*, *t/m* weisen eine stärkere Verbindung ihrer Komponenten auf, während in den Kombinationen *s/q*, *t/q* u.ä. die beiden Konsonanten weiter voneinander entfernt sind. Das dürfte unter anderem mit der Tatsache zusammenhängen, daß mit *qu-* beginnende Wörter Relativa sind, die ja einen Satz einleiten, also *nach* dem Ende einer Sinngruppe stehen. Dieser ganze Komplex wird noch weiterhin zu untersuchen sein.

Die nächste Tabelle gibt eine Übersicht über die Konsonantengruppen im Lateinischen und ihr tatsächliches Vorkommen in den vier möglichen Positionen:

(1) *In Wortgrenze*: Die Konsonantengruppe ist eine Konsonantenfolge im Sinne der von uns oben gegebenen Definition¹⁹⁾. Solche Gruppen sind mit (1) bezeichnet.

¹⁸⁾ Die Prozentsätze sind nur annähernd.

¹⁹⁾ Siehe oben, Seite 101.

- (2) *Präposition vor Nomen*: Die Wortgrenze ist geschwächt, da die Verbindung zwischen Präposition und Nomen stärker ist als die zwischen zwei selbständigen Wörtern, aber doch schwächer als in
- (3) *Komposition*: Der erste Teil des zusammengesetzten Wortes ist eine Präposition oder ein Adverb, die auf einen Konsonanten auslauten, während das Stammwort mit einem Konsonanten beginnt.
- (4) *Im Morpheminnern*: (a) In einer Silbe (z. B. 'flavus'). (b) Auf zwei Silben verteilt (z. B. 'aptus').

Tabelle 15: Konsonantengruppen nach Positionen

(1)(2)(3)(4) P ²⁰⁾	(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P
b/b - - x x 2	c/b - - - - 0	d/b x x x - 3
b/c x x - - 2	c/c x - x - 2	d/c x x x - 3
b/d x x x - 3	c/d x - - - 1	d/d x x x - 3
b/f - x - - 1	c/f x - x - 2	d/f x x x - 3
b/g - x - - 1	c/g x - - - 1	d/g x x x - 3
b/j x x x - 3	c/j - - - - 0	d/j x x x - 3
b/l - x x x 3	c/l - - - x 1	d/l x x x - 3
b/m x x x - 3	c/m x - - - 1	d/m x x x - 3
b/n x x x - 3	c/n x - - - 1	d/n x x x - 3
b/p - x - - 1	c/p x - - - 1	d/p x x x - 3
b/q x - - - 1	c/q x - x - 2	d/q x x x - 3
b/r - x x x 3	c/r x - - x 2	d/r x x x - 3 ²¹⁾
b/s - x - x 2	c/s x - x x 3	d/s x x x - 3
b/t - x x - 2	c/t - - - x 1	d/t x x x - 3
b/v - x x - 2	c/v x - - - 1	d/v x x x - 3 ²²⁾
Zus. 6 13 9 4 32	11 0 4 4 19	15 15 15 0 45

(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P
f/b - - - - 0	g/b - - - - 0	l/b - - - x 1
f/c - x - - 1	g/c - - - - 0	l/c x x - x 3 ²³⁾
f/d - - - - 0	g/d - - - - 0	l/d - x - x 2
f/f - - x - 1	g/f - - - - 0	l/f - - x - 1 ²³⁾
f/g - - - - 0	g/g - - x - 1	l/g - - - x 1
f/j - - - - 0	g/j - - - - 0	l/j - - - - 0
f/l - x - x 2 ²⁴⁾	g/l - - - x 1	l/l - x - x 2
f/m - x - - 1	g/m - - - x 1	l/m - - - x 1

²⁰⁾ (1), (2), (3), (4) bezeichnen die Positionen, wie auf Seite 116f. erklärt. P = die Anzahl der vorkommenden Positionen.

²¹⁾ *dr*: abgesehen von griechischen Wörtern nur vereinzelt und spät.

²²⁾ *dv*: die alte Form *duonus* für *bonus*.

²³⁾ *lf*: (3): *olfacio*; (4) in den Namen *Alfenus*, *Alfius*.

²⁴⁾ *af* (siehe Anm. 11) in CIL 1.586.11, 808.7, 1471, 1522, 2444.

(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P
f/n - - - - 0	g/n - - - x 1	l/n x x - x 3 ²⁵⁾
f/p - - - - 0	g/p - - - - 0	l/p x - - x 2
f/q - - - - 0	g/q - - - - 0	l/q - - - - 0
f/r - - - x 1	g/r - - - x 1	l/r - - - - 0
f/s - x - - 1	g/s - - - x 1	l/s - - - x 1
f/t - - - - 0	g/t - - - - 0	l/t x - - x 2
f/v - x - - 1	g/v - - - - 0	l/v x x - x 3
Zus. 0 5 1 2 8	0 0 1 5 6	5 5 111

(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P
m/b x x x x 4	n/b x x - - 2	p/b - - - - 0
m/c x x - - 2	n/c x x x x 4	p/c - - - - 0
m/d x x - - 2	n/d x x x x 4	p/d - - - - 0
m/f x x - - 2	n/f x x x x 4	p/f - - - - 0
m/g x x - - 2	n/g x x x x 4	p/g - - - - 0
m/j x x - - 2	n/j x x x - 3	p/j - - - - 0
m/l x x - - 2	n/l x x x - 3	p/l - - - x 1
m/m x x x x 4	n/m x x x - 3	p/m - - - - 0
m/n - x - x 2	n/n x x x x 4	p/n - - - - 0
m/p x x x x 4	n/p x x - - 2	p/p - - x - 1 ²⁶⁾
m/q x x - - 2	n/q x x x x 4 ²⁷⁾	p/q - - - - 0
m/r x x - - 2	n/r x x x - 3	p/r - - - x 1
m/s x x - - 2	n/s x x x x 4	p/s - - - x 1
m/t x x - - 2	n/t x x x x 4	p/t - - - x 1
m/v x x - - 2	n/v x x x - 3	p/v - - - - 0
Zus. 14 15 3 4 36	15 15 13 8 51	0 0 1 4 5

(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P
r/b x x x x 4	s/b x x x - 3	t/b x x - - 2
r/c x x x x 4	s/c x x x x 4	t/c x x - - 2
r/d x x x x 4	s/d x x - - 2	t/d x x - - 2
r/f x x x - 3	s/f x x x - 3	t/f x x x - 3
r/g x x x x 4	s/g x x x - 3	t/g x x x - 3
r/j x x x - 3	s/j x x x - 3	t/j x x - - 2
r/l x x x - 3	s/l x x x - 3	t/l x x x - 3
r/m x x x x 4	s/m x x x - 3	t/m x x x - 3
r/n x x x x 4	s/n x x x - 3	t/n x x - - 2
r/p x x x x 4	s/p x x x x 4	t/p x x x - 3

²⁵⁾ *simul, procul* selten als Präpositionen mit Ablativ.

²⁶⁾ *p/p* wie *f/f, g/g* und andere bestanden neben den nicht assimilierten Formen; in dieser Untersuchung wurden sowohl assimilierte wie auch nicht assimilierte Formen als vorkommend angesehen.

²⁷⁾ Für *n/q* im Morpheminnern fand ich nur *inquam*.

(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P	(1)(2)(3)(4) P
r/q x x x x 4	s/q x x x x 4	t/q x x x - 3
r/r x x x x 4	s/r x x - - 2 ²⁸⁾	t/r x x - x 3
r/s x x x x 4	s/s x x x x 4	t/s x x x - 3
r/t x x x x 4	s/t x x x x 4	t/t x x - x 3
r/v x x x x 4	s/v x x x - 3	t/v x x - - 2 ²⁹⁾
Zus. 15 15 15 12 57	15 15 13 5 48	15 15 7 2 39

Tabelle 16: Positionskombinationen nach erstem Konsonanten

	b	c	d	f	g	j	l	m	n	p	q	r	s	t	v	Zus.
In 1 Position	4	8	0	6	6	0	5	0	0	5	0	0	0	0	0	34
In 2 Positionen	5	4	0	1	0	0	4	12	2	0	0	0	2	6	0	36
In 3 Positionen	6	1	15	0	0	0	3	0	5	0	0	3	8	9	0	50
In 4 Positionen	0	0	0	0	0	0	0	3	8	0	0	12	5	0	0	28
Zusammen:	15	13	15	7	6	0	12	15	15	5	0	15	15	15	0	148
Fehlen:	0	2	0	8	9	15	3	0	0	10	15	0	0	0	15	77
Insgesamt:	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	225

Von den 225 theoretisch möglichen Konsonantengruppen finden sich also 34 in einer, 36 in zwei Positionen, 50 in drei und 28 in allen vier Positionen; 77 fehlen.

An die 35% der Konsonantengruppen kommen also im Lateinischen nicht vor. Im Hinblick auf die verschiedenen Positionen zeigt sich folgendes: Die Höchstzahl der zu erwartenden Positionen ist $225 \times 4 = 900$. Davon erscheinen nur 368, d.h. gegen 41%. Die übrigen 59% bestehen einerseits aus Konsonanten, die im Lateinischen nie als erste Komponente einer Konsonantenverbindung erscheinen, nämlich *-j*, *-q*, *-v*, andererseits aus solchen, die mit bestimmten Konsonanten eine Verbindung eingehen, mit anderen aber nicht, z.B. *c/b*, *p/n*.

Die vielseitigste erste Komponente einer Konsonantengruppe ist *-r* (57 von 60 Verbindungen in allen Positionen), dann folgen *-n* (51), *-s* (48), *-d* (45), *-t* (39), *-m* (36).

Um diese Untersuchung der Konsonantenverbindungen zu vervollständigen, wird in der folgenden Tabelle eine Übersicht über die lateinischen Endkonsonanten und ihre Verwendung in der Flexion gegeben.

²⁸⁾ *Transrhenanus*: Caesar *Bell.Gall.*, z. B. 5.2.5.

²⁹⁾ Selten: *Postverta*: Ov. *Fasti* 1.633. *postveniens*: Plin. *N.H.* 18.25.57.

Tabelle 17: Endkonsonanten und syntaktische Funktion

Kons.	Substantiva		Adjektiva (einschl. Partiz.)	Verba
	Flexion	Sonstige		
-b	-----	-----	-----	-----
-c	-----	lac	-----	dic, duc, fac
-d	-----	-----	-----	-----
-l	-----	consul, sol; mel; neutra III -al.	vigil, exsul;	-----
-m	acc. sg. m., f.; gen. pl.; nom., acc. sg. neutr. II	-----	acc. sg. I, II; acc. sg. m., f. III; gen. pl.	1. ps. sg. act. pr. cj., futur. III, IV; 1. ps. sg. ind. impf., plqpf.; sum, eram, fueram
-n	-----	neutra III -en; flamen	-----	-----
-p	-----	-----	-----	-----
-r	-----	nom. sg. II: ager; III: -(t)or; neutra III ar, -ur; arbor; fur	comp. nom. sg. m., f.; satur	1. ps. sg., pl. pass., pr., impf., futur.; imper. pass. sg. 2. ps.; fer
-s	nom. acc. pl. m., f. III, IV, V; acc. pl. m. f. I, II; dat. abl. pl. gen. sg. III, IV; nom. sg. II, III, IV, V	urbs, nox, arx	nom. sg. m. II, f. III; part. pr. nom. sg.; sonst siehe Subst. -ox, -ax, -trix; exlex, senex.	2. ps. sg. act. ind. ohne pf.; cj.; 2. ps. sg. pass. pr., impf. ind., cj. futur.; 2. ps. pl. act.
-t	-----	-----	-----	3. ps. act. sg., pl.

Kons.	Pronomina	Indeclinabilia			
		Adverbia	Präpos.	Konjunkt.	Andere
-b	-----	-----	ab, ob, sub	-----	-----
-c	hic;	hic; sic; nunc.	-----	ac; donec	nec
-d	quid; illud etc.	-----	ad, apud	sed	hau(d)
-l	nihil	simul; procul	(simul, procul)	vel	-----
-m	siehe Adj.	clam; statim	cum; coram	-----	-----
-n	-----	-----	in	tamen, an	non
-p	-----	volup	-----	-----	-----
-r	-----	III-ter; nuper	per, inter etc.	-----	ter, quater
-s	is, nobis; siehe Adj.	satis; vix etc.	abs, ex, tenuis	-----	sex
-t	(-mat)	-----	post	et; ut etc.	-----

Zusammenfassung

1. Die Untersuchung von Testabschnitten aus der lateinischen Literatur verschiedener Perioden, Stilarten und Autoren hat erwiesen, daß die Häufigkeit der syntaktischen Einschnitte in Konsonantenfolgen mit der Qualität ihrer Komponenten zusammenhängt.

2. 17 von 135 an *Wortgrenzen* möglichen Konsonantenverbindungen fehlen, 82 finden sich jeweils nur in weniger als 1% der untersuchten Konsonantenfolgen; nur 36 solcher Lautfolgen erreichen mehr als dieses Minimum.

3. Den größten Anteil an syntaktischen Einschnitten haben die als Flexionsendungen dienenden Endkonsonanten *-m*, *-s*, *-t*, die häufigsten Endkonsonanten im Lateinischen. Kombinationen dieser Konsonanten bilden 80% aller Konsonantenfolgen. — Syntaktische Einschnitte sind am häufigsten in den Lautfolgen *s/q*, *t/q*, *s/n*, *m/q*, *s/d*, *s/t*, *t/n* und am seltensten in *m/p*, *t/d*, *m/d*, *m/r*, *t/f*, *t/m*.

4. Von den 900 in einer oder mehreren der vier Positionen möglichen Konsonantengruppen fehlen 59%; die übrigen 41% verteilen sich wie folgt: An Wortgrenze und zwischen Präposition und Nomen je 12½%, in Komposition 9% und im Morpheminnern 7%.

5. 34% der 225 Konsonantengruppen fehlen, während 17% in einer, 14% in zwei Positionen erscheinen; 22% finden sich in drei und 13% in allen vier Positionen.

6. Die vielseitigsten Verbindungen sind: *-m(b, m, p)*; *-n(c, d, f, g, n, q, s, t)*; die Verbindungen mit *-r* (ohne *r/f*, *r/g*, *r/l*); *-s(c, p, q, s, t)*.

Genitival -AI and -AE in Ennius

By O. SKUTSCH, London

In his interesting '*Entwürfe zu einer Enniusgrammatik*'¹⁾ Professor J. Untermann comments (p. 216f.) on the genitive singular ending of *a*-stems, arguing that the disyllabic form *-ai* is normal in the Annals, and cautiously advancing special explanations to account for instances of monosyllabic *-ae*: 112 *qualem te patriae custodem di genuere*, he thinks, may contain a dative, and 379 *aquae vis* could

¹⁾ Fond. Hardt, *Entret.* 17 (Ennius), 1972. 216f.

Zusammenfassung

1. Die Untersuchung von Testabschnitten aus der lateinischen Literatur verschiedener Perioden, Stilarten und Autoren hat erwiesen, daß die Häufigkeit der syntaktischen Einschnitte in Konsonantenfolgen mit der Qualität ihrer Komponenten zusammenhängt.

2. 17 von 135 an *Wortgrenzen* möglichen Konsonantenverbindungen fehlen, 82 finden sich jeweils nur in weniger als 1% der untersuchten Konsonantenfolgen; nur 36 solcher Lautfolgen erreichen mehr als dieses Minimum.

3. Den größten Anteil an syntaktischen Einschnitten haben die als Flexionsendungen dienenden Endkonsonanten *-m*, *-s*, *-t*, die häufigsten Endkonsonanten im Lateinischen. Kombinationen dieser Konsonanten bilden 80% aller Konsonantenfolgen. — Syntaktische Einschnitte sind am häufigsten in den Lautfolgen *s/q*, *t/q*, *s/n*, *m/q*, *s/d*, *s/t*, *t/n* und am seltensten in *m/p*, *t/d*, *m/d*, *m/r*, *t/f*, *t/m*.

4. Von den 900 in einer oder mehreren der vier Positionen möglichen Konsonantengruppen fehlen 59%; die übrigen 41% verteilen sich wie folgt: An Wortgrenze und zwischen Präposition und Nomen je 12½%, in Komposition 9% und im Morpheminnern 7%.

5. 34% der 225 Konsonantengruppen fehlen, während 17% in einer, 14% in zwei Positionen erscheinen; 22% finden sich in drei und 13% in allen vier Positionen.

6. Die vielseitigsten Verbindungen sind: *-m(b, m, p)*; *-n(c, d, f, g, n, q, s, t)*; die Verbindungen mit *-r* (ohne *r/f*, *r/g*, *r/l*); *-s(c, p, q, s, t)*.

Genitival -AI and -AE in Ennius

By O. SKUTSCH, London

In his interesting '*Entwürfe zu einer Enniusgrammatik*'¹⁾ Professor J. Untermann comments (p. 216f.) on the genitive singular ending of *a*-stems, arguing that the disyllabic form *-ai* is normal in the Annals, and cautiously advancing special explanations to account for instances of monosyllabic *-ae*: 112 *qualem te patriae custodem di genuere*, he thinks, may contain a dative, and 379 *aquae vis* could

¹⁾ Fond. Hardt, *Entret.* 17 (Ennius), 1972. 216f.

be modelled on a line ending in *aquai*. In the light of the phrase *custos patriae (urbis, ciuitatis, rei publicae, etc.)*, which remains current until the time of the Goths²⁾, and especially in view of Horace's reminiscence of the Ennian passage in c. 4.5.1 *diuis orte bonis, optume Romulae custos gentis*, the explanation of 112 fails to convince, and that of 379 seems to me hardly an explanation at all. In the discussion (l. c., p. 247) I mentioned that a large proportion of the -ai endings were found at the end of the line but did not succeed in shaking Professor Untermann's conviction that -ai was the normal form.

The facts are these: in the Annals there are altogether 9 (or 8, if *uiui* in 203 is not accepted) instances of -ai, 6 (5) at the end of the line, and 3 in attributive rhyme with -ai at the end (type *terrai frugiferai*). From the Satires³⁾ there accedes *ann. 16 V., Lunai portum, est operae, cognoscite ciues*, the only instance of -ai not placed as we always find it placed in the Annals. The explanation seems to me obvious: the line makes an announcement and is therefore couched in the solemn and oldfashioned language of heralds.

As against these 9 instances of -ai, we have in the Annals, if *operae* 465 (and 16 = Satires) is discarded as a possible dative, 5 instances of -ae: 112 (see above); 160 *nobis unde forent fructus uitaeque propagmen*; 308 *flos delibatus populi Suadai < que > medulla* (where monosyllabic scansion of the transmitted -ai should no longer be questioned⁴⁾); 379 (see above); 447 *qui facta labore Nixi militiae peperere (factam . . . militiam, corr. Dousa)*.

The usage of the Annals is therefore not markedly different from that of Lucretius, where we find 166 instances of -ai as against 153 of -ae. Of the 166, again a large proportion, 107, are at the end of the line⁵⁾, but the remaining 59 are scattered a little more freely over the line than they are in the Annals. So far, then, from -ai being the normal form in the Annals, its use is rather more restricted there than it is in Lucretius.

As to the Tragedies, Professor Untermann remarks: 'Es ist vielleicht kein Zufall, daß in Ennius' Tragödien nur ein Fall von -ai nachweisbar ist (258), dem ein völlig sicherer Beleg für einsilbiges -ae (85) gegenübersteht: *ex opibus summis opis egens, Hector, tuae*.' It certainly is no accident, especially as *tuae* 85 is joined by *sacrae*

²⁾ E. Norden, *Aus altröm. Priesterbüchern*, Lund 1939. 456f.

³⁾ *Studia Enniana*, 25ff., with n. 12.

⁴⁾ Sc. Mariotti, *Lezioni su Ennio*, 118; S. Timpanaro, *Innsbr. Anz.* 5. 1952. 202.

⁵⁾ C. Bailey, *Lucr.*, vol. I 76.

124, *armatae* 275, *terrae* 311, *meae* 416, and one more example: I am prepared to concede to Professor Untermann, as syntactically or critically doubtful, instances such as 24, 120, 132, but not 82 *o lux Troiae*, which, notwithstanding 46 *eum esse exitium Troiae, pestem Pergamo*, must be a genitive. Nor do we need for *Pelidae* 252 to fall back on the metrical structure of the Greek genitive *Πελίδου*. It is in any case to be admitted that in the Tragedies *-ae* is the normal form. As to the single instance of *-ai*, 258 *Medeai*, it seems significant, in view of what was said above about the single exception in the Annals and Satires, that the speaker is the Nurse in what is virtually part of the prologue. Perhaps we should also keep in mind that the exception, both in the Annals (or rather Satires) and in the Tragedies, occurs in a proper name. C. Bailey, l. c., 75, observes that all the five instances of *-ai* in Cicero's *Aratea* are found in proper names. In Ennius' *Heduphagetica*, too, *Ambraciai* is a case in point, although, even in a work of that low stylistic level, the position at the end of the line would probably suffice to explain the exception.

Unus Ahoy!

By ARCHIBALD ALLEN, Pennsylvania

This is what the manuscripts say Cynthia's ghost says to Propertius in 4.7.57-58:

*una Clytaemestrae stuprum vehit altera Cressae
portat mentitae lignea monstra bovis.*¹⁾

I would believe them, with a note on *una*.

Even little school-boys are expected to throw up their hands in horror at *una . . . altera* followed by *altera* in 59:

ecce coronato pars altera parta phaselo.

Rothstein placed a comma after *vehit* and explained that *una* „entspricht nicht, wie man erwarten sollte, das zunächst folgende *altera*, sondern erst V. 59 *pars altera*, während das erste *altera* noch eine nachträgliche Ergänzung zu dem ersten Gliede bringt. Ebenso spricht Virgil Aen. VIII 678 *hinc Augustus agens Italos . . . parte alia*

¹⁾ Compare E. A. Barber's text and critical notes, *Sexti Properti Carmina*² (Oxford 1960).

124, *armatae* 275, *terrae* 311, *meae* 416, and one more example: I am prepared to concede to Professor Untermann, as syntactically or critically doubtful, instances such as 24, 120, 132, but not 82 *o lux Troiae*, which, notwithstanding 46 *eum esse exitium Troiae, pestem Pergamo*, must be a genitive. Nor do we need for *Pelidae* 252 to fall back on the metrical structure of the Greek genitive *Πελίῳ*. It is in any case to be admitted that in the Tragedies *-ae* is the normal form. As to the single instance of *-ai*, 258 *Medeai*, it seems significant, in view of what was said above about the single exception in the Annals and Satires, that the speaker is the Nurse in what is virtually part of the prologue. Perhaps we should also keep in mind that the exception, both in the Annals (or rather Satires) and in the Tragedies, occurs in a proper name. C. Bailey, l. c., 75, observes that all the five instances of *-ai* in Cicero's *Aratea* are found in proper names. In Ennius' *Heduphagetica*, too, *Ambraciai* is a case in point, although, even in a work of that low stylistic level, the position at the end of the line would probably suffice to explain the exception.

Unus Ahoy!

By ARCHIBALD ALLEN, Pennsylvania

This is what the manuscripts say Cynthia's ghost says to Propertius in 4.7.57-58:

una Clytaemestrae stuprum vehit altera Cressae
portat mentitae lignea monstra bovis.¹⁾

I would believe them, with a note on *una*.

Even little school-boys are expected to throw up their hands in horror at *una . . . altera* followed by *altera* in 59:

ecce coronato pars altera parta phaselo.

Rothstein placed a comma after *vehit* and explained that *una* „entspricht nicht, wie man erwarten sollte, das zunächst folgende *altera*, sondern erst V. 59 *pars altera*, während das erste *altera* noch eine nachträgliche Ergänzung zu dem ersten Gliede bringt. Ebenso spricht Virgil Aen. VIII 678 *hinc Augustus agens Italos . . . parte alia*

¹⁾ Compare E. A. Barber's text and critical notes, *Sexti Properti Carmina*² (Oxford 1960).

ventis et dis Agrippa secundis . . . hinc ope barbarica variisque Antonius armis, wo sich nur das erste und das zweite *hinc* entsprechen sollen.”²⁾ But Virgil’s *hinc . . . parte alia . . . hinc* scarcely parallels *una . . . altera . . . altera* here, for *unus . . . alter* and *alter . . . alter* are firmly established as contrasting pairs in all kinds of Latinity. Hence, for *una*, Hertzberg’s *unda* or Rossberg’s *cumba*; for *altera Cressae*, Camps’ *aut ea Cressae*; for *una . . . stuprum vehit altera*, Shackleton Bailey’s *unda . . . stuprum et stuprum altera*; for *vehit altera*, Ellis’ *vel adultera*. None of the conjectures is immediately satisfying.³⁾

I suggest that *unus* is used in 57 to emphasize exclusively the subject of *vehit* and *portat*.⁴⁾ That subject is *altera*, complemented by *pars altera* of 59, and referring back to *amnem / diversa aqua* of 55–56:

nam gemina est sedes turpem sortita per amnem,
turbaque diversa remigat omnis aqua.⁵⁾

So, the emphatic and emphatically positioned *una* emphasizes *altera* (= *pars altera amnis / aquae*). Punctuate and translate:

una Clytaemestrae stuprum vehit altera, Cressae
portat, mentitae lignea monstra bovis.

“Wholly one half of the river conveys Clytemnestra’s adultery, carries the Cretan’s, the wooden monster of the feigned cow.”⁶⁾

Ellipse of *pars* in 57 is admittedly harsh, but not impossible after *diversa aqua* and before *pars altera*.⁷⁾ And the vision of a whole half of a river’s cargo of sin is not without wit.

²⁾ *Die Elegien des Sextus Propertius II*² (Berlin 1924) 301.

³⁾ See D. R. Shackleton Bailey, *Propertiana* (Cambridge 1956) 251–2. If I had to choose, I should pick *aut ea Cressae* (W. A. Camps, *Propertius: Elegies Book IV* [Cambridge 1965] 121).

⁴⁾ For Propertius’ special uses of *unus*, see J. P. Postgate, *Journ. Phil.* 21 (1893) 66–68; Shackleton Bailey, *Propertiana*, 171–2.

⁵⁾ Needless to say, almost, *turba* is the host of ghosts, good and bad.

⁶⁾ I take *mentitae* in 58 as passive. The vivid grotesquerie is too good not to be true, and Daedalus, not Pasiphae, devised the wooden cow.

⁷⁾ Cynthia’s account of sinners and saints on the Styx is highly pictorial. She describes two halves of a picture, you might say. The second half, incidentally if obviously, is revealed when you look at it. Read *aperta* for corrupt *parta* in 59:

ecce coronato pars altera aperta phaselo.

“See, the other half of the river is revealed, with a garlanded boat . . .” The *phaselus coronatus* seems to have crossed or almost crossed its stretch of the river (*mulcet ubi Elysias aura beata rosas*, 60).

Etruskischer Literaturbericht:
neueröfentlichte Inschriften 1970–1973 (mit Nachträgen)

Von C. DE SIMONE, Tübingen

Der Verfasser des letzten etruskischen Literaturberichtes¹⁾, K. Olzscha, ist am 16. November 1970 in Detmold verstorben; er war langjähriger Mitarbeiter der *Glotta* und Autor der Literaturberichte für Etruskisch und für italische Sprachen²⁾. Sein bleibendes Verdienst ist die Einführung der bilinguistischen Methode zur Deutung der etruskischen Texte, die er 1939 erstmals vorlegte³⁾. Für eine Würdigung des Lebenswerkes von K. Olzscha vgl. *St. Etr.* 39 (1971), 507 ff.

Die etruskischen Literaturberichte werden nun von mir übernommen. Im Interesse einer möglichst breiten und vollständigen Berichterstattung wird die Fachwelt dringend gebeten, die Arbeit des Verfassers mit der Zusendung der einschlägigen Literatur zu unterstützen.

Der vorliegende Bericht befaßt sich prinzipiell mit den 1970–1973 erstmals veröffentlichten Inschriften (C). Es schien mir jedoch notwendig, zuerst eine Reihe wichtiger Texte nachträglich zu behandeln, die in den vorigen Literaturberichten unberücksichtigt geblieben sind (A). Hinzu kommen einige schon bekannte Inschriften, für welche jetzt beachtenswerte Neulesungen vorliegen (B). Die unverhältnismäßig große Zahl der Neufunde erlaubt in diesem Rahmen nur die Behandlung einer kleinen Auswahl des Gesamtmaterials; ich hoffe, dabei die sprachlich und historisch wichtigeren Texte berücksichtigt zu haben. Ein Gesamtbericht über die etruskische Sprache wird z. Z. vorbereitet und soll in absehbarer Zeit in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Am Anfang des Berichtes muß wohl zunächst die Edition eines neuen Faszikels (II I, 4) des *Corpus Inscriptionum Etruscarum* besprochen werden, der jetzt als Gemeinschaftswerk des Istituto di Studi Etruschi ed Italici und der Berliner Akademie der Wissenschaften erschienen ist (1970). Das opus, das unter der Leitung von G. Devoto und M. Pallottino steht, ist von M. Cristofani ausgearbeitet worden; G. Colonna und M. Torelli sind Autoren der

¹⁾ *Glotta* 47 (1969), 279 ff.; 48 (1970), 260 ff. ²⁾ *Glotta* 41 (1963), 70 ff.

³⁾ *Interpretation der Agramer Mumienbinde* (Leipzig 1939; Neudruck Aalen 1963).

historisch-archäologischen und linguistischen Einleitungen zu einigen etruskischen Städten (Tuscana, Musarna, Axia, Norchia, Pyrgi [G. Colonna]; Castrum Novum [M. Torelli]). Der neue Faszikel enthält alle nicht-instrumentalen Inschriften Süd-Etruriens (ausgenommen Tarquinia): es handelt sich um etwa 717 Texte, die heute z.T. verschollen sind oder in verschiedenen Museen aufbewahrt werden. Besonders wichtig sind von linguistischem Standpunkt aus die Sarkophag-Inschriften von Tuscana (CIE 5683 ff.) und Musarna (CIE 5807 ff.); Beachtung verdienen auch die Goldbleche von Pyrgi (CIE 6314 ff.). In einem Corpus nicht erfaßt sind nach wie vor (von den Instrumental-Inschriften abgesehen) die Tituli von Latium, Umbrien, Kampanien und Nord-Italien. Es sei hier die Hoffnung ausgesprochen, daß die noch ausstehenden Teile in absehbarer Zeit nachgeliefert werden.

Der von Cristofani herausgegebene Faszikel des CIE unterscheidet sich von den früheren durch zwei sehr begrüßenswerte Neuerungen, nämlich die Ausarbeitung eines *Index Verborum*⁴⁾ (beachte auch die *Notabilia varia*) und die Publikation von 137 Tafeln mit etwa 500 (meist brauchbaren) Lichtbildern. Als ein weiterer Fortschritt den früheren Heften gegenüber ist auch die sehr gründliche und überaus kompetente archäologische Verarbeitung des Materials zu betrachten. Der von Cristofani hergestellte Text ist im allgemeinen gut begründet und sprachlich auswertbar; bei der großen Masse des zu berücksichtigenden epigraphischen Materials ist ein gewisser Prozentsatz von Fehlern wohl schwer zu vermeiden: so ist etwa CIE 6195 sicher *an:cn* „qui hoc“ (*ancn* Cr.) zu lesen⁵⁾. Sehr gut ist die archäologisch-antiquarische Bearbeitung der Einleitungen zu den einzelnen etruskischen Städten; nicht immer auf der gleichen Höhe erscheinen dagegen die dort enthaltenen rein linguistischen Bemerkungen⁶⁾. Außerdem hat R. Pfister hervorgehoben⁷⁾, daß das Latein des Textes zuweilen zu wünschen übrigläßt.

Eine offenbar redaktionell gefaßte Vorentscheidung ist der Verzicht auf alle möglichen sprachwissenschaftlichen Angaben als Kommentar zu den Inschriften („linguistische Abstinenz“), wodurch dem Benutzer des Corpus wertvolle Hinweise vorenthalten werden, die manchmal zur eigentlichen Herstellung des Textes unentbehrlich sind⁸⁾.

⁴⁾ Beachte dazu C. de Simone, *Gnomon* 45 (1973), 678.

⁵⁾ de Simone, a. a. O., 681.

⁶⁾ de Simone, a. a. O., 679.

⁷⁾ *BzN NF* 7 (1972), 297.

⁸⁾ de Simone, a. a. O., 681 ff.

In dem neuen Faszikel des CIE werden schließlich zwei interessante Inschriften zum ersten Mal publiziert:

Tuscanā, Sarkophag (CIE 5687, jungetruskisch): *curunas: arndal: veluṣla: cumṇisal*. Zum Gentilnamen *Curuna*⁹⁾ gehört etymologisch das Vornamengentile *Cure*¹⁰⁾. Nicht verifizierbar auf der Abbildung CIE 5687 (Tab. X) ist das Metronymikon *Cumṇisal*, das vielleicht eher als *Cumṇial* (: *Cumni*) zu lesen ist.

Tuscanā, Sarkophag (CIE 5688, jungetruskisch): *apunei ḡanxvil curunas sedres . puia*. Für *Curuna* s. oben; *Apunei* ist ein bekannter Gentilname¹¹⁾.

A

Ager Volsiniensis (Orvieto)

In einer Reihe von Ausgrabungskampagnen (1960–1964) ist in Orvieto die Freilegung der archaischen Nekropole von „Crocefisso del Tufo“ fortgesetzt worden¹²⁾. Die Initiative und Ausführung dieses wichtigen Unternehmens verdanken wir der Begeisterung und unermüdlichen Tätigkeit von Mario Bizzarri, der inzwischen 1969 seiner Aufgabe durch einen frühzeitigen Tod entrissen worden ist¹³⁾. Dadurch hat die orvietanische Archäologie ihren Mentor verloren, der auf lange Zeit unersetzbar bleiben wird.

Die uns heute bekannten altetruskischen Inschriften von Orvieto stellen eine überaus wertvolle Quelle für die Geschichte des etruskischen Namensystems in archaischer Zeit und dessen Beziehungen zu den italischen (idg.) Dialekten dar; die rein historische Tragweite der Inschriften von Orvieto zeigt etwa der auf Grund des Gentilnamens *Rumelna* erschlossene Vorname **Rumele = Romulus* (s. weiter unten). Es ist deshalb im allgemeinen Interesse der Wissenschaft sehr zu wünschen, daß das Werk von M. Bizzarri nicht unterbrochen bleibt und die Ausgrabungen der beiden Nekropolen („Crocefisso del Tufo“; „Cannicella“) wieder aufgenommen

⁹⁾ Vgl. W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen (Berlin 1933²), 77 ff. (adde CIE 5503–5504; St.Etr. 39, 1971, 372 Nr. 78–80).

¹⁰⁾ Vgl. H. Rix, Das Etruskische Cognomen (Wiesbaden 1963), 349. Beachte auch das weibliche *Curial* (gen.) etwa CIE 19, 3803–3804.

¹¹⁾ Schulze, a. a. O., 66; C. de Simone, St.Etr. 43 (1975) (im Druck). Beachte auch die ONN *Pugnano* und *Pugnanello* (: **Ap(p)onianus*), wozu S. Pieri, RAL V, XX (1911), 523.

¹²⁾ Vgl. M. Bizzarri, St.Etr. 30 (1962), 1 ff.; ebd., 34 (1966), 3 ff.

¹³⁾ St.Etr. 37 (1969), 566 ff.

und bald zu Ende geführt werden. In den noch nicht freigelegten Gräbern von Orvieto liegt zweifellos ein onomastischer und linguistischer Schatz verborgen.

Es ist hier nicht möglich, alle epigraphischen Neufunde der Nekropole von Crocefisso del Tufo¹⁴⁾ zu besprechen; ich beschränke mich auf die sprachlich und historisch wichtigeren Texte.

1. [*mi ven*]elus [*pla*]isenas (Architrav des Grabes Nr. 2)¹⁵⁾. Der sonst auch belegte Gentilname *Plaisena* (CIE 4979, 5027) ist vom Vornamen **Plaise* abgeleitet, der lat. *Blaesus* entspricht¹⁶⁾.

2. *mi larða tedunas* (Kleiner Cippus auf der rechten Seite des Einganges zum Grab Nr. 3)¹⁷⁾. Zu beachten ist zunächst die Genetivform auf *-a* (statt *-ia*) des männlichen Vornamens *Larð*; diese Schreibung¹⁸⁾ deutet auf eine Palatalisierung des aspirierten dentalen Verschlusslautes (ð) hin, was durch Formen wie *Larziia*¹⁹⁾ und *Araziia*²⁰⁾ bestätigt wird²¹⁾. Als Folge der Palatalisierung sind wohl am besten Genetivformen wie *Larðaiia* zu erklären²²⁾. Der Gentilname *Teduna* setzt einen Vornamen **Tedu* voraus, der von **Teidur*²³⁾ wohl auseinanderzuhalten ist.

3. *mi velðurus skanesnas* (Cippus am Ende des Korridors Ost-West)²⁴⁾. Der vierte Buchstabe des Vornamens *Velðurus* (Gen.), der die Form eines Kreuzes hat, ist nicht als *t*, sondern sicher als ð (= *th*) zu lesen, wie G. Colonna treffend hervorgehoben hat²⁵⁾. Der Gentilname *Skanesna* ist jungetruskisch als *Scansna* (*-ni*) belegt²⁶⁾.

¹⁴⁾ Die früheren Inschriften CIE 4921ff. Für die Chronologie vgl. im allgemeinen M. Pallottino, *St.Etr.* 21 (1950/51), 230ff. und jetzt Bizzarri, a. a. O. (passim).

¹⁵⁾ Bizzarri, *St.Etr.* 30, 20, 137 Nr. 2; 150 Nr. 26. Für die Chronologie des Grabes ist der Fund einiger rotfiguriger attischer Kylikes (Nr. 6–9: um 460 v. Chr.) zu beachten (62ff.).

¹⁶⁾ Vgl. C. de Simone, *Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen II* (Wiesbaden 1970), 5, 56 (9); Schulze, a. a. O., 295. Für lat. *Blaesus* (I. Kajanto, *The Latin Cognomina*, Helsinki-Helsingfors 1965, 240–241) vgl. den etymologischen Versuch von V. Pisani, *IF* 57 (1940), 56ff.

¹⁷⁾ Bizzarri, a. a. O., 138 Nr. 4. Für das Grab vgl. 67ff.

¹⁸⁾ Beachte auch in Orvieto *Larða* CIE 4931.

¹⁹⁾ *St.Etr.* 33 (1965), 502–503 (attische Kylix, 2. Hälfte des VI. Jh.s; Caere).

²⁰⁾ *TLE*³ 24 (Roma). ²¹⁾ Vgl. C. de Simone, *Glotta* 46 (1968), 207ff.

²²⁾ de Simone, a. a. O., 211ff. ²³⁾ *TLE*³ 940: *Teidur(nasi)*.

²⁴⁾ Bizzarri, a. a. O., 141 Nr. 9 (= CIE 4970).

²⁵⁾ *St.Etr.* 40 (1972), 470ff. Vgl. jetzt auch M. Cristofani, *St.Etr.* 42 (1974) (im Druck).

²⁶⁾ de Simone, *Entl.* II, 54 (12). Vgl. auch Schulze, a. a. O., 226, der irrtümlicherweise *Scansna* aus **scanina* ableitet.

4. *mi velyaes laiseces* (Architrav des Grabes Nr. 7)²⁷⁾. Bemerkenswert ist der Vorname *Velyae* (< *Velyaie*)²⁸⁾. Der Gentilname *Laisece* ist wohl als **Laise-ce* zu analysieren (etr. **Laise* = lat. **Laisus*); die Endung *-ce* ist etwa in den Vornamen *Larece* / *Larice*²⁹⁾ und **Atece* (: lat. *Attus*; *Alecena* CIE 4983, Orvieto) sowie in den Gentilnamen *Feluske*³⁰⁾ und *Velednice*³¹⁾ belegt; beachte außerdem *Umuce*³²⁾ und *Φilece*³³⁾. Unsicher bleibt vorerst die Zuweisung von *Laisece* zum venetisch-istrischen Namensgebiet (*-ko-Nachnamen*)^{33a)}.

5. *mi arandia ramaitelas* (Architrav des Grabes Nr. 8)³⁴⁾. Wie Bizzarri³⁵⁾ hervorhebt, ist diese Inschrift von der gleichlautenden CIE 4946 auseinanderzuhalten, da letztere zu einer Gruppe von 46 Gräbern gehörte, welche auf dem Feld von S. Giovenale entdeckt worden sind. Durch den neuen Text wird auch die Lesung *mi mamarces ramaitelas* in CIE 4925 gesichert. Der dreimal an zweiter Stelle nach einem Vornamen erscheinende Nachname *Ramaitela* darf somit am ehesten als Gentilname angesehen werden.

6. *mi aviles laucieia* (Architrav des Grabes Nr. 9)³⁶⁾. Diese onomastische Formel fällt aus dem Rahmen, da nach dem Ausweis von *vesandēia*, *Lariceia*, *Hustileia* (cfr. weiter unten) *Laucieia* am ehesten als Genetiv des weiblichen Vornamens *Lauciei* (: *Laucie*) betrachtet werden muß: die Inschrift würde dann heißen „ich (bin) des Avile, der Lauciei (Sohn)“. Es ist aber undenkbar, daß das reich ausgestattete Familiengrab Nr. 9 lediglich die Angabe des Besitzers (ohne Gentilnamen) und dessen Mutter enthielt, was in völligem Gegensatz zu den sonstigen onomastischen Formeln der beiden archaischen Nekropolen von Orvieto stünde, die ja die Folge Vorname + Gentilname aufweisen. Noch weniger wahrscheinlich

²⁷⁾ Bizzarri, a. a. O., 142 Nr. 10. Für das Grab 71ff.

²⁸⁾ de Simone, Entl. II, 104.

²⁹⁾ de Simone, a. a. O., 57 (: Vorname *Laris*).

³⁰⁾ TLE² 363 (Vetulonia).

³¹⁾ St. Etr. 36 (1968), 203, 262–264; vgl. auch K. Olzscha, Glotta 48 (1970), 292.

³²⁾ Nr. 75.

³³⁾ E. Gerhard-A. Klügmann-G. Körte, Etruskische Spiegel (Berlin 1840ff.), II CXXXV (Berlin, Ehem. Antiquarium: *hercle* — *pilece*).

^{33a)} Vgl. J. Untermann, Die venetischen Personennamen (Wiesbaden 1961), 75ff.

³⁴⁾ Bizzarri, a. a. O., 142 Nr. 11. Für das Grab 72–73. ³⁵⁾ a. a. O.

³⁶⁾ Bizzarri, a. a. O., 143 Nr. 12. Für das Grab (nach 550–540 v. Chr.) vgl. 73ff.

ist es sicher auch, daß die Inschrift als „ich (bin) des Avile, der Lauciei (Sklave)“ zu verstehen sei. *Laucieia* (Gen.) ist deshalb wohl als Vornamengentile (vgl. den Vornamen *Laucie* < **Loukjos* [= lat. *Lucius*, oskisch *Lúvkis*] Nr. 17) aufzufassen (vgl. *Larða Šarsinaia*; *Araziia Laraniia*)³⁷).

7. *mi venelus papanas* (Architrav des Grabes Nr. 10)³⁸. Jungetruskische Entsprechung von *Papana* ist *Papna* (-ni)³⁹.

8. *mi puplies tatanas* (Architrav des Grabes Nr. 21)⁴⁰. Vom Vornamen *Puplie* (= *Publius*)⁴¹ ist der Gentilname *Pupliana*⁴² abgeleitet, dessen jungetruskische Entsprechung *Puplina*⁴³ ist. Grundlage von *Tatana* (jungetr. *Tatna*, -ni)⁴⁴ ist der Vorname *Tata*⁴⁵).

9. *mi venelus velduras* (Architrav des Grabes Nr. 11)⁴⁶. Zu lesen ist *Velðuras*⁴⁷ (Bizzarri: *Velauras*), was die Ergänzung *v[elθ]ura* in TLE² 3 (Capua) nahelegt⁴⁸. Der Gentilname *Velður* ist auf **Velður-ra* (> *Velður*) zurückzuführen⁴⁹, vgl. *Patara* (Nr. 25) und **Apara* (Nr. 113).

10. [*mi ar]andia laricenas velxae* (Architrav des Grabes Nr. 12)⁵⁰. Für die Lesung [*ar]andia* (nicht [*ar]antia*) vgl. die Bemerkungen zu Nr. 3 (*velðurus*). *Velxae* ist Vaterangabe (: *Velxae*)⁵¹.

11. *mi cuderus hadelnas* (Architrav des Grabes Nr. 17)⁵². Der Vorname *Cuder* (Gen. -rus) läßt sich jetzt bildungsmäßig mit *Ouker*⁵³ vergleichen; es bleibt dahingestellt, ob *puteresias*⁵⁴ tat-

³⁷ Vgl. de Simone, Glotta 46, 211 ff.; St.Etr. 38 (1970), 120 ff.

³⁸ Bizzarri, a. a. O. 143, Nr. 13. Für das Grab (nach 510 v. Chr.) vgl. 75 ff.

³⁹ de Simone, Entl. II, 52 (6).

⁴⁰ Bizzarri, a. a. O., 144, Nr. 14. Für das Grab (nach 540 v. Chr.) vgl. 97 ff.

⁴¹ Vgl. G. Devoto, St.Etr. 3 (1929), 264 ff. Andere Literatur bei R. Hirata, L'onomastica falisca e i suoi rapporti con la latina e l'etrusca (Firenze 1967), 68–69.

⁴² TLE² 763. Vgl. dazu C. de Simone, St.Etr. 40 (1972), 177.

⁴³ *Puplina* etwa CIE 4694–4696; 5705–5706.

⁴⁴ de Simone, Entl. II, 54 (13). ⁴⁵ de Simone, a. a. O.

⁴⁶ Bizzarri, a. a. O., 144 Nr. 15. Für das Grab 79 ff.

⁴⁷ Vgl. C. de Simone, Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen I (Wiesbaden 1968), 50 (*culixna* 1).

⁴⁸ de Simone, a. a. O.

⁴⁹ Vgl. H. Rix, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I, 2 (Berlin 1972), 732; C. de Simone, St.Etr. 43 (1975) (im Druck).

⁵⁰ Bizzarri, a. a. O., 145 Nr. 16. Für das Grab vgl. 80–81.

⁵¹ de Simone, Entl. II, 104.

⁵² Bizzarri, a. a. O., 145 Nr. 17. Für das Grab (nach 550 v. Chr.) vgl. 87 ff.

⁵³ G. Colonna, St. Etr. 40 (1972), 470 Nr. 2. ⁵⁴ de Simone, Entl. II, 108.

sächlich als *cutesias* gelesen werden soll⁵⁵). Interessant ist der Gentilname *Havelna* (Gen. *-nas*), der einen Vornamen **Hadele* voraussetzt; es ist hier Bizzarri entgangen, daß **Hadele* jungetruskisch als Vornamengentile erscheint: **Hadli*⁵⁶ (männl. **Hadle* < **Hadele*); beachte auch *L.Habile L.f.Arconides* (Cere)⁵⁷, wobei *Habile* etr. **Hadle* entspricht. Die latinisierte Form *Hatilius* ist in Rom und Pompei belegt⁵⁸). Der Vorname **Hadele* findet einen direkten etymologischen Anschluß in etr. *hade* und *hadrdi*⁵⁹); beachte außerdem *hadna*^{59a}).

12. *mi aveles danarsenas* (Architrav des Grabes Nr. 13)⁶⁰). Für den Gentilnamen *danarsena* sind die Bemerkungen von Slotty⁶¹ zu berücksichtigen.

13. *mi aveles sipanis* (Architrav des Grabes Nr. 27)⁶²). Der Vorname **Sipa* (: *Sipana*) ist im Etruskischen isoliert; es ist vielleicht möglich, an einen Zusammenhang mit *Sipo* (Atria)⁶³ oder *Sipa* (Sissek)⁶⁴ zu denken.

14. *mi aveles flusenas* (Architrav des Grabes Nr. 28)⁶⁵). Es ist hier wichtig hervorzuheben, daß **Fluse* (: *Flusena*)⁶⁶ dem lat.

⁵⁵) Vgl. G. Colonna, *St.Etr.* 35 (1967), 566 ff. (beachte dazu M. Pallottino, *ibidem*, 568 ff.).

⁵⁶) TLE² 324 (Vulci): *Hadlials.ravndu(s)*. Für den syntaktischen Zusammenhang vgl. C. de Simone, *St.Etr.* 38 (1970), 130 ff.; M. Cristofani, *ArchGllt.* 56 (1971), 38 ff. Anders A. J. Pöffig, *Die Etruskische Sprache* (Graz 1969), 121 ff.

⁵⁷) CIE 6270 = CIL I² 1956.

⁵⁸) Schulze, a. a. O., 286.

⁵⁹) Vgl. A. J. Pöffig, *Studien zu den Agramer Mumienbinden (AM)* (Wien 1963), 18.

^{59a}) *Etruskische Spiegel* IV 1 CCCXXII; J. D. Beazley, *JHS* 69 (1949), 11 Abb. 13 (Ende IV. Jh.; Eremitage).

⁶⁰) Bizzarri, a. a. O., 146 Nr. 18. Für das Grab vgl. 81.

⁶¹) *Beiträge*, 135 ff. Beachte auch de Simone, *Entl.* II, 52 (4).

⁶²) Bizzarri, a. a. O., 149 Nr. 23. Für das Grab vgl. 111 ff.

⁶³) CIL V 2327: *Secunda. Camnica. Siponis. filia*. Für *Camnica* vgl. Untermann, *Die Venetischen Personennamen* § 117; idem, *Venetisches in Dalmatien*, *Akademija Nauka i Umjietnosti Bosne i Hercegovine. Centar za Balkanološka Ispitivanja*, *Knjiga 5* (Sarajevo 1970), 15 ff.

⁶⁴) CIL III 12014, 529. Cfr. A. Mayer, *Die Sprache der alten Illyrier I* (Wien 1957), 306. Ein angeblich „illyrischer“ PN. *Sipius* bei J. Zehrer, *Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins* 1955, 14.

⁶⁵) Bizzarri, a. a. O., 149 Nr. 24. Für das Grab vgl. 112–113.

⁶⁶) Schriftgeschichtlich ist das Vorhandensein des Zeichens $\mathfrak{g} = f$ (sonst $vh = f$) zu beachten, das jetzt in Orvieto auch in der Inschrift Nr. 16 erscheint. Für dieses Zeichen vgl. M. Cristofani, *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I*, 2, 481 (ältester Beleg jetzt: Nr. 115, Caere). Für die Gruppe *fl-* im Anlaut beachte Slotty, *Beiträge*, 75.

Cognomen *Flōrus* entspricht⁶⁷⁾; beachte außerdem osk. *Fluusat* „Florae“, *Flousoi* „Floro“⁶⁸⁾. Der etr. Vorname **Fluse* stellt demnach die Entlehnung eines lateinischen oder italischen Vornamens **Flōso-* dar.

15. *aisias* (Architrav des Grabes Nr. 29)⁶⁹⁾. Diese Inschrift ist in der etr. Epigraphik singulär. Das Wort *aisias* ist mit deutlichem Schnitt auf einem Teil des Architravs eingehauen worden, der vorher eine andere (sorgfältig abradierte) Inschrift trug. Wie Bizzarri überzeugend nahelegt⁷⁰⁾, handelt es sich um einen Fall von „damnatio memoriae“, was für *aisias* etwa die Übersetzung „sacrum“ ergibt⁷¹⁾.

16. *mi larvīa fulvenas atr[s]* (Architrav des Grabes Nr. 19)⁷²⁾. Der Gentilname *Fulvena* (beachte $\delta = f$) ist von **Fulve* abgeleitet, daß lat. *Fulvus* entspricht⁷³⁾. Neu auf den altetruskischen Inschriften von Orvieto ist *atr[s]*, das jungetruskisch in der Verbindung *hels(c) atr[s]*⁷⁴⁾ und als *atr[sr(c)]*⁷⁵⁾ belegt ist. Rein kombinatorisch ist die von M. Pallottino⁷⁶⁾ zuerst vorgeschlagene und von K. Olzscha⁷⁷⁾ befürwortete Deutung als „famigliari“ (Pallottino) oder „Kinder“ (Olzscha) am befriedigendsten⁷⁸⁾.

17. *mi laucies triesnas* (Architrav des Grabes Nr. 20)⁷⁹⁾. *Laucie* (Vorname) ist hier gleich **Loukjos* (s. Nr. 6). Jungetruskisch ist *Triesna* als *Trisna*⁸⁰⁾ belegt; vgl. auch Nr. 87 (*Trisnals*).

⁶⁷⁾ Vgl. Kajanto, *The Latin Cognomina*, 233–234 (beachte *florus*, -a „bloomig“). Lat. *Florius* Schulze, a. a. O., 480.

⁶⁸⁾ Zur Bildung der Götternamen vgl. H. Krahe, *Satura*. Festschrift für O. Weinreich (Baden-Baden 1952), 61 ff.

⁶⁹⁾ Bizzarri, a. a. O., 149 Nr. 25. Für das Grab (nach 540 v. Chr.) vgl. 113 ff.
⁷⁰⁾ a. a. O., 150.

⁷¹⁾ Für den Stamm *ais-* „sacer“ im Etruskischen vgl. de Simone, *Entl.* II, 23. Nachzutragen sind R. Gusmani, *PP* 119 (1968), 131 ff. (umbr. *esono*); H. Rix, *Festschrift für Fr. Altheim* (Berlin 1969), 280 ff.; K. Olzscha, *St. Etr.* 39 (1971), 93 ff. Zu oskisch *aisusis* beachte auch H. Rix, *MSS* 22 (1967), 67 ff.; M. Lejeune, *BSL* 67 (1972), 129 ff.

⁷²⁾ Bizzarri, *St. Etr.* 34 (1966), 104 Abb. 46.

⁷³⁾ de Simone, *Entl.* II, 3 mit Anm. 5.

⁷⁴⁾ TLE² 908–909; CIE 5250, 5278; 5320 (*hels*).

⁷⁵⁾ CIE 5470 = TLE² 135. ⁷⁶⁾ *St. Etr.* 31 (1963), 198.

⁷⁷⁾ Glotta 48 (1970), 278 ff. Vgl. jetzt auch Pfüffig, *Die etr. Sprache*, 282–283, s. v.

⁷⁸⁾ Fraglich ist jedoch die von Olzscha (a. a. O.) vorgeschlagene morphologische Analyse von *atr[s]*. Sicher ist wohl lediglich, daß -s in *atr[s]* nicht die gleiche Funktion wie -s in *fulvenas* haben kann.

⁷⁹⁾ Bizzarri, a. a. O., 104 Abb. 47.

⁸⁰⁾ de Simone, *Entl.* II, 54 (14). Beachte *Trisenius* Schulze, a. a. O., 97.

18. *mi larθuia amunaia* (Architrav des Grabes Nr. 30)⁸¹. Es handelt sich, wie Bizzarri schon richtig erkannt hat, um eine weibliche Namenformel, die uns neue wichtige Einblicke in die etr. Morphologie gestattet. *Larθuia* ist Genetiv des weiblichen Vornamens *Larθui* (: *Larθu-i*; „unechte Motion“), dessen männliches Gegenstück in *Larθu*⁸² vorliegt (Deminutiv *Larθu-za*: Nr. 48). Andere männliche Vornamen auf *-θu* sind *Arandθu* (Nr. 113) und *Vel(el)θu* (Nr. 89); wie *Larθui* gebildet ist *Θesandei* (Nr. 27). Der Gentilname *Amunai* (Gen. *Amunaia*) ist am ehesten als von **Amu* abgeleitet zu betrachten⁸³; beachte jungetruskisch *Amni* (*Amuni*)⁸⁴.

19. *mi velθurus paienaies* (Architrav des Grabes Nr. 31)⁸⁵. Der Gentilname *Paienaie*, der die Umbildung einer etr. Form **Paiena* darstellt⁸⁶, erscheint jungetruskisch als *Peinei* (gen. *-ai*)⁸⁷ (: männl. **Peina*), lat. *Paenius*, *Penius*⁸⁸. Für die soziologische Zusammensetzung der Bevölkerung von Orvieto im VI. Jh. v. Chr. ist wichtig hervorzuheben, daß der Vorname **Paie* (: **Paie-na*) eine genaue Entsprechung in dem „mitteldalmatischen“ PN *Paius* (weibl. *Paio*)⁸⁹ findet. Es ist ferner interessant, daß der mitteldalmatische PN *Paius* auch ins Umbrische eingedrungen ist, vgl. *Paiedius*, *Paiedia*⁹⁰ (Luna, Iguvium) und *Peiedjo-* (Iguv. Tafeln)⁹¹. Von

⁸¹ Bizzarri, a. a. O., 105 Abb. 48 (Für das Grab vgl. 60–61). Vgl. auch A. J. Pfiffig, Die Sprache 14 (1968), 139. Auf der mir von Bizzarri freundlicherweise zur Verfügung gestellten Aufnahme des Grab-Architravs ist deutlich zu erkennen, daß eine erste ältere Inschrift wegradiert worden ist. Eine sorgfältige Autopsie könnte es eventuell ermöglichen, den ursprünglichen Text wieder herzustellen.

⁸² Der Genetiv *Larθus* ist belegt auf einer „small Amphora of impasto Ware“ (II. Hälfte VII. Jh.) des Liverpool Public Museum, vgl. R. W. Hutchinson, University of Liverpool, Annuals of Archaeology and Anthropology, 17 (1930), 27–28, Pl. VIIIb; St. Etr. 6 (1932), 469–450 Pl. XXI.

⁸³ de Simone, Entl. II, 67 A. 107. Der Vorname **Amu* ist jetzt möglicherweise direkt belegt: Nr. 110.

⁸⁴ de Simone, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I, 2, 492.

⁸⁵ Bizzarri, a. a. O., 106 Abb. 49. Für das Grab vgl. 61–62.

⁸⁶ Für das entlehnte Suffix *-ie* (: **-ios*) vgl. de Simone, Entl. II, 103 ff.

⁸⁷ CIE 5591, 5868.

⁸⁸ Schulze, a. a. O., 204. Vgl. auch G. Alföldy, Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia (Heidelberg 1969), 106.

⁸⁹ Vgl. R. Katičić, Živa Antika 12 (1963), 271; Die Sprache 10 (1964), 30.

⁹⁰ CIL XI 1355; 5885. Für die italischen Bildungen auf *-idjo-/iedjo-* (beachte *Vibiedius* : *Vibius*; *Oviedius* : *Ovius*) vgl. R. Lazzeroni, SSL 6 (1966), 96 ff.; Rix, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I, 2, 722 ff.

⁹¹ Vgl. G. Devoto, Tabulae Iguvinae (Romae 1940²), 355.

**Paio-* (: *Paius*) sind also sowohl **Paiena* (etr.) als auch **Paiedio-* (ital.) abgeleitet worden⁹²). Da durch den etruskischen Beleg **Paio-* jetzt als alt (zumindest VI. Jh. v. Chr.) erwiesen wird, ist wohl an einen Zusammenhang mit messapischem *Paivas*⁹³) nicht zu denken.

20. *m[i] aveles kacenas* (Architrav des Grabes Nr. 32)⁹⁴) (= CIE 4967). Zu beachten ist zunächst die unterschiedliche Verwendung von *k* und *c* (*ka* : *ce*)⁹⁵); der Gentilname *Kacena* (jungetr. *Cacni*)⁹⁶) ist von **Kace* = *Cacus* abgeleitet, woneben *Cacu*⁹⁷) steht (-*e* : -*u*). Das weibliche Gegenstück *Caca* (**Kace* : *Caca*) ist jetzt auf einer neuen Inschrift von Nepet belegt (Nr. 91). Nach dem Vorgang von G. Devoto⁹⁸) nimmt G. Colonna an⁹⁹), daß die Sippe von **Kace* lateinischer Herkunft ist; es ist allerdings bei dieser Frage zu berücksichtigen, daß der Hercules-Kultus bei der Ara Maxima auf dem Forum Boarium an sich nicht griechischen, sondern etruskischen Charakter hat (*Hercle*)¹⁰⁰).

21. *]temsias laux[* (Architrav des Grabes Nr. 33)¹⁰¹). Bizzarri hat hier übersehen, daß es sich bei dieser fragmentarisch erhaltenen Inschrift um eine weibliche Namenformel handelt. Da nach Bizzarris Angaben am Anfang der Inschrift kaum mehr als zwei Buchstaben verlorengegangen, ist es möglich, folgende Ergänzung vorzuschlagen: *[mi] temsias laux[umenaia]* (vgl. *mi velelias hirminaia* : CIE 4985). Die Form *Temsias* kann nur Genetiv eines weiblichen Vornamens sein, vgl. etwa in Orvieto *Velelias*¹⁰²). Für die Ergänzung

⁹²) Um die Übereinstimmungen onomastischer Natur zwischen dem italischen und balkanischen Gebiet hat sich M. Durante bemüht: M. Durante, *Le congruenze onomastiche italico-balcaniche e il loro valore storico* (Isola del Liri 1953); vgl. dazu C. de Simone, *Kratylos* 7 (1962) 127.

⁹³) So etwa Katičić, *Živa Antika*, a. a. O. Zu *Paivas* vgl. O. Parlangeli, *Studi Messapici* (Milano 1960), 348; de Simone, *Kratylos*, a. a. O., 122.

⁹⁴) Bizzarri, a. a. O., 106 Abb. 50. Für das Grab vgl. 62–63.

⁹⁵) Vgl. de Simone, *Entl. II*, 166; Cristofani, *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I*, 2, 469.

⁹⁶) de Simone, *Entl. II*, 55 (2); Schulze, a. a. O., 350.

⁹⁷) Gerhard-Klügmann-Körte, *Etruskische Spiegel*, V 127 (Bolsena, III. Jh. v. Chr.; *avle. vipinas*; *caile. vipinas*; *cacu*; *artile*). Unverbindliche idg. Etymologie bei G. Radke, *Die Götter Altitaliens* (Münster 1965), 75. Zu *cacula* beachte A. Nehring, *Glotta* 17 (1929), 118 ff.; A. Carnoy, *ArchGlIt.* 41 (1956), 101.

⁹⁸) *St. Etr.* 3 (1929), 276.

⁹⁹) *St. Etr.* 40 (1972), 445. ¹⁰⁰) de Simone, *Entl. II*, 291 ff.

¹⁰¹) Bizzarri, a. a. O., 107 Abb. 51. Für das Grab vgl. 63–64.

¹⁰²) CIE 5017; 4933; 4985.

Lauχ[umenaia] beachte etwa den Vornamen *Lauχme*¹⁰³) und die davon abgeleiteten Gentilnamen *Lauχumni* und *Luxumni* in Perugia¹⁰⁴); zur *-me-na*-Bildung vgl. Nr. 27 (: *Tarχumenaia*).

22. [*mi*]*rus rumelnas* (Architrav des Grabes Nr. 34)¹⁰⁵). Der Vorname ist nach Bizzarri als [*Veldu*]*rus* oder [*Cude*]*rus* zu ergänzen. Wichtiger ist der Gentilname *Rumelna*¹⁰⁶), der eine *na*-Ableitung¹⁰⁷) des Vornamens **Rumele* = lat. *Romulus* darstellt. Diese altetruskische Inschrift von Orvieto liefert uns heute damit den ältesten Beleg (wohl VI. Jh. v. Chr.) des *Romulus*-Namens und gleichzeitig den unwiderlegbaren Beweis seiner etruskischen Herkunft¹⁰⁸). Von **Rumele* (= *Romulus*) abgeleitet ist der lateinische Gentilname *Romilius* (*Romilia*: *Romulus*; cfr. *Sicilia*: *Siculus*); beachte insbesondere *T. Romilius T. f. Rocus Vaticanus*, Co. 455 v. Chr. Die Tribus *Romilia* (*Romulia*)¹⁰⁹) ist eine der ältesten römischen Landtribus (cfr. Paulus ex Festo 331 L.: *Romulia tribus dicta, quod ex eo agro censebantur, quem Romulus ceperat ex Veientibus*).

Adria

Die etruskisch-venetischen Texte aus Spina und Adria sind von G. B. Pellegrini als Anhang zu seiner maßgebenden Edition der venetischen Inschriften herausgegeben und kommentiert worden¹¹⁰). Hier seien nur einige Neufunde aus Adria¹¹¹) herausgegriffen.

¹⁰³) CIE 262 (beachte dazu Rix, Cognomen 63, Anm. 105; 118 Anm. 46). *Lauχm(sa)* jetzt auch in einer Inschrift von Rimini: St. Etr. 39 (1971), 361 Nr. 52.

¹⁰⁴) CIE 3872; 3567; 3877; 3932. Schulze, a. a. O., 179.

¹⁰⁵) Bizzarri, a. a. O., 108 Abb. 52. Für das Grab vgl. 64–65.

¹⁰⁶) Zur Lesung vgl. Bizzarri, a. a. O.

¹⁰⁷) Jungetruskisch ist *Rumelna* als *Rumlna* belegt: de Simone, Entl. II, 56 (11).

¹⁰⁸) Zu der *Romulus*-Sage vgl. zuletzt C. J. Classen (*Historia* 12, 1963, 447 ff.), wonach die Legende im Rom der republikanischen Zeit (spätestens im IV. Jh.) entstanden ist. Für *Romulus* s. auch E. Peruzzi, *Maia* 21 (1969), 131 ff. (= *Origini di Roma I*, Firenze 1970, 17 ff.). Von linguistischem Standpunkt aus beachte A. Nehring, *Glotta* 17 (1939), 120 ff.; C. de Simone, St. Etr. 43 (1975) (im Druck) (**ruma*: **Rumele*).

¹⁰⁹) Die Form *Romulia* ist wohl analogisch nach *Romulus* wieder geschaffen worden.

¹¹⁰) G. B. Pellegrini - A. L. Prodocimi, *La Lingua Venetica I* (Padova 1967), 640 ff.

¹¹¹) Zu *Adria/Atria* vgl. (nach Pellegrini-Prodocimi, a. a. O., 629 ff.) V. Pisani, *Le Lingue dell' Italia Antica oltre il Latino* (Torino 1964²), 264 (Anm. 1); C. de Simone, *BzN NF* 3 (1968), 270.

23. *mi venelus lecenies* (Schüssel aus rötlich-gelbem „Impasto“)¹¹²). Die Inschrift ist linksläufig mit archaischen Buchstabenformen (VI.–V.Jh.: beachte insbesondere *my, ny, e, v*) auf der Innenseite des Bodens eingeritzt. Der Gentilname ist sicher als *Lecenies* (cfr. etwa den Vornamen *Licine* [$<$ lat. *licinus*] TLE² 769, 866)¹¹³), nicht als **Pecenies* (mögliche Lesung nach Pellegrini) zu lesen. Beachte jetzt *Lecnie(s)* St. Etr. 41 (1973), 346 Nr. 145 (ager Vols.).

24. *lentinai mi*. Zwei gleichlautende Inschriften, die linksläufig auf der unteren Innenseite einer Schale (1) und einer Schüssel (2) aus schwarzem Firnis eingeritzt sind¹¹⁴). Nach Pellegrini handelt es sich um einen etruskisch-venetischen Text, wobei *Lentinai* unter Hinweis auf das Cognomen *Lento* und den Gentilnamen *Lentius* als venetischer Dativ (*Lentinai*: „forse *Lenti uxor*“) aufgefaßt wird. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß *Lentna* als venetischer PN nicht belegt ist¹¹⁵); die altetruskischen Inschriften von Orvieto liefern uns außerdem einen Gentilnamen *Lentena* (: jungetr. weibl. *Lentnei* $<$ **Lentinai*), der auf **Lente-na* (: lat. *lentus*) zurückzuführen ist¹¹⁶). Die Form *Lentinai* kann deshalb durchaus rein etruskisch sein (cfr. TLE² 265: *mi arand*); ist dagegen *Lentinai* als venetischer Dativ aufzufassen (vgl. etwa *Korpnai* Ad 4; *Alpiarnai* Ad 11), dann würde es sich sicher herkunftsmäßig um einen etruskischen (nicht venetischen) PN handeln.

¹¹²) Pellegrini-Prosdocimi, a. a. O., 653 Nr. 8 (G. B. Pellegrini).

¹¹³) Vgl. ausführlich dazu de Simone, a. a. O., 267 ff.

¹¹⁴) Pellegrini-Prosdocimi, a. a. O., 640–641, Ad 1–2 (G. B. Pellegrini).

¹¹⁵) Die von Pellegrini herangezogenen PNN *Lento* und *Lentius* (Schulze, a. a. O., 191) haben doch wohl keine Beweiskraft, da sie sicher lateinischer Herkunft sind, vgl. etwa Kajanto, *The Latin Cognomina*, 249.

¹¹⁶) de Simone, *Entl.* II, 5, 55 (4); hinzugekommen ist jetzt *Lentinia Tursil(l)a* St. Etr. 40 (1972), 415 Nr. 21 (Tuscan). Dahingestellt kann hier die Frage bleiben, ob der ON *Epi-lentio* im mittleren Dalmatien (Rav. IV 16; vielleicht das heutige *Gradac* bei *Posušje* in der nördl. Hercegovina) mit lat. *lentus* etymologisch zusammenhängt. Der ON *Linz* (Noricum) wird von E. Muret (Romania 37, 1908, 540) mit *Lens* in Frankreich und in der Schweiz gleichgesetzt und auf den lat. Gentilnamen *Lentius* zurückgeführt (cfr. *Aven(t)* $<$ *Aventius*). Für keltischen Ursprung (**Lentiā* „die Krümmung“) hat sich dagegen W. Brandenstein, *Hist. Jahrbuch der Stadt Linz*, 1960, 331 ff., ausgesprochen. Abwegig zu *Lentia* K. Treimer, VI. Internat. Kongreß f. Namenforschung III (München 1961), 737.

Veii

25. *mi larisal pataras* („Bucchero“-Schüssel; II. Hälfte V. Jh. v. Chr.¹¹⁷). *Larisal* ist die schon jungetruskische Genetiv-Form (altetr. *Larisa*) des männl. Vornamens *Laris*; der Gentilname *Patara* ist wie *Velθura* (Nr. 9) (: **Velθur-ra*) als **Pata-ra* zu analysieren; neben *Patara* steht **Patana*, das aus den jungetruskischen Formen *Patna*, *Patnei*¹¹⁸) zu erschließen ist; auf *Patna* bzw. *Patyna* sind die modernen ONN *Pätina* (S. Brigida, Pontass.; 1294 n. Chr.)^{118a}) und *Paténna* (S. Lucia di Sovicille, Siena; 1356 n. Chr.)¹¹⁹) zurückzuführen. Fraglich bleibt, ob die PNN *Patalus* (Noricum), *Patalius* (Liburnia) und *Patalicus* (Histria)¹²⁰) zu etr. **Pata*/*Patu* gehören.

Originis Incertae

26. *mi kavias kalaisias* (Schale aus grau-schwarzem „Impasto“; Courtrai, Museum)¹²¹). Inschrift linksläufig auf der Innenseite eingetitzt; die Buchstabentypen sind zwar noch archaisch, aber in der Form z. T. weiter entwickelt, vgl. insbesondere *my* und *a* (VI.–V. Jh. v. Chr. ?); das Sigma ist dreistrichig¹²²). Wie Renard richtig erkannt hat, handelt es sich um eine weibliche Namenformel, die aus Vornamen und Gentilnamen besteht. Der Vorname *Kavia* (-s), dessen männl. Gegenstück *Kavie* (TLE² 153) ist, stellt eine italische Entlehnung (osk. *Gavis*; fal. *Cavia*)¹²³) dar; von *Kavi(i)e* (= *Gavis*) abgeleitet ist *Cavina*¹²⁴). Der Gentilname *Kaviate* von Orvieto (CIE 4980) ist von Rix¹²⁵) mit dem ON *Gabii* in Zusammenhang gebracht worden (**Veiaθe* : *Veii*; *Caliathē* : *Cales*); nicht nachweisbar ist

¹¹⁷) M. Torelli, *St. Etr.* 37 (1969), 324 Nr. 1.

¹¹⁸) Schulze, a. a. O., 86; de Simone, *St. Etr.* 44 (1976) (im Druck); zum Cognomen *Patu* vgl. Rix, *Cognomen*, 157.

¹¹⁸) S. Pieri, *RAL V XXI* (1912), 169. Beachte *T. Patina* Cicero, *pro Mil.* 46 (RE XVIII, 4, 1949, 2169).

¹¹⁹) S. Pieri, *Toponomastica della Toscana Meridionale* (Siena 1969), 31.

¹²⁰) Vgl. Untermann, *Die venetischen Personennamen*, 123–124; ders., *Venetisches in Dalmatien*, 11. Zum Fortleben von *Patalus* im Albanischen beachte M. Lambert, *IF* 60 (1952), 307.

¹²¹) M. Renard, *Latomus* 16 (1957), 429–432.

¹²²) Bei Renard (a. a. O., 430) ist nach dem *k* (3. und 9. Buchstabe) jeweils ein Punkt zu sehen, der wohl zufällig entstanden ist.

¹²³) Cfr. Devoto, *St. Etr.* 3, 270–271. Literatur bei Hirata, a. a. O., 43.

¹²⁴) Schulze, a. a. O., 76. Beachte jetzt *cavinas* *St. Etr.* 26 (1958), 272 b.

¹²⁵) *Cognomen*, 233.

jedoch die eventuelle ältere Form **Gabiī*; außerdem sind nicht alle Namen auf *-te/-the* von ONN abgeleitet¹²⁶). Neu ist der Gentilname *Kalaisia*¹²⁷), der möglicherweise mit dem FIN *Γαλαῖσος*¹²⁸) (bei Tarent) (*Γαλαῖσος*: **Kalaise*; weibl. *Kalaisia*) in Verbindung zu bringen ist; der bei Vergil (Aen. VII 535 ff.) erscheinende Latiner *Galaesus* ist demnach vielleicht doch nicht von Vergil erfunden worden¹²⁹). Von *Kalaisia* (: **Kalaise*) zu trennen ist jedenfalls das von Renard¹³⁰) angeführte etr. Cognomen *Cale*¹³¹), dessen *-e* kaum auf *-ai* (Renard: *amai* > *ame*) zurückgehen kann, da die PNN (und besonders Cognomina) auf *-e* eine eigene morphologische Kategorie darstellen, die schon altetruskisch als solche belegt ist¹³²). Außerdem hat **Kalaise/Kalaisia* nichts zu tun mit dem jungetr. Gentilnamen *Calisna/Calisni*, der auf Grund von *Kalisena(s)* (Nr. 74) einen Vornamen **Kalise* (beachte *Calisu* Rix, Cognomen, 168) voraussetzt. Der von **Kalaise* abgeleitete Gentilname würde wohl jungetruskisch **Caleisna* (< **Kalaisena*) heißen (vgl. *Velxeinei, Ateinei*)¹³³).

B

Clusium

Wie G. Colonna richtig erkannt hat, ist das auf einigen altetruskischen Inschriften von Chiusi und Orvieto erscheinende Zeichen *f* nicht als *s*, sondern als *th* zu lesen¹³⁴). Diese wichtige Entdeckung verhilft uns nunmehr zum richtigen Verständnis der Inschrift

27. *mi fesanfeia tarxumenaiā* (Amphora aus grauem „Impasto“; Mitte VI. Jh. v. Chr.)¹³⁵). Da für *f* die Lesung *th* (ϑ) feststeht,

¹²⁶) Cfr. C. de Simone, St. Etr. 42 (1974) (im Druck).

¹²⁷) Für die Behandlung von inlautendem *ai* im Etruskischen vgl. de Simone, Entl. II, 45–46.

¹²⁸) Vgl. den etymologischen Versuch von H. Krahe, BzN 7 (1956), 221–222. Andere Literatur: Fr. Ribezzo, St. Etr. 1 (1927), 323; J. Hubschmid, Pyrenäenwörter (Salamanca 1954), 53.

¹²⁹) RE VII 1 (1910), 513. Nicht erwähnt wird *Galaesus* von A. Montenegro Duque, La Onomastica de Virgilio y la Antigüedad Preitálica (Salamanca 1949), 191 ff.

¹³⁰) a. a. O. 431–432.

¹³¹) Rix, Cognomen, 197.

¹³²) Vgl. etwa Rix, Cognomen, 226 ff.; de Simone, Entl. II, 140 ff.

¹³³) Vgl. de Simone, Entl. II, 88–89.

¹³⁴) Vgl. Anm. 25.

¹³⁵) CIE 3235 = TLE² 480. Beachte jetzt dazu auch M. Cristofani, St. Etr. 42 (1974) (im Druck).

gewinnen wir einen weiblichen Vornamen **thesandei* (Gen. **thesandēia*); ein unmittelbares Gegenstück haben wir in *thesa(n)thei* auf der Oinochoe von Tragliatella (TLE² 74; II. Hälfte VII. Jh. v. Chr.). Einen weiteren Schritt in der Analyse des Vornamens **thesandē*, -s (weibl. **thesandēi*, -a) ist C. de Simone gegangen¹³⁶): er konnte zeigen, daß **thesandē* in **thesan-de* zu zerlegen und als Ableitung von *thesan* „Morgenröte“ aufzufassen ist; andere theophore Namen sind etwa *Tindur* und *Ušele*, *Usile*.

Für die unechte Motion beim Vornamen *thesa(n)the-i* (männl. **thesandē*) lassen sich als parallele Bildungen anführen:

a) *Hustileia*¹³⁷ (gen.): **Hustilei*; männl. **Hustile* (> jungetr. *Hustle* CIE 918).

Der auf Grund von **Hustile* zu erschließende Vorname **Huste* (*Titele*: *Tite*; cfr. *infra*) entspricht lat. *Hostus*, cfr. *Hostus* (*Hostius*) *Hostilius*; *Hostus Lucretius Tricipitinus*, Co. 325 v. Chr. (*Hostus*: Auctor de Praen. 4)¹³⁸. Von **Huste* abgeleitet ist der Gentilname *Hustnei* (TLE² 583, 602; *Hust(a)nei* CIE 4902: **Hustena* > *Hustna*, -*nei*).

b) *Ladēia*¹³⁹ (gen.): **Ladēi*; männl. **Ladē*¹⁴⁰

c) *Lariceia*¹⁴¹ (gen.): **Laricei*; männl. *Larice* (*Larece*).

Besonders interessant ist der Gentilname **Tarχumena* (weibl. **Tarχumenai*), der von einem Vornamen **Tarχume* (: **Tarχu*; cfr. *infra*) abgeleitet ist; bei der Bildung von **Tarχumena* (> jungetr. **Tarχ(umna)*) sind folgende Gentilnamen zu vergleichen:

Altetruskisch	Jungetruskisch
1) * <i>Lauχ[umena]</i> (Orvieto; cfr. Nr. 21) [weibl. - <i>nai</i>]	<i>Lauχumni</i> , <i>Lauχumni</i> [< * <i>Lauχumena</i>]; beachte <i>lauχumneti</i> TLE ² 1 IX γ 2.

¹³⁶) St. Etr. 42 (1974) (im Druck).

¹³⁷) Fabretti, CII 2608 (Fundort unbekannt).

¹³⁸) Zu dieser Namensippe vgl. etwa Schulze, a. a. O., 175.

¹³⁹) St. Etr. 5 (1931), 544a (= Buffa, NRIE 789): Tarquinia, 530–520 v. Chr.

¹⁴⁰) de Simone, Entl. II, 12 Anm. 7.

¹⁴¹) Fabretti, CII I 444: *mi raquθus lariceia* (Civitavecchia). Die Inschrift enthält doch (vgl. C. de Simone, Glotta 46, 1968, 212 Anm. 1) eine weibliche Namenformel (**Raquθu Laricei*); für *Raquθu* als weiblicher Vorname (beachte *mi racuθus* St. Etr. 2, 1928, 405; ebd. 9, 1935, 325–326) vgl. etwa *Ravnθu* TLE² passim, St. Etr. 39 (1971), 367 Nr. 64 (*ravnθus*; II. Hälfte V. Jh. v. Chr.).

Für die genaue Bedeutung des Wortes *lauzumneti*¹⁴³ stehen sich die Ansichten von E. Vetter („in regia“ [„im Amtshaus des Lukumo“])¹⁴³ und von K. Olzscha (**Lauzumna* = Göttername)¹⁴⁴ gegenüber. Nach dem bisher Gesagten dürfte es jedoch als erwiesen gelten, daß *lauzumneti* eigentlich „in dem der (*gens*) *Lauzumna*“ bedeutet. Die Deutung von **Lauzumna* als Göttername (Olzscha) ist deshalb nur unter der Annahme aufrechtzuerhalten, daß **Lauzumna* als ursprüngliches Adjektiv¹⁴⁵ einen Familiengott (cfr. lat. *dea Hostia*)¹⁴⁶ bezeichnet hat: „x [x = beliebiger Göttername] **lauzumna* > (x) **lauzumna* > **Lauzumna*“ (vgl. [*dea*] *Hostia*). Einen Hinweis in dieser Richtung gibt die *Uni Ursmnei*¹⁴⁷, welche sicher am Anfang die *Uni* (= *Iuno*) der *gens Ursmna* gewesen ist; für den Gentilnamen beachte *Ursm(i)ni*¹⁴⁸ und *Ursm*[¹⁴⁹]. Die gleiche Erklärung ist auch für **Veld(u)mna* (cfr. *infra*) möglich.

- 2) *Malamena* (Colle Val d'Elsa)¹⁵⁰ —
 3) **Restumena* *Restumnei* (ager cl.)¹⁵¹
 4) *Ritumena* (Orvieto)¹⁵² —
 beachte *Ritna*, *Ritnei*¹⁵³
 [< **Ritena*; -u-]
 5) *Tetumina* (Chiusi)¹⁵⁴ —
 [< **Tetumena*] beachte *Tetnie*¹⁵⁵
 [< **Tetena*; -u-]

¹⁴³ Für die Lokativ-Endung vgl. E. Vetter, *Glotta* 28 (1940), 185; Fr. Slotty, *Beiträge zur Etruskologie* (Heidelberg 1952), 122 (*tehamaiθri*).

¹⁴³ *Glotta* 13 (1924), 145–146; idem, *Etruskische Wortdeutungen* (Wien 1937), 35.

¹⁴⁴ *Aegyptus* 3–4 (1959), 354ff.

¹⁴⁵ Vgl. de Simone, *St. Etr.* 43 (im Druck).

¹⁴⁶ Vgl. K. Latte, *Römische Religionsgeschichte* (München 1967²), 58ff.

¹⁴⁷ *TLE*² 1 XII 10. Vgl. dazu zuletzt A. J. Pfiffig, *Studien zu den Agramer Mumienbinden* (Wien 1963), 68.

¹⁴⁸ CIE 3033, Chiusi. Vgl. de Simone, *Entl.* I, 24 (7).

¹⁴⁹ CIE 5457, Tarquinia.

¹⁵⁰ CIE 177 = *TLE*² 414; H. Rix, *St. Etr.* 25 (1957), 530.

¹⁵¹ CIE 1925; 1780, 828 (gen.). ¹⁵² CIE 4950.

¹⁵³ CIE 5207 (ager vols.), 1616 (ager cl.). Die Gentilnamen *Ritumena* und *Ritna* (: **Ritu*, **Rite*) gehören etymologisch zu *rita* *TLE*² 2, 33, *rite* *TLE*² 485–486.

¹⁵⁴ *TLE*² 477: *mi vedurus afus tetuminaš*: ungeklärt bleibt vorerst das Vorkommen zweier Vornamen im Genetiv am Anfang der Inschrift (*vedurus*, *afus*), wodurch aber die Deutung von *Tetumina* als Gentilname nicht beeinträchtigt wird.

¹⁵⁵ *Tetnie(s)* etwa *TLE*² 319ff. Beachte Rix, *Cognomen*, 291.

Ein Sonderfall ist schließlich der Gentilname *Felzummati*¹⁵⁶⁾ (männl. **Felzummate*) insofern, als er eine *-te/-the-* Ableitung von **Felzumna* (< **Felzumena*) darstellt. Die beste Erklärung ist in diesem Fall wohl (zu *Kaviate* vgl. Nr. 26), daß **Felzummate* (*-the*) ein nachträglich zum Gentilnamen gewordenes Ethnikon ist; **Felzumna* ist deshalb als ON aufzufassen, vgl. *Ceicna* (Gentilname) > *Cecina* (*oppidum*) usw.¹⁵⁷⁾. Das Ethnikon zum ON **Ceicna* (> *Cecina*) würde wohl **Ceicnate* (*-the*) heißen.

Die angeführten Bildungen auf *-me-na* (> *-mna*) gestatten uns somit, einen Vornamen **Tarxu* vorauszusetzen, welcher auch die Grundlage von **Tarxvete*¹⁵⁸⁾ (: lat. *Tarquitus* Verg. Aen. 10, 550; Ableitung: *Tarquitius Priscus*; *tarquitas scalas*: Paulus ex Festo 496 L.)¹⁵⁹⁾ bildet. Neben **Tarxu* ist auf Grund von *Lauχusie*¹⁶⁰⁾ (: **Lauχu*) auch eine Form **Tarxuse* (*-ie*)¹⁶¹⁾ anzunehmen, aus welcher der Gentilname *Tarcsnei*¹⁶²⁾ abgeleitet ist: **Tarxusena* > **Tarxsna* (**Tarcsna*, *-nei*); die jungetruskische Entsprechung von **Lauχusena* (: *Lauχuse* [*-ie*]) wäre **Lauχsna* (**Laucsna*, *-nei*). Für

¹⁵⁶⁾ CIE 1709 (ager cl.). *Helzummatial* (*Heizummatial*) [gen.] CIE 1708 (ager cl.), 2775 (ebd.).

¹⁵⁷⁾ Vgl. ausführlich dazu de Simone, St. Etr. 43 (im Druck). Unberücksichtigt geblieben sind in der obigen Liste der Bildungen auf *-me-na*: *Velimna* (etwa TLE² 605; *Velimna* < **Velieme-na*?; beachte *Veliana(s)*/*Veliumna(s)*: **Velie* [: *Vel*]); *Creismna* (*Crasmna*: CIE 5516, Tarquinia); *Recimna* (CIE 4081, Perugia; Lesung unsicher. Beachte jedoch *recu(sa)* CIE 906); *Tulumnes* (TLE² 36, 38; Veio; zu *Tule* = *Tullus*?; de Simone, Entl. II, 223 Anm. 49). Entlohnungen sind *Setumnei* und *Tecummal* (Gen.), vgl. de Simone, a. a. O., 192 ff., Vetter, Die Sprache 5, 216. Zu den etr. Bildungen auf *-mn-* vgl. im allgemeinen E. Benveniste, St. Etr. 7 (1933), 252 ff.; G. Devoto, St. Etr. 14 (1940), 275 ff.; W. Eisenhut, RE VIII A, 2 (1958), Sp. 1669 ff.; E. Vetter, Die Sprache 5 (1959), 214 ff.; de Simone, Entl. II, 161–162; A. M. Devine, Journal of Hellenic Studies 91 (1971), 167.

¹⁵⁸⁾ *Tarxvete*na CIE 4922 (Orvieto); nach Rix (Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I, 2, 733) wäre **Tarxvete* Ethnikon zu **Tarxu* = *Tarquinii*; da aber die Existenz eines Stadtnamens *Tarχna* im Etruskischen durch *Tarχnalθi* erwiesen ist (de Simone, St. Etr. 43 [im Druck]), so ist allenfalls mit einem Nebeneinander von **Tarxu* und *Tarχna* als ONN zu rechnen.

¹⁵⁹⁾ Vgl. etwa Montenegro Duque, a. a. O., 73 ff., 114. Beachte *Tarquitius* CIE 5909 ff.

¹⁶⁰⁾ CIE 4988 (Orvieto); TLE² 918 (Volterra; dazu K. Olzscha, Glotta 48, 1970, 282–283).

¹⁶¹⁾ Zum Nebeneinander von *-e* und *-ie* bei Vornamen vgl. Rix, Cognomen, 222 Anm. 91; de Simone, Entl. II, 88.

¹⁶²⁾ CIE 2816 (Chiusi).

den jungetruskischen Gentilnamen **Lauχ(u)msna*¹⁶³) ist am ehesten an eine Grundlage **Lauχumesena* zu denken^{163a}).

Die verschiedenen Bildungsarten der beiden altetruskischen Vornamen **Lauχu* und **Tarχu* lassen sich nun folgendermaßen veranschaulichen:

I	II	III
-u	-me	-se (-sie)
<i>*Lauχu</i>	<i>*Lauχume</i> (: <i>*Lauχumena</i> ; <i>Lauχumni</i> / <i>Lauχumni</i> ; <i>lauχumneti</i>) [*L(a)uχumu > lat. <i>lucumō</i>]	<i>Lauχusie</i>
<i>*Tarχu</i> (= <i>Táρχων</i> , <i>Tarchō</i> ; vgl. <i>infra</i>)	<i>*Tarχume</i> (: <i>*Tarχumena</i> ; <i>Tarχumenaia</i> [weibl.; Gen.]	<i>*Tarχuse</i> (: <i>*Tarχusena</i> ; <i>Tarcsnei</i> [weibl.]

Als eine Kombination der Bildungen II und III läßt sich **Lauχumese* (: *Lauχ(u)msnei*; weibl.) auffassen, was durch *Armsena(s)* (TLE³ 298; CIE 1746: *Armsnei*) und *Uχumzna* (vgl. Nr. 76, 115) bestätigt wird.

Wir gewinnen also hiermit einen altetruskischen Vornamen **Tarχu*, der auch durch die literarische Tradition bestätigt wird, in der *Táρχων*, *Tarchō* als mythischer Gründer und eponymer Held von *Tarquinii* und der Tarquinier¹⁶⁴) auftritt. Die Form

¹⁶³) *Lauχ(u)msnei* CIE 2387–88 (ager cl.).

^{163a}) Gleichgebildet zu sein scheint *Radumsna*, -nei (CIE 5199; 1356 usw.).

¹⁶⁴) Zum Namen der Tarquinier vgl.: Schulze, a.a.O., 95–96; G. Herbig, IF 26 (1909), 377–380; P. Kretschmer, Einleitung in die Altertumswiss. I, 6. Sprache (Berlin 1923), 110, 6; F. Schachermeyr, Etruskische Frühgeschichte (Berlin-Leipzig 1929), 207ff., 294; G. Devoto, St.Etr. 3 (1929), 268–269 (= Scritti Minori II, Firenze 1967, 269–270); C. Battisti, St.Etr. 6 (1932), 328–331; F. Schachermeyr, RE IV A, 2 (1932), Sp. 2348ff.; W. Brandenstein, ZONF 11 (1935), 72; E. Sittig, CIE II 1, 3, 183ff.; A. Montenegro Duque, a.a.O., 73ff., 227; 186–187; G. Devoto, St.Etr. 26 (1958), 17–25 (= Scritti Minori II, 355–361); M. Cristofani, La tomba delle iscrizioni a Cerveteri (Firenze 1965), 67–71; Rix, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I, 2, 733–734; G. Radke, ibidem, 429–430; J. Kaimio, Studies in the Romanisation of Etruria. 3. The Ousting of Etruscan by Latin in Etruria, Roma 1972, 59, 91; de Simone, St.Etr. 43 [im Druck]. Der mythische Held **Tarχu* (= *Táρχων*, *Tarchō*) ist oft identifiziert worden mit einer bärtigen Figur, die auf einem Spiegel aus Toscana dargestellt ist und in einer erläuternden Beischrift als *aul(e) tarχunus* bezeichnet wird (ofr. M. Pallottino, RAL VI 6, 1930, 49ff.; S.P. Cortsen, Gnomon 8, 1932, 220–221; M. Pallottino, St.Etr. 10, 1936, 462; O.W. von Vacano, Die Etrusker in der Welt der Antike, Hamburg 1957, 46ff.). Gegen diese Identifizierung spricht jedoch eindeutig die Tatsache, daß **Tarχu* ein Vorname ist, während die Namenformel *aul(e) tarχunus* aus Vornamen + Gentilnamen zu bestehen scheint, vgl. etwa

*Tarxelna*¹⁶⁵) beweist außerdem, daß es im Altetruskischen auch einen Vornamen **Tarxe* (*Titele* : *Tite*)¹⁶⁶) gegeben hat (**Tarxu* : **Tarxe*); im Jungetruskischen ist *Tarxi* als Vorname (weiblich *Tarxa*)¹⁶⁷) und Cognomen belegt¹⁶⁸). Der Gentilname *Tarxna*¹⁶⁹) ist demnach aus **Tarxena* oder **Tarxuna* abgeleitet.

Mit den Gentilnamen auf *-(me)-na* bildungsmäßig zu vergleichen, ist wahrscheinlich auch *Voltumna* (*fanum Voltumnae*)¹⁷⁰), wohl die Latinisierung einer etr. Form **Velθ(u)mna* (*in fano Voltumnae* : etr. **Velθ(u)mneti* [-θi], cfr. *lauχumneti*). W. Eisenhut¹⁷¹) hält es für möglich (und vor ihm schon Schulze)¹⁷²), daß *Voltumna* mit einem etr. Gentilnamen zusammenhängt; das von ihm angegebene **Vertimna* ist aber weder bezeugt noch mit Sicherheit erschließbar. Ebenso wären auch die Formen **Velθamena* oder **Velθemena*¹⁷³) (> **Velθ(u)mna*; beachte *lauχumneti* : **Lauχumna*) als Ableitungsbasis denkbar; es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, daß **Velθ(u)mna* ein echter etr. Göttername zugrundeliegt, wie etwa *velθa* („Erde“?)¹⁷⁴).

velθur partunus (TLE³ 126; CIE 5424–25; *partunus* CIE 5422). Ich bin Herrn Dr. O. W. von Vacano, mit dem ich die Problematik der Exegese dieses Spiegels eingehend besprochen habe, zum aufrichtigen Dank verpflichtet.

¹⁶⁵) CIE 4921 (Orvieto): *T[a]rxelnas* (Gen.).

¹⁶⁶) Vgl. de Simone, Entl. II, 223 Anm. 49.

¹⁶⁷) Rix, Cognomen, 64. *Tarxa*: de Simone, Entl. II, 99.

¹⁶⁸) Rix, Cognomen, 254, 340.

¹⁶⁹) Der älteste Beleg des etr. Gentilnamens *Tarxna* befindet sich auf einer aus Perugia stammenden Gemme (I. Hälfte V. Jh. v. Chr.): A. Furtwängler, Die Antiken Gemmen (Leipzig-Berlin 1900), XVI 41 (British Museum). *Tarxna*, *-nai* CIE 5907 ff., *Tarxnia* CIE 4069. Beachte *Tarquenna* Varro, r. r. I, 2, 27: **Tarχxna*.

¹⁷⁰) Vgl. W. Eisenhut, RE IX A, 1 (1961), Sp. 849 ff.

¹⁷¹) RE VIII A, 2 (1958), Sp. 1669; IX A, 1, Sp. 850–851.

¹⁷²) a. a. O., 252.

¹⁷³) Der Vorname **Velθa* (vgl. die Gentilnamen *Velθnei/Veltnei*: de Simone Entl. II, 89) ist auf Grund von *Volta* CIL I³ 364 zu erschließen. Denkbar wäre aber auch ein Vorname **Velθe*, vgl. in jungetruskischer Zeit *Velθe/Velθi* (CIE 2402, 1771; Chiusi) und den altetruskischen Gentilnamen *Velθie* (Nr. 111). Diese Alternative (**Velθa*, **Velθe*) ist für die Rekonstruktion einer jungetruskischen Form **Velθ(u)mna* ohne Belang.

¹⁷⁴) Der etr. Gott *Voltumna* (: *fanum Voltumnae*) wird oft mit *Veltune* (männliche nackte Figur) auf dem schon besprochenen Spiegel aus Toscana (vgl. Anm. 164) identifiziert (vgl. etwa G. Dumézil, La Religion romaine archaïque, Paris 1966, 334). Selbst wenn man aber annimmt, daß *-ne* in *Veltune* für *-mne* steht (cfr. *Priumne*; de Simone, Entl. II, 98), so bleibt die Endung *-e* (**Veltumne*) gegenüber *-a* (**Velθ(u)mna* : *Voltumna*) unerklärt.

28. *mi Fukerus* (kelchförmiges „Bucchero“-Gefäß)¹⁷⁵). Die Lesung *Fukerus* (: *Fuker*) ist durch den Vergleich mit dem Gentilnamen *Bucerna* (etwa TLE² 546; *Thoceronia* CIE 715) gesichert.

29. Die Inschrift der aus Chiusi (Castelluccio di Pienza) stammenden und im Louvre aufbewahrten goldenen Fibel TLE² 489 (letztes Viertel VII. Jh. v. Chr.) ist von J. Heurgon¹⁷⁶) neu untersucht worden. Mit Hilfe von photographischen Vergrößerungen hat Heurgon eine Neulesung der umstrittenen zweiten Zeile (erste Zeile: *miaradiavelavešnašamašiman|u|*) vorgeschlagen, die nach ihm folgendermaßen zu lesen ist: *|rke|nre|venike| tursikina*. Es ist nun sicher, daß *|rke|* zu *man|u|* der vorhergehenden Zeile zu ziehen und als *Manurke* (= *Mamurke* : *Mamercus*) aufzufassen ist; wenn man zunächst das fragliche *nre|venike* ausklammert, erhält man, wie Heurgon richtig erkannt hat, eine onomastische Formel *Manurke Tursikina*. Nach Heurgon¹⁷⁷) ist nun *Tursikina* zwar Gentilname, hätte aber noch den vollen appellativischen Sinn von *Tuscus* („*Mamercus* . . . *Tuscus*“); die Form *Tursikina* wird deshalb von Heurgon als der älteste Beleg (letztes Viertel VII. Jh.) des Namens der Etrusker angesehen. Gegen diese Deutung von Heurgon nimmt C. de Simone¹⁷⁸) Stellung: er weist nach, daß *Tursikina* nicht die etruskisch-einheimische Form des Etrusker-Namens darstellen kann, sondern eher (cfr. *Melacina*, *Peticina*, *Vestiricina*) als lateinische oder italische Entlehnung eines Gentilnamens **Turskjo-* (: *tursko-*) gedeutet werden muß. *Tursikina* liefert uns somit lediglich den ältesten *indirekten* Beleg des Namens der Etrusker.

Sehr problematisch ist die Deutung des Komplexes *(m)revenike*, was von Heurgon¹⁷⁹) als „*caelauit*“ übersetzt wird (*Mamercus caelauit Tuscus*). A. Maggiani hat jedoch wohl zu Recht darauf hingewiesen¹⁸⁰), daß die Buchstaben Nr. 5 und 6 in der Numerierung von Heurgon rein paläographisch eher als *ul* denn als *re* zu lesen sind. Man erhält deshalb das bekannte Verbum *mulvenike*, wodurch uns die Rekonstruktion einer altetruskischen Form *(m)revenike* erspart bleibt.

¹⁷⁵) Fabretti, CII 809; Colonna, St. Etr. 40, 470.

¹⁷⁶) MEFRA 83 (1971), 9ff.

¹⁷⁷) a. a. O., 27. ¹⁷⁸) St. Etr. 40 (1972), 153ff.

¹⁷⁹) a. a. O., 23. Angenommen von de Simone, a. a. O., 180ff.

¹⁸⁰) St. Etr. 40 (1972), 468ff. Beachte auch M. Pallottino, St. Etr. 41 (1973), 357.

Tragiatella

30. a) *mi θesathēi* (Oinochoe, II. Hälfte VII. Jh. v. Chr.; TLE²
 b) *mi velelia* 74; de Simone, Entl. I, 119 [*Truia*])
 c) *mi amnu arce*
 d) *truia*

Beachtenswert ist bei dieser Inschrift zunächst *θesathēi* (a), nach Colonna ein weiblicher Vorname (**θesa(n)θe*, weibl. -*θei*; cfr. Nr. 27). Um die Deutung der Wendung *mi amnu arce* (c) hat sich M. Cristofani¹⁸¹⁾ bemüht; er hebt den analogen Aufbau von a) und b) hervor, wonach c) („*me Amnu fecit*“ in der herkömmlichen Auffassung) aus dem Rahmen fällt und deshalb entsprechend anders gedeutet werden muß. Cristofani liest *amnuarce* als *ammarce* (Verschreibung für *Mamarce*); die Existenz eines Vornamens *Amnu* wird außerdem angesichts des in Orvieto (VI. Jh. v. Chr.) belegten Gentilnamens *Amana*¹⁸²⁾ zweifelhaft.

Caere

31. *mi tite lasθ . . . mla m[l]ax mlakas* (Olla aus rotem „Impasto“; Anfang VII. Jh. v. Chr.; TLE² 864)¹⁸³⁾. Der Text dieser Inschrift, eine der ältesten aus Cerveteri, ist erst von G. Colonna richtig hergestellt worden¹⁸⁴⁾. Wie Colonna hervorhebt, zeigt die von L. Cavagnaro Vanoni¹⁸⁵⁾ veröffentlichte Aufnahme, daß nach dem 10. Buchstaben (θ) noch ein senkrechter Strich vorhanden ist, was bisher unbeachtet geblieben ist. So kann man *θi[na]* (= *θivos*; vgl. Nr. 112) ergänzen und das sonst unverständliche *las* zum vorigen *Tite* ziehen; dadurch ergibt sich der weibliche Vorname *Titelas* (Gen.; : männl. *Titele*). Der Text ist demnach folgendermaßen herzustellen: *mi titelas θi[na] < mla > m[l]ax mlakas*.

¹⁸¹⁾ St. Etr. 41 (1973), 188 Anm. 17.

¹⁸²⁾ CIE 4982, Orvieto; *amanas*. NS 1930, 315 Nr. 26, 330 Nr. 26 (= St. Etr. 5, 1931, 548 Nr. 26; Veio). Neben *Amana* steht *Amuna(ia)* St. Etr. 34 (1966), 105 Abb. 48; de Simone, Entl. II, 87 Anm. 107.

¹⁸³⁾ Für die Chronologie vgl. G. Colonna, MEFRA 82 (1970), 655 Nr. 2.

¹⁸⁴⁾ St. Etr. 40 (1972), 463 Nr. 80.

¹⁸⁵⁾ St. Etr. 30 (1962), Tav. XXII, 1 (vgl. S. 294 Nr. 2).

Veii

32.]*steiðurn*[(Bruchstück eines „Bucchero“-Gefäßes; VI. Jh. v. Chr.)¹⁸⁶). Nach Nogara ist die Inschrift als]*stei ðurn*[abzutrennen (: *ðurmna* [?]); dies ist aber jetzt durch den neugefundenen Gentilnamen *Teiðurna*¹⁸⁷) als falsch erwiesen: wohl]*s teiðurn*[*as*].

33. *velður tulumnes pesnu zinaie mene mul[(u)vanice]* . . . (Oinochoe aus „Bucchero“; VI. Jh. v. Chr.)¹⁸⁸). Nach der gewöhnlichen Deutung ist *pesnu* Appellativ¹⁸⁹) oder eventuell Cognomen; unerklärt bleibt dabei *zinaie*¹⁹⁰). Alle Schwierigkeiten werden ausgeräumt, wenn man mit G. Colonna¹⁹¹) *pesnuzinaie* als *pes(na) nuzinaie* (Haplogie) auffaßt. Für den Vornamen *Pesna* vgl. Rix, Cognomen, 349; der Gentilname *Nuzina(ia)* ist TLE² 869 belegt. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine gemeinsame Widmung von *Velður Tulumnes* und *Pes(na) Nuzinaie*. In bezug auf *Tulumnes* (vgl. auch TLE² 36) ist die Entdeckung des lateinischen Gentilnamens *L. Tolonio(s)*¹⁹²) („Portonaccio“; „Campetti“) beachtenswert.

34.]*es.tricin*[(Bruchstück eines „Bucchero“-Gefäßes; VI. Jh. v. Chr.)¹⁹³). Zu ergänzen ist sicher *v]es.tricin*[*a-*, cfr. *Vestiricina(la)* (TLE² 868) und osk. *Vestirikis (-iis)*¹⁹⁴).

¹⁸⁶) B. Nogara, NS 1930, 308 Nr. 6 Abb. 7, 326 Nr. 6; St. Etr. 5 (1931), 546 Nr. 6; Buffa, NRIE 849; Fr. Ribezzo, RIGI 15 (1931), 189. Villa Giulia, Autopsie: 15. 4. 67.

¹⁸⁷) TLE² 940: *Teiðurna(s)*.

¹⁸⁸) NS 1930, 310 Nr. 15 Abb. 16, 327 Nr. 15; Fr. Ribezzo, RIGI 15 (1931), 189–190; St. Etr. 5 (1931), 547 Nr. 15; S. P. Cortsen, Glotta 23 (1935), 148 Nr. 16; E. Fiesel, AJPhil 57 (1936), 261 ff.; S. P. Cortsen, Glotta 26 (1938), 13; M. Pallottino, St. Etr. 13 (1939/40), 474 Nr. 2; E. Vetter, Glotta 34 (1955), 50–51; TLE² 38. Villa Giulia, Autopsie: 16. 4. 67.

¹⁸⁹) Cfr. etwa TLE² Indices, s. v. *pesnu*.

¹⁹⁰) Die Richtigkeit der Lesung *zinaie* (cfr. Cortsen, Glotta 23, 148 [Korrekturnote]) ist durch meine Autopsie bestätigt worden.

¹⁹¹) St. Etr. 36 (1968), 266.

¹⁹²) A. Degrassi, Inscriptiones Latinae Liberae Rei Publicae I (Göttingen 1957), 237, 64. Vgl. dazu A. Ernout, Philologica II (Paris 1957), 243 ff.; S. Weinstock, Glotta 33 (1954), 306 ff.

¹⁹³) M. Pallottino, St. Etr. 13 (1939/40), 461–462 Nr. 54; E. Vetter, Glotta 34 (1955) 53 Nr. 7.

¹⁹⁴) Vgl. C. de Simone, St. Etr. 32 (1964), 207–211; idem, ibidem 40 (1972), 155–156.

35.]nice velður qurtiniie (rötliches Tonfragment aus einem Vasenrand; VI. Jh. v. Chr.)¹⁹⁵). Die Inschrift ist auf Grund eines bis jetzt unbeachtet gebliebenen Bruchstückes¹⁹⁶ so zu ergänzen: *mini mulvanice velður qurtiniie*; zu *qurtiniie* vgl. de Simone, Entl. I, 51–52.

Todi

36. *larði.v.[]ei.vestrecna.x.heðesial.sec* (Urnendeckel; III. bis I. Jh. v. Chr.; CIE 4364. Pesaro, Museo Oliveriano). Die Vermutung, diese Inschrift stamme aus Perugia (C. Pauli), ist unbegründet, da alle etruskischen Inschriften des Museo Oliveriano von Pesaro in Todi gefunden worden sind¹⁹⁷). Eine von mir vorgenommene sorgfältige Prüfung des Originals (September 1968)¹⁹⁸ hat folgenden Text ergeben: *larði.r[3]nei.vestrecnaš.ve.ðesial.sec*. Für den weiblichen Gentilnamen *R[3]nei* sind verschiedene Ergänzungen möglich, etwa *Raufnei*, *Reicnei*, *Remznei*; falls *P[* (nicht *R[*) zu lesen ist, bietet sich etwa *Pulfnei* als Ergänzung an. Sicher ist die Lesung *Vestrecnaš*, da der letzte Buchstabe *M = š* ist. Schwierigkeiten machen die beiden folgenden Buchstaben: die beste Lesung ist m. E. *ve*, was die Ergänzung *ve(luš)* ermöglicht. Dieser Vorname im Genetiv kann zum vorhergehenden Gentilnamen gehören („des Vestrecna Vel“ [Gattin]) oder als Vaterangabe aufgefaßt werden: „des Vel (und) der ðesi Tochter“.

37. *cnei: ile 1:1 papa.aivil [:] XXIII[I]* („Terracotta“-Urne; II. bis I. Jh. v. Chr.; Pesaro, Museo Oliveriano). Der Text von Fabretti (CII 90) gibt das zweite Wort als *ilv*, was nach meiner Überprüfung (September 1968) sicher als *Ile* (: ^εΙλος; *Ilus*) zu lesen und als Vornamengentile aufzufassen ist¹⁹⁹). Der Vorname *Cnei* (= lat. *Gnaeus*) ist in *Cnei Urste*²⁰⁰ belegt; *aivil* wohl für *avil* verschrieben.

¹⁹⁵ M. Pallottino, St. Etr. 13 (1939/40), 463 Nr. 57; E. Vetter, Glotta 34 (1955), 53 Nr. 10; de Simone, Entl. I, 52 Nr. 2.

¹⁹⁶ St. Etr. 39 (1971), 357 Nr. 39.

¹⁹⁷ C. de Simone, Studia Oliveriana 17 (1969), 3 ff.

¹⁹⁸ a. a. O.

¹⁹⁹ St. Etr. 37 (1969), 345–347.

²⁰⁰ de Simone, a. a. O., 346.

Originis Incertae

38. *axsun* (a) (Spiegel, I. Hälfte IV. Jh. v. Chr.; Berlin, Char-
himaca (b) lottenburg [Inv. 10555])²⁰¹⁾
 []*cn malna* (c)

Auf dem Spiegel ist eine Szene aus der dionysischen Welt dargestellt: die erläuternden Beischriften *Axsun* (a) und *Himaca* (b) bezeichnen einen Silenen und eine Mänade. Zu den etr. Namen auf *-un* vgl. de Simone, Entl. II, 134. Interessant ist der Name der Mänade *Himaca*: die Endung *-ca* ist vergleichbar mit *Turmucas* (Gen.; *hindia turmucas*)²⁰²⁾ und *sitnica* (*lasa sitnica*)²⁰³⁾; beachte auch *Tolmaca* (lat. Schrift) CIE 1694. Ein männlicher Vorname auf *-ca* ist durch den Gentilnamen *Heracana(sa)* erwiesen²⁰⁴⁾; *teisnica* CIE 5407, 4. Möglicherweise ist *Himaca* zu *himiu* (TLE² 360) zu stellen. Die Form *malna* (c) „Spiegel“ ist die jungetruskische Entsprechung von *malena* (TLE² 695). Zu beachten ist, daß vor *cn* (Akk.)²⁰⁵⁾ eine Verbalform gestanden haben muß: [] *cn malna*: „*hoc speculum*“. (Akk.).

39. *mean* (Spiegel, IV. Jh. v. Chr.; Berlin, Charlotten-
calanice burg)²⁰⁶⁾

Die Form *Calanice* (= *Καλλίνικος*)²⁰⁷⁾ beruht auf einer neuen Lesung²⁰⁸⁾.

Tunesien

40. Es handelt sich um drei Grenzsteine, die zum ersten Mal 1908–1919 veröffentlicht wurden²⁰⁹⁾; sie enthalten jeweils die gleiche Inschrift und wurden etwa 50 km nord-westlich von Car-

²⁰¹⁾ Staatliche Museen zu Berlin. Führer durch das Antiquarium I (Berlin 1924), 87 Taf. 56; M. Pandolfini, St. Etr. 39 (1971), 371 Nr. 71.

²⁰²⁾ Krater aus Vulci (II. Hälfte IV. Jh. v. Chr.): de Simone, Entl. I, 121.

²⁰³⁾ Gerhard-Körte, Etruskische Spiegel, I CXV; Buffa, NRIE 1181 (Napoli, Museo Nazionale).

²⁰⁴⁾ St. Etr. 30 (1962), 284–285 Nr. 1: Tarquinia, Ende VI. Jh. v. Chr.

²⁰⁵⁾ Vgl. C. de Simone, Kratylos 14 (1969), 98; idem, St. Etr. 38 (1970), 132.

²⁰⁶⁾ Gerhard-Körte, Etruskische Spiegel, II CXLIII; M. Pandolfini, St. Etr. 39 (1971), 371 Nr. 70.

²⁰⁷⁾ Vgl. de Simone, Entl. I, 38; II passim.

²⁰⁸⁾ Pandolfini, a. a. O.

²⁰⁹⁾ A. Merlin, BCTH 1908, CCLII; 1915, CLXXXIV ff.; CCXXXII ff.; 1919, CCXXXVI ff.

thago gefunden. J. Heurgon²¹⁰) ist kürzlich der Nachweis gelungen, daß die Sprache der Inschriften sicher etruskisch ist. Der Text ist folgender:

mvnata
zvtastul
tartanium
tins̄
ϕ

Heurgon hat richtig hervorgehoben²¹¹), daß die Schreibung *v* für *u* im Jungetruskischen oft belegt ist: das ermöglicht, die erste Zeile als *M(arce) Unata* zu deuten; der Gentilname *Unata* ist ausschließlich in Chiusi belegt²¹²). Das Zeichen für den Sibilanten, das in der 2. und 4. Zeile (*zutas̄*, *tins̄*) erscheint, hat die Form des jungetruskischen vierstrichigen Sigmas mit runden Ecken; würde man dieses Zeichen als *-s̄* lesen, dann hätte man die nordetruskische Genetiv-Form. M. Cristofani hat allerdings darauf hingewiesen²¹³), daß die hier auftretende Form des vierstrichigen Sibilanten sehr oft auf den spätetruskischen Inschriften von Cerveteri belegt ist. Nicht sicher deutbar ist *zvtas̄* (= *zutas̄*), das nach Heurgon²¹⁴) möglicherweise als Cognomen aufzufassen ist; der Hinweis auf die onomastische Formel *au.vipi.vercnaś* (CIE 3946, Perugia) ist jedoch nicht haltbar, da die etr. Cognomina auf *-na* in der Regel nach „Vornamengentilicia“ erscheinen²¹⁵); die onomastische Sippe von *Suttis*, *Sutta*, *Suttius* gehört dem „mitteldalmatischen“ Gebiet an²¹⁶). Eindeutig ist in der 2. Zeile *tul*, das möglicherweise für *tul(ar)* (Plural) abgekürzt ist und sicher „Grenze(n)“ („*finēs*“) bedeutet. Die dritte Zeile enthält lediglich *tartanium*, das eine epigraphische Eigentümlichkeit aufweist: die beiden *t* sind durch ein besonderes diakritisches Zeichen (\bar{t}) von dem *t* in *unata*, *zutas̄*, *tul* und *tins̄* unterschieden. Mit Recht nimmt Heurgon an²¹⁷), daß hier *d*

²¹⁰) Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Comptes Rendus, 1969, 526ff.; idem, REL 47 (1969), 284ff. Vgl. auch M. Cristofani, St.Etr. 38 (1970), 331–332.

²¹¹) a. a. O., 543.

²¹²) CIE 3023–28; 2103; 1421–22; 692.

²¹³) a. a. O., 332.

²¹⁴) a. a. O., 544.

²¹⁵) Rix, Cognomen, 300ff.

²¹⁶) Vgl. R. Katičić, Živa Antika 12 (1963), 277; idem, Die Sprache 10 (1964), 31; idem, Suvremena istrazivanja o jeziku starosjedilaca ilirskih provincija (Sarajevo 1964), 19 (43). Zu *-h-* in *Suttihus* vgl. M. Lejeune, RPhil 25 (1951), 212; E. Polomé, Kretschmer Gedenkschrift II (Wien 1957), 94. Ein neuer Beleg von *Suttius* bei R. Egger, Carinthia I 145 (1955), 61.

²¹⁷) Académie des Inscriptions, 543ff.

gemeint ist und deshalb *tartanium* als *Dardanium* (Gen.pl.) aufzufassen ist: *terminus Dardanium*. Unproblematisch ist *tins* „Iovis“ in der 4. Zeile; den Schluß der Inschrift bildet φ , das Heurgon richtig als *M* (tausend Längeneinheiten) erklärt.

Das Kernproblem der Inschriften aus Tunesien besteht wohl in *Dardanium*. Sehr einleuchtend ist die Erklärung von Heurgon²¹⁸), wonach es sich um eine Gruppe von versprengten Etruskern aus Chiusi (?) handelt, die nach der Niederlage der Marianer im Jahre 82 v. Chr. eine neue Heimat in Afrika suchten. (Cfr. App., B. C. I, 92 [Cn. Papius Carbo]: „Ἐφευγε σὸν τοῖς φίλοις ἔς Ἰταλίαν, ὡς Λιβύην παραστησόμενος ἀντὶ τῆς Ἰταλίας“). Der Einschub der latinisierten Form *Dardani* weist nach Heurgon²¹⁹) darauf hin, „qu'il s'agissait d'Etrusques profondément romanisés, qui ne recouraient à l'étrusque que dans un sursaut de nationalisme révolté“. Wir haben es wohl mit einem Wiederaufleben der Legende von Troia zu tun, welche die Etrusker veranlaßte, sich als *Dardani* (= *Troiani*) zu bezeichnen. Nur als Kuriosität sei die Meinung von Vl. Georgiev²²⁰) wiedergegeben, nach der die Erwähnung der *Dardani* auf den Inschriften von Tunesien als Beweis der troianischen Abstammung der Etrusker zu werten sei.

C

Aleria

Die in der Nekropole von Aleria durch die Ausgrabungen von Jean und Laurence Jehasse zutage geförderten etruskischen Inschriften sind von J. Heurgon herausgegeben und sprachlich erörtert worden²²¹). Ich bespreche hier eine Auswahl der meist kurzen Texte.

41. *kailes* (Bruchstück einer rotfigurigen attischen Schale; 450–425 v. Chr.)²²²). Vorname bzw. Individualname im Genetiv. Mit Recht hat Heurgon auf den Vornamen *Caile* in *Caile Vipinas* (CIE 5266, Vulci) hingewiesen. Der Gentilname **Carlina* (*Carlinal* CIE 45, Volterra) ist höchstwahrscheinlich²²³) von **Carliena*

²¹⁸) a. a. O., 546 ff.; beachte auch REL, 286 ff. ²¹⁹) a. a. O., 550.

²²⁰) Etudes Balkanique 4 (1971), 75 ff.; idem, Вопросы Языкознания 1972, 2, 30 ff.

²²¹) XXV Supplément à Gallia (Paris 1973), 547 ff. Vgl. dazu M. Cristofani, St. Etr. 41 (1973), 354 ff.

²²²) Heurgon, a. a. O., 550 Nr. 7 (= St. Etr., a. a. O., 354 Nr. 160).

²²³) Beachte G. Devoto, Scritti Minori II (Firenze 1967), 266.

(: **Cailie*) abgeleitet²²⁴). Um eine Erklärung des *Caelius (mons)* hat sich Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein bemüht²²⁵).

42. *klavtie* (rotfigurige Kylix; um 425 v. Chr.)²²⁶. Der Gentilname *Klavtie* (: lat. *Claudius*) ist jetzt, wie Heurgon hervorhebt, als *Clavtie(θurasi)* (CIE 6213ff.) in Cerveteri belegt (vgl. Nr. 99).

43. *sitele* (griechisch-italische Amphora; 350–320 v. Chr.)²²⁷. Es handelt sich um eine *le*-Ableitung (Deminutiv) des Vornamens **Site* (beachte *Titele* : *Tite*).

44. *titula* (kampanische Schale; 340–259 v. Chr.)²²⁸. Zu vergleichen ist der in Cerveteri belegte weibliche Vorname *Titela* (Nr. 31: Anfang VII. Jh. v. Chr.): da der Beleg von Aleria jungetruskisch ist, müssen wir annehmen, daß *u* sekundär entstanden ist: *Titela* > **Titla* > *Titula*.

45. a) *uinia* (proto-kampanische Kylix; Anfang
 b) *mi cupre* III. Jh. v. Chr.)²²⁹
 c) *uinia cadrnies*

Die Inschriften sind auf dem äußeren Boden der Kylix konzentrisch und möglicherweise zu verschiedenen Zeitpunkten eingeritzt worden. Der weibliche PN *Uinia* ist, wie Heurgon hervorhebt, im Etruskischen isoliert; es ist aber sehr verlockend, an keltische Herkunft zu denken²³⁰. Der PN *Viniocus* ist im liburnischen Namensgebiet beheimatet^{230a}). In c) wird *Uinia* als „(Tochter) des *Cadrnie*“ (vgl. folgende Inschrift) angegeben. Interessant ist der Gentilname *Cadrnie*, der altetruskisch als *Cadarna* (CIE 6312, Pyrgi) belegt ist. Es handelt sich wohl um eine Weiterbildung von *Cada* (Cognomen)²³¹; beachte insbesondere *cadra*²³² (< **cadara* : *Cadarna*).

²²⁴) Vgl. de Simone, Entl. II, 83ff.

²²⁵) *Die Hügel Alt-Roms. Geschichte und Namen*. In: 10. Internationaler Kongreß für Namenforschung (Wien 1969), I 442.

²²⁶) Heurgon, a.a.O., 551 Nr. 10 (= St. Etr., a.a.O., 354 Nr. 161).

²²⁷) Heurgon, a.a.O., 554 Nr. 25 (= St. Etr., a.a.O., 355 Nr. 162).

²²⁸) Heurgon, a.a.O., 554 Nr. 26 (= St. Etr., a.a.O., 355 Nr. 163).

²²⁹) Heurgon, a.a.O., 560 Nr. 50 (= St. Etr. a.a.O., 355 Nr. 165).

²³⁰) Vgl. die festlandkeltischen PNN *Veni-caro* / *Vini-caro* usw. (K. H. Schmidt, ZCPH 26, 1957, 289 [: 94]; M. Lourdes Albertos Firmat, *La Onomastica personal primitiva de Hispania Tarraconense y Betica*, Salamanca 1956, 246–247; D. Ellis Evans, *Gaulish Personal Names*, Oxford 1967, 277–279).

^{230a}) Vgl. Untermann, *Die Venetischen Personennamen*, 78ff.; idem, *Venetisches in Dalmatien*, 15ff.; Katičić, *Die Sprache*, 10, 27.

²³¹) Vgl. Rix, *Cognomen*, 239, 251.

²³²) Rix, *ibidem*, 248.

Problematisch ist *mi cupre* (b): Heurgon²³³) hält *cupre*²³⁴) für einen PN. Cristofani dagegen²³⁵) verweist auf *cupe* (: *cupre*) und deutet die Form als Gefäßnamen (*mi cupre uinias*). Daß *cupe* seinerseits aber ein PN ist, dürfte kaum bezweifelt werden²³⁶). Es ist außerdem sowohl Heurgon als auch Cristofani entgangen, daß die altetruskische Entsprechung von *cupre* in dem Vornamengentile *Cupure* von Orvieto (CIE 5000) vorliegt (*Cupure* > *Cupre*). Der Gentilname *Cuprna* (CIE 2047, Chiusi) geht wohl auf **Cupure-na* zurück²³⁷).

46. *mi uinias caðrnisla* (kampanische Schale; Anfang III. Jh. v. Chr.)²³⁸). Zu beachten ist, daß der Genetiv *uinias* in dieser Inschrift (vgl. dagegen Nr. 45) der nordetruskischen Schreibung folgt. *Caðrnisla* ist der sogenannte „Doppelgenetiv“ zu *Caðrni(e)*.

Ager Lunensis

Es handelt sich um drei Schüsseln aus schwarzem Firnis, die aus einem oder mehreren Gräbern (III. Jh. v. Chr.) stammen und 1971 bei S. Gimignano di Ponte a Moriano (Lucca) entdeckt wurden. Die richtige Deutung dieser Texte verdanken wir M. Cristofani²³⁹).

47. a) *percnaz*
 b) *mi prknš*
 c) *mi prknš*

Wie Cristofani entdeckt hat, bietet uns a) den Schlüssel zum Verständnis von b) und c), die als *mi p(e)rk(n)aš* aufzufassen sind (entvokalisierte Schreibungen). Die Schreibung -z für (nordetruskisches) -š ist sonst gelegentlich belegt, vgl. etwa *Cainiz* (CIE 1893, Chiusi), *Vipiaz* (CIE 4051, Perugia). Es liegt also, wie Cristofani erkannt hat, ein etruskischer Gentilname *Percna* vor, der auch in Cortona (CIE 442: *Perkna*)²⁴⁰) erscheint; *L. Percenna* ist wohl CIL XI 3371 (Tarquinia) zu lesen. Es ist außerdem zu beachten, daß der etruskische Gentilname *Percna* in dem ON *Percén(n)a* (< **Percyna*) (Buonconvento bei Siena; 1310 n. Chr.)²⁴¹) fortlebt. Der auf Grund

²³³) a. a. O. ²³⁴) Zur Lesung (*cuprei* Heurgon) vgl. Cristofani, a. a. O., 355.

²³⁵) a. a. O.

²³⁶) Vgl. ausführlich Sloty, Beiträge, 179 ff.

²³⁷) Vgl. zu dieser Sippe Schulze, a. a. O., 157.

²³⁸) Heurgon, a. a. O., 562 Nr. 51 (= St. Etr., a. a. O., 355 Nr. 165).

²³⁹) St. Etr. 41 (1973), 280 ff.

²⁴⁰) Vgl. dazu C. de Simone, St. Etr. 40 (1972), 158 Anm. 23.

²⁴¹) Vgl. Pieri, Toponomastica della toscana meridionale, 31.

von *Percna* vorauszusetzende Vorname **Perce* ist in dem Gentilnamen *Percednei* (CIE 4723, Chiusi) mitenthalten, vgl. *Φurcednei* (CIE 6324, 5831 [?]) : lat. *Porsenna/Porsina*²⁴²) (: etr. **Φursyna*, **Φursna*) und *Papadna* (CIE 5269 [= TLE² 297, Vulci], CIE 630–632, Chiusi) : *Papana/Papni*²⁴³).

Der neue Fund von Ponte a Moriano ist wichtig für die Frage der etruskischen Expansion nördlich des Arno (*ager lunensis*)²⁴⁴). In diesem Zusammenhang ist auf den modernen ON *Cecina* (di Bardine; Val di Magra)²⁴⁵ hinzuweisen, der auf den Gentilnamen *Cecina* zurückgeht. Der gleiche Orts- bzw. FlName ist sonst viermal im etruskischen Gebiet belegt: I. *fluvius Caecina* Plin. n. h. III 50; *Cecina* (*opp.*) Mela II 72 (heute *Cecina*; Pisa); II. *Cescina* (Fluß; Castelnuovo Berardenga, Siena; 1140 n. Chr.)²⁴⁶; III. *Cecinella* (Bach; Palaja, Pisa)²⁴⁷; IV. *Cecina* (Dorf; Lamporecchio, Firenze)²⁴⁸).

Ager Faesulanus (Artimino)

48. a) *mi zinaku larduzale kuleniiesi* (Weihrauch-Gefäß aus
b) *mi zinaku kuleniiesi* „Bucchero“; Ende VII. Jh.
v. Chr.)²⁴⁹).

Die Inschrift ist rechtsläufig auf dem trichterförmigen Fuß des Gefäßes eingeritzt; beachte die Anwendung von *k* vor *u* (: südestr. *q*) und von *san* (*ś*). Wie Nicosia richtig erkannt hat, enthält die Inschrift die im Altetruskischen häufige Formel *mi* + *x*-*u* + PN im Dativ²⁵⁰ (wobei *x* für einen beliebigen Stamm steht). Nach dem Pronomen *mi* „ego“ erscheint demnach das Verbalnomen *zinaku*

²⁴²) Vgl. Schulze, a. a. O., 90.

²⁴³) de Simone, Entl. II, 52 (6). ²⁴⁴) Vgl. Pallottino, Die Etrusker, 85.

²⁴⁵) Vgl. E. Repetti, Dizionario geografico fisico storico della Toscana I (Firenze 1833), 639. Für die Identität zwischen etr. ONN und GNN vgl. C. de Simone, St. Etr. 43 (im Druck).

²⁴⁶) Vgl. Pieri, a. a. O., 12.

²⁴⁷) Vgl. Repetti, a. a. O., 640. ²⁴⁸) Vgl. Repetti, a. a. O., 639.

²⁴⁹) Vgl. Fr. Nicosia, St. Etr. 40 (1972), 375ff., 398ff. (Abb. LXIII, LXVII).

²⁵⁰) Vgl. C. de Simone, St. Etr. 38 (1970), 115ff.; M. Cristofani, ebd. 41 (1973), 186. Anders M. Pallottino, La lingua degli Etruschi (1973), 8 mit Anm. 5 (*agens*).

und die onomastische Formel *Larðuzale Kuleniiesi* (wiederholt in b) in abgekürzter Form als *mi zinaku kuleniiesi*)²⁵¹). Dabei ist *zinaku* Verbalnomen zum *ce*-Perfekt *zinace* (TLE² 27, 28, 49; *zineke* 859; beachte *zince* 175): das gleiche Verhältnis besteht zwischen *aliqu* (TLE² 940) und *alice* (TLE² 43, 49; *alce* 625, 777, 798). Es ist m. E. sicher, daß *zinaku* (: *zinace*) bedeutungsmäßig nicht zum semantischen Feld des „Schenkens“ gehört, das von den Stämmen *mul-*/*tur-/ali-* vertreten ist²⁵²): wie G. Colonna auf Grund der Inschrift *mine zineke kavie* (CIE 5993 = TLE² 859) zeigen konnte²⁵³), gehört *zinaku* sicher zu den *verba faciendi*, bezeichnet also die Herstellung oder materielle Errichtung eines Gegenstandes. Zum gleichen Ergebnis ist auch — rein kombinatorisch — A. J. Pfiffig²⁵⁴) gekommen, der *zinace* als „er verfertigte“ übersetzt. Für das Verbalnomen *zinaku* (: *zinace*) ist deshalb wohl eine Bedeutung wie „das Verfertigte, Hergestellte, Ausgeführte“ (italienisch „costruito, prodotto, fatto“) anzunehmen. Die Übersetzung „herstellen (lassen)“ für *zina-* paßt sehr gut für die Inschrift TLE² 175 (= CIE 5832, Musarna), in welcher ein *A. Alednas* erwähnt wird, der als *zilχ marunuxva* die Handlung *zince* ausführte, also offensichtlich öffentliche Bauten herstellen ließ (: lat. *faciendum curavit*). Ebenso zu den *verba faciendi* gehört der Stamm *mene-*²⁵⁵): der zwischen *zina-* und *mene-* im Etruskischen sicher bestehende Unterschied ist für uns selbstverständlich nicht faßbar (vgl. italienisch etwa „fare – creare – produrre“; deutsch „tun – machen – herstellen – bauen – hervorbringen“).

Das Weihrauch-Gefäß von Artimino ist also „das Gemachte“ („prodotto“) für *Larðuza Kuleniie* (nach Pallottino: „von L. K.“). Wie schon Nicosia betont hat, ist der Vorname *Larðuza* (: *Larðuzale*) Deminutiv auf *-za* (vgl. *Spuriaza*:*Spurie*; *Larza*,*Arnza*²⁵⁶); beachte auch *spanza* : *spanti*²⁵⁷) des männlichen Vornamens *Larðu*, dessen weibliche Form in Orvieto als *Larðui* (gen. *-a*) erscheint (Nr. 18). Der Gentilname *Kuleniie* ist — in jungetruskischer Lautform — als *Culnai* in Caere (Gen.; Nom. **Culnai*) für die II. Hälfte

²⁵¹) Der Text b) wird von Nicosia nicht erwähnt, ergibt sich aber aus der S. 398 veröffentlichten Nachzeichnung des Originals.

²⁵²) Unbestimmt bleibt natürlich für uns, wie das semantische Feld des „Schenkens“ im Etruskischen aufgliedert war, vgl. C. de Simone, St. Etr. 40 (1972), 424; M. Cristofani, ArchGIt. 58 (1973), 159.

²⁵³) St. Etr. 41 (1973), 349.

²⁵⁴) Die etr. Sprache, 311.

²⁵⁵) St. Etr. 38, 128 ff.

²⁵⁶) Rix, Cognomen, 248.

²⁵⁷) Vgl. G. Colonna, St. Etr. 36 (1968), 266.

des VI. Jh. s v. Chr. belegt²⁵⁸); beachte auch *Culni* (< *Kuleniie*) CIE 2022 (Chiusi) und *Culn* (Todi)²⁵⁹). Die onomastische Formel *Larðuzale Kuleniiesi* bietet uns somit ein neues schönes Beispiel des „Dativ“-Morphems²⁶⁰): Vorname auf *-(i)ale* + Gentilname auf *-si*. Dabei ist zu beachten, daß *-iale* nach *z* und *s* als *-ale* geschrieben wird (*Larðuzale Kuleniiesi*; *Larisale Velyainasi* [unveröffentlicht] : *Larðiale Melacinasi*; *Larðiale Hulyniesi*). Parallel dazu ist die Behandlung der Genetiv-Endung *-(i)a*, vgl. *Larðia* (: *Larð*) gegenüber *Larisa*²⁶¹) (: *Laris*).

Arretium

49. *laristnei.larði*² *chv̄iēsa* (Olla; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁶²). Der Gentilname *Laristnei* (männl. **Laristna*) ist bildungsmäßig am ehesten mit *Aulstni* (CIE 1800ff.; Chiusi)²⁶³ zu vergleichen; der zugrundeliegende Vorname ist wohl **Lar(i)ste* (*-ðe*) (Vorname *Ap(u)rðe* / *Ap(u)rte*: de Simone, Entl. II, 96–97).

Volaterrae

50. *mi velðurus kana tusnutinas* (Cippus; um 600 v. Chr.)²⁶⁴). Im nord-etruskischen Alphabet (*k*; *-s*); Theta hat die Form \oplus . In seiner ersten Edition las Cristofani²⁶⁵ den zweiten Teil der Inschrift als *kanaius nutinas*; die hier angenommene Lesung verdanke ich einer mündlichen Mitteilung von Cristofani. Liest man *kana tusnutinas*, dann brauchte man keinen PN *kanaius* zu rekonstruieren, dessen Ausgang *-aius* im eigentlichen etruskischen Gebiet selten wäre²⁶⁶). Der Gentilname *Tusnutina* läßt sich direkt mit dem jungetruskischen *Tusnutnal* (weibl.; Gen.; CIE 810, Chiusi) vergleichen; dazu gehört möglicherweise *tusnutn*[(TLE² 363, Vetulonia)²⁶⁷). Das Appellativum *kana* (*cana*) wird von Pffiffig²⁶⁸) durch

²⁵⁸) de Simone, Entl. I 122 (*ulpa(ia)* 2); [c]ulnial außerdem NS 1938, 383 Nr. 13.

²⁵⁹) St. Etr. 41 (1973), 314 Nr. 90. ²⁶⁰) Vgl. Anm. 250.

²⁶¹) Etwa TLE² 246, 770. ²⁶²) G. Camporeale, St. Etr. 40 (1972), 399 Nr. 3.

²⁶³) Vgl. Schulze, a. a. O., 73. Zu *Aulestes* vgl. auch (kritisch zu verwerten) Montenegro Duque, a. a. O., 152ff.

²⁶⁴) M. Cristofani, St. Etr. 41 (1973), 282ff. Nr. 30.

²⁶⁵) a. a. O. ²⁶⁶) Cristofani, a. a. O.

²⁶⁷) Einen möglichen etymologischen Anschluß findet *Tusnutina* in *tusna* (Gerhard-Körte, Etruskische Spiegel IV 1 CCCXXII) (vgl. J. D. Beazley, JHS 69, 1949, 11 Abb. 13; Leningrad, Eremitage).

²⁶⁸) Etr. Sprache, 283.

„Kunstwerk“ übersetzt, was aber für die hier besprochene Inschrift (cippus!) nicht gut paßt. Zum Einschub von *kana* zwischen Vornamen und Gentilnamen (*Velθurus kana Tusnutinas*) vgl. (mi) *Ates gutum Peticinas* (TLE² 865) und (mi) *Licinesi mulu Hirsunaiesi* (TLE² 769).

Perusia

51. *a e v z h θ i k l m n p ś r s t u φ χ a b (f ?) a t (e ?)*. (Bruchstück des Bodens eines „Bucchero“-Gefäßes; II. Hälfte VI. Jh. v. Chr.)²⁶⁹). Es handelt sich um ein (modifiziertes) Alphabetar des nord-etruskischen Typs (beachte *k* und das Fehlen von *c, q*; ferner *ś, s*) und zugleich um den ältesten epigraphischen Beleg aus Perugia. Über den beiden letzten Buchstaben (*φ, χ*) ist nachträglich ein *alpha* eingeritzt worden; es folgen (nach dem *χ*) ein *beta*, ein *alpha* und ein unsicher zu lesender Buchstabe (*t?*). Wie A. Feruglio²⁷⁰) bemerkt, könnte *beta* als *f* aufgefaßt werden (*φ, χ, f*): das Alphabetar von Perugia würde uns somit den Beweis liefern, daß das etruskische Zeichen *θ* (= *f*) von dem (im etr. Alphabet überflüssigen) griechischen *beta* formal abgeleitet ist (*B* > *θ*). Diese Annahme ist aber höchst unwahrscheinlich, da das fragliche Zeichen *B* einen anderen Ductus als die übrigen Buchstaben des Alphabetars aufweist und deshalb wohl zum Anfang einer neuen (unterbrochenen) Alphabetreihe gehört.

Eine Reihe jungetruskischer Inschriften aus Perugia sind in der Berichtszeit veröffentlicht worden²⁷¹). Wir besprechen nur die wichtigsten Funde.

52. *arnθ treplati* (Aschenurne; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁷²). Der Gentilname *Treplati* ist sicher, wie G. Dareggi in Anschluß an Rix²⁷³) vermutet hat, eine Ableitung aus dem ON *Trebula*: **Trepula-te* (-*θe*) > *Treplate* (-*θe*) (-*ti*).

53. *fasti velidane²nei* (Aschenurne; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁷⁴). Das *a* des weiblichen Gentilnamens *Velidane²i* ist sicher anaptyktisch entstanden, vgl. etwa *Velid²nei* CIE 3902 (Perugia).

54. *θana . crampa* (Aschenurne; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁷⁵). Der Gentilname *Crampa* ist hier sicher cognominaler Herkunft (männl.

²⁶⁹) A. Feruglio, St. Etr. 41 (1973), 293 ff. Nr. 40.

²⁷⁰) a. a. O., 295.

²⁷¹) St. Etr. 38 (1970), 300 ff.; 39 (1971), 346 ff.; 40 (1972), 403 ff.; 41 (1973), 295 ff.

²⁷²) G. Dareggi, St. Etr. 38 (1970), 301 Nr. 2.

²⁷³) Cognomen, 232.

²⁷⁴) Dareggi, ebd., 308 Nr. 17.

²⁷⁵) Feruglio, ebd., 310 Nr. 20.

Crampe)²⁷⁶); die weibliche Endung *-a* ist bei den weiblichen Cognomina in Perugia zum ersten Mal belegt²⁷⁷).

55. *veīlīa pṛecui* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁷⁸). Wie im vorigen Fall ist der Gentilname *Precui* (männl.: *Precu*) ursprünglich Cognomen gewesen²⁷⁹). Für die Femininbildung vgl. etwa *Faru*: *Farui*; *Masu*: *Masui* usw.²⁸⁰).

56. *artnle . cestnaś* (Aschenurne; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁸¹). Hier hat A. E. Feruglio übersehen, daß diese Inschrift einen Sklaven erwähnt: „*Artnle* (verschrieben für *Arnle*; *-e* wohl sicher) des *Cestna* (Sklave)“, vgl. etwa *Ramda Hastis*, *Sedria Capnaś* usw.²⁸²). Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß CIE 4900 (Chiusi) *arnīle.afunaś . lautni* (nicht *arnzile*) zu lesen ist. *Arnt(i)le* ist wohl *le*-Deminitiv von *Arnθ (-t)*.

57. *vel.cai.caspre² etera* (Cippus; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁸³). *Cai* ist Vornamengentile, *Caspre* Cognomen²⁸⁴). Die Inschrift liefert uns einen neuen Beleg des Appellativums *etera*; wie Rix schon betont hat²⁸⁵), sind alle mit *etera* gebildeten onomastischen Formeln wie die der freien Bürger aufgebaut. Kritisch zu lesen ist die letzte Behandlung von *etera* durch K. Olzscha²⁸⁶).

58. *larθi.petruī.lunceś* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁸⁷). Der weibliche Gentilname *Petruī* (männl. *Petru*) ist ein Vornamengentile²⁸⁸); *Lunce* (als Gattenangabe) Entlehnung aus dem Latein (: *Longus*)²⁸⁹). Beachte *L.Sertori.L.f.Lonc(us)* CIE 1527 (Chiusi).

59. *arnθ pu[m]pu fufl[e]ś* (Aschenurne; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁹⁰). *Pu[m]pu* ist Vornamengentile wie *Petru*, *-i*²⁹¹), *Fufl[e]* Cognomen²⁹²).

60. *au.leuma.la.ṃesia[l]* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁹³). Interessant ist der männliche Gentilname *Leuma*, der hier zum ersten Mal belegt ist²⁹⁴). Die weibliche Entsprechung *Leunei* kann

²⁷⁶) Rix, Cognomen, 80, 200.

²⁷⁷) Rix, Cognomen, 209.

²⁷⁸) Feruglio, ebd., 313 Nr. 24.

²⁷⁹) Rix, Cognomen, 154.

²⁸⁰) Rix, Cognomen, 165, 173.

²⁸¹) Feruglio, ebd., 314 Nr. 26.

²⁸²) Vgl. de Simone, Entl. II, 208 (Ba), 244. Zu *Arnt(i)le* Rix, Cognomen, 225, 332.

²⁸³) Feruglio, 319–320 Nr. 35.

²⁸⁴) Rix, Cognomen, 197.

²⁸⁵) Cognomen, 371 Anm. 165.

²⁸⁶) Glotta 46 (1968), 218ff.

²⁸⁷) G. Dareggi-M. G. Monacelli, St. Etr. 39 (1971), 348 Nr. 20.

²⁸⁸) Rix, Cognomen, 173ff., 180ff.

²⁸⁹) Rix, Cognomen, 227.

²⁹⁰) Dareggi-Monacelli, ebd., 350–351 Nr. 23.

²⁹¹) Rix, Cognomen, 180ff.

²⁹²) Rix, Cognomen, 203.

²⁹³) G. Dareggi, St. Etr. 40 (1972), 403–404 Nr. 6.

²⁹⁴) Dareggi, a. a. O.

deshalb nicht das Femininum zum Cognomen *Leu* darstellen²⁹⁵); es liegt wohl ein alter Gentilname vor (**Leu-na* > *Leuna*).

61. *maria.turpsis.αῖνζιαλ.σεχ* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁹⁶ G. Dareggi hat ganz richtig gesehen, daß hier eine weibliche Namenformel ohne Angabe des Vornamens vorliegt. Das Cognomen *Turpsis*²⁹⁷) taucht hier zum ersten Mal auf.

62. *λαχυ αρζνι* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁹⁸. s. folgende Inschrift.

63. *θανα.cincunia.ιχ* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)²⁹⁹. Beachtenswert ist zunächst der Vorname *Λαχυ* (*L(a)χ(us)* in Nr. 63)³⁰⁰. Zum Gentilnamen *Cincunia* vgl. die Ausführungen von Rix³⁰¹.

64. *larθια.caia.surtli.calisη[al]* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)³⁰². *Caia* ist Vornamengentile; *Surtli* ist weibliches Cognomen, und zwar le-Deminutiv von *Surte*³⁰³ (**Surtele* > **Surtle*; weibl. *Surtli*). *Calisη[* (so Feruglio) ist wohl als *Calisη[al]* (Mutterangabe) zu ergänzen.

65. *se.calisna.la* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)³⁰⁴. Beachte *Se(θre)* (Vorname) und *La(rθ(i)al)* (Vaterangabe).

66. *hasti.cu.² caprasiś*. (Viereckige Platte aus Travertin; III.–I. Jh. v. Chr.)³⁰⁵. Merkwürdig ist die ungewöhnliche Abkürzung des weiblichen Gentilnamens (*Cu*). Da sich theoretisch viele Ergänzungsmöglichkeiten anbieten (etwa *Cusnia*; *Cusperiena*; *Cutuni*; *Cusidi* usw.), ist hier eine Entscheidung nicht zu treffen. *Caprasiś* ist Gattenangabe: beachte das Metronymikon *Caprasial* (CIE 3510, Perugia). Der Gentilname *Caprasi* gehört wohl etymologisch zu *capra* („Urne“), woraus auch **Caprina*³⁰⁶) (: **Caprie-na*) abgeleitet ist.

67. *αρνθ percumς[na] [-ni]* (Cippus aus Travertin; III.–I. Jh. v. Chr.)³⁰⁷. Der Gentilname ist sicher als *Percumς[na] [-ni]* zu er-

²⁹⁵) Rix, Cognomen, 157, 186 Anm. 99. ²⁹⁶) Dareggi, a. a. O., 404–405 Nr. 8.

²⁹⁷) Dareggi schreibt *Turpis*. Die Lesung *Turpsis* wird aber durch die Nachzeichnung S. 405 und auch durch die Photographie Tafel LXX bestätigt.

²⁹⁸) A. E. Feruglio, St. Etr. 41 (1973), 296–297 Nr. 43.

²⁹⁹) Feruglio, ebd., 297 Nr. 44.

³⁰⁰) Vgl. de Simone, Entl. II, 228. Hinzugekommen ist *λαχυ.patnas.lautni* (St. Etr. 36, 1968, 233 Nr. 2; Perugia).

³⁰¹) Cognomen, 173 ff.

³⁰²) Feruglio, ebd., 298–299 Nr. 46.

³⁰³) Rix, Cognomen, 205, 227.

³⁰⁴) Feruglio, ebd., 299–300 Nr. 47.

³⁰⁵) Feruglio, ebd., 301–302 Nr. 49.

³⁰⁶) Beachte *Caprina(l)* CIE 1475–76 usw.

³⁰⁷) G. Dareggi, St. Etr. 41 (1973), 302–303 Nr. 51.

gänzen, da im Falle von *Percums[nal]* (Metronymikon; so Dareggi) die onomastische Formel keinen Gentilnamen hätte. Beachte die latinisierte Form *Pergomsna*³⁰⁸).

68. *titia.macres* (Aschenurne; III.–I. Jh. v. Chr.)³⁰⁹. Die Inschrift ist wohl zu verstehen als „Titia, des Macre (Gattin)“ (ohne Vornamen), vgl. etwa in Perugia *Titia Rafts* (CIE 3490; beachte CIE 3489). Das Cognomen *Macre*³¹⁰ ist aus lat. *macer* entlehnt.

Clusium

(*Città della Pieve*)

69. *vel.seiate.larθalisa.hanusa.ram×nal* (Urnendeckel; III.–I. Jh. v. Chr.)³¹¹. Wie G. Dareggi bemerkt, erscheint das Cognomen *Hanu(sa)* (weibl. *Hanunia*) sonst dreimal mit dem Gentilnamen *Seia(n)te* (-*ti*) (wohl Familiencognomen)³¹². *Ram×nal* (Metronymikon) ist wohl als *Ram[z]nal* zu ergänzen (Verschreibung für *Rem[z]nal*).

Rusellae

70. *vl.afuna.vl.pes²nalisa.cn.suθi³cerixunce* (Steinbock aus „Peperino“; II. Jh. v. Chr.)³¹³. Beachtenswert ist nach der onomastischen Formel (*Vl.Afuna.Vl.Pesnalisa*) der Satz *cn.suθi cerixunce:cn* ist dabei Akkusativ des Demonstrativpronomens *ca*³¹⁴; die Verbalform *cerixunce* gehört — wie *zina-* und *mene-* (vgl. Nr. 48) zu den „*verba faciendi*“ (Pfffig: „ließ für sich erbauen“).

Ilva

Neu und historisch relevant ist die Entdeckung etruskischer Inschriften auf der Insel *Elba* (*Ilva*)³¹⁵. Es handelt sich um zwei

³⁰⁸) Vgl. dazu J. Kaimio, *Studies in the Romanisation of Etruria*. 3. The Ousting of Etruscan by Latin in Etruria (Roma 1972), 89.

³⁰⁹) Dareggi, ebd., 303–304 Nr. 52. ³¹⁰) Rix, *Cognomen*, 204, 227.

³¹¹) G. Dareggi, *St. Etr.* 39 (1971), 345–346 Nr. 15.

³¹²) Rix, *Cognomen*, 157.

³¹³) C. de Simone, *St. Etr.* 38 (1970), 132; V. Saladino, *BzN NF* 6 (1971), 28 ff.; ders., *St. Etr.* 39 (1971), 344–345 Nr. 14.

³¹⁴) de Simone, a. a. O., 132.

³¹⁵) Für die sprachliche Beurteilung des Namens der Insel *Ilva* (RE IX 1, 1914, 1090–1091) ist zunächst zu beachten, daß es im Altertum eine gleichnamige Insel an der nordöstlichen Küste Sardinien (Ptol. III 3, 8; heute Maddalena) gab. Dazu gehört sicher der ligurische Völkernamen *Ilvates*

Vasenfragmente (II. Jh. v. Chr.), die im Jahre 1971 in der Ortschaft Monte Castello di Procchio ans Licht kamen. Die Texte sind von M. Cristofani Martelli herausgegeben worden³¹⁶).

71. *jeitus*[(Bruchstück eine attischen Vase aus schwarzem Firmis)³¹⁷). Die Inschrift ist nach dem Brand eingeritzt worden (jungetruskische Buchstabenformen); sehr wahrscheinlich ist die von der Herausgeberin vorgeschlagene Ergänzung [*sv*]*jeitus*[.

72. *pa*× (Bruchstück einer Vase aus braunem „Impasto“)³¹⁸). Der dritte Buchstabe ist nicht sicher zu bestimmen.

Ager Volsiniensis

a) Volsinii

73. *selvanzl enizpetla* (Votivstatue aus Bronze; II. Jh. v. Chr.)³¹⁹). Die Inschrift ist von Colonna richtig gedeutet worden: *Selvanzl* ist Genetiv (*genetivus dedicationis*) des Götternamens *Selvanz* (*Selvans* [-z] < lat. *Silvanus*)³²⁰); das zweite Wort, sicher ein Epitheton mit enklitischem Demonstrativpronomen *-ta* im Genetiv (*-tla*), ist sonst unbekannt³²¹). Schlagend ist der Hinweis von Colonna auf die parallele Formel *marisl menitla* (TLE² 359 a).

b) Orvieto

74. *arand kalisenas* (Schüssel aus grauem „Impasto“; V. Jh. v. Chr.)³²²). Der Gentilname *Kalisenas* ist die altetruskische Grundlage des jungetruskischen *Calisna* (etwa TLE² 428); es liegt nahe, den Vornamen **Kalise* (: *Kalisenas*) als **Kali-se* (< **Kale-se*; vgl. *Larecena/Laricena*) zu analysieren: der Vorname **Kale* ist jungetruskisch als *Cale* (Cognomen) belegt³²³). Bildungsmäßig lassen sich *Lauyxus(i)e* (: **Lauyxu*) und **Taryuse* (: **Taryxu*) (vgl. Nr. 27) zum

(R. S. Conway, *The Prae-Italic Dialects of Italy I*, Cambridge [Mass.] 1933, 356), der daraus abgeleitet ist: *Genua*: *Genuates*; *Veleia*: *Veleiates* usw. (Vgl. E. Seyfried, *Die Ethnika des alten Italiens*, Zürich 1951, 104). Zu *Iva* vgl. etwa Montenegro Duque, a. a. O., 216 ff.; C. Battisti, *Sostrati e Parastrati nell' Italia Preistorica* (Firenze 1959), 331; J. Hubschmid, *RIO* 19 (1967), 48.

³¹⁶ St. Etr. 41 (1973), 287–288.

³¹⁷ Cristofani Martelli, a. a. O., 288 Nr. 36.

³¹⁸ a. a. O., 288 Nr. 37.

³¹⁹ G. Colonna, St. Etr. 39 (1971), 336 Nr. 6.

³²⁰ Vgl. de Simone, *Entl.* II, 194 Anm. 133.

³²¹ Vergleichen läßt sich vielleicht *meanpe* auf dem Spiegel Gerhard-Körte, *Etruskische Spiegel* V 68 (IV. Jh.; vgl. dazu E. Fiesel, *RE* XV 1, 1931, 8).

³²² P. Graziani, St. Etr. 40 (1972), 405 Nr. 9.

³²³ Rix, *Cognomen*, 197.

Vergleich heranziehen. Es wäre zu fragen, ob in der 1969 von G. Colonna herausgegebenen Inschrift *larθ cvlisnas* aus Bolsena³²⁴) nicht eher *calisnas* zu lesen ist. Ist die Lesung *cvlisnas* (= *Culisnas*) richtig, dann wäre wohl auf den Gentilnamen *Kule(niesi)* von Artimino (Nr. 48) hinzuweisen.

75. *umuces θafna* (Schüssel aus rötlichem „Impasto“; V. Jh. v. Chr.)³²⁵). Beachte *θ* = *f* (vgl. Nr. 16). *Umuce* (-s) (Vorname?) ist wohl als *Umu-ce* zu analysieren (vgl. *Umu* [Nr. 91] und zu Nr. 4) und gehört möglicherweise zur Sippe von lat. *Umennia*³²⁶).

76. *uxus* (Kelch aus grauem „Bucchero“; V. Jh. v. Chr.)³²⁷). PN im Genetiv (vgl. Nr. 115). Am ehesten vergleichbar scheint der venetische Individualname *Uko* (mit dem weibl. Nachnamen *Ukona*)³²⁸), der möglicherweise gallischer Herkunft ist. Eine etruskische Weiterbildung von *Uxu* ist wohl *Uxumzna* (vgl. Nr. 27)³²⁹); dazu ferner vielleicht *?juxulni* TLE³ 407.

77. *raikas* (Gewicht für den Webstuhl; III. Viertel VI. Jh. v. Chr.)³³⁰). Weiblicher Vorname im Genetiv; aus dem männlichen Gegenstück **Raika* abgeleitet ist der jungetruskische Gentilname *Reicna* (CIE 1489; *reicnal* CIE 2018; beachte auch 2669 ff.)³³¹). Von *Reicna* abhängig ist der ON *Riècine* (*Recina*, *Ricina*; Gaiole, Siena)³³²). Die onomastische Sippe von *Raecus*, *-ius* (*-a*) ist im liburnischen Namen-Gebiet beheimatet³³³).

c) Piansano

78. *vel cnevnas velus* (Sarkophag; III.–I. Jh. v. Chr.)³³⁴). Der Gentilname *Cnevna(s)* ist aus dem Vornamen *Cnaive* (: lat. *Gnaivos*; vgl. TLE² 14; Vornamengentile: CIE 931–932) abgeleitet: **Cnaivena* > **Cnaivna* > *Cnevna/Cnevna* (CIE 68–69).

³²⁴) St. Etr. 36 (1968), 203 Nr. 13.

³²⁵) P. Graziani, St. Etr. 40 (1972), 405 Nr. 10.

³²⁶) Vgl. Schulze, a. a. O., 258 (*uma* [CIE 3015] ist eher *um(r)ia* zu lesen); E. Stolte, Glotta 16 (1928), 300.

³²⁷) ders., ebd., 406 Nr. 11.

³²⁸) Vgl. Untermann, Die Venetischen Personennamen, 168; Pellegrini-Prosdoci, II 188.

³²⁹) CIE 639, 912 usw. *Ucumzna* CIE 964 usw.

³³⁰) M. Cristofani Martelli, St. Etr. 41 (1973), 313 Nr. 85.

³³¹) Nicht sicher ist *reice* CII 1923 (Perugia), das für *reice* stehen könnte.

³³²) Vgl. Pieri, Toponomastica della Toscana Meridionale, 33.

³³³) Vgl. dazu M. Lejeune, RPh 77 = 3. série 25 (1951) 224; A. Mayer, Studi Aquileiesi (Aquileia 1953), 15; Katičić, Die Sprache 10, 27.

³³⁴) P. G. Guzzo, St. Etr. 41 (1973), 323–324 Nr. 113.

d) Grotte di Castro

79. *fa[s]ti murcnas* (Cippus, III.–I. Jh. v. Chr.)³³⁵). Von Colonna wird diese onomastische Formel als Vater- oder Gattenangabe aufgefaßt; wahrscheinlicher ist m. E., daß diese jungetruskische Formel als „Fasti, des Murcna (Sklave)“³³⁶) zu deuten ist. Der Gentilname *Murcna*³³⁷) ist aus dem Vornamen **Murce* (**Murce-na* > *Murcna*) abgeleitet, der dem „illyrischen“ *Morcus*³³⁸) entspricht.

Saturnia

Die römische Bürgerkolonie *Saturnia*³³⁹) wurde 183 in dem *ager Caletranus* gegründet und ist wahrscheinlich an die Stelle einer älteren *Praefectura* getreten³⁴⁰). Die hier besprochene erste etruskische Inschrift aus *Saturnia* bezeugt den etruskischen Charakter der vorrömischen Siedlung.

80. *verpeş* (Teller aus „Bucchero“; Ende VI.–I. Hälfte V. Jh. v. Chr.)³⁴¹). Der PN *Verpe* (-s) ist wohl als Cognomen belegt³⁴²) und durch den Gentilnamen *Verpidius* bestätigt³⁴³). Es handelt sich sehr wahrscheinlich um das entlehnte lateinische *verpus* „der beschnittene“, das allerdings erst bei Catullus (XLVII, 4) belegt ist; vgl. auch das Cognomen *Verpatus* (: *verpa*)³⁴⁴).

Ferentium³⁴⁵)

81. [*anvelður*] (Boden eines Kantharos aus „Bucchero“; I. Hälfte VI. Jh. v. Chr.)³⁴⁶). Mit Recht hat Colonna die Ergänzung [*it*] *anvelður* vorgeschlagen und auf TLE² 39 (Veio) als Paralleltext hingewiesen.

³³⁵) G. Colonna, St. Etr. 41 (1973), 346 Nr. 144.

³³⁶) Vgl. de Simone, Entl. II, 208 (Ba).

³³⁷) CIE 5040.

³³⁸) Vgl. H. Krahe, IF 58 (1942), 214; ders., ebd. 64 (1958), 28–31; Parlangèli, Studi Messapici, 337–338; Untermann, in: Die Sprache der Illyrier II, 207.

³³⁹) Dion. Hal. I 20, 5: *Σατορνία*; Ptol. III 1, 43: *Σατορνιάννα κολωνία*; Tab. Peut. *Saturnia*; Rav. IV 36: *Saturnia*; Guido 50: *Saturnia*. Für die *Praefectura* Festus, 262 L.; beachte außerdem Plin. n. h. III 52: *Saturnini qui ante Aurini* (Schulze, a. a. O., 349, 558). Zu *Saturnus* de Simone, Entl. II, 24–25.

³⁴⁰) Vgl. Harris, a. a. O., 149–150.

³⁴¹) L. Donati, St. Etr. 39 (1971), 356–357 Nr. 38. ³⁴²) Rix, Cognomen, 203.

³⁴³) Donati, a. a. O.

³⁴⁴) Vgl. Kajanto, The Latin Cognomina, 226.

³⁴⁵) Zu *Ferentium* vgl. jetzt CIE II, 1 4 338 und meine Bemerkungen Gnomon 45 (1973) 679.

³⁴⁶) G. Colonna, St. Etr. 40 (1972), 410 Nr. 14.

Ager Volcentanus
(Marsigliana d'Albegna)

82. [m]i aran[θia]]etainas (Bruchstücke einer silbernen Schale aus dem „Circolo degli Avori“; 670–640 v. Chr.)³⁴⁷). Wie Cristofani richtig gesehen hat³⁴⁸), gehört der unvollständige Gentilname]etainas zum Typus der Gentilnamen auf -aina wie *Velχaina*; den letzten habe ich als Ableitung des Vornamens *Velχα(i)e* aufgefaßt³⁴⁹). Nach G. Colonna³⁵⁰) ist dagegen *Velχaina* aus dem weiblichen Vornamen *Velχai* abgeleitet: diese Vermutung ist allerdings schwer zu beweisen, solange eine Form wie **θαναχvilna* (: *θαναχvil*) nicht belegt ist und die soziologischen Hintergründe der Ableitung von Gentilnamen aus weiblichen PNN nicht hinreichend geklärt sind.

83. *zarmaies* (Teller aus rötlichem Ton; V. Jh. v. Chr.)³⁵¹). Die Herausgeberin der Inschrift hat richtig betont, daß der vor dem Brand auf dem Teller gemalte PN *Zarmaie* (Gen.-s) im Etruskischen isoliert ist, was von vornherein fremde Herkunft nahelegt. In der Tat ist *Zarmaie* sicher kleinasiatischen Ursprungs, vgl. die zweistämmigen PNN *Πυρ-Σαρμας* (Lykien), *Ια-Σαρμας*, *Ρω-Σαρμας*, *Τροκο-Σαρμας* (sämtlich aus Kilikien)³⁵²). Wie im Falle von *Pultuce* (: *Πολυδεύκης*)^{352a}), handelt es sich wohl um einen in einer etruskischen Vasen-Werkstatt arbeitenden Töpfer kleinasiatischer Abstammung (**Σαρμας* > etr. **Zarma*; -ie wohl nach den ital. und lat. Vornamen auf -ios). Der keltische PN *Sarmus*^{352b}) kann für etr. **Zarma* nicht in Betracht kommen, da er als **Sarme*/**Zarme* erscheinen würde.

84. *lari fulnei felcinainal* (Olla aus rötlichem Ton; Anfang des V. Jh.s v. Chr.)³⁵³). Da *Fulnei* weiblicher Gentilname ist, muß *Lari*

³⁴⁷) M. Cristofani, St. Etr. 38 (1970), 321. ³⁴⁸) a. a. O.

³⁴⁹) Entl. II, 37 Anm. 75; 88–89; 104–105.

³⁵⁰) St. Etr. 40 (1972), 436–437.

³⁵¹) Barbara Cao di San Marco, St. Etr. 39 (1971), 353 Nr. 26.

³⁵²) Vgl. L. Zgusta, Kleinasiatische Personennamen (Prag 1964), 427, 189, 446, 490. Zur Bildung dieser Namen vgl. ders., Anatolische Personennamen-sippen (Prag 1964), 34ff.

^{352a}) Vgl. de Simone, Entl. II, 243.

^{352b}) Vgl. M. Lourdes Albertos Firmat, La Onomastica Personal primitiva de Hispania Tarraconense y Betica (Salamanca 1966), 198; beachte *Σαρμος*/*Zarmus* aus Ankyra: D. Detschew, Die thrakischen Sprachreste (Wien 1957), 177 (Lampentöpfer *Sarmus*: RE II A 1, 1921, 27). Fern liegt wohl der ON *Sarmadium* (Calabrien; H. Krahe, ZONF 5, 1929, 21).

³⁵³) B. Cao di San Marco, St. Etr. 39 (1971), 353 Nr. 27.

wohl als *Lar(ϑ)i* verstanden werden; ebenso ist das Metronymikon *Felcinainal* für *Felcinatial*³⁵⁴) verschrieben oder verlesen.

85. *statiesi* (Schleuderblei; III.–I. Jh. v. Chr.)³⁵⁵).

86. *sta[ti]e[si]* (Schleuderblei; III.–I. Jh. v. Chr.)³⁵⁶). Durch diese Neufunde wird erwiesen, daß die ebenfalls auf einem Schleuderblei zu lesende Inschrift *Statñesi* (TLE² 347: „quattuor glandes missiles plumbeae“) auch als *Statiesi*³⁵⁷) zu lesen ist und deshalb mit dem Stadtnamen *Statonia*³⁵⁸) nichts zu tun hat. Der PN *Statie* (-*si*) entspricht dem oskischen Vornamen *Statis* (Gentilname: *Statiis*) und bezeichnet hier wohl den Hersteller der beiden Gegenstände.

87. *trinals* (Boden einer Amphora aus orangenfarbigem Ton; III.–II. Jh. v. Chr.)³⁵⁹). Es handelt sich um die jungetruskische Entsprechung des altetruskischen Gentilnamens *Triasna/Triesna* (Nr. 17). Zur Endung -*ls* (*Pacials* usw.) sind die Beobachtungen von M. Cristofani³⁶⁰) zu lesen.

88. *eimipikapiminunaravequsmi* (konischer Deckel aus „Impasto“; 650–625 v. Chr.)³⁶¹). Diese Inschrift liefert uns in *eimipikapiminunar* ein neues Beispiel der bekannten altetruskischen Wendung (vgl. etwa TLE² 13). Am Ende der Inschrift ist sicher mit Colonna der PN *Avequ* (*avequs mi*) zu identifizieren; dieser ist mit *Apiqu* (Colonna), *Vhelequ* (TLE² 56) und *kacriqu* (Appellativum [Nr. 89]) zu vergleichen; beachte auch jungetruskisch *Velicu*, *Larðicu*, *ðanicu*³⁶²). Um eine Deutung der Wendung *eimipikapiminunar* hat sich zuletzt A. J. Pfiffig³⁶³) bemüht.

³⁵⁴) Rix, Cognomen, 233.

³⁵⁵) dies., ebd., 355 Nr. 31.

³⁵⁶) dies., ebd., 355 Nr. 32.

³⁵⁷) Beachte Danielsson ad CIE II S. 123, der die NS 1892, 472 veröffentlichte Inschrift *S[]ATIES* willkürlich in *s[t]atñes* emendiert. In dem Exemplar NS 1898, 429ff., 441 ist der schräge Strich, welcher *t* und das folgende *i* verbindet, entweder irrtümlich *ab antiquo* entstanden oder nachträglich verursacht worden. Die Lesung *Statñes(i)* wird auch von Harris, a. a. O., 151, angenommen.

³⁵⁸) Vgl. Vitr. II 7, 11 *praefectura Statoniensi*; Plin. n. h. III 52: *Statonienses* (RE III A, 2, 1929, 2225–6; M. Pallottino, Scritti in onore di B. Nogara, 1937, 351 Nr. 2; C. Battisti, St. Etr. 31, 1963, 485). Die etr. Form des Stadtnamens muß wohl **Stat(u)na* gelautet haben.

³⁵⁹) M. T. Amorelli-Falconi, St. Etr. 39 (1971), 360 Nr. 49.

³⁶⁰) ArchGIt. 56 (1971), 38ff.; vgl. H. Rix, Kadmos 10 (1971), 163ff.

³⁶¹) G. Colonna, St. Etr. 40 (1972), 406–408 Nr. 12.

³⁶²) de Simone, Entl. II, 213.

³⁶³) Ein Opfergelübde an die etruskische Minerva (Wien 1968), 78; vgl. auch Slotty, Beiträge, 24.

Tarquinii

89. *miveleθuskacriqunumesiesiputeskraitilesθisputes* (protokorinthische Kotyle; um 700 v. Chr.)³⁶⁴. Die Inschrift ist auf dem Fuß des Gefäßes eingeritzt; beachte *k*, *c*, *q* und *s*. Um die Deutung dieses wichtigen Textes (heute wahrscheinlich überhaupt die älteste etruskische Inschrift) hat sich M. Cristofani verdient gemacht³⁶⁵. Er hebt zunächst hervor³⁶⁶, daß *Veledu* sehr wahrscheinlich ditto-graphisch für *Velθu* (: **Vel-θu*) verschrieben ist; parallele Bildungen sind *Arandū* (Nr. 113) und **Lardū* (Nr. 18). Sicher richtig ist ferner der Vorschlag von Cristofani, in *Numesiesi* den „Dativ“ eines Vornamens *Numesie* zu erkennen (Jucker: *kacriqunumesi esi*): aus der ältesten Inschrift von Tarquinia ergibt sich somit der früheste Beleg des auf der fibula praenestina (um 650 v. Chr.) als *Numasioi* (Dat.)³⁶⁷ (*Numasiō-*) erscheinenden PNs. Die Worttrennung des ersten Teils der Inschrift ist deshalb wohl *mi Vel(el)θus kacriqunumesiesi* („ich des Vel(el)θu × [*:kacriqu*] für Numesie“; Pallottino: „von Numesie“). Lehrreich ist der Hinweis von Cristofani auf die Inschrift *mi mamerceθ artesi* (TLE² 338, Vulci), welche — ohne Angabe des Gegenstandes — die gleiche syntaktische Struktur aufweist („ich des Mamerce für Arte“; Pallottino: „von Arte“). Daraus ergibt sich, daß *kacriqu* in der Inschrift von Tarquinia die gleiche Funktion wie etwa *mulu* oder *aliqu* haben muß³⁶⁸ (Appellativum). Dunkel bleibt der übrige Text (*puteskraitilesθisputes*). Nach Cristofani ist *putes*, das merkwürdigerweise am Ende der Inschrift wiederholt wird und möglicherweise Gefäßname ist³⁶⁹, auf *mi* zu beziehen („io vaso di Velthu“). Diese Vermutung

³⁶⁴ H. Jucker, St. Etr. 37 (1969), 501 ff.; M. Cristofani, ebd. 38 (1970), 325; ders., ebd., 39 (1971), 373–374; Vl. Georgiev, Etruskische Sprachwissenschaft. II. Teil (Sofia 1971), 126–127.

³⁶⁵ St. Etr. 39, a. a. O.; ders., ASNP III I, 2 (1971), 295 ff.

³⁶⁶ ASNP, a. a. O., 297–298.

³⁶⁷ Vgl. Sloty, Beiträge, 171 ff.

³⁶⁸ Nicht sehr wahrscheinlich scheint mir die Vermutung von Cristofani (a. a. O., 299), daß in *kacriqu ka* als enklitisches Pronomen zu *Vel(el)θu* zu ziehen sei (*Vel(el)θus-ka criqu*): die Formel *mi* + PN im Genetiv + ×-*ka* (-*ta*) ist bis jetzt nicht belegt, vgl. etwa Piffig, Die etr. Sprache, 115.

³⁶⁹ Höchsten zweifelhaft ist, ob *putes* mit *pute* in der Formel *cisum pute* (M. Pallottino, St. Etr. 17, 1943, 347–357; Piffig, Die etr. Sprache, 299: „lege“) identisch ist. Es bleibt m. E. die Möglichkeit offen, daß *putes* ein PN ist, vgl. etwa Schulze, a. a. O., 215.

scheitert daran, daß *putes* Genetiv zu *pute* zu sein scheint. Sicher zu identifizieren ist *kraitiles*, wohl ein PN auf *-le* (*Pute Kraitile* ?); unverbindliches Vergleichsmaterial bietet sich für *θis* an³⁷⁰).

Norchia

90. *eca ziluses:velus² larðal* (Grab; Ende III.–II. Jh. v. Chr.)³⁷¹). *Ziluses* (gen.) ist sicher Gentilname („Vel Ziluse, des Larð“), vgl. in Norchia *smurinas.arnð* (CIE 5871), *veðnei ramð(a)* (CIE 5867), *smurinei ramða* (CIE 5873). Es ist möglich, an eine Abtrennung *Zilu-se* (vgl. *Lauxu-s(i)e* : Nr. 27) zu denken.

Nepet

Wie G. Colonna hervorhebt³⁷², wird *Nepi* (: *Nepet*)³⁷³ gemeinhin als etruskische Stadt betrachtet; für die Zugehörigkeit zu den Faliskern hat sich A. J. Pfiffig³⁷⁴ ausgesprochen.

91. a) *umu* (rotfigurige attische Kylix; Mitte V. Jh. v. Chr.)³⁷⁵.
b) *cacas*

Zum PN *Umu* vgl. Nr. 75 (: *Umuce*); *Cacas* (Genetiv) ist das Femininum zu **Cace* (vgl. *Kacena(s)* Nr. 20).

92. *çencu* (attische Kylix; um 520 v. Chr.)³⁷⁶. Für *Cencu* beachte *Cenquna(s)* (CIE 5047; Gentilname); jungetruskisch ist das Cognomen *Cencu*³⁷⁷).

³⁷⁰) Vgl. etwa Vetter, Etruskische Wortdeutungen, 60–61; Slotty, Beiträge, 156; A. J. Pfiffig, St. Etr. 29 (1961), 137; ders., Die etr. Sprache, 119.

³⁷¹) G. Colonna, St. Etr. 40 (1972), 419 Nr. 28.

³⁷²) St. Etr. 40 (1972), 444.

³⁷³) Vgl. etwa Dion. Hal. b. Steph. Byz.: *Νέπετος, πόλις Ιταλλίας. . . . τὸ ἔθνηκὸν Νεπεσίως*; Feldm. 217 (L.): *Colonia Nepis (Nepensis)*; Ptol. III 1, 43: *Νέπετα*; Plin. n. h. III 52: *Nepet*; Liv. VI 9, 3 usw.: *Nepete* (Akk., Abl.) (V. Bertoldi, St. Etr. 10, 1936, 300–304; G. Alessio, ebd., 15, 1941, 223–224; V. Bertoldi, Rom. Helv. 20, 1943, 239 Anm. 2; zu *Ναπητίνος κόλπος* vgl. H. Krahe, ZNF 17, 1941, 133 ff.).

³⁷⁴) Die Ausbreitung des römischen Städtewesens in Etrurien und die Frage der Unterwerfung der Etrusker (Firenze 1966), 28 ff.; beachte jetzt Harris, a. a. O., 43 ff.

³⁷⁵) Colonna, a. a. O., 444 Nr. 55.

³⁷⁶) Colonna, a. a. O., 445 Nr. 56.

³⁷⁷) Rix, Cognomen, 155.

Graviscae

Im Jahre 1969 wurde unter der Leitung von M. Torelli mit ersten Grabungen bei Porto Clementino im Gebiet von Tarquinia begonnen. Schon bei der ersten Grabungskampagne war es Torelli möglich, die Grundrisse der etruskischen Stadt festzustellen, wo 181 v. Chr. die römische Bürgerkolonie *Graviscae* gegründet wurde³⁷⁸). Die weiteren Ausgrabungen führten überraschenderweise zur Entdeckung eines auf etruskischem Gebiet entstandenen Hera-Heiligtums, in dem griechische Inschriften gefunden wurden³⁷⁹). Besonders wichtig ist der 1970 entdeckte Cippus mit der Weihung von Σώστρατος an den Ἀπόλλων von Aigina (Ἀπόλλωνος Αἰγινάτῃ ἔμι. Σδστρατος ἐποῤεσε ho[]³⁸⁰). Die folgenden beiden etruskischen Inschriften kommen aus dem Areal des Hera-Heiligtums:

93. *mi turu* × [] × [] (Bruchstück des Bodens einer attischen Kyxil; 480–450 v. Chr.)³⁸¹). Wie Torelli bemerkt hat³⁸²), ist der siebte Buchstabe, von dem lediglich ein Vertikalstrich erhalten ist, mit aller Wahrscheinlichkeit als *k* zu lesen (*turu*k[e]; vgl. für die Verwendung von *k* vor *e* in Südetrurien TLE² 59 [Caere]: [*mul(u)-vjanike*). Die Inschrift bietet uns also ein Beispiel für den Gebrauch von *tur-* in einer archaischen Weihungsformel (beachte TLE³ 156: *itun turuce venel atelinas tinas cliniiaras*)³⁸³).

94. *turns* (Boden eines Skyphos aus schwarzem Firnis; 350–250 v. Chr.)³⁸⁴). Torelli hat richtig gesehen, daß hier der Genetiv des etruskischen Namens für Ἀφροδίτη (*Turan*; TLE² 691: *snenav turns*) vorliegt.

³⁷⁸) Vgl. jetzt Harris, a. a. O., 150. Zum Namen *Graviscae* (vgl. etwa Mela II 72: *Graviscae*; Rav. IV 32 u. V 2: *Gravisca*; Guido 34 u. 76: *Gravisca*; Tab. Peut.: *Gravisca*; Plin. n. h. III 51 usw.: *Graviscae*; Feldm. 220 (L.): *Colonia Graviscos*; beachte CIL VI 2928: *domo .Gravisci[s]*) vgl. V. Bertoldi, St. Etr. 7 (1933), 284, 289–290; Montenegro Duque, a. a. O., 226–227; J. Hubschmid, Alpenwörter romanischen und vorromanischen Ursprungs (Bern 1951), 10; P. Lebel, Principes et Méthodes d'hydronymie française (Paris 1956), 89; Battisti, Sostrati e Parastrati, 151, 240–241.

³⁷⁹) Grundlegend ist die Untersuchung von M. Torelli, PP 136 (1971), 44 ff., mit besonderer Berücksichtigung der historisch-soziologischen Lage (a. a. O., 60 ff.).

³⁸⁰) Torelli, a. a. O., 55 ff. Vgl. auch Nuovi tesori dell' antica Tuscia (Viterbo 1970), 55 ff.

³⁸¹) M. Torelli, St. Etr. 40 (1972), 413 Nr. 18. ³⁸²) a. a. O.

³⁸³) Für *mi* (nicht *mini*) *turu*k[e] vgl. C. de Simone, St. Etr. 38 (1970), 121 ff. (für TLE² 74 beachte jetzt Nr. 30).

³⁸⁴) Torelli, a. a. O., 414 Nr. 19.

Ager Caeretanus
(Sasso di Furbara)

95. *etan turuce*[(Fuß einer attischen Kylix; V. Jh. v. Chr.)³⁸⁵). Die Weihinschrift dieses Gefäßes (*etan turuce : hoc dedit*) ist (mit Co'onna) mit *itan mulvanice* θ[(TLE³ 39) und *itun turuce* ... (s. oben) zu vergleichen. Für *e : i* in der Wurzelsilbe (*etan : itan*) sind die Beobachtungen von Slotty³⁸⁶) heranzuziehen. Bei *itun* (: *itan*) ist die „Schwächung“ *a > u* festzustellen.

Pyrgi

96. *farðans* (*simpulum* aus Bronze; IV.–III. Jh. v. Chr.)³⁸⁷). Colonna hat hier ansprechend vermutet, daß *farðans* einen Götternamen darstellt³⁸⁸).

97. []*arces* ²[]*arχarsk*[(Stele aus Travertin; II. Hälfte VI. Jh. v. Chr.)³⁸⁹). Die Inschrift ist grundsätzlich richtig von Colonna ergänzt und gedeutet worden. Nach [M]*arces* (weniger wahrscheinlich [Mam]*arces*) ist [m]*arχarsk*[zu ergänzen, wobei [m]*arχars* durch TLE³ 113 als Appellativum wahrscheinlich gemacht wird; überzeugend ist der Vorschlag von Colonna, -*k[a]* zu lesen und es als nachgehängtes Demonstrativpronomen aufzufassen.

98. *unia*! (Boden einer Schüssel aus schwarzem Firnis; V. Jh. v. Chr.)³⁹⁰). Genetiv von *Uni* (: lat *Iuno*). Zwei gleichlautende Inschriften auf gleichen Gegenständen waren schon 1959 in Pyrgi gefunden worden³⁹¹).

³⁸⁵) G. Colonna, St.Etr. 40 (1972), 439–440 Nr. 49.

³⁸⁶) Beiträge, 147 ff.

³⁸⁷) G. Colonna, Nuovi tesori, 61 ff.; M. Cristofani, St.Etr. 39 (1971), 372 Nr. 77.

³⁸⁸) Zu *farðna*- vgl. de Simone, St.Etr. 38, 134 ff.

³⁸⁹) G. Colonna, St.Etr. 39 (1971), 341–343 Nr. 12. Aufgrund der Tafel LXXI veröffentlichten Abbildung scheint mir, daß diese Inschrift Silbentpunktierung aufweist: durch jeweils zwei Punkte gekennzeichnet erscheinen *r* und *s* von]*arces*, ferner *s* in]*arχarsk*[; keine Punkte sind dagegen für das erste *r* von]*arχarsk*[festzustellen, was aber durch die Qualität der Aufnahme bedingt sein kann. Eine Autopsie des Originals erscheint wünschenswert.

³⁹⁰) G. Colonna, St.Etr. 40 (1972), 443 Nr. 54.

³⁹¹) NS 1959, 226 u. 237.

Caere

Im Jahre 1968 wurde in Caere (Banditaccia) eine Gruppe von Kammergräbern entdeckt³⁹², von denen zwei (Nr. 3 und 7) mit Inschriften versehen sind. Ich setze mich hier mit dem wichtigeren Inschriftenkomplex des Grabes Nr. 7 (IV. Jh. v. Chr.) auseinander. Das Grab enthält 8 Inschriften (Nr. 99–106)³⁹³.

99. Auf der Vorderseite des Zentralpfeilers des Kammergrabes. Die Inschrift ist auf dem leicht geglätteten Tuff eingeritzt und durch waagerechte Striche in drei Abschnitte (A–C) geteilt³⁹⁴:

- A) *laris.av²le.laris³al.clenar⁴sval.cn.sudi⁵cerixunce*
 B) *apac atic²sanišva.šv²i.cesu*
 C) *clavtieš²urasi*

100. Auf der Hinterseite des gleichen Pfeilers³⁹⁵: *hupniva²muca*

101. Über dem *loculus* Nr. 2 der rechten Wand³⁹⁶: [*ša*] *n²xvil.ursui*

102. Über dem *loculus* Nr. 4 der rechten Wand³⁹⁷: *av.apa avula.clavties* [.] *a*

103. Rechts über dem *loculus* in der hinteren Wand³⁹⁸: *lari(s).-clavtie*

104. Links neben der vorhergehenden Inschrift³⁹⁹: *lucili.puia*

105. Über einer Vertiefung rechts in der hinteren Wand⁴⁰⁰:
]*hupn*[

106. Auf einem Tuff-Fragment⁴⁰¹: [] *atalc*

Vor dem Eingang des Grabes ist der Cippus gefunden worden⁴⁰²:

107. *L.Verati.L.f*

Die erste Inschrift (Nr. 99) ist fast vollständig übersetzbar (bis auf das Wort *sanišva*) und hat eine Diskussion über die Grundlagen der etruskischen Hermeneutik ausgelöst⁴⁰³. Die Übersetzung ist: A) *Laris Aulus, Larisis filii, vivi hoc sepulcrum fecerunt*; B) *paterque materque [: sanišva] hic cubant*; C) *Claudius*. Das Brüderpaar *Laris–Aulus*, das das Familiengrab bauen ließ (*cerixunce*)⁴⁰⁴

³⁹²) Vgl. L. Cavagnaro Vanoni, St.Etr. 37 (1969), 317–323.

³⁹³) Vgl. jetzt CIE 6213–6220.

³⁹⁴) CIE 6213. ³⁹⁵) CIE 6214. ³⁹⁶) CIE 6215.

³⁹⁷) CIE 6216. ³⁹⁸) CIE 6217. ³⁹⁹) CIE 6218.

⁴⁰⁰) CIE 6219. ⁴⁰¹) CIE 6220. ⁴⁰²) CIE 6221.

⁴⁰³) M. Pallottino, St.Etr. 37 (1969), 79 ff.; A. J. Pöffig, BzN NF 6 (1971), 35 ff.; s. auch ders., Scritti in onore di G. Bonfante (im Druck).

⁴⁰⁴) Zur Funktion von *-ce* vgl. de Simone, St.Etr. 38, 124 ff.

wird also am Anfang der Inschrift asyndetisch ohne Angabe des Gentilnamens genannt. Den Gentilnamen selbst erfahren wir aus dem wahrscheinlich später hinzugefügten dritten Abschnitt des Gesamttextes (C): *Clavtiedurasi*. Dieses ist „Dativ“ des Kollektivums *Clavtiedura* (: *Clavtie*) (vgl. *Velđinađura* [: *Velđina*], *Aneiđura* [: *Anei*]; *Pađadura* [: *Pađa*] usw.)⁴⁰⁵). Das Grab ist demnach für die Angehörigen der *gens Claudia* (: *Clavtiedurasi*; beachte *Klavtie* in Aleria Nr. 42) errichtet worden; andere Angehörige der Familie werden Nr. 102 (*A. Clavtie*) und Nr. 103 (*Lari(s) Clavtie*) genannt. Zur historischen Bedeutung der Anwesenheit von *Claudii* in Caere im IV.–III. Jh. v. Chr. sind die Beobachtungen von Pallottino wichtig⁴⁰⁶). Die grammatische Bestimmung von *sva* („vivi“) hat M. Cristofani vorgenommen⁴⁰⁷).

Die zweite Inschrift (B) besagt, daß „Vater und Mutter hier liegen“ (beachte die polysyndetische Verbindung *apa-c ati-c*; zu *sanišva* s. unten). Durch diesen Text wird über jeden möglichen Zweifel hinaus erwiesen, daß *apa* „Vater“ bedeutet⁴⁰⁸); Pifffig hat aber mit Recht darauf hingewiesen⁴⁰⁹), daß *apa* im Etruskischen zugleich sicher auch als PN verwendet worden ist; dies ist jetzt durch den Gentilnamen *Aparie* (: **Apa*) von Caere (Nr. 113) endgültig bestätigt worden. In *mi apas* (TLE² 337) sind also beide Übersetzungen möglich („ich des Vaters“; „ich des Apa“). In dem Grab werden außer den Mitgliedern der *gens Claudia* noch eine [*ša*] *nyvil Ursui* (Nr. 101) und eine *Luvčili* (Nr. 104) erwähnt, die als *puia* „Gattin“ angegeben wird. Bei *Luvčili* ist zu beachten, daß dieser Gentilname in der Form **Loučilia* (nicht *Lucilia*) ins Etruskische eingedrungen sein muß⁴¹⁰). In der Inschrift Nr. 102 scheint *av(le) apa* („*Aulus pater*“), wie Pallottino hervorhebt, später hinzugeschrieben worden zu sein. Es steht jedenfalls fest, daß in *avula.clavties* [.] *Avula* (< *Aula*) ein weiblicher Vorname ist (männl. *Aule*), vgl. etwa *Aula* (Perugia, Chiusi), *Vela*, *Vipa* usw.⁴¹¹); die *Avula* ist wohl als Gattin des *A. Clavtie* aufzufassen. Undurchsichtig bleibt *hupniva muca* (Nr. 100)⁴¹²). Der lat. Gentilname *Verati(us)* (Nr. 107) ist auch sonst belegt⁴¹³).

⁴⁰⁵) Vgl. de Simone, Entl. II, 99; Pifffig, Die etruskische Sprache, 166.

⁴⁰⁶) a. a. O., 84–85.

⁴⁰⁷) ArchGIt. 58 (1973), 160–161.

⁴⁰⁸) Pallottino, a. a. O., 87.

⁴⁰⁹) a. a. O., 36 ff.

⁴¹⁰) Vgl. *Ceisía Loučilia* CIL I² 559.

⁴¹¹) Vgl. de Simone, Entl. II, 99.

⁴¹²) Pallottino, a. a. O., 85.

⁴¹³) Vgl. Schulze, a. a. O., 379 (beachte Degrassi, *Inscriptiones Latinae Liberae Rei Publicae*, II, 777, 10). *L. Veratius Quadratus*: RE VIII A, 1 (1955), 968.

Pallottino hat in seinem Kommentar zu diesem neuen wichtigen Text erneut energisch betont, daß alle wesentlichen Fortschritte in der Deutung der etruskischen Texte auf dem äußeren Sachverhalt („*riconoscimento delle fonti di conoscenza esterna*“) beruhen⁴¹⁴); das bedeutet gleichzeitig eine deutliche Absage an die rein kombinatorische Methode, wie sie etwa durch A. J. Pffiffig vertreten ist⁴¹⁵). Nach Pffiffig hat Pallottino dagegen übersehen, daß „es sich gerade bei der Feststellung *apa* = „Vater“ nicht um eine „*evidenza obiettiva dei dati esterni*“ handelt, sondern um den geradezu klassischen Fall einer Bedeutungsfeststellung „*ex criteriis internis*“, also um die so herabgesetzte kombinatorische Methode“⁴¹⁶).

Der sicher richtige Grundansatz von Pallottino bedarf aber einer weiteren Erläuterung und Präzisierung. Der äußere Sachverhalt („*fonti di conoscenza esterna*“ nach Pallottino) ist wohl die primäre und einzige Quelle, die uns ermöglicht, den eventuellen Inhalt einer etruskischen Aussage *in ihrer Gesamtheit* zu vermuten. Dies ist aber für jede andere beliebige Sprache genauso gültig: es ist deshalb *a priori* unmöglich, aufgrund des äußeren Sachverhaltes die Struktur der etruskischen Sprache zu erfassen. Es gibt z. B. kein äußeres Kriterium, das uns die Entscheidung ermöglicht, ob eine etruskische Künstler-Aufschrift auf einem Gefäß („äußerer Sachverhalt“) in der etruskischen Sprache etwa durch „mich machte X Y“ (a), „ich bin von X Y gemacht“ (b) oder wahlweise durch einen der beiden Sätze ausgedrückt werden kann. Im Falle unserer Inschrift (Nr. 99) geht aus dem äußeren Sachverhalt nicht hervor, ob das Etruskische etwa eine lexikalische Einheit für „*parentes*“ („Eltern“) besitzt, die theoretisch an die Stelle von *apa-c ati-c* treten könnte. Die Entscheidung kann in diesen beiden Fällen nur durch kombinatorisches Vergleichen herbeigeführt werden, das uns teilweise die einzelsprachliche Gestaltung der etruskischen Sprache erschließt. Die Gültigkeit der kombinatorischen Methode (als „*elaborazione secondaria*“) wird zwar von Pallottino selbst nicht bestritten⁴¹⁷). Es wäre allerdings zu klären, daß der erste Schritt von Pallottino („*riconoscimento delle fonti di conoscenza esterna*“) methodisch sicher absolut vorrangig ist; die Aussage des äußeren Sachverhaltes bleibt aber als solche irrelevant, wenn sie nicht durch die Erfassung rein linguistischer Gegebenheiten (einzelsprachliche Gestaltung) verifiziert wird. Daß die Standpunkte von Pallottino und Pffiffig integriert

⁴¹⁴) Pallottino, a. a. O., 90.

⁴¹⁵) Pallottino, a. a. O.

⁴¹⁶) Pffiffig, a. a. O., 36 Anm. 9.

⁴¹⁷) a. a. O., 90.

werden müssen, zeigt m. E. die Polemik von Pfiffig in bezug auf das Wort *sanišva*, wofür Pallottino⁴¹⁸) die Übersetzung „*defuncti*“ vorgeschlagen hat. Nach Pfiffig⁴¹⁹) ist dies sicher abzulehnen, da rein kombinatorisch nur „*pientissimi*“ oder „*bene meriti*“ in Frage käme. Hier müssen wir doch deutlich anerkennen, daß aufgrund des äußeren Sachverhaltes sowohl die Übersetzung „*defuncti*“ als auch „*pientissimi*“ oder „*bene meriti*“ zulässig ist; andererseits ist auf keine Weise einzusehen, warum kombinatorisch eine Übersetzung „*defuncti*“ ausgeschlossen werden muß. Das Wort *sanišva* ist für uns bedeutungsmäßig immer noch leer, da vom Kontext her verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten gegeben sind (empirische Unzulänglichkeit). Es mutet deshalb erkenntnistheoretisch sehr naiv an, wenn H. Rix behauptet⁴²⁰), daß die Bestimmung der Bedeutung von *sanišva* aus theoretischen Gründen heute unmöglich sei.

108. *miđihvariesecisie* (Amphora aus braunem „Impasto“; 675–650 v. Chr.)⁴²¹). Die beste Worttrennung ist wohl mit Colonna *mi đihvaries ecisie*, wobei *đihvarie* Vorname und *ecisie* ein bis jetzt unbekannter Gefäßname ist⁴²²). Die Endung *-ie* von *ecisie* ist nicht etruskisch, sondern entspricht ital. oder lat. **-ios* (**-ijos*). Der Vorname *đihvarie* (beachte *đefarie(i)* TLE² 874–875) ist nicht etruskischer Herkunft, sondern aus den italischen Dialekten entlehnt (**Tifarīs* : **Tifarīo-*); die Existenz des lateinischen Gegenstückes **Tibarīos* (> *Tiberius*) ergibt sich aus etr. *đepri(e)* (< **đeparie*)⁴²³).

109. *mi spanti larices* (Teller aus rotem „Impasto“; Mitte VII. Jh. v. Chr.)⁴²⁴). Diese Inschrift liefert uns einen neuen Beleg für das Appellativum *spanti* „Teller“, das sicher aus dem Umbrischen stammt⁴²⁵). Wie K. Olzscha hervorgehoben hat⁴²⁶), die durch die etruskischen Belege für *spanti* gesicherte Bedeutung „Teller“ (nicht *lātus*) ergibt eine bessere Übersetzung der einschlägigen Stellen der

⁴¹⁸) a. a. O., 84. ⁴¹⁹) a. a. O., 35.

⁴²⁰) Kadmos 10 (1971), 170.

⁴²¹) G. Colonna, MEFRA 82 (1970), 637ff. Zur Lesung *đihvaries* vgl. M. Cristofani, St. Etr. 39 (1971), 372 (*đihvaries* Colonna). Vgl. auch de Simone, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, I 2, 502.

⁴²²) Colonna, a. a. O., 646.

⁴²³) Für alle damit zusammenhängenden Fragen vgl. C. de Simone, St. Etr. 43 (im Druck).

⁴²⁴) G. Colonna, St. Etr. 39 (1971), 340–341 Nr. 11.

⁴²⁵) Vgl. G. Colonna, St. Etr. 36 (1968), 265ff.; C. de Simone, St. Etr. 40 (1972), 174.

⁴²⁶) Glotta 48 (1970), 264.

Igulinischen Tafeln. So heißt II a 30 (*supa spantea pertentu*) wohl, daß die Fleischteile („*tergora*“) auf dem Teller hingestellt werden sollen. Es ist deshalb mit G. Colonna⁴²⁷) nicht nötig anzunehmen, daß *spanti* im Umbrischen eine Altarfläche bezeichnet: bei dieser Annahme wäre auch schwer einzusehen, wieso ein terminus technicus des umbrischen Opfer-Ritus ins Etruskische mit anderer Bedeutung übernommen worden wäre. Die Etymologie von umbr. *spanti* muß wohl vorerst *sub iudice* bleiben. Eine semasiologisch gut passende Grundlage würde wohl ossetisch *ʃsonz* „Joch“ („das Gespannte“) bieten, das auf **span-ti-* zurückgeht⁴²⁸); vgl. außerdem lit. *pantis* „Spannstrick, (Spann)fessel“ (: *pinti* „flechten, winden“; *(s)*pen-*). Schwierigkeiten bereitet allerdings bei der Gleichung *spanti* — *ʃsonz* der *a*-Vokalismus des umbrischen Wortes, dessen Herkunft unbestimmt bleibt. Problematisch ist wohl auch, ob umbrisch *spafu* „*iectum*“ (< **spant-to-* ?) etymologisch zu *spanti* gehört⁴²⁹).

110. a) *mini usile mulwanice* (Bandhenkel-Amphora aus
b) *mi amu* dünnem „Bucchero“;
660–640 v. Chr.)⁴³⁰).

Der Vorname *Usile* gehört etymologisch zu etr. *usel/usil* „Sonne“⁴³¹); unsicher ist die Lesung *Amu* (b), das möglicherweise zu *Amuna(ia)* (Nr. 18) zu stellen ist.

111. *mi larisa velvies* (dreifüßiger Teller; I. Hälfte VII. Jh. v. Chr.)⁴³²). Zum Genetiv auf *-a* des Vornamens *Laris* vgl. Nr. 48. Colonna hat richtig gesehen, daß *Veldie* Vornamengentile ist; vgl. *Veldiena* CIE 4923, Orvieto.

⁴²⁷) St. Etr. 36, 267.

⁴²⁸) Vgl. B. N. Абаев, Историко-Этимологический Словарь Осетинского Языка 1 (Москва-Ленинград 1958), 484–485; ders., AION (ling.) 4 (1962), 32. Vergleichen lassen sich hochstufige Bildungen wie etwa ai. *tanti-* „Reihe“ usw., vgl. J. Wackernagel-A. Debrunner, Altindische Grammatik II, 2 (Göttingen 1954), 630ff. Zu umbr. *spanti* vgl. auch V. Pisani, Le Lingue dell'Italia Antica oltre il Latino (Torino 1964²), 163, 199 (zu ahd. *spannan* beachte jetzt E. Seebold, Vergleichendes und Etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben, Den Haag 1970, 450) und zuletzt M. L. Voskresenskij, in: Atti del V Convegno Internazionale dei Linguisti (Brescia 1972), 138.

⁴²⁹) Vgl. Pisani, a. a. O.; Voskresenskij, a. a. O.

⁴³⁰) C. de Simone, St. Etr. 40 (1972), 421 Nr. 30.

⁴³¹) Vgl. C. de Simone, St. Etr. 33 (1965), 537ff.; ders., Entl. II, 141.

⁴³²) G. Colonna, St. Etr. 40 (1972), 425 Nr. 31.

112. a) *mipupaisθinakaranas* (zweiheinklige Olla;
 b) []*pupaiaskalkanasθina* 640–620 v. Chr.)⁴³³.
 c) *e*

Die beiden auf dem oberen Teil der Olla eingeritzten Inschriften a–b stammen, wie der Herausgeber bemerkt, aus zwei verschiedenen Händen, wobei b) etwas später als a) entstanden ist. Nach Colonna handelt es sich um die Inschriften zweier verschiedener Besitzer, nämlich *Pupais Karanas* (a) und *Pupaia Skalkanas* (b) (zum wichtigen Appellativum *θina* vgl. weiter unten). Das bestreitet mit guten Gründen M. Cristofani⁴³⁴, der zu Recht bemerkt, daß die graphischen Unregelmäßigkeiten der beiden Texte gegenseitig ergänzt werden müssen. Er schlägt deshalb vor, in a) *Pupai(a)s* und *Kar(k)anas*, in b) *Pupaias Karkanas* zu lesen; wie Cristofani hervorhebt, ist der Gentilname *Karkana* auch sonst in Caere belegt. Es handelt sich also wohl um die wiederholte Bezeichnung der gleichen Person: a) *mi pupai(a)s θina kar(k)anas*; b) *[mi]pupaias karkanass θina*.

Der weibliche Vorname *Pupaias* ist sicher Genetiv von *Pupaia*, vgl. in Caere *Vernaia*^{434a}, *Tetaia*⁴³⁵ (beachte den Nachnamen *Tetialus*)⁴³⁶, ferner *Ataias*⁴³⁷ (Gen.), *Velelias* (Gen.; vgl. Nr. 21) und *ulpaia* (: *ἄλπα*)⁴³⁸. Es liegt offensichtlich das aus dem Latein oder den italischen Dialekten entlehnte Motionssuffix *-ia*⁴³⁹ vor. Das Maskulinum zu *Pupaia* ist wohl **Pupa*, das durch den jungetruskischen Gentilnamen *Pup(a)ra* (CIE 913, Chiusi; beachte *Puprei* bei Rix, Cognomen, 244; altetruskisch wohl **Pupa-ra*⁴⁴⁰) erwiesen wird. Der Gentilname *Pupainei* (weibl.)⁴⁴¹ geht m. E. auf **Pupa(i)ena* (*-nai*)⁴⁴² zurück, vgl. den Vornamen *Pupae*⁴⁴³ < **Pupaie* (: *Velχα(i)e*)^{443a}. Zur Struktur der onomastischen Formel (weiblicher Vorname im Genetiv + Gentilname auf *-nas*) vgl. in Caere *ramadas mi tutinas* (TLE² 71) und *mi danecvilus helmas* (Soriano)^{443b}.

⁴³³ G. Colonna, St. Etr. 40 (1972), 426ff., Nr. 32–33.

⁴³⁴ St. Etr. 41 (1973), 350. ^{434a} NS 1937, 379 Nr. 3.

⁴³⁵ St. Etr. 30 (1962), 299–300 Nr. 29 (I. Hälfte VI. Jh. v. Chr.).

⁴³⁶ Vgl. de Simone, Entl. II, 223 Anm. 49.

⁴³⁷ London, British Museum: CVA Brit. Mus. IV b a Pl. 13 Nr. 13 (Caere). Vgl. dazu de Simone, Entl. II, 84 Anm. 130.

⁴³⁸ Vgl. de Simone, Entl. II, 116. ⁴³⁹ de Simone, a. a. O.

⁴⁴⁰ Zu den etr. Gentilnamen auf *-ra* vgl. Nr. 25.

⁴⁴¹ Rix, Cognomen, 212. ⁴⁴² Beachte Nr. 82.

⁴⁴³ Rix, a. a. O. ^{443a} Vgl. Nr. 82.

^{443b} Vgl. C. de Simone, St. Etr. 38 (1970), 120–121.

Der Gefäßname *θίνα* „olla“ (beachte die Ergänzung *θί[na]* Nr. 31; ferner St. Etr. 40, 1972, 462 Nr. 78 [S. Giovenale])⁴⁴⁴ ist, wie Colonna entdeckt hat, aus dem griech. *δίνοϛ* entlehnt und als etruskische Entlehnung (*tīna*, *tīnium* [**tīnum*] „Weinbütte“) ins Lateinische eingedrungen. Vgl. Paulus ex Festo 501 (L.): *tīnia vasa vinaria*; Varro, apud Nonius Marcellus 544 4 (M.): *postea tinas ponebant*⁴⁴⁵. Beachte außerdem in den romanischen Sprachen log., engad. *tina*, frz. *tine*, prov. kat. sp. *tina*, ait. *tina* (Plur.) (: *tīna*); ital. *tino* (: *tinello*) (: **tīnum*)⁴⁴⁶.

Zur Entsprechung griech. *δίνοϛ* : etr. *θίνα* ist zu bemerken, daß die regelmäßige Vertretung von griech. *δ* im Etruskischen *t* ist (**tīna*)⁴⁴⁷; für einen sekundären Wandel *t* > *θ* läßt sich in Caere *θuruk[e]* (TLE² 59) < *turuce* anführen. Die Entsprechung *-οϛ* : *-a* (*δίνοϛ* : *θίνα*) ist wie bei *aska* (: *ἀσκόϛ*) zu erklären⁴⁴⁸. Zu beachten ist schließlich, daß die romanischen Fortsetzungen (s. oben) ein langes *ī* (*tīna*, **tīnum*) voraussetzen. Es liegt deshalb nahe, daß lat. *tīna* auf etr. *θίνα* (: griech. *δίνοϛ*) zurückgeht, vgl. lat. *grōma*/*grūma* : griech. *γῳμα* (etr. **crūma*/**grūma*)⁴⁴⁹.

113. *mī arandus aparies* (nikosthenische Amphora aus „Bucchero“; I. Hälfte VI. Jh. v. Chr.)⁴⁵⁰. Beachtenswert sind hier der Vorname *Arandu* (vgl. Nr. 18) und der Gentilname *Aparie* (jungetr. *Aprie*; lat. *Aburius*), der eine Umgestaltung von **Apara* (**Apara*; vgl. Nr. 25) darstellt⁴⁵¹. Der PN *Abas* bei Vergil ist von Montenegro Duque behandelt worden⁴⁵²; es ist unsicher, ob der FLN **Αβας* hierher gehört, vgl. Steph. Byz. s. v. **Αβαι* : *Ἡρωδιανὸς δὲ φησι ὅτι τὸ *Αβας ἔστι δὲ ὁ ποταμὸς Ἰταλίας* (cfr. Meineke ad loc.).

⁴⁴⁴ Das Wort *θίνα* war schon (Colonna, a. a. O., 428) auf einem Gefäß aus Populonia belegt (St. Etr. 3, 1929, 502; MAL 34, 1931, 272 Abb. 35; Buffa, NRIE 603; beachte außerdem]*θίνα* Fabretti, CII 2051 bis). Wie Colonna ferner hervorhebt, erscheint *θίνα* auf einer unveröffentlichten Inschrift des Istituto di Etruscologia in Rom (*mī velelia θίνα mlax mlakas*).

⁴⁴⁵ Vgl. dazu F. Marx, RhMus 78 (1929), 335–336.

⁴⁴⁶ Vgl. W. Meyer-Lübke, Romanisches Etymologisches Wörterbuch (Heidelberg 1935), 724; zum Katalanischen vgl. jetzt J. Corominas, Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana IV (Bern 1954), 448.

⁴⁴⁷ Vgl. de Simone, Entl. II, 166 ff. Beachte Ausnahmen wie *θevru* (S. 184) und *Uθuze* (S. 182).

⁴⁴⁸ de Simone, Entl. II, 100.

⁴⁴⁹ de Simone, Entl. II, 271 ff.; ders., Folia Linguistica 4 (1970), 121 ff.

⁴⁵⁰ G. Colonna, St. Etr. 40 (1972), 430 Nr. 34.

⁴⁵¹ Vgl. C. de Simone, St. Etr. 43 (im Druck).

⁴⁵² a. a. O., 143 ff.; beachte auch W. E. Krause, Comment. Vindob. 3 (1937), 32 ff.

114. *mi arantaiā* (Schüssel aus „Bucchero grezzo“; I. Hälfte VI. Jh. v. Chr.)⁴⁵³). Wie Colonna hervorhebt, ist die morphologische Bestimmung von *Arantaiā*, das ein genaues Gegenstück in *Larðaiā* (Vulci, letztes Viertel VI. Jh. v. Chr.)⁴⁵⁴ hat, nicht unmittelbar eindeutig. Es liegt m. E. nahe, daß *Arantaiā* Genetiv des männlichen Vornamens *Arant* (= *Ar(a)nθ* : lat. *Arruns*) ist. Es ist nämlich sicher, daß *Larðaiā* (TLE² 761; vgl. Nr. 2)⁴⁵⁵ Genetiv von *Larθ* ist und mit der gewöhnlichen altetruskischen Form *Larθia* (: *Larθ*) funktionsmäßig identisch ist. In gleicher Weise wie zu *Larθia* und *Larisa* (: *Laris*) die Formen *Larθial* und *Larisal* (überwiegend jungetruskisch) als hypercharakterisierte Genetive entstanden, so ist es möglich, daß *Larðaiā* zu *Larðaiā* und entsprechend *Arantaiā* zu **Arantaiā* geschaffen wurden.

115. *uxus θafna* (Kelch aus „Bucchero“; 575–550 v. Chr.)⁴⁵⁶. Diese Inschrift enthält, wie Colonna erkannt hat, das älteste Beispiel für das Zeichen 8 = *f* (*θafna* „patera“)⁴⁵⁷; zum PN *Uxu* (-s) vgl. Nr. 76.

116. *larisa mi* (attische Kylix; 550–530 v. Chr.)⁴⁵⁸. Zum Genetiv *Larisa* (: *Laris*) vgl. Nr. 48.

117. *ranaza* (Fuß einer attischen Kylix; Ende VI.–I. Hälfte V. Jh. v. Chr.)⁴⁵⁹. Vgl. *Ranazu* (männl.) TLE² 28 (650–624 v. Chr.; Druckfehler *renazu*); zu den jungetruskischen Belegen vgl. die Bemerkungen von Colonna⁴⁶⁰.

118. *θanχvil² cvinai* (Grab; IV. Jh. v. Chr.)⁴⁶¹. Der weibliche Gentilname *Cvinai* (= *Cuinai*) ist möglicherweise auch CIE 6008 ([*θanχ*][*vi*][*l cv*]*inai*; beachte *D. Quinius* CIE 5717) belegt. Es handelt sich um die Ableitung aus dem Vornamen *Cuie* (vgl. CIE 3675, 4523; Rix, Cognomen, 93): **Cuie-na* > **Cuina* (*Cuinai*), vgl. *Caina* (< **Caie-na* [: *Caie*]) und **Peina* (< *Paiena(ie)*: Nr. 19). In dem gleichen Familiengrab sind zahlreiche Mitglieder der *gens Maclae* bestattet⁴⁶².

⁴⁵³ Colonna, a. a. O., 431 Nr. 35.

⁴⁵⁴ St. Etr. 34 (1966), 320 Nr. 6.

⁴⁵⁵ Einen anderen Beleg für *Larðaiā* gibt R. W. Hutchinson, University of Liverpool, *Annals of Archaeology and Anthropology*, 17 (1930), 28–29, Pl. VIIIa (Cambridge, Fitzwilliam Museum).

⁴⁵⁶ Colonna, a. a. O., 433 Nr. 36.

⁴⁵⁷ Beachte Nr. 14.

⁴⁵⁸ Colonna, a. a. O., 434 Nr. 38.

⁴⁵⁹ Colonna, a. a. O., 435 Nr. 41.

⁴⁶⁰ a. a. O., 436.

⁴⁶¹ Colonna, St. Etr. 41 (1973), 330 Nr. 122.

⁴⁶² Colonna, a. a. O., 330ff.

Campania

a) Stabiae

119. a) *ḡanaxvils mi* (kleine Schale aus kampanischem „Bucchero“; VI. Jh. v. Chr.)⁴⁶³.
 b) *a*

Beachte das in der Schreibung unterdrückte *u* der Endsilbe: *ḡanaxvil(u)s*. Zum *a*-Vokalismus der mittleren Silbe vgl. de Simone, Entl. II, 51.

b) Pontecagnano

(Picentia?)

120. *kane* (kleine Schale aus „bucchero pesante“; I. Viertel VI. Jh. v. Chr.)⁴⁶⁴. Es ist wahrscheinlich, daß der PN *Kane* mit den lateinischen Gentilnamen *Canenus* und *Canius* zusammenhängt⁴⁶⁵; das Etruskische besitzt das Appellativum (?) *canis* (TLE² 401 b) und vielleicht das Cognomen *Caneḡa*⁴⁶⁶.

121. *mi punpunns larices* (Schale aus „bucchero pesante“; II. Hälfte VI. Jh. v. Chr.)⁴⁶⁷. Der Gentilname *Punpunns* ist vielleicht für *Punpun(i)es* verschrieben, vgl. *Pumpunes* in Tarquinia^{467a}.

122. a) *eiḡma leicunas* (zwei kleine Schüsseln aus schwarzem Firnis; Ende IV. Jh. v. Chr.)⁴⁶⁸.

b) *eiḡma leicunas*

Unbekannt ist das erste Wort *eiḡma* (theoretisch auch als *eiḡma* lesbar), das möglicherweise ein Appellativum (Gefäßname?) darstellt. Der Gentilname *Leicuna* (-s) ist am ehesten, wie die Herausgeberin bemerkt, mit dem etr. Cognomen *Leixu*⁴⁶⁹ in Zusammen-

⁴⁶³) G. Camporeale, St.Etr. 40 (1972), 447 Nr. 59.

⁴⁶⁴) G. Pescatori, St.Etr. 36 (1968), 226–228 Nr. 1.

⁴⁶⁵) Vgl. Schulze, a. a. O., 142, 144; Alföldy, Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia, 72. Beachte auch *G(aavis) Car[]*: E. Vetter, Handbuch der italischen Dialekte (Heidelberg 1953), Nr. 160b (*Bovianum Undecimanorum*).

⁴⁶⁶) Rix, Cognomen, 241 (Lesung unsicher).

⁴⁶⁷) B. d' Agostino, St.Etr. 36 (1968), 227 Nr. 2.

^{467a}) St.Etr. 37 (1969), 334–335.

⁴⁶⁸) G. Spadea, St.Etr. 40 (1972), 448 Nr. 60–61; dies., ebd., 41 (1973), 358.

⁴⁶⁹) Rix, Cognomen, 157.

hang zu bringen. Die Neufunde von Pontecagnano werfen neues Licht auf die Frage der Etruskisierung des *ager Picentinus* in Campania⁴⁷⁰): aufgrund der Inschrift Nr. 121 steht heute fest, daß während der II. Hälfte des VI. Jh.s v. Chr. in Pontecagnano (etr. *Ἀμίνα* ?)⁴⁷¹) etruskisch gesprochen wurde; für die südliche Grenze der etruskischen Expansion in das Inland ist der ON *Volcei*⁴⁷²) zu beachten. Sicher etruskischer Herkunft ist der ON *Márκιννα* (heute Fratte ?)⁴⁷³), vgl. Strabo, V 251: *Márκιννα, Τυρρηνῶν κτίσμα οἰκούμενον ὑπὸ Σαννυτῶν (μάρκιννα BCL; Márκιννα edd.)*: es ist sicher, daß *Marcina* (: *Márκιννα*) mit dem etr. Gentilnamen *Marcna* (< **Marce-na*)⁴⁷⁴) identisch ist (vgl. *Caecina* [*Cecina*] : *Ceicna* [5 Belege; vgl. Nr. 47]; *Pàtina, Patenna* : *Patna, Patyna* [vgl. Nr. 25]; *Percenna* : **Percyna* [vgl. Nr. 47]; *Riècine* [*Recina, Ricina*] : *Reicna* [vgl. Nr. 77]). Es ist bis jetzt unbeachtet geblieben, daß der kampanische ON *Marcina* zwei Entsprechungen im eigentlichen etruskischen Gebiet besitzt: *Marcina* (Pienza, Siena; 785 n. Chr.)⁴⁷⁵), *Marcēna* (Quarata, Arezzo; 1022 n. Chr.)⁴⁷⁶). Gleichen Ursprungs sind auch andere etruskische ONN und FINN, nämlich etwa⁴⁷⁷): *Bustérna* (Sarteano bei Siena)⁴⁷⁸): etr. **Vezðrna*⁴⁷⁹); *Celemna* (opp. Camp.!)⁴⁸⁰):

⁴⁷⁰) Vgl. zunächst Pallottino, Die Etrusker, 82 und jetzt die ausführliche Behandlung durch M. Napoli, St.Etr. 33 (1965), 661ff. Zum Namen der *Picentes* (: *Picentini*) ist grundlegend O. Szemérenyi, Festschrift Harri Meier (München 1971), 531ff.

⁴⁷¹) Vgl. Napoli, a. a. O., 665.

⁴⁷²) Vgl. (nach P. Kretschmer, Glotta 14, 1925, 104) H. Krahe, *Volcei*, eine etr. Siedlung in Lukanien?: RhMus 89 (1940), 188ff. Die Belege bei H. Krahe, ZNF 15 (1939), 139.

⁴⁷³) Vgl. Napoli, a. a. O., 663.

⁴⁷⁴) Vgl. de Simone, Entl. II, 55. Beachte *Marcinius* (: *Marcna*) CIL V 7946. Zu *Marcina* vgl. Schulze, a. a. O., 568; RE XIV 2 (1930), Sp. 1535.

⁴⁷⁵) Pieri, Toponomastica della Toscana Meridionale, 26 (mit falschem Ansatz **Marcēna*).

⁴⁷⁶) Pieri, a. a. O. (= RAL V XX, 1911, 515).

⁴⁷⁷) Für andere (hier nicht mehr berücksichtigte) Beispiele vgl. de Simone, St.Etr. 43 (im Druck).

⁴⁷⁸) Pieri, Toponomastica, 47.

⁴⁷⁹) Vgl. *Vezðrnei* (CIE 254, Siena), *Vestrna(lisa)* (CIE 392, Arezzo; C. de Simone, St.Etr. 32, 1964, 211). Zur Labialisierung von *e* in vortoniger Stellung vgl. G. Rohlfs, Historische Grammatik der italienischen Sprache I (Bern 1949), 223–224. Zu *v-* > *b-* (beachte **Velzna* > *Bolsena*) s. Rohlfs, a. a. O., 282–283.

⁴⁸⁰) Verg. Aen. VII, 739 (s. Servius, ad locum).

etr. **Celmna*⁴⁸¹); *Chiosina* („torrente“; Calenzano, Val d’Arno inferiore)⁴⁸²; etr. **Cleusna*⁴⁸³); *Lodena, Lodenna* (Gavorrano, Grosseto; 1188 n. Chr.)⁴⁸⁴); etr. **Lud̄nna*⁴⁸⁵); *Lusenna* (Castelnuovo Berardenga, Siena)⁴⁸⁶); etr. **Lus̄nna*⁴⁸⁷); *Pacina* (Pieve a —; Castelnuovo Berardenga, Siena)⁴⁸⁸); etr. **Pacna*⁴⁸⁹); *Rasina* (fl. Aemiliae)⁴⁹⁰ — *Rà(s)sina* (moderne FINN und ONN: „torrente“, Guado Tadino; Perugia [Umbertide]; Castel Focognano; Pergo [Cortona]; Montalcino)⁴⁹¹ — *Rasenna* (Visso [Macerata])⁴⁹²); etr. **Rasna, *Ras̄nna*⁴⁹³); *Socenna* („torrente“; Radicofani, Siena)⁴⁹⁴); etr. **Zux̄na*⁴⁹⁵); *Vecchienna* („fattoria“; Castelnuovo Val di Cecina, Pisa; 1234 n. Chr.)⁴⁹⁶ — *Vecchièna* (Massa Marittima, Grosseto;

⁴⁸¹) Vgl. *Celmnei* (weibl.) (CIE 1532–33 [Sarteano], 4873 [Città della Pieve]). Schulze, a. a. O., 569.

⁴⁸²) Pieri, RAL V XXI (1912), 159.

⁴⁸³) Vgl. *Cleusinas* (CIE 5474, Tarquinia; *cleusinsl[θ]* CIE 5093, Orvieto) < **Cleusna(s)* (= **Cleusna*) (Schulze, a. a. O., 88). Zur Behandlung des Diphthongs *eu* vgl. Pieri, a. a. O.

⁴⁸⁴) Pieri, Toponomastica, 24.

⁴⁸⁵) Vgl. *Lautnei* (CIE 159, Volterra), *Lutni* (CIE 3779, Perugia); etr.-lat. *Ludniae* (CII I 363 = CIL XI 2045). Schulze, a. a. O., 179; Rix, Cognomen, 116 Anm. 41; de Simone, Entl. II, 182.

⁴⁸⁶) Pieri, Toponomastica, 26.

⁴⁸⁷) Vgl. *Lausies* (TLE² 679, Fiesole); *O.Lausenna* (CIL VI 2684, Florentia) und *Lausus* (Sohn des Mezentius). Schulze, a. a. O., 85; RE XII 1 (1924), 1041; Krause, Komment. Vindob. 3, 37; Vetter, Etruskische Wortdeutungen, 14 ff.; Montenegro Duque, a. a. O., 158 ff.

⁴⁸⁸) Pieri, Toponomastica, 30.

⁴⁸⁹) Vgl. *Pacnies* (CIE 5192, Bolsena), *Pacnei* (CIE 4404, Perugia).

⁴⁹⁰) Mart. III 67, 2 (*Rāsina*).

⁴⁹¹) Pieri, RAL V XXI, 171; ders., Toponomastica della Toscana Meridionale, 33.

⁴⁹²) Pieri, RAL V XXI, 171 Anm. 3.

⁴⁹³) Es ist sicher, daß das Etruskische einen Gentilnamen **Rasna* (**Ras̄nna*) besessen hat, vgl. Dionys. Ant. I, 30: *αὐτοὶ μέντοι σφᾶς αὐτοῦς ἐπὶ τῶν ἡγεμόνων τιῶς Ῥασέννα τὸν αὐτὸν ἐκέλευε τρόπον ὀνομάζουσι; Rasennius* (: *Ρασέννιος*) CIL III 14203^a (Delos); *Rasennius* CIL XI 5788 (Sentinum) (: etr. **Ras̄nna*) — *Rasinius* CIL XI 1420 (Pisa) (: etr. **Rasna*). Literatur: Schulze, a. a. O., 91 ff.; 571; RE I A 1 (1914), 253–254; Fr. Schachermeyr, Etruskische Frühgeschichte (Berlin-Leipzig 1929), 224–225; M. Falkner, Frühgeschichte und Sprachwissenschaft (Wien 1948), 78 ff.; Pallottino, Die Etrusker, 49, 114; G. Devoto, St. Etr. 41 (1973), 173.

⁴⁹⁴) Pieri, Toponomastica, 39.

⁴⁹⁵) Vgl. *Zux̄ni* CIE 2248; *Zux̄nal* (Gen.) CIE 1194 usw. *Zux̄u* (urspr. Cognomen): Rix, Cognomen, 157. *Q.Socennius* (: etr. **Zux̄nna*) CIL VI 15443; 26617.

⁴⁹⁶) Pieri, Toponomastica, 47.

1105 n. Chr.)⁴⁹⁷) — *Vegliena* (S. Quirico d'Orcia, Siena)⁴⁹⁸): etr. **Vetlyna* (> lat. **Vellen(n)a*)⁴⁹⁹); *Vescina* (NFl der Foenna)⁵⁰⁰): etr. **Vescna*⁵⁰¹).

Originis Incertae (Orvieto?)

123. *mi:anaias:tites:turnas:secan:men:* (Spiegel; Anfang IV.Jh.
mamn̄di:sal:mama:tins̄.uniapelis: v. Chr.)⁵⁰²).

Nach Roncalli wäre der besser und regelmäßiger eingeritzte Teil der Inschrift (-as:secan:men:mamn̄di:sal:mama:) erst nachträglich mit dem Namen des Besitzers (*mi:anaias:tites:turn-*) und mit dem letzten Satz (*tins̄.uniapelis:*) vervollständigt worden. Dagegen wendet sich M. Cristofani⁵⁰³): er betont, daß bei dieser Annahme der für die onomastische Formel zunächst freigelassene Raum zu breit erscheint; ferner ist die Existenz der Genetiv-Endung -as der männlichen Gentilnamen auf einem typischen Frauenutensil (Spiegel) nicht sehr wahrscheinlich. Zu diesen Argumenten kommt noch ein weiteres hinzu: es ist m.E. zu erwägen, ob *turnas* nicht als *Turn(a)s* zu verstehen und mit den Götternamen *Turan* zu identifizieren ist (beachte den Genetiv *Turns* Nr. 94): die Götternamen *Tins̄* (Gen.) und *Uni* werden ja am Ende der Inschrift erwähnt. In diesem Fall wäre wohl *Turn(a)s* zum unbekanntem folgenden Wort *secan* (Appellativum?) zu ziehen. Cristofani hat ferner richtig erkannt, daß *Anaia*s sicher weiblicher Genetiv (: *Anaia*) ist (vgl. Nr. 112): die einleitende Formel wäre demnach als „ich der Anaia, des Tite (Tochter?)“ zu verstehen; mit *turnas secan* scheint also ein anderer Abschnitt der Inschrift zu beginnen. Sicher ist schließlich,

⁴⁹⁷) Pieri, a. a. O. ⁴⁹⁸) Pieri, a. a. O.

⁴⁹⁹) Der Gentilname **Vetlyna* (> lat. **Vellenna*) ist aufgrund des Femininums *Vetnei* (CIE 3788 = St. Etr. 39, 1971, 365 Nr. 58; *Vetnal* CIE 1959; beachte **Vetna* > *Vetulonia*: de Simone, St. Etr. 43 [im Druck]) vorauszusetzen. Die Grundlage bildet der Vorname **Vetele* (: **Vetele-na*), vgl. **Vetna* (: *Vetnei*) < **Vete-na* (: *Titele* : *Tite* : *Vete* : Rix, Cognomen. 222 Anm. 91). Zur Behandlung der inlautenden Gruppe *tl* vgl. Rohlf's, Historische Grammatik I, 410 ff. (*vet(u)lu* > *veclu*). Die Lautung von *Vegliena* ist nicht toskanisch, vgl. Rohlf's, a. a. O., 411 (*coniglio* usw.).

⁵⁰⁰) Pieri, RAL V XXI, 180; M. Fazzi, St. Etr. 7 (1933), 431-432.

⁵⁰¹) Vgl. *Vescnei* (CIE 2124), *Vescnal* (Gen.; CIE 3141, 4128).

⁵⁰²) F. Roncalli, Rendiconti Pontificia Accademia Romana Archeologia, 44 (1971-72), 75 ff.

⁵⁰³) St. Etr. 41 (1973), 357.

daß in *Uniapelis* der Name *Uni* (= *Iuno*) zu erkennen ist; möglich ist die Vermutung von Roncalli⁵⁰⁴), daß *apelis* mit der Glosse TLE² 805 (*Ampiles*) in Zusammenhang zu bringen sei (*die Junonis Maiae* ?). Dunkel bleiben die übrigen Wörter (*mamndi*: Lokativ ?; *sal*: TLE² 1 passim; 359 b; 874).

⁵⁰⁴) a. a. O., 97 Anm. 31. Zu erwägen wäre auch, ob *Uniapelis* nicht als *Unia pelis* aufzulösen ist, vgl. *Unijadi* (TLE² 876), was aber wahrscheinlich für *Unia(l)di* steht.

Berichtigung

Die in dieser Zeitschrift 49, 1971, 144f. veröffentlichte Miscelle beruht bei der Interpretation von Plin. *ep.* 9, 13, 24 auf der Voraussetzung, daß es sich bei *fortuitum* um ein adverbiales Neutrum handelt. In Wahrheit ist *fortuitum* hier ein prädikativisch verwendetes Adjektiv (oder Substantiv), das der näheren Erläuterung durch den *quod*-Satz bedurfte. Der durch das faktische *quod* eingeleitete Satz schildert nicht den Handlungsverlauf, sondern eine Tatsache, so daß *ut* in keinem Fall verwendet werden konnte.

Widu-Wolfgang Ehlers

daß in *Uniapelis* der Name *Uni* (= *Iuno*) zu erkennen ist; möglich ist die Vermutung von Roncalli⁵⁰⁴), daß *apelis* mit der Glosse TLE² 805 (*Ampiles*) in Zusammenhang zu bringen sei (*die Junonis Maiae* ?). Dunkel bleiben die übrigen Wörter (*mamndi*: Lokativ ?; *sal*: TLE² 1 passim; 359 b; 874).

⁵⁰⁴) a. a. O., 97 Anm. 31. Zu erwägen wäre auch, ob *Uniapelis* nicht als *Unia pelis* aufzulösen ist, vgl. *Unijadi* (TLE² 876), was aber wahrscheinlich für *Unia(l)di* steht.

Berichtigung

Die in dieser Zeitschrift 49, 1971, 144f. veröffentlichte Miscelle beruht bei der Interpretation von Plin. *ep.* 9, 13, 24 auf der Voraussetzung, daß es sich bei *fortuitum* um ein adverbiales Neutrum handelt. In Wahrheit ist *fortuitum* hier ein prädikativisch verwendetes Adjektiv (oder Substantiv), das der näheren Erläuterung durch den *quod*-Satz bedurfte. Der durch das faktische *quod* eingeleitete Satz schildert nicht den Handlungsverlauf, sondern eine Tatsache, so daß *ut* in keinem Fall verwendet werden konnte.

Widu-Wolfgang Ehlers

daß in *Uniapelis* der Name *Uni* (= *Iuno*) zu erkennen ist; möglich ist die Vermutung von Roncalli⁵⁰⁴), daß *apelis* mit der Glosse TLE² 805 (*Ampiles*) in Zusammenhang zu bringen sei (*die Junonis Maiae* ?). Dunkel bleiben die übrigen Wörter (*mamndi*: Lokativ ?; *sal*: TLE² 1 passim; 359 b; 874).

⁵⁰⁴) a. a. O., 97 Anm. 31. Zu erwägen wäre auch, ob *Uniapelis* nicht als *Unia pelis* aufzulösen ist, vgl. *Unijadi* (TLE² 876), was aber wahrscheinlich für *Unia(l)di* steht.

Berichtigung

Die in dieser Zeitschrift 49, 1971, 144f. veröffentlichte Miscelle beruht bei der Interpretation von Plin. *ep.* 9, 13, 24 auf der Voraussetzung, daß es sich bei *fortuitum* um ein adverbiales Neutrum handelt. In Wahrheit ist *fortuitum* hier ein prädikativisch verwendetes Adjektiv (oder Substantiv), das der näheren Erläuterung durch den *quod*-Satz bedurfte. Der durch das faktische *quod* eingeleitete Satz schildert nicht den Handlungsverlauf, sondern eine Tatsache, so daß *ut* in keinem Fall verwendet werden konnte.

Widu-Wolfgang Ehlers

Gerd Schäfer

König der Könige — Lied der Lieder

Studien zum Paronomastischen Intensitätsgenitiv

(Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 2. Abhandlung)

1974. 182 Seiten. Kartoniert DM 80,—

Wenn ein Autotyp als ‚Käfer der Käfer‘ angepriesen wird, soll das bekanntlich *den* ‚Käfer‘ schlechthin suggerieren: Eine Einzelausprägung wird durch Konfrontation mit ihrer als zugehöriges Ganzes gefaßten Pluralität zur Idealverwirklichung aller die Art kennzeichnenden Merkmale erhoben.

Träger der auf solche Weise bewirkten Ausdrucksverstärkung ist der *Paronomastische Intensitätsgenitiv*. Innerhalb seines orientalischen Ursprungsbereiches erfaßt er vornehmlich relationelle Begriffe („König *über/von* . . .“) und legt so seine Abspaltung von einer ursprünglich „realen“ Auffassung als Gen. Obiect./ Possess. nahe („Oberkönig über andere Könige“ — ‚königlichster König‘ = ‚Verkörperung des Königlichen schlechthin‘).

Auf der Grundlage hebräischer, altindischer, griechischer, lateinischer Belege wird der *Paronomastische Intensitätsgenitiv* hauptsächlich unter folgenden Gesichtspunkten untersucht:

Titel und Epitheta vom Typ ‚König der Könige‘, ‚Gott der Götter‘ (Einordnung nach möglicher „real-politischer“ und „ideal-religiöser“ Auffassung),

Systemfunktion und Rolle als Traditionselement (Einzelsprachlicher Aspekt) (Bestimmung der Aussagekraft aus der Funktion im jeweiligen Sprachsystem),

Bedeutungsentwicklung und Typenausprägung (Allgemeinverständlicher Aspekt) (Ausdifferenzierung in pluralische und singularische Version, quantitative Intensivierung),

Leistung auf der Textebene (Analyse der Texte nach ihrem besonderen Wirklichkeitsgehalt und Sprachbewußtsein)



CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG
HEIDELBERG

Altertumswissenschaft 1975

Renata von Scheliha: Die Komödien des Aristophanes

Renata von Scheliha gibt eine zuverlässige Führung durch den Gesamtbestand der Stücke. Nach einer Einleitung über die griechische Komödie, ihre Entstehung und ihre Funktion im öffentlichen Leben Athens, über Aristophanes und seine Stellung zur Zeit, berichtet sie den

Inhalt der elf erhaltenen Komödien des Dichters, indem sie die politischen und historischen Hintergründe erhellt und laufend Anspielungen und Bezüge auf das Zeitgeschehen erläutert.

180 S. Hf/DM 30,—

Bereits erschienen:

Thuri Lorenz:

Leben und Regierung Trajans auf dem Bogen von Benevent

Am Bogen des Trajan in Benevent läßt sich über die Aussage der einzelnen Reliefs hinaus ein politisches Programm feststellen. Biographischer Bericht und Regierungsprogramm wurden in der bisherigen Forschung gegeneinander gestellt; sie sind aber, da es sich hier um die Personalisierung politischer Zielsetzungen handelt, nicht zu trennen.

In der Vita eines Kaisers konnten politische Inhalte vermittelt werden: in der Darstellung eines öffentlichen Auftritts konnten Tendenzen thematisiert und Legendenbildung gesteuert werden.

64 S. 14 Tafeln, Hf/DM 30,—

Renata von Scheliha:

Der Philoktet des Sophokles

„Einer großen Frau, Renata von Scheliha, verdanken wir neue Einblicke in das Wesen der hellenischen Menschlichkeit.“

Hellenika

104 S. Büttelpappband. Hf/DM 22,50

Glotta 53, Heft 1/2

Renata von Scheliha:

Freiheit und Freundschaft in Hellas *Sechs Basler Vorträge*

Inhalt: Humanität — Politische Freiheit — Geistige Freiheit — Griechische Freundschaft — Interpretation der XIV. Olympischen Ode von Pindar — Interpretation von Pythia I von Pindar.

140 S. Büttelpappband. Hf/DM 22,50

Renata von Scheliha Gedenkbuch

Mit Beiträgen von u. a.: Momme Mommssen, Marianne von Heereman, Vera Lachmann, Erd Wallace, Marianne Stern, Wolfgang Frommel, Renata von Scheliha.

Renata von Scheliha (1901—1967), die 1939 Deutschland freiwillig verließ, ist durch wissenschaftliche Publikationen über Homer und Plato, mit denen sie zu Lebzeiten an die Öffentlichkeit trat, der internationalen Altertumswissenschaft wohlbekannt.

176 S. Hf/DM 30,—

CASTRUM PEREGRINI  PRESSE

AMSTERDAM · POSTBOX 645

Dietrich Roloff: Platonische Ironie - Das Beispiel Theaitetos

(Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften,
Neue Folge, 2. Reihe, Band 54)

1975. VIII, 422 Seiten. Kartoniert DM 72,—. Leinen DM 85,—

Es wird der Nachweis versucht, daß platonische Dialoge in ihrer Argumentation von logischen Unstimmigkeiten durchsetzt sind, und diese als vorsätzlich eingearbeitete eine Funktion erfüllen. Sie sollen den Leser herausfordern, sich ihrer bewußt zu werden und sie zu korrigieren, damit er auf diesem Wege zu dem Ergebnis gelangt, auf das Platon tatsächlich hinaus will, während Leser, die sich mit dem Wortlaut eines Dialogs zufriedengeben, an Platons eigentlicher Intention vorbei ins Leere laufen. Die Funktion der Unstimmigkeiten ist somit eine doppelte: Einerseits sollen sie denjenigen, der Einsichten über den bloßen Nachvollzug fremder Denkbewegungen erreichen zu können glaubt, durch vorsätzlich unzulängliche Resultate in die Irre führen, andererseits erweisen sie sich für den, der zu Kritik und Korrektur so bereit wie fähig ist, zugleich als Herausforderung und als Hinleitung zu dem, was Platon tatsächlich intendiert. Und dieser doppelten Absicht wegen muß der platon. Dialog von Sokrates her gesehen, ironisch genannt werden, wobei diese Ironie, mag sie auch wesentliche Momente der sokratischen in sich aufgenommen haben, jene nicht bloß wiederholt, sondern im Entscheidenden über sie hinausgeht.

Ernst A. Schmidt: Zur Chronologie der Eklogen Vergils

(Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-histor. Klasse, Jahrg. 1974. 6. Abhandlung)

1974. 72 Seiten. Kartoniert DM 26,—

Dieser Beitrag zur Literaturgeschichte des zweiten Triumvirats gilt insbesondere der Geschichte der Erfahrungen und Überzeugungen Vergils. Verschiedene Experimente mit der neuen Datierung der achten Ekloge auf 35 v. Chr. (Bowersock, 1971) führen zu immer neuer Bestätigung dieses Datums und eröffnen zugleich überraschende Perspektiven. Im Mittelpunkt des Interesses steht das große Intervall zwischen der zukunftsgläubigen vierten Ekloge (40 v. Chr.) und den weltarmen Gedichten ecl. 8, 10 und 7 (35 v. Chr.). Der Zusammenhang dieser späten Eklogen wird u. a. in Arkadien gesehen, und dieses wird neu bestimmt. Die chronologische Stellung von Vergils erstem Georgicabuch und Horazens 16. Epode zwischen ecl. 4 und der späten Gruppe wird wahrscheinlich gemacht, das Vertrauen in biographische Testimonien zu Vergil wird neu begründet.

Konrad Gaiser: Name und Sache in Platons „Kratylos“

(Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften,
Philosophisch-historische Klasse. Jahrg. 1974, 3. Abhandlung)

1974. 144 Seiten. Kartoniert DM 65,—

Der platonische Dialog ‚Kratylos‘, der die Sprache als Bedingung möglicher Seins-erkenntnis thematisiert, gilt nicht zu Unrecht als besonders schwierig. Die neue Interpretation erarbeitet auf der Grundlage der bisherigen Erklärungsversuche eine Gesamtdeutung, die das Werk im Rahmen der platonischen Philosophie und Darstellungskunst verständlich macht und es zugleich dem modernen sprachphilosophischen Problem-bewußtsein nahebringt. Im Anhang der Arbeit wird über ein 1970 veranstaltetes Rundgespräch zum Thema ‚Die Sprache im Denken Platons‘ und über das im gleichen Jahr gegründete Tübinger Platon-Archiv berichtet.



**CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG
HEIDELBERG**

Alexander
Kurschat

Litauisch-
Deutsches
Wörterbuch

Jetzt vollständig!

Thesaurus linguae
lituanicae in 4 Bänden

Band I: (A-ingėti). 1968. XL, 736 Seiten, Leinen DM 194,—

Band II: (ingis-nužiūrėti). 1970. 900 Seiten, Leinen DM 250,—

Band III: (nužiūrėti-sukaktuvė). 1972. 676 Seiten, Leinen DM 190,—

Band IV: (sukaktūvininkas—žvizdrà). 1973. 483 Seiten, Leinen DM 155,—

„Dieses Lexikon schließt eine Lücke innerhalb der indogermanischen Sprachwissenschaft: Trotz der Bedeutung des Litauischen für die Indogermanistik liegt bis zum heutigen Tage kein Wörterbuch vor, welches die litauische Sprache *der Vergangenheit und der Gegenwart* — interpretiert durch das Deutsche — vereint.“

Erich Hofmann

„Beim Nachschlagen . . . habe ich mit Freude feststellen können, daß man vom ‘Kurschat’ praktisch nie im Stich gelassen wird . . .“

Alfred Bammesberger/Universität Freiburg (Zeitschrift für Ostforschung)

V&R

Vandenhoeck
& Ruprecht
in Göttingen und Zürich

Michael Meier

— ιδ — Zur Geschichte eines griechischen Nominalsuffixes

(Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Nr. 23)

1975. 98 Seiten, kart. DM 29,—

Nomina auf -ιδ- sind seit mykenischer Zeit eindeutig bezeugt und lassen sich bis ins Neugriechische verfolgen. Wichtige Einzelgruppen sind Ableitungen von geographischen Namen und Völkernamen, Patronymika, Motionsfeminina, Ableitungen von Adjektiven und Komposita, Sachbezeichnungen. Barytonierte i-Stämme mit sekundärer Deklinationsumgestaltung müssen klar von diesen oxytonierten Nomina getrennt werden. -ιδ- ist zunächst genusindifferent, zeigt aber schon mykenisch meist feminines Genus. Der Vergleich von -ιδ- mit anderen indogermanischen Erscheinungen ist wenig ergiebig. Viel eher ist Entlehnung und damit Ausdehnung von fremden Vorbildern aus anzunehmen.

Hans Walter Hauri

Kontrahiertes und sigmatisches Futur

Einflüsse von Lautstruktur und Aktionsart auf die Bildung des griechischen Futurs.

(Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Nr. 24)

1975. XIII, 226 Seiten, kart. DM 60,—

Innerhalb der Morphologie des altgriechischen Verbums ist das zeitliche Neben- und Nacheinander von sigmatischen und asigmatischen (meist kontrahierten) Futurformen noch kaum systematisch untersucht worden. Die vorliegende Arbeit stellt im ersten Teil die verschiedenen Bildungen zu jedem Verb chronologisch einander gegenüber. Im zweiten Teil wird Zusammenhängen zwischen der Lautstruktur von Verben und ihrer Futurbildung nachgegangen. Diese Zusammenhänge erklären sich aus der Struktur indogermanischer Wurzeln. Die vorgriechische Restitution des Futur -s scheint von der Aktionsart des Verbums abhängig zu sein.

Reinhard Wenskus, Herbert Jankuhn, Klaus Grinda (Hrsg.)

Wort und Begriff „Bauer“

Zusammenfassender Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas.

(Abhandlg. der Akademie der Wissenschaften, Göttingen, Phil.-hist. Kl. III/89)

1975. 263 Seiten, kart. DM 69,—

Inhalt: Einleitung / Reinhard Wenskus, „Bauer“ — Begriff und historische Wirklichkeit / Herbert Jankuhn, Archäologische Beobachtungen zur bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise im 1. nachchristlichen Jahrtausend / Erhard Schliesier, Ethnologische Aspekte zum Begriff „Bauer“ / Heinrich Beck, Philologische Bemerkungen zu „Bauer“ im Germanischen / Hans Schabram, Bezeichnung für „Bauer“ im Altenglischen / Rolf Bergmann, Althochdeutsche Glossen zu „Bauer“ / Ruth Schmidt-Wiegand, Der „Bauer“ in der Lex Salica / Karl Stackmann, Bezeichnungen für „Bauer“ in frühmittelhochdeutschen Quellen / Klaus Düwel, Runische Zeugnisse zu „Bauer“ / Kurt Ranke, Agrarische und bäuerlichen Denk- und Verhaltensweisen im Mittelalter / Wolfgang P. Schmid, Beiträge zur Diskussion über den Begriff „Bauer“ / Karl Hauck, Diskussionsbeitrag / Gerhard Köbler, „Bauer“ (agricola, colonus, rusticus) im Frühmittelalter / Josef Fleckenstein, Zur Frage der Abgrenzung von Bauer und Ritter.

Vandenhoek & Ruprecht in Göttingen und Zürich

Glotta 53, Hef 1/2